



BIRMENSTORF IM 20. JAHRHUNDERT

«GANZ NÖCH A DER RÜÜSS,
A ME SONNIGE RAI...»

Patrick Zehnder, Stefan Michel, Patrick Schoeck-Ritschard,
Corinne Rufli, Christine Seiler

Birmenstorf im 20. Jahrhundert

«Ganz nöch a der Rüüss,
a me sonnige Rai ...»

BIRMENSTORF IM 20. JAHRHUNDERT

«GANZ NÖCH A DER
RÜÜSS, A ME SONNIGE
RAI...»

Patrick Zehnder, Stefan Michel, Patrick Schoeck-Ritschard,
Corinne Rufli, Christine Seiler

INHALT

Vorwort und Dank	6
------------------	---

WANDEL DES LEBENS- RAUMS

Grösser und spezialisierter – Die Landwirtschaft seit 1900 — Patrick Zehnder	13
---	----

Grossflächig und ausgeräumt – Der Wandel der Landschaft — Stefan Michel	37
--	----

Dicht und reglementiert – Die Entwicklung und Planung des Dorfes seit 1950 — Patrick Schoeck-Ritschard	61
---	----

Komplex und kostspielig – Der Ausbau der Infrastruktur seit 1900 — Stefan Michel	93
---	----

GESELLSCHAFTLICHER WANDEL

Hin und weg – Bevölkerungsentwicklung seit 1900 — Patrick Zehnder	123
--	-----

Sportlich und kulturell – Die Veränderungen im Vereinswesen — Patrick Zehnder	143
--	-----

Drinnen und draussen – Die Birmenstorferinnen im 20. Jahrhundert — Corinne Rufli	167
---	-----

Starr bis vielfältig – Gesellschaftlicher und politischer Wandel — Patrick Zehnder	191
---	-----

Rationiert und interniert – Birmenstorf im Lichte zweier Weltkriege — Stefan Michel	211
--	-----

VERÄNDERTE NACHBARSCHAFT

Fern oder nah – Von nachbarschaftlicher Rivalität zu regionaler Zusammenarbeit — Patrick Zehnder	237
---	-----

Anhang

Abkürzungen	249
Anmerkungen	250
Gespräche, Quellen, Literatur	257
Autoren	263
Karten	264

VORWORT UND DANK

Das vorliegende Buch versteht sich als Fortsetzung der «Geschichte der Gemeinde Birmenstorf» von Max Rudolf aus den Jahren 1983/91. Es konzentriert sich auf Ereignisse des 20. und 21. Jahrhunderts und wird von aktuellen Bildaufnahmen von Christine Seiler sowie einer speziellen Aufnahme von Walter Schwager begleitet.

Diese Fortsetzung der Ortsgeschichte, die in der Zeit von 2012 bis Ende 2015 entstanden ist, besteht aus drei Teilen, die sich mit dem Wandel des Lebensraums und dem gesellschaftlichen Wandel auseinandersetzen; der dritte Teil wagt einen Blick über die Gemeindegrenze und die Gegenwart hinaus.

Die Menschen stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Buches. Die Autorin und die Autoren haben mit vielen verschiedenen Personen, die noch im Dorf wohnen oder einen Teil ihres Lebens in Birmenstorf verbracht haben, Gespräche geführt. Diese mündlichen Informationen ergänzen vorhandene Schriftstücke und Bilddokumente und ermöglichen Einblicke in Lebensbereiche, die bis jetzt nirgends schriftlich festgehalten sind. Die mündlichen Erzählungen machen die Geschichte Birmenstoffs zudem lebensnah und vorstellbar.

Die Autorin, die Autoren und die begleitenden Kommissionen danken an dieser Stelle allen ganz herzlich, die sich Zeit nahmen und ihre Türen zu vergangenen Erlebnissen öffneten. Ebenso danken wir allen Geldgebern – ohne diese wäre das vorliegende Werk nicht möglich gewesen: der Einwohner- und Ortsbürgergemeinde Birmenstorf, dem kommunalen Hans-Köhler-Fonds, der Paul Herzog-Stiftung in Luzern sowie der Albert und Ida Nüssli-Stutz-Stiftung und zahlreichen Firmen und Privatpersonen. Diese breite Unterstützung hat die Projektgruppe in ihrer Arbeit sehr motiviert.

Ein besonderer Dank gebührt all denen, die während vier Jahren das Projekt begleitet, auf Sachverhalte hingewiesen, Kontakte hergestellt und die Texte kritisch gelesen haben. Die Namen dieser Personen sind im Anhang aufgelistet. Dass der Autor der ersten Ortsgeschichte, Max Rudolf, sein grosses Wissen auch in dieses neue Werk einfliessen liess, ist bemerkenswert.

Der grösste Dank geht an die Autorin, die Autoren und die Fotografin. Sie alle haben ihre Beiträge aufgrund von Quellenstudium, Lektüren, Recherchen und vielen Gesprächen verfasst und haben sich auf kritische Diskussionen und Reflektionen eingelassen. Der hauptverantwortliche Autor und Gestalter der vorliegenden Ortsgeschichte ist Patrick Zehnder. Er hat diverse Kapitel erarbeitet und das Projekt organisatorisch und fachlich begleitet. Weitere Schreibende sind Corinne Ruffli, Stefan Michel und Patrick Schoeck-Ritschard.

Der Gemeinderat ist stolz auf das vorliegende Werk. Es dokumentiert das vergangene Jahrhundert und zeigt insbesondere, wie sich das Dorfleben in einer kaum nachvollziehbaren Geschwindigkeit verändert hat. Eine Geschichte, die unsere Gegenwart und Zukunft prägt und unseren Respekt verdient.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, danken wir für das Interesse und wünschen viel Freude beim Eintauchen in die Geschichte von Birmenstorf.

Edith Saner, Gemeindeammann von Birmenstorf

WANDEL DES LEBENS- RAUMS





GRÖßER UND SPEZIALISIERTER – DIE LANDWIRT- SCHAFT SEIT 1900

Viele Jahrhunderte bildete die Landwirtschaft die Grundlage des menschlichen Lebens – auch in Birmenstorf.¹ Sie bestimmte, zusammen mit dem Wetter, den Tages- und Jahreszeiten das Verhalten von Mensch und Tier. Alle Tätigkeiten und die gesamte Gesellschaft richteten sich auf die Produktion landwirtschaftlicher Güter. Umso grösser erscheint die jüngste Veränderung in der Landwirtschaft: Seit 1950 gingen in den westlichen Industriestaaten so viele Bauernbetriebe ein, dass von einem eigentlichen «Untergang des Bauerntums» (Eric Hobsbawm) die Rede ist.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts veränderte sich im wirtschaftlichen Nachkriegsboom die landwirtschaftliche Produktion. Maschinen, Motoren, Pflanzenschutzmittel und Kunstdünger steigerten die Erträge. In der Regel kauften die Bauern zuerst eine Jauchepumpe, danach einen Traktor mit Egge und Pflug. 1965 verfügten fast alle Schweizer Bauernbetriebe



Auf dem Steckfeld vor der Bollere führt Eduard Rey sen. einen Viererzug Ochsen, Anna Schneider-Frei den Pflug. Am Horizont links ist der Windischer Lindhof zu sehen. (Sammlung und Archiv Birmenstorf)

zudem über einen Motormäher. Anschliessend verbreiteten sich die Melkmaschine und der Mähdrescher. Diese Maschinen krepelten die traditionelle Landwirtschaft völlig um: Aus einer grossen Zahl von Familienbetrieben mit Gesinde und viel Handarbeit wurden wenige motorisierte Einmannbetriebe mit einer grösseren Fläche.²

In Birmenstorf setzte diese Entwicklung etwas später ein als anderswo. Der Wandel vollzog sich hier in zwei Schüben: einer unmittelbar nach 1945 und ein zweiter um 1980.³ Zwar dient noch immer eine beachtliche Fläche des Gemeindebanns der landwirtschaftlichen Produktion, und auch das Arbeitsangebot in der Landwirtschaft ist bedeutend. Vor allem die erfolgreichen Gemüsebaubetriebe haben daran Anteil. Trotzdem verschwindet die Landwirtschaft aus dem Bewusstsein der Bevölkerung. Nur noch wenige haben einen Bezug zum Ackerbau und zur Tierhaltung.

In der lokalen Landwirtschaftsstatistik (siehe Tabellen S. 17/18) werden die Veränderungen in Birmenstorf einerseits in der Anzahl und Grösse der Landwirtschaftsbetriebe und andererseits im Viehbestand fassbar. Noch im Zweiten Weltkrieg legte die Schweizer Politik grössten Wert auf weitgehende Selbstversorgung des Landes. Damit ist die grosse Zahl von Bauerngütern zu erklären. Ihre relative Kleinheit geht auf das hiesige Erbrecht zurück mit seinen ständigen Teilungen seit dem Anwachsen der Bevölkerung im 18. Jahrhundert. Nachdem die Landesgrenzen für Agrarprodukte nach dem Kriegsende 1945 wieder offenstanden und 1948 die letzten Rationierungsmassnahmen aufgehoben wurden, setzte ein stetiger Rückgang jener Landwirtschaftsbetriebe ein, die dem Haupterwerb dienten. Allesamt waren sie Mischbetriebe mit Standbeinen in der Milchwirtschaft und im Ackerbau. Dadurch sollte ursprünglich das Risiko von Ernte- und Einkommensausfällen verkleinert werden. In 50 Jahren sank die Zahl der Bauernhöfe auf einen Drittel. Gleichzeitig nahm bis Mitte der 1950er-Jahre die Zahl der Kleinlandwirtschaftsbetriebe zu. Damals galten nur vier Höfe im Dorf als genügend gross, um einer (Gross-)Familie Arbeit und Auskommen zu verschaffen. Die kleinsten Bauerngüter wurden in Birmenstorf – wie im Rest der Schweiz – in den nachfolgenden zwei Jahrzehnten verdrängt. Das Birmenstorfer Meliorationswerk der Güterregulierung (1967–1986) verstärkte diese Entwicklung (siehe Kapitel Landschaftswandel). Verbunden mit einer gesteigerten Bautätigkeit ging Kulturland verloren. Diesen Vorgang begleiteten ein stetiger Preiszerfall und verordnete Mengenbeschränkungen, die durch Überproduktion in manchen Bereichen verursacht worden waren. «Milchsee» und «Butterberg» hiessen zwei Schlagworte der damaligen Landwirtschaftsdebatten in den eidgenössischen Räten. Nach 1980 setzte sich die Konzentration der Landwirtschaftsgüter fort. Wenige Produzenten vergrösserten ihre Betriebe, zahlreiche schieden aus der Branche aus. Diese Entwicklung dauerte bis zum Ende des 20. Jahrhunderts an. In Birmenstorf ergab sich mit dem Gemüsebau eine Sonderentwicklung, die dank ihren Spezialkulturen zu vergleichsweise grossen Betrieben mit einer guten Wertschöpfung führte.

In den vergangenen Jahrhunderten ereigneten sich grosse Veränderungen in der Tierhaltung, beim Bestellen der Äcker, im Waldbau, im Rebbau und beim Anlegen von Weiden und Wiesen.⁴ Als Folge der europäischen Eroberungen gelangten fremde Ackerfrüchte auch nach Birmenstorf.

Im frühen 18. Jahrhundert gediehen erstmals Kartoffeln – Mais, meist als Viehfutter, erst nach 1960. Eine zweite bedeutende Änderung erfolgte mit der Ablösung der Zehnten und Bodenzinsen. Birmenstorf löste seine Verpflichtungen bis 1841 ab, die separat behandelten Weiler Muntwil und Müslen bis 1850. Damit war die strenge Dreizelgenordnung nicht mehr nötig. Um 1900 geriet der Schweizer Getreidebau durch den günstigen Import aus der Ukraine

und aus Übersee unter Druck. Auf den kostengünstigen Transport mit Dampfeisenbahn und Dampfschiff als Folge der Industrialisierung reagierten die Bauern mit einer gesteigerten Milchwirtschaft.⁵

Dank dem Anbau von Klee und Luzerne begann die grosse Zeit von Schweizer Käse und Schweizer Schokolade. Birmenstorf gründete 1861 eine Käserei-Gesellschaft, die bis 1920 Tilsiter-Käse herstellen liess.⁶

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts erfasste eine weitere Veränderung die Landwirtschaft: Zahlreiche Milchwirtschaftsbetriebe sind aufgegeben worden oder haben auf Mutterviehhaltung umgestellt. Seit 1990 liberalisiert man den Agrarmarkt, der weltweit immer stärker vernetzt ist.

Landwirtschaftsbetriebe in Birmenstorf 1939–1990

Jahr	Landwirtschaftsbetriebe	davon im Hauptberuf	Fläche < 1 ha	Fläche 1–5 ha	Fläche 5–10 ha	Fläche 10–20 ha	Fläche > 20 ha
1939	144	81	45	69	30	0	0
1955	133	54	64	45	24	0	0
1965	104	34	53	26	15	10	0
1969	80	28	37	21	12	9	1
1975	81	18	40	19	12	9	1
1980	63	17	34	12	6	9	2
1985	63	23	30	11	6	14	2
1990	52	18	20	13	5	11	3

Landwirtschaftsbetriebe in Birmenstorf 1939–1990. (Statistisches Amt Aargau)

Die Statistik wurde über die Jahrtausendwende fortgesetzt, änderte allerdings ihre Kriterien und ist deshalb mit den älteren Angaben schlecht vergleichbar.

Der Viehbestand (siehe Tabelle S. 18) veränderte sich noch radikaler. Die Zahl der Viehhalter schrumpfte in fünf Jahrzehnten auf weniger als einen Siebtel der ursprünglichen Zahl. Bei dieser Entwicklung spielten nicht nur wirtschaftliche Zwänge eine Rolle, sondern in jüngster Zeit auch strengere Tierschutzbestimmungen. So etwa ging die Zahl des Kleinviehs besonders augenfällig zurück. 1993 gab es keine einzige Ziege mehr im Dorf. Einst hatte die Zucht «der Kuh des kleinen Mannes» ungeahnte Möglichkeiten eröffnet; 1916 bestand sogar kurzzeitig eine kommunale Ziegenzuchtgenossenschaft.⁷ Ähnlich stark sank die Zahl der Schweine. Nur zwischenzeitlich bestand in Birmenstorf ein namhafter Schweinezucht- und -mastbetrieb. Der Druck auf die Kleinviehhalter, meist Nebenerwerbsbauern, sich ein anderes Auskommen zu suchen, war äusserst stark. Bei der Entwicklung des Pferdebestandes muss man beachten, dass bis zur Motorisierung nur wohlhabendere Bauern über Pferde als Zugtiere

Birmenstorfer Viehbestand 1943–1993

Jahr	Viehhalter	Kühe	Pferde	Schweine	Ziegen
1943	145	250	47	262	84
1946	134	238	49	270	56
1951	112	245	47	321	36
1956	89	249	43	372	24
1961	75	269	22	294	27
1966	66	255	33	217	32
1973	48	214	23	126	25
1978	41	154	26	74	17
1983	34	174	25	71	9
1988	27	138	35	37	4
1993	20	139	21	24	0

Birmenstorfer Viehbestand 1943–1993. (Statistisches Amt Aargau)

verfügten. Die anderen spannten ihr Rindvieh ein. In seltenen Fällen zogen grössere Hunde leichte Wägelchen ins Holz oder in die Käserei. 1969 waren bereits 31 Traktoren in Birmenstorf im Einsatz.⁸ Sie liessen die Pferdegespanne nach und nach verschwinden. Gleichzeitig wurden Pferde im Freizeitbereich wichtiger. Der in den frühen 1960er-Jahren gebaute Reitstall St. Georg an der Fislisbacherstrasse schlug sich in der Statistik nieder, ebenso der Pferdehandel von Metzgermeister Franz Josef Schmid (1935–1990), der ständig sechs bis acht Pferde sowie bis zu 20 Ponys hielt.⁹ Im Weiler Müslen, wo ebenfalls Spring- und Freizeitpferde in Pension gehalten werden, wurde 1959 erstmals das Pfingstspringen ausgetragen.¹⁰ Seit der Jahrtausendwende werden schweizweit immer mehr Pensionspferde gehalten,¹¹ ein auch für Birmenstorfer Landwirte rentables Zubrot. Die Nutztierbestände verringerten sich in Birmenstorf umso markanter, als im Gemüsebau gänzlich auf Tierhaltung verzichtet wird.



Ende der 1950er-Jahre sonnt Johann Zehnder-Würsch (1897–1963) hinter dem Bauernhof an der Bruggerstrasse seine drei Schweine. (Sammlung Urban Zehnder)

UNUNTERBROCHENE ARBEIT

Der Grund für diese epochale Entwicklung seit 1950 liegt in der Industrialisierung und der daran anschliessenden Entwicklung der Region Baden zu einem Dienstleistungsstandort. Zahlreiche Birmenstorfer fanden schon vor der Wende zum 20. Jahrhundert ein Auskommen in den Fabrikbetrieben der Region.¹² Durch die langen Arbeitszeiten von 13 Stunden an wöchentlich sechs Tagen (ab 1919 48 Stunden pro Woche) wurde die bäuerliche Tätigkeit zu einem Nebenerwerb, der lediglich die Selbstversorgung sicherte. Weil der weite Arbeitsweg die Zeit noch kostbarer machte, waren die sogenannten Rucksack-Bauern auf die Mitarbeit der ganzen Familie angewiesen.¹³ Die Frauen und die Kinder verrichteten harte Arbeit. Johann Martin Meyer (1856–1914) beispielsweise arbeitete bis 1901 als Schreiner und Tage-



Bei Brown, Boveri & Cie. standen Arbeiter und Angestellte in langjährigen Arbeitsverhältnissen. Der Birmenstorfer Walter Saxer (1908–1964) feierte sein 25. Arbeitsjubiläum im Sonntagsgewand an seiner geschmückten Drehbank. (Sammlung Jost Zehnder)

löhner bei Alfred Zehnder (1853–1898) im «Gasthof zum Bären», danach bei Brown, Boveri & Cie. (BBC) in Baden.¹⁴ Seine sechsköpfige Familie besass ein mit Schulden belastetes Haus mit einem grossen Hausgarten an der heutigen Badenerstrasse 39. Im Stall und im Gartenhäuschen hielt sie drei Ziegen, ein Schwein, Hühner und Kaninchen. Eine Zeitlang brachte das kommunale Amt des Polizeikassaverwalters eine bescheidene jährliche Entschädigung.

Je nach Auftragslage und Stellung in der Fabrik erhielten die Arbeiter für Saat, Ernte- und Waldarbeiten einzelne unbezahlte Freitage. Den Arbeitern in den Badener Fabriken wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Mittagessen aus der eigenen Küche nachgeschickt.¹⁵ Ein eigens eingerichteter Transportdienst sammelte das gefüllte Geschirr und verteilte es in Baden. Alles andere musste am späten Feierabend stattfinden. Ende 1937 standen über 100 Arbeiter und Angestellte aus Birmenstorf allein auf den Lohnlisten von BBC.¹⁶

Zu diesen zählte auch Josef Humbel-Schraner (1908–1986).¹⁷ Der angelernte Stanzer wohnte mit seiner aus dem Fricktal stammenden Frau Olga (1912–1990) und den drei Kindern im selbst gebauten Zweifamilienhaus mit Kachelofen und Räucherammer am heutigen Chileweg 21. Auf dem ererbten Grundstück mit Apfel-, Pflaumen- und Zwetschgenbäumen stand neben dem Gemüse- und Blumengarten auch ein Schuppen, in dem ein Schwein, Hühner und Kaninchen gehalten wurden. Hinzu kamen eine eigene Rebparzelle von 16 Aren und ein jährlich von der Gemeinde gepachteter Kartoffelacker in der Bollere. Überschüsse gelangten auf den Wochenmarkt in Baden. Damit kam etwas Bargeld in die Haushaltung, im Herbst auch von der Weinbaugenossenschaft für die abgelieferten Trauben. Die restlichen Erträge wurden haltbar gemacht und eingelagert. Einige Lebensmittel konnten einfach eingekellert werden, andere mussten gedörrt, sterilisiert, gesäuert oder im Salzwasser eingelegt werden. Für diese Arbeiten spannte man die ganze Familie ein. Der Garten und der Rebberg waren Sache der Frauen und der halbwüchsigen Kinder. Männerarbeit dagegen war das Rüsten von Brennholz, das die Gemeinde als ausgelosten Bürgernutzen den Ortsbürgern zuteilte. Ununterbrochene Arbeit prägte den Tagesablauf von Josef Humbel in den über 50 Jahren bei BBC. Morgens um fünf Uhr verliess er das Haus, um anfänglich in einem einstündigen Fussmarsch den Arbeitsplatz zu erreichen – später war er mit dem Militärvelo unterwegs, zuletzt mit der eigenen Vespa. Bei BBC hatten die Arbeiter um halb sieben anzufangen. Nach dem «z'Abig» ging es in den Garten oder in den Rebberg. Um zehn Uhr wurde alles verriegelt, abgeschlossen und das Licht gelöscht. Eine Abwechslung in diesen Rhythmus brachten einzig Sonntage, kirchliche Feiertage sowie Vereinsaktivitäten im Turnverein oder im Schützenverein.

Die an die Scholle gebundenen Fabrikarbeiter galten als konservativ in ihrer politischen Weltanschauung. Gerade deswegen schätzten die Gründer von BBC die Arbeiter bäuerlicher Herkunft rund um den Standort Baden. Sie würden sich kaum für sozialistische Anliegen begeistern lassen.¹⁸ Im Dorf betrachteten die Vollbauern die Industriearbeiter mit Kleinlandwirtschaft als Bürger zweiter Klasse. Man sagte ihnen nach, sie seien «Verräter an der väterlichen Scholle» und verstünden als ungelernte Arbeiter nichts von ihrer Arbeit. Dabei spielte wohl auch anerkennender Neid mit, denn schon vor dem Ersten Weltkrieg verdiente ein Monteur oder Fabrikaufseher in der Badener Industrie mehr als ein mittlerer Bauer.¹⁹ Die Fabrikarbeit versprach auch Aufstiegsmöglichkeiten und liess sich mit der Selbstversorgung vereinbaren. Als nach 1950 die Löhne in der Industrie zu steigen begannen, wurde die Kleinviehhaltung aufgegeben und der Rebbau bald zur reinen Freizeitbeschäftigung.²⁰

ÄSCHEBACH – VOM BAUERNHOF ZUR TENNISANLAGE

Nicht alle Betriebe auf Aussenhöfen wurden bis ins 21. Jahrhundert bewirtschaftet. Der Hof Äschebach an der Gemeindegrenze zu Dättwil zum Beispiel wurde 1962 verlassen, nachdem die Motor Columbus AG das Gebiet 1960 gekauft hatte, um 1971 eine Tennis- und Freizeitanlage zu eröffnen.²¹ Das Haupthaus, das von der Brandversicherungsanstalt als gefährlich taxiert wurde, ging 1964 anlässlich einer Feuerwehrrübung in Flammen auf.²² Zu den letzten Bewirtschaftern zählten die Geschwister Josef und Marie Busslinger sowie die sechsköpfige Familie Hübscher, die 1946 auf den Äschebach gekommen war.²³ Im Stall der Busslingers standen zehn Kühe und ein Pferd, dazu einige Hühner. Die Hübschers

versorgten sechs Kühe, vier Schweine, 150 Hühner, 30 Kaninchen und zehn Schafe. Der grosse Baumgarten und das Wiesland bildeten die Grundlage der Fleisch- und Milchproduktion. Wie der Oberhard gehörte der Äschebach zur Milchgenossenschaft Dättwil. Im Vergleich mit den anderen Birmenstorfer Bauern zählten die beiden Betriebe auf Äschebach zu den grösseren. Trotzdem war es nicht einfach, eine grosse Familie zu versorgen. Vater Hübscher bediente in Zürich Gross- und Firmenkunden, die massenweise Messer und Scheren geschliffen haben wollten. Als Nebenerwerb ging er mit seinen drei Söhnen Pilze sammeln, die in Gaststätten von Baden und Wettingen guten Absatz fanden.

Auf dem Hof Äschebach blühte im Juni 1954 der Holunder. Das Luftbild zeigt den zweigeteilten Hof. Rechts ist der Wohnteil der Geschwister Busslinger zu sehen, auf der linken Seite lebte die Familie Hübscher. Vorne stand das Hühnerhaus, gegen die Strasse lag der Garten. Im Wald dahinter herrschten Nadelbäume vor. (Sammlung Armando Hübscher)





Die Motorisierung der Landwirtschaft begann mit der Jauchepumpe, angetrieben von einer Transmission. Motormäher und andere einachsige Geräte erleichterten die Arbeit. Hier pflegt Franz Würsch mit einer Bodenfräse seine Kartoffeln und Zuckerrüben. (Sammlung Cäcilia Humbel-Würsch)

PREKÄRE LAGE DER KLEINBAUERN

Zahlreiche Birmenstorfer waren in der Lage, Grossvieh zu halten. Ihre Bauernhöfe waren aber durch die Erbteilung bereits so klein und verstreut über den ganzen Gemeindebann, dass auch sie auf einen Nebenerwerb angewiesen waren. Albert Zehnder (1904–1969) fand seine hauptsächliche Beschäftigung von 1933 bis 1969 als Gemeindeförster von Birmenstorf.²⁴ Zur Selbstversorgung bearbeitete seine Familie eine Fläche von zwei Hektar, bestehend aus Hausgarten und Baumgarten an der Mellingerstrasse, dazu Weide, Mattland, Ackerland und acht Aren Wald am steilen Reusshang des Niederhards, ergänzt durch 16 Aren Rebland auf zwei Parzellen mit einem Rebhäuschen. Der geringe Waldanteil wurde durch das Brennholz aus dem Bürgernutzen ausgeglichen. Zeitweilig wurde zusätzliches Mattland gepachtet. Diese Fläche ernährte die

Grossmutter, die Eltern sowie sechs Kinder. Sie hielten zwei Kühe, ein Rind, 500 Hühner und von Frühjahr bis Herbst jeweils zwei Schweine. Die Familie versorgte sich weitgehend selbst. Vom wenigen Bargeld – Lohn, Eier- und Traubengeld – kaufte man Kleider, Schuhe, Zucker, Salz, Kaffee, Hühnerfutter sowie Werkzeug und bezahlte den Arzt oder Zahnarzt und die Steuern. Abgesehen davon wurden alle Lebensmittel selbst hergestellt oder innerhalb der Verwandtschaft und des Dorfes verschenkt und getauscht. Als sich Mitte der 1950er-Jahre das Einkommen von Albert Zehnder verbesserte, verkaufte er die Kühe und das Rebland. Letzteres hatte hauptsächlich die damals über 80-jährige Grossmutter Kreszentia Zehnder (1875–1962) bewirtschaftet. Maschinen schaffte man nicht mehr an. So wurde die Jauche bis zum Schluss von Hand geschöpft, das Gras mit der Sense gemäht und der Wagen zweispännig von den Kühen gezogen.

Gerade als Albert Zehnder sich allmählich aus der Landwirtschaft zurückzog, übernahm Franz Würsch (1916–1998) mit Frau und Tochter den elterlichen Bauernhof an der heutigen Eggstrasse 9.²⁵ Er hatte eine Lehre als Schmied begonnen und arbeitete zeitweise als Knecht im «Gasthof Adler». Ab 1955 baute er auf dem stark zerstückelten Besitz nach damals neuesten Methoden Reben, Kartoffeln, Getreide und Futterrüben an. Eine Besonderheit dieses Hofes stellte das Mattland im Huggebüel dar, dessen Obstbäume einen Kirschenverkauf von Haus zu Haus in Dättwil und in der Badener Vorstadt ermöglichten. Anfänglich arbeitete Franz Würsch mit einem Pferd. Für den Erwerb des ersten Traktors in den 1960er-Jahren musste er ein gutes Stück der Talmatt am Fuss des Rebbergs verkaufen. Weitere Maschinen, etwa zur Bodenbearbeitung, erleichterten die Arbeit. Doch die wirtschaftliche Lage des Hofes blieb prekär, um 1970 mussten die sechs Stück Vieh veräussert werden. Kurze Zeit arbeitete Franz Würsch als nebenamtlicher Bannwart im Birmenstorfer Wald und als Schulhauswart im Nebenamt.

NUR VIER VOLLBAUERN

Vom grösseren Ansehen eines bäuerlichen Vollerwerbs profitierten in den 1950er-Jahren vier Bauernfamilien: die Familie Attiger im 1933 geschaffenen Hof Hardwinkel an der Fislisbacherstrasse, Karl Zehnder Tönis auf dem Oberhard, Walter Müller an der Bruggerstrasse und Fritz Müller junior an der Badenerstrasse. Letzterer galt als der am besten gestellte Birmenstorfer Bauer, der zudem an der landwirtschaftlichen Schule ausgebildet worden war.²⁶ Er bewirtschaftete einen der schönsten und grössten Höfe im Bezirk Baden, der über viel Land in unmittelbarer Hofnähe verfügte. Die Birmens-

torfer Kleinbauern blickten bewundernd auf die schöne Hofstatt mit separaten Gebäuden für Brennholz und Viehfutter, die grossen Stücke im Rebberg, den Baumgarten und die grossen Flächen an Ackerland. Fritz Müller junior mechanisierte seinen Hof früh, etwa mit einer Getreidemähmaschine, welche die geschnittenen Halme zur Seite legte. Als Erster im Dorf ging er dazu über, Viehfutter im Silo zu konservieren. Er wirkte in der Weinbaugenossenschaft, in der Milchgenossenschaft und in der reformierten Kirchgemeinde mit. Trotz den besten Aussichten auf Erfolg wurde der Bauernhof letztlich aufgegeben. Das Grundproblem lag im unverteilten Erbe von Fritz Müller senior, um das sich Fritz Müller junior und sein Bruder Werner stritten. Werner Müller betrieb eine moderne Obstanlage angrenzend an den väterlichen Hof und rang seinem Bruder Landstück um Landstück ab. Der ehemals über zehn Hektar grosse Hof mit zehn Kühen, zwei Pferden und zusätzlichem Pachtland schrumpfte zusehends. Als Fritz Müller junior in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre starb, waren seine fünf Kinder weggezogen, sodass allfällige Nachfolger für den Hof fehlten. Das Kiesland in unmittelbarer Hofnähe war ausgebeutet, der Hof 1980 abgerissen und das hofnahe Land grösstenteils der Bauzone zugeschlagen worden. Von den anderen drei Höfen besteht nur noch der Hof Hardwinkel an der Fislibacherstrasse. Die beiden anderen blieben ohne Nachkommen, die Landwirtschaft betreiben wollten.

Wie dieses Beispiel zeigt, waren es nicht die Nachkommen oder Nachfolger der vier wohlhabendsten Bauern, die sich im bäuerlichen Umfeld halten konnten. Vielmehr hatten Bauernbetriebe dann die grössten Chancen, das 20. Jahrhundert zu überdauern, wenn sie sich in den Aussenhöfen Oberhard, Müslen, Lindmühle oder Hardwinkel befanden oder wenn eine Verlegung des Bauernbetriebs aus dem Dorf möglich war. Offenbar erhöhte sich der Druck auf die Bauern innerhalb des Dorfes bis in die 1980er-Jahre ständig, wohl auch durch die Verlockung, mit dem Verkauf von Bauland einmalig viel Geld zu verdienen und damit ein Startkapital für einen anderen Lebensentwurf zu erhalten. Schliesslich verhinderten die engen räumlichen Verhältnisse im Dorfkern eine moderne, motorisierte Landwirtschaft. Die traditionellen Mischbetriebe spürten zudem starken Druck zur Spezialisierung – zum Beispiel auf Gemüsebau.

Johann Biland (*1963) zog von seinem seit Generationen bewirtschafteten Hof an der Gemeindehausstrasse an den Bernerweg ausserhalb des eigentlichen Baugebiets. Der Verkauf von Kulturland, das dank Einzonung zu Bauland wurde, ermöglichte 1989 diese Aussiedlung. Sein Mischbetrieb mit Ackerbau und Milchwirtschaft, ergänzt durch Gemüsekulturen und etwas Rebland, steht auf soliden Beinen.

Einen anderen Weg beschritten Franziska und Clemens Meyer (*1967). Sie liessen ihren Hof im Jahr 1996 als biologisch produzierenden Betrieb zertifizieren und richteten einen Hofladen ein. Daraufhin bauten sie im Winter 2002/03 im Gebiet Lätten einen Laufstall zur Mutterkuhhaltung mit Scheune.²⁷ Nach einigen Jahren mit ausserbäuerlichem Zusatzerwerb konnten die Meyers den Hof dank zusätzlichem Pachtland ab 2009 als Vollerwerbsbetrieb führen. Sie profitierten davon, dass sich die Pächterfamilie Helga und Louis Wiederkehr vom letzten bewirtschafteten Betrieb im Oberhard stärker auf den Weinbau verlegte. Seither gibt es auf dem Oberhard keinen Bauernbetrieb mehr, das Landwirtschaftsland wird jedoch von anderen Bauern bewirtschaftet.

Eine Veränderung ergab sich bereits 2004 für den Hardwinkel an der Gemeindegrenze zu Fislisbach. Die in der zweiten Generation als Pächter wirtschaftende Familie Tschümmy verliess infolge Eigentümerwechsel den Hof. Die Familie von Josef Huwiler konnte den Hof erwerben, weil ihr Besitz im Oberfreiamt in eine ökologisch wertvolle Überflutungszone der Reuss überführt wurde und sie diesen verlassen musste. Die Entschädigung des Kantons war dabei das Startkapital für die Umsiedlung nach Birmenstorf.

Ende 2013 verliess die Familie Suter-Peterhans den Hof bei der Lindmühle, um in Lupfig einen Hof zu übernehmen. Damit endete für sie nach 56 Jahren die Zeit in Birmenstorf mit der dritten Generation.²⁸ Die Obstanlage und das Land in Birmenstorf bestellt die Familie weiterhin. In Müslen wirtschafteten 2015 nur noch drei Bauern im Vollerwerb.

Alle beschriebenen Entwicklungen auf den einzelnen Höfen waren einschneidend sowohl für die einzelnen Familien als auch für das Dorf. In vielen Fällen gab man äusseren Zwängen nach; nur manchmal gelang es, eine freie Entscheidung zu treffen.²⁹

BÜRGERSCHULE ZUR VERBESSERUNG DER LANDWIRTSCHAFT

Noch um 1900 befand sich die örtliche Landwirtschaft in einem schlechten Zustand. Das gemächliche Arbeitstempo der Alteingesessenen, ihr bisweilen grosser Alkoholkonsum und die Pflege der althergebrachten Produktionsweisen hatten sich negativ ausgewirkt.³⁰ Die kantonalen Behörden setzten auf eine Fortsetzung der 1835 eingeführten obligatorischen und unentgeltlichen Volksschule. 1895 dekretierten sie die Einführung einer obligatorischen Bürgerschule, die für die schulentlassenen Burschen drei Win-

terhalbjahre dauerte. In vier Wochenstunden wurden Sprache, Rechnen und sogenannte Vaterlandskunde vermittelt.³¹ Unabhängig davon, ob die Jünglinge auf dem elterlichen Hof arbeiteten oder einer Hilfsarbeit in der Industrie nachgingen, war die Bürgerschule zu besuchen. Die jungen Leute waren oft nicht in der Lage, das nötige Lehrgeld aufzubringen, um bei einem Handwerksbetrieb eine Ausbildung zu machen. Und weil auch die Gewerbeschulen erst im Entstehen begriffen waren, blieb die Bürgerschule selbst für Lehrlinge obligatorisch. Mit dem Schulgesetz von 1941 wurde die Bürgerschule zur Fortbildungsschule mit einer allgemeinen, einer landwirtschaftlichen und neu einer hauswirtschaftlichen Abteilung. Mit Letzterer wurde erstmals den jungen Frauen eine obligatorische Berufsausbildung ermöglicht. Die drei Abteilungen wurden zusammen mit den Nachbargemeinden geführt, wobei die allgemeine mit vertieften schulischen Inhalten meist in Fislisbach stattfand. Die Birmenstorfer Kochschullehrerinnen erteilten die stark praktisch ausgerichtete hauswirtschaftliche Fortbildungsschule für «schulentlassene Töchter ohne Lehrvertrag».

Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule stand unter der Leitung eines Birmenstorfer Lehrers. Sie bestand abgesehen von den allgemeinbildenden Fächern aus einem dreijährigen Zyklus, der Viehwirtschaft, Ackerbau sowie Obst- und Rebbau abdeckte.³² Dazu fanden Übungen auf den grösseren Bauernhöfen statt und Exkursionen in Fabrikbetriebe oder kantonale Anstalten, etwa in die Strafanstalt Lenzburg oder das Schlossgut Wildegg. Im Verlauf der 1960er-Jahre verbreitete sich die Berufslehre immer mehr, und auch die Berufswahlschule übernahm Aufgaben der Fortbildungsschule, die vor 1970 abgeschafft wurde.

SPEZIALISIERUNG AUF GEMÜSEBAU

Ebenfalls auf behördliche Initiative gehen die Anfänge des Gemüsebaus in Birmenstorf zurück. Nachdem 1902 mit grossem Erfolg ein Baumwärterkurs veranstaltet worden war, bemühte sich der Gemeinderat Birmenstorf um einen Gemüsebaukurs, der 1906 stattfinden konnte.³³

Anfänglich zogen Birmenstorfer Bauernfrauen zur Selbstversorgung Gemüse. Dabei bot sich die Möglichkeit, Überschüsse auf dem Badener Markt oder an Stammkundinnen von Tür zu Tür zu verkaufen.³⁴ Dasselbe geschah mit Eiern, Früchten, Beeren und Blumen. «'S Wäägeli stosse» nannten sie die Tätigkeit, die etwas Bargeld in die Familienkasse brachte. Dieser Nebenerwerb war im Umfeld der Stadt Baden möglich und ersetzte die Heimarbeit. Diese



An einem Sommerabend im Jahr 1965 packte Heinz Rey gegen 200 Harasse auf seinen Hanomag-Lastwagen. Noch in der Nacht hielt er sein Gemüse auf der Industriestrasse in Zürich feil. (Sammlung Heinz und Emmi Rey-Wüst)

im Aargau weitverbreitete Form der Herstellung von Strohgeflechten, Bürsten oder Zigarren fasste in Birmenstorf nie Fuss. Noch in den 1950er-Jahren legten zwei Dutzend Marktfahrerinnen Woche für Woche den einstündigen Fussmarsch nach Baden zurück. Der Weg über den «Schaubiger» nach Dättwil mit den schweren Marktwagen war anstrengend, auch wenn die Schuljugend den Müttern und Grossmüttern half oder Pferde vorgespannt wurden.

Der Übergang zum grossflächigen Gemüsebau auf Äckern mit der Qualität von Gartenbeeten vollzog sich in der Zwischenkriegszeit.³⁵ Als Pionier betätigte sich Walter Frei (1907–1991), der Mitte der 1920er-Jahre eine Gärtnerlehre auf dem bernischen Oeschberg erfolgreich bestand.³⁶ Anschliessend erlernte er in den Niederlanden die Gurkenzucht und in Frankreich die Arbeit mit Sträuchern. Zusammen mit Erfahrungen aus königlichen Parkanlagen in Spanien legte er den Grundstein für die Entwicklung des Birmenstorfer

Gemüsebaus. Nach 1930 produzierte Walter Frei in seiner kleinen Gärtnerei Setzlinge, Trauerkränze, diverse Gemüse und Blumen. Chrysanthemen galten als seine Spezialität, ebenso die am Rand der Landwirtschaftsflächen gepflanzten Blautannen. Als erster Birmenstorfer baute er ganze Äcker mit Gemüse an, um dieses auf dem Zürcher Markt feilzubieten. Walter Frei wanderte 1934 nach Argentinien aus und übergab seinen Gemüsebaubetrieb an der Bruggerstrasse 25–29 zwei Verwandten, den Brüdern Erwin (1913–1989) und Walter Rey (1914–1999). Sie profitierten von Walter Freis Wissensvorsprung sowie von den bereits bewährten Absatzkanälen in den Städten Baden und Zürich. Vor den beheizbaren Gewächshäusern und grossflächigen Plastiktunnels bildete das Mikroklima einen entscheidenden Produktionsvorteil: Die sonnige Lage Birmenstorf, der wegen des häufigen Morgennebels seltene Nachtfrost und das rasche Aufwärmen der Böden auf dem Niederterrassenschotter verlängerten die Vegetationsperiode deutlich. Die Birmenstorfer Gemüsebauern ernteten in der Regel zwei Wochen vor der Konkurrenz in der Region und verkauften deshalb zu besseren Preisen. Zudem zeigte sich während des Zweiten Weltkriegs, dass der Gemüsebau zwar kapital- und arbeitsintensiver war als die herkömmliche Landwirtschaft, dafür aber auch krisenfester. Letzteres ermutigte weitere Bauern, sich ebenfalls dem Gemüsebau zuzuwenden. 1980 existierten in Birmenstorf sechs auf Gemüse spezialisierte Betriebe, dazu kleingewerbliche Gemüseproduzenten und die Marktfahrerinnen mit ihren Gemüsegärten. In den nachfolgenden Jahrzehnten konzentrierte sich die Branche auf drei grosse Betriebe: Gemüse Käser & Co., die Wildi Frischgemüse AG und die Gebrüder Rey Saisongemüse. Die innerdörfliche Konkurrenz hielt sich in Grenzen, denn jeder Produzent bediente unterschiedliche Absatzkanäle. Überdies versorgen die beiden Müssler Familien Friedrich-Verganti und Schibli-Käppeli jahraus, jahrein die Wochenmärkte in der Region. Mit zusätzlichen Ackerflächen in benachbarten Gemeinden bildet der Birmenstorfer Gemüsebau ein Zentrum, das mit Ausnahme des Berner Seelands landesweit Vergleichbares sucht.

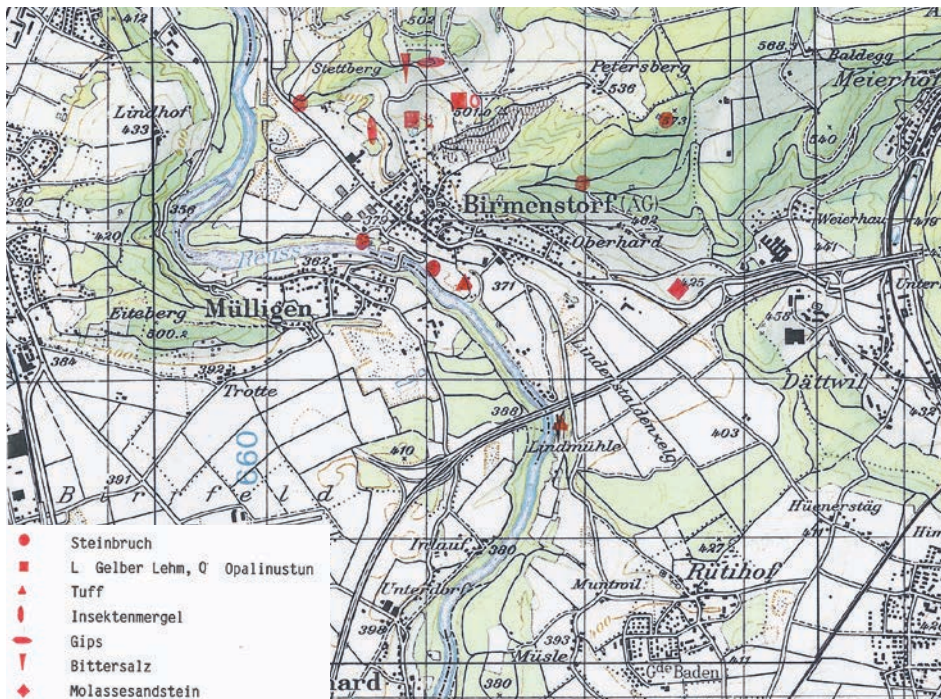
Seit den 1930er-Jahren haben sich die Gemüsegärtner der wandelnden Nachfrage nach neuen Sorten angepasst. Einige Beispiele: Etwa 1950 kamen Zucchetti und Fenchel in Mode, 1955 Gurken. Ab 1960 wuchs der Wunsch nach Broccoli, der von Birmenstorf aus in die ganze Schweiz weiterverbreitet wurde. Kennengelernt hatten die Konsumenten diese neuen Gemüse oftmals in den Ferien in Italien oder Spanien. Nach 1970 begann die grosse Zeit des Eisbergsalats und des roten Chicorées, nach 1980 der Peretti-Tomaten und Auberginen, nach 1990 der Kürbisse, und erstmals gab es Rucola. Nicht immer waren die Versuche mit neuen Produkten erfolgreich. So wurde die grossflächige Kiwi-Produktion wieder aufgegeben.

BODENSCHÄTZE, SONNE UND VERKEHRSANBINDUNG

Besonnung und Verkehrserschliessung machen heute die Standortvorteile von Birmenstorf aus. Noch im 20. Jahrhundert ergänzten Bodenschätze diese Vorzüge.³⁷ Der Gelbe Lehm aus dem Lätte diente als Grundstoff für die örtlichen Ziegeleien, die bergmännisch gewonnenen Bittersalze zur Herstellung eines therapeutischen Getränks namens Birmo. Abgesehen von diesen beiden wirtschaftlich erfolgreichsten Grundstoffen nutzte Birmenstorf nicht weniger als fünf Steinbrüche für den Hausbau. Hinzu kamen Opalinuston oberhalb des heutigen Lätteweiher und Tuffgruben an der Reuss, südlich der Lindmühle

und in der Wei. Der Insektenmergel aus dem Gebiet Schlangenloch diente als Dünger in der Landwirtschaft. In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts verlangte die wachsende Bauwirtschaft nach grossen Mengen Kies. Im Niederterrassenschotter fand sich so viel davon, dass zeitweilig zehn private und gemeindeeigene Kiesgruben betrieben wurden (siehe Kapitel Landschaftswandel). Aus zahlreichen Findlingen, die nicht selten dem Pflug im Weg waren, entstanden im 19. Jahrhundert Pflaster- und Randsteine, zum Beispiel aus dem Eseli- und dem Dachsestei. Quell- und Grundwasser wird seit 1911

Landeskarte mit «Bodenschätzen». (Landeskarte von 1982, Max Rudolf)



vom Birmenstorfer Wasserwerk gefasst und direkt in die Haushaltungen geleitet. Das Bau- und Brennholz aus den hiesigen Waldungen ist seit den 1960er-Jahren schwer verkäuflich. Unter dem Eindruck des sinkenden Ölpreises vertrauten die meisten Haushaltungen auf Ölheizungen. Trotz ökologischem und ökonomischem Umdenken seit der Jahrtausendwende haben lokale nachwachsende Rohstoffe noch nicht an Wert gewonnen. Dafür sind die Treib- und Brennstoffe noch zu billig.

Die Bewohnerinnen und Bewohner des Dorfes im frühen 21. Jahrhundert spüren ähnliche Vorteile wie die Bäuerinnen und Bauern der vergangenen Zeiten.³⁸ Der kalten Bise aus dem Osten abgewandt, verfügt Birmenstorf über sonnige Wohnlagen; heutzutage ein Vorteil für den Betrieb von Solaranlagen. Nachtfrost ist in der Übergangszeit dank dem

morgendlichen Nebel vergleichsweise selten. Zusammen mit den Kieslagen, die für warme Böden ohne Feuchtestau sorgen, beginnt dadurch die Vegetationsperiode früh – ein entscheidender Vorteil für den Gemüse- und den Rebbaubau.

Die Birmenstorfer Einwohnerschaft profitiert von der Abendsonne und der zentralen Lage im Mittelland. Gerade Letztere bringt auch Nachteile: der Geräuschpegel der Autobahnen A1 und A3, Lärm vom Flugplatz Birrfeld, an Randstunden auch vom Flughafen Zürich-Kloten, Beeinträchtigungen durch die Starkstromleitungen südlich des Dorfes, die Lage im AKW-Gefahrenperimeter II und der starke Durchgangsverkehr auf der Badener-, Brugger- und Fislibacherstrasse, auch wenn der Schwerverkehr seit der Eröffnung der A3 im Jahre 1996 deutlich geringer ausfällt.

Auch die Produktionsmethoden unterlagen einem grossen Wandel. Abgesehen von der zunehmenden Mechanisierung setzten die Gemüsebauern, ganz im Fortschrittsglauben der Nachkriegszeit verhaftet, im grossen Stil Dünger und Pflanzenschutzmittel ein. Dies führte zur Anreicherung des Grundwassers mit Nitrat und Herbiziden, sodass seit 1990 dem Birmenstorfer Grundwasser Wasser von den Regionalwerken Baden zugemischt wird. Den Glauben an die technische Machbarkeit belegt auch der Einsatz von Hagelraketen. Mit diesen versuchten die Birmenstorfer Gemüsebauern seit 1977, Gewitterwolken mit Silberjodid anzureichern. Damit sollte ein allfälliger Hagelzug weniger heftig ausfallen. Den Einsatz von agrochemischen Produkten schränkte man unterdessen ein, zum einen aus Kostengründen, zum anderen weil die Grosskunden und Grossverteiler mit Qualitätszertifikaten gegenüber ihrer Kundschaft für eine naturnahe Produktion bürgen.

Durch die internationalen Transportnetze sehen sich die Birmenstorfer Gemüsebauern heute nicht nur der Konkurrenz aus dem Seeland und der Ostschweiz ausgesetzt. Weil fertige Setzlinge in guter Qualität und grossen Mengen auf den Markt kommen, fällt gut gehütetes Wissen in diesem Bereich als Produktionsvorteil dahin. Seit vermehrt Gewächshäuser und Hochtunnels gebaut werden, schmilzt zudem der zeitliche Vorsprung aufgrund der klimatischen Vorzüge dahin. Die Birmenstorfer Gemüsebaubetriebe reagierten auf die verschärfte Konkurrenz: Seit den 1950er-Jahren beschäftigen auch sie ausländische Arbeitskräfte (siehe Kapitel Bevölkerungsentwicklung) und investieren stark in Gewächshäuser und rationelle Maschinen. Überdies erhöhen die Gemüsebauern die Wertschöpfung durch Waschen, Rüsten und Abpacken der Salate und Gemüse im eigenen Betrieb.

VERARBEITUNG DER LANDWIRTSCHAFTSPRODUKTE

Es fällt auf, dass Birmenstorf mit über 700 Arbeitsplätzen (2014) über ein bedeutendes Arbeitsangebot verfügt. Mehr als 100 Arbeitsplätze hängen direkt mit der Landwirtschaft zusammen.³⁹ Rund 200 dürften es sein, die entweder landwirtschaftliche Güter weiterverarbeiten oder den Agrarsektor beliefern. Dazu zählt auch die seit dem 14. Jahrhundert bestehende Lindmühle, die sich seit 1835 im Besitz der Familie Lehmann befindet.⁴⁰ Seit der Betrieb 1966 elektrifiziert wurde, verlor der Mülibach seine Bedeutung als Antrieb. Wichtig sind heute die unterbrechungssichere Elektrizitätsversorgung, die günstige Verkehrslage und die Möglichkeit, die Mühlezone mit baurechtlichen Sonderregelungen zu erweitern.⁴¹ Innerhalb dieser guten Rahmenbe-

dingungen verstand es die Familie des derzeitigen Lindmüllers, Albert und Maya Lehmann-Rubin, den Betrieb seit der Übernahme 1988 stetig auszubauen. Anfangs arbeiteten drei Personen mit, unterdessen sind es rund 50 Arbeitskräfte, die in Birmenstorf und in der im Jahre 1997 erworbenen Futtermühle im sanktgallischen Gossau über 300 verschiedene Mehle und Futtermischungen in zertifizierter Bio-Qualität herstellen und vertreiben. Die Lindmühle ist mit ihrem Ostschweizer Zweigbetrieb die sechstgrösste Mühle des Landes und verarbeitet um die fünf Prozent des landesweit angebauten Getreides. 1999 konnte man mit dem Erwerb der Oberen Lindmühle, 2014 mit dem Kauf des benachbarten Bauernhofs die Besitzverhältnisse vereinfachen.

Die Leu+Gygax AG zählt ebenfalls zu den landwirtschaftsnahen Betrieben.⁴² Jakob Leu (*1926) gründete 1968 eine Einzelfirma, die mit Pflanzenschutzmitteln und anderen agrochemischen Hilfsstoffen handelte. Leu war 1967 mit seiner Familie nach Birmenstorf gekommen und belegte verschiedene Lagerräume im Dorf, in Müslen und auch in Mülligen. 1972 wandelte Jakob Leu den Betrieb zu einer Aktiengesellschaft um und baute an der Fellstrasse die erste von unterdessen fünf Betriebs- und Lagerhallen. 1974 fusionierte man zur Leu+Gygax AG mit einer Zweigstelle im bernischen Rüfenacht. Der zentrale Standort Birmenstorf erwies sich als vorteilhaft, sodass die Firma wachsen und noch vor 1980 erste Versuche mit eigenen Produkten unternehmen konnte. Dabei kam der Leu+Gygax AG zugut, dass die Birmenstorfer Bauern bereit waren, Versuche an ihren Reb-, Gemüse- und Ackerbaukulturen durchzuführen. Seit 1985 gilt der Betrieb als einer von fünf schweizweit bedeutsamen Vertreibern von agrochemischen Produkten. 1988 zog sich der Firmengründer zurück und die Firma ging in österreichische Hände über. 1995 machte die damalige Betriebsleitung den Verkauf rückgängig. Die Landwirtschaft produziert seit der Jahrtausendwende ökologischer, worauf die Leu+Gygax AG mit biotechnischen Neuerungen (Lockstoffe, Nützlinge) und mit spezialisierten Chemikalien reagierte. In den Zweigstellen von Birmenstorf und Rüfenacht sind 32 Personen beschäftigt (2013).





GROSSFLÄCHIG UND AUSGERÄUMT – DER WANDEL DER LANDSCHAFT

Im Jahr 1986 wurde beim Rastplatz im Huggebüel, unterhalb des Oberhards, an einem Findling eine Gedenkplatte für die von 1967 bis 1986 durchgeführte Güterregulierung angebracht. Der Findling mit der Inschrift stand auch im Jahr 2015 noch unverrückt an Ort und Stelle, daneben befindet sich einer der fünf Kalksteinbrunnen, die 1979 ebenfalls als Erinnerung an die Güterregulierung aufgestellt wurden.⁴³

Der Rastplatz im Huggebüel ist in vielerlei Hinsicht ein guter Ausgangspunkt, um die Veränderung der Birnenstorfer Landschaft im 20. Jahrhundert anschaulich zu machen. Von der Anhöhe auf 431,8 m ü.M. bietet sich ein hervorragender Blick auf den 250 Meter langen Reusstalviadukt der Autobahn, die Grosszelg und die Lindetaldezelg, die grösste zusammenhängende Landwirtschaftsfläche der Gemeinde. Im Zuge des Nationalstrassenbaus der 1960er-Jahre und der damit verbundenen Güterregulierung in Birnenstorf



Grossflächige Felder und Plastiktunnel zeugen von modernen Ausbaumethoden, im Hintergrund die A1 und im Vordergrund der äusserste Ausläufer der Bauzone.
(Foto Christine Seiler)

wurde dieses Gebiet derart verändert, dass vom historisch gewachsenen Erscheinungsbild der Landschaft so gut wie nichts mehr zu erkennen ist.

Unter dem Begriff «Melioration» (von lat. *melioratio* – «Verbesserung») verstand man seit dem 19. Jahrhundert alle Massnahmen, die der Sicherung von Siedlungen und der Gewinnung und Verbesserung von Kulturland dienten, also Eingriffe in die Landschaft wie Hochwasserschutz, Entwässerung und Gewässerkorrekturen.⁴⁴ Im 20. Jahrhundert kam ein weiterer Aspekt hinzu: Durch Erbteilungen wurde der Grundbesitz in der Flur im Lauf der Jahrhunderte immer mehr zerstückelt. Mittelländische Bauernbetriebe mit bis zu 50 verschiedenen Parzellen waren keine Seltenheit.⁴⁵

Einer mechanisierten und motorisierten Bewirtschaftung der Scholle stand diese Tatsache im Weg: Kleinstparzellen konnten mit Landmaschinen nicht effizient bearbeitet werden; das mittelalterliche Wegnetz war vielerorts zu steil und nur ungenügend ausgebaut. Der weit verteilte Besitz machte zudem lange Anfahrtswege nötig. Von einer Güterzusammenlegung, also einer Neuverteilung von Grund und Boden, inklusive einer Neuanlage des Wegnetzes,

erhoffte man sich bis zu 25 Prozent Arbeitsentlastung. Die damit einhergehende Intensivierung der Bewirtschaftung und Ertragssteigerung sollten es ermöglichen, mit der ausländischen Produktion mitzuhalten. Demgegenüber standen hohe Kosten und ein langwieriger Umverteilungsprozess, der viele Einsparungen und Ausgleichszahlungen mit sich brachte.⁴⁶

Im Vergleich zu seinen Nachbargemeinden wurde Birmenstorf erst spät reguliert. Eine Ausnahme bildeten die Grundstücke in Muntwil und Müslen, die im Rahmen der Güterregulierung von Rütihof schon im Jahr 1944 zusammengelegt worden waren. Das vorliegende Kapitel zeigt, ausgehend von der Rebbergregulierung in den 1930er-Jahren, den langwierigen Prozess und die vielen Anläufe, die das Birmenstorfer Meliorationswerk benötigte. Auf alten Fotografien und Landkarten lässt sich der enorme Wandel aufzeigen, der seither die Natur- zu einer Kulturlandschaft werden liess. Einen besonderen Einschnitt in die Landschaft bilden die zahlreichen Kiesgruben. Unter die Dienstbarmachung der Natur fallen auch die vermehrte Freizeitnutzung, aber auch die Schutzbestrebungen, die in den letzten Jahrzehnten als Ausdruck eines veränderten Denkens entstanden sind.

DIE REBBERGREGULIERUNG DER 1930ER-JAHRE

Der Birmenstorfer Weinbau blickt auf eine lange Tradition zurück. Mit einiger Sicherheit kann darauf geschlossen werden, dass an den sonnenverwöhnten Hängen schon seit bald 1000 Jahren Weinreben kultiviert werden. Die erste urkundliche Erwähnung einer Trotte auf Gemeindegebiet stammt aus dem 14. Jahrhundert.⁴⁷ Die grösste Ausdehnung erreichte die Anbaufläche gegen Ende des 19. Jahrhunderts: Im Jahr 1880 umfasste das Rebland der Gemeinde 36 Hektar, auch an den Hängen des Stutz, in der Halde und wo immer sich sonst günstige Voraussetzungen anboten, wurden Reben gepflanzt. Fast jede Familie bewirtschaftete zur Selbstversorgung eine kleinere oder grössere Parzelle. Die harte Arbeit im Rebberg war zu einem grossen Teil Frauensache (siehe Kapitel Die Birmenstorferinnen). Mit der grössten Ausdehnung erfuhr der Rebbau auch seine grösste Krise: Um die Jahrhundertwende führte die über Frankreich in die Schweiz gelangte Reblaus zu massiven Schäden. Mit Spritzmitteln war dem Schädling nicht beizukommen, sodass viele befallene Grundstücke gerodet werden mussten. Viele Lagen wurden ganz aufgegeben.⁴⁸

Gleichzeitig veränderte sich das soziale Gefüge in der Gemeinde: Viele Birmenstorfer fanden eine Anstellung in den Fabriken der Badener Industriebetriebe. Die langen Arbeitszeiten erlaubten es in den meisten Fällen



Die Aufnahme aus dem Jahr 1932 zeigt den Birmenstorfer Rebberg vor der Regulierung. Der traditionelle Sticklebau ist ab der Mitte des 20. Jahrhunderts zunehmend der Drahtrahmenerziehung gewichen. Viele Steillagen wurden seither terrassiert und ermöglichen eine bessere Bewirtschaftung. Im Hintergrund liegt Birmenstorf inmitten von Obstbäumen. (Foto Zipser, Baden)

nicht mehr, nebenbei noch einen Rebberg zu bewirtschaften. Durch veränderte Trinkgewohnheiten und die vermehrte Einfuhr von ausländischen Erzeugnissen geriet die einheimische Produktion unter Druck. In Anbetracht dieser Krise schlossen sich die verbliebenen Birmenstorfer Winzer 1932 zu einem Weinbauverein zusammen, um gemeinsam die Zukunft des Birmenstorfer Weines zu sichern. Der Reblaus war nur durch Neupflanzungen beizukommen; europäische Sorten wurden auf resistente amerikanische Unterlagsreben gepfropft. Die so «veredelten» Reben waren gegen die Reblaus immun.

In den Jahren 1936 und 1937 wurde der Birmenstorfer Rebberg reguliert. Die Anzahl der Parzellen wurde von 171 auf 80 reduziert, die Zahl der Grundeigentümer ging von 95 auf 72 zurück. Alle Parzellen wurden mit Wegen erschlossen, um so eine effiziente, mechanisierte Bewirtschaftung zu ermöglichen. Im Egglishag wurde ein Wasserreservoir für die 28 Brunnentröge geschaf-

fen, sodass jeder Rebbauger in der unmittelbaren Umgebung seiner Parzelle eine Wasserquelle erhielt. Der Birnenstorfer Rebberg gehörte damit zu den ersten, die im Kanton Aargau reguliert wurden. Bund und Kanton leisteten einen Beitrag von je 25 000 Franken an die Regulierungskosten von 105 000 Franken, und unterstützten das Werk zusätzlich mit einem Notstandsbeitrag. Die restliche Summe wurde auf die Grundbesitzer verteilt.⁴⁹

Nur noch wenig erinnert in der Landschaft an die alten Reblagen. Im Jahr 2015 liessen sich an einzelnen Lagen noch die alten Stützmauern ausmachen, so am Stutzhang, der nach dem Verschwinden der letzten Reblagen in den 1950er-Jahren aufgeforstet wurde.⁵⁰ Im Jahr 2015 verfügte Birnenstorf mit 10,54 Hektar nur noch über knapp einen Drittel der Fläche von 1880. Andernorts im Kanton Aargau verkleinerte man die Flächen allerdings noch stärker, sodass Birnenstorf weiterhin zu den zehn grössten Weinbaugemeinden des Kantons gehört.⁵¹ Nach einer Krise zu Beginn der 1970er-Jahre⁵² konnte sich der Birnenstorfer Weinbau wieder fangen und geniesst seither überregionale Bekanntheit, was auch an der guten Eigenwerbung liegt, wie dem alle zwei Jahre stattfindenden «Räbhüslifäscht». Nach zahlreichen Gold- und Silberdiplomen an der Internationalen Weinprämierung in Zürich konnte der «Birnenstorfer» eine ganz besondere Auszeichnung einheimen: Der «Pinot Noir Classique 2013» der Weinbaugenossenschaft wurde in seiner Kategorie von einer Fachjury zum Aargauer Staatswein 2014 gekürt.⁵³ Der Jahrgang 1961 hatte die begehrte Auszeichnung das letzte Mal rund 50 Jahre zuvor für Birnenstorf gewonnen.⁵⁴

VERGEBLICHE ANLÄUFE ZUR GÜTERREGULIERUNG

Über eine Güterzusammenlegung auf der ganzen Landwirtschaftsfläche wurde in Birnenstorf schon in den 1920er-Jahren diskutiert, allerdings ohne konkretes Ergebnis.⁵⁵ Im Aargauischen Grundbuch, welches 1912 eingeführt wurde, galt Birnenstorf als ungenau vermessene Gemeinde, weshalb die Grundstücke mit Interimsnummern geführt wurden.⁵⁶ Während des Zweiten Weltkriegs wurden vom Bund im Rahmen des «Plan Wahlen» Regulierungsprogramme mit Subventionen besonders gefördert,⁵⁷ womit das Thema auch in Birnenstorf wieder aktuell wurde, besonders in Anbetracht der Rebbergregulierung der 1930er-Jahre, die als sehr gelungen taxiert wurde. An einer ersten Grundbesitzerversammlung im Jahr 1942 wurde das Vorhaben dennoch knapp abgelehnt.⁵⁸ Ein Jahr später liess der Gemeinderat von Geometer Schärer in

Baden ein neues Projekt mit einem grösseren Regulierungsgebiet ausarbeiten. Für eine Fläche von 440 Hektar wurden Kosten von 640 000 Franken errechnet. Vom Projekt erhoffte man sich Arbeitsbeschaffung für Zeiten mit hoher Arbeitslosigkeit.⁵⁹

An der Versammlung vom 4. Juli 1945 fand das revidierte Projekt dann die Unterstützung der Mehrheit der Grundbesitzer.⁶⁰ Nach der Versammlung beschwerten sich 21 Grundbesitzer beim Aargauischen Regierungsrat über das Ergebnis, das nicht korrekt zustande gekommen sei. Der Rat konnte jedoch keine Unstimmigkeiten bei der Abstimmung feststellen und lehnte die Beschwerden allesamt ab.⁶¹ Die Güterregulierung fand trotzdem nicht statt: Da mit dem Kriegsende im Jahr 1946 die Bundesbeiträge gekürzt wurden, verzichtete die Gemeinde mangels finanzieller Mittel auf die Durchführung.⁶²

«BIRMENSTORF IM BANNE DER AUTOBAHN»⁶³

Erst mit dem bevorstehenden Nationalstrassenbau wurde die Güterregulierung in Birmenstorf in den 1960er-Jahren abermals ein Thema. Für den A1-Abschnitt auf Birmenstorfer Gemeindegebiet wurden 8,3 Hektar Land benötigt.⁶⁴ Am 12. Juni 1964 fand erneut eine Grundeigentümerversammlung statt, welche aber wiederum in einer Ablehnung des Projektes mündete. Hauptpunkt der Opposition war der Nationalstrassenbau an und für sich und die Tatsache, dass sich viele Grundeigentümer auch gleich eine Regulierung des Baugebiets wünschten, die im Projekt nicht enthalten war.⁶⁵

Für den Nationalstrassenbau hingegen war wenigstens eine Teilregulierung für das benötigte Land unabdingbar. Deren Kosten in der Höhe von über 300 000 Franken gingen vollumfänglich zu Lasten des Bundes, weshalb die 83 betroffenen Grundeigentümer Ende März 1966 fast einstimmig die Teilregulierung im Nationalstrassenperimeter durchwinkten.⁶⁶ Von diesem Resultat beflügelt wurde erneut ein Anlauf für eine Gesamtregulierung inklusive des Baugebiets unternommen, welchem «endlich, endlich» Erfolg beschieden war, wie Gemeindeammann Alois Biland nach der Grundeigentümerversammlung im April 1967 erleichtert feststellte.⁶⁷ Dem Entscheid ging ein positiver Beschluss der Einwohnergemeinde über den neuen Zonenplan mit Zonenordnung voraus (siehe Kapitel Entwicklung und Planung).⁶⁸ Am 26. Mai 1967 wurde die «Bodenverbesserungsgenossenschaft Birmenstorf» (BVG) gegründet, als deren Präsident Max Nyffenegger vom Oberhard während der ganzen 20 Jahre ihres Bestehens amtierte.⁶⁹



Im Jahr 1968 ist der Nationalstrassenbau durch Birmenstorf schon in vollem Gang. Die Aufnahme zeigt den Reusstalviadukt kurz vor dem Einsetzen des letzten Brückenelementes. (Archiv Max Rudolf)

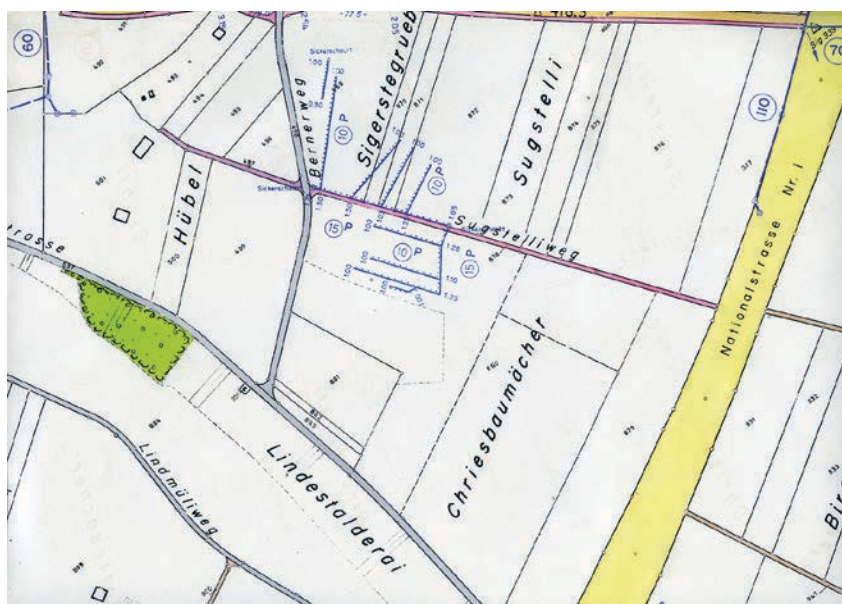
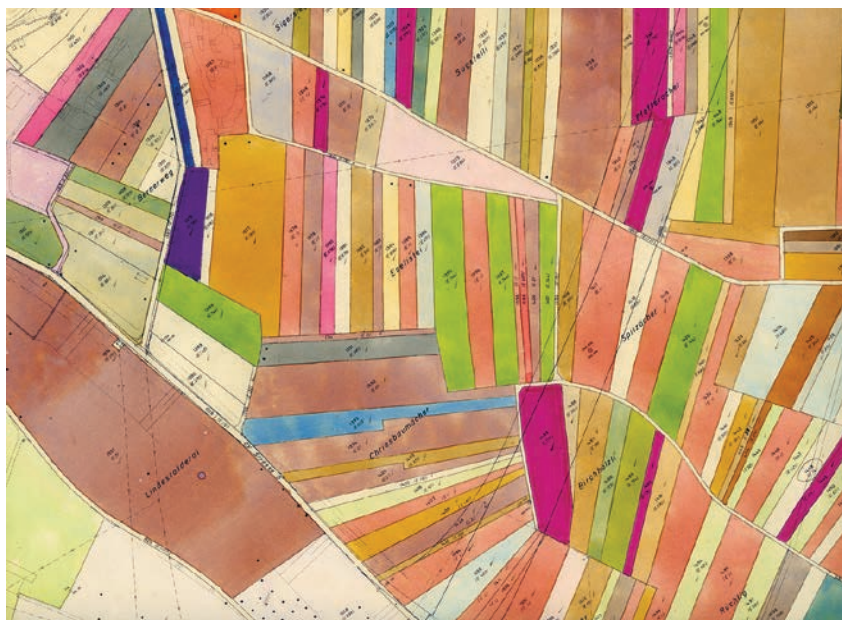
Die erste Aufgabe bestand in der Regulierung des Nationalstrassenperimeters für den Brückenbau der A1 und die Anschlussstelle Baden-West. Für die Auf- und Abfahrt der Autobahn musste im Schaubiger eine Fläche von 2,2 Hektar Wald gerodet werden. Im Januar 1967 wurde die letzte, über 100-jährige Buche gefällt.⁷⁰ Die 250 Meter lange und 50 Meter hohe sechsspurige Autobahnbrücke über die Reuss war zu diesem Zeitpunkt bereits im Bau, das nötige Land hatte der Kanton schon vor dem Birmenstorfer Beschluss über die Güterregulierung erworben.

Um die Aufnahme des alten Besitzstandes vornehmen zu können, mussten die Birmenstorfer Grundeigentümer im Winter 1968 die Grenzen ihrer Grundstücke verpflocken und mit weissen Tafeln oder Farbanstrichen kennzeichnen. Anschliessend wurden mit Flugaufnahmen aus 800 Metern Höhe die Grundstücksgrenzen auf eine Karte übertragen.⁷¹ 1971 wurde



Die Flugaufnahme der Swissair von 1968 zeigt das über Jahrhunderte gewachsene, kleinflächige Muster der Landwirtschaftsflächen in der Lindestaldezelg. Von Südwesten her dringt der Reusstalviadukt der A1 unaufhaltsam in den Birnenstorfer Gemeindebann ein. (Gemeindearchiv Birnenstorf)

das Subventionsprojekt beim aargauischen Regierungsrat eingereicht, welches 1972 auch durch den Bundesrat bewilligt wurde. Am 1. Oktober 1976 fand der provisorische Neuantritt in der Flur, im Nationalstrassenperimeter und im Wald statt, am 15. Januar 1979 derjenige im nicht landwirtschaftlichen Perimeter. Die Güterregulierung umfasste ein Gebiet von 452 Hektar, davon 46 Hektar Wald (ohne den grössten Teil des Ortsbürgerwaldes) und 61 Hektar in der Bauzone. 689 Landeigentümer waren von der Umverteilung betroffen, die Schätzungskommission der BVG musste 105 Beschwerden beurteilen, welche zum Teil an die kantonale Bodenverbesserungskommission weitergezogen wurden.⁷²



Der Vergleich des alten Besitzstandes um 1974 mit dem Ausführungsplan der Güterregulierung aus dem Jahr 1981 führt die gewaltigen Veränderungen vor Augen, die das Landschaftsbild in wenigen Jahren erfahren hat. Die kleinparzellierten Flächen wurden zusammengefasst und neu angeordnet. Die gewundenen Fusspfade zu den Äckern sind verschwunden, begradigte Strassen und Grundstücksgrenzen dominieren das Bild. (Gemeindearchiv Birmenstorf)

VON DER KLEINPARZELLE ZUR RATIONELLEN BEWIRTSCHAFTUNG

Von 1969 bis 1980 fanden in Birmenstorf die eigentlichen Meliorationsarbeiten statt, die rund 80 Prozent der Gesamtkosten der Güterregulierung von 3,5 Millionen Franken verschlangen. Die Meliorationsarbeiten hatten die Landschaft in einem derartigen Masse verändert, dass im Endergebnis so gut wie nichts mehr von der einstigen Bewirtschaftung der Scholle der Vorfahren, wie sie über Jahrhunderte gepflegt wurde, sichtbar blieb.

Wie massiv und nachhaltig die Güterregulierung in die Kulturlandschaft eingriff, belegen nicht zuletzt einige Zahlen der Schlussabnahme vom Mai 1981: In der Flur wurde die Parzellenanzahl von 1261 auf 376, im Wald von 160 auf 82 reduziert. Für die 16 Landwirtschaftsbetriebe im Vollerwerb (davon fünf Gemüsebauern) wurde die Parzellenanzahl von 345 auf 60 verringert. Insgesamt wurden über 25 Kilometer an Wegen neu erstellt oder verbessert. Auf 6,7 Hektar wurden über 5,5 Kilometer Drainageröhren verlegt, Oberflächenwasser wurde in über drei Kilometer langen Leitungen und offenen Gräben abgeleitet.⁷³ An über 20 Stellen in der Landschaft wurden Parkplätze, Aussichtspunkte und «Rastplätze mit allem Komfort» geschaffen, die es «nun auch auswärtigen Naturfreunden möglich machen, an der Birmenstorfer Erholungslandschaft abseits vom Verkehr Anteil zu nehmen».⁷⁴

DAS VERSCHWINDEN DER OBSTBÄUME

Eine weitere und besonders markante Veränderung in der Landschaft ist das Verschwinden der Hochstamm-Obstbäume. Zwischen 1951 und 2001 wurden im Kanton Aargau 1,6 Millionen oder 87 Prozent der Obstbäume gefällt.⁷⁵ Kamen 1950 noch auf jeden Aargauer sechs Obstbäume, ist es im Jahr 2000 nicht einmal mehr ein halber. In Birmenstorf war der Rückgang sogar noch stärker als im Kantonsmittel (siehe nebenstehende Tabelle). Die Hochstamm-Obstbäume verschwanden fast vollständig aus der Landschaft. Von über 4000 Apfelbäumen im Jahr 1951 sind 50 Jahre später noch knapp 350 vorhanden. Bei den Zwetschgen und den Birnbäumen war der Rückgang noch grösser. Seit dem Jahr 2001 wird im Kanton Aargau keine Statistik mehr über die Obstbäume geführt.

Auf alten Fotografien zeigt sich Birmenstorf idyllisch inmitten eines Baumgartens gelegen (siehe Abbildung S. 40). Die Erträge dienten der Selbstversorgung der kleinbäuerlichen Bevölkerung. Äpfel, Birnen und Zwetschgen

Birmenstorfer Obstbaumbestand 1951–2001

Jahr	Bäume total	Äpfel	Birnen	Kirschen	Zwetschgen	Übrige
1951	11387	4420	1387	1412	3248	920
1961	7179	3054	902	792	1882	549
1971	3538	2129	326	383	493	207
1981	1628	807	144	294	267	116
1991	1294	650	114	266	150	114
2001	798	347	78	163	103	106

Birmenstorfer Obstbaumbestand 1951–2001. (Statistisches Amt Aargau)

wurden an der Luft und im Ofen gedörzt oder eingemacht. Was nicht verzehrt wurde, wurde zu Most verarbeitet oder gebrannt. Im Zuge der staatlichen Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs wurde auch die Beseitigung der Hochstamm-Obstbäume stark gefördert. Die eidgenössische Alkoholverwaltung leistete bei Güterzusammenlegungen ab den 1950er-Jahren besondere Beiträge für das Entfernen von Bäumen.⁷⁶ Aber auch der maschinellen Bewirtschaftung der Ackerflächen standen die «Hochstämmer» im wahrsten Sinne des Wortes im Weg. Der Bevölkerungszuwachs führte zu einem weiteren Verschwinden. Obstbäume, die in der Bauzone standen, fielen grösstenteils dem Siedlungsdruck seit dem Boom der 1970er-Jahre zum Opfer. Die Pflege von Hochstamm-Obstbäumen benötigt Platz, Zeit und Erfahrung. Dies fehlt in der modernen Dienstleistungsgesellschaft den Hausbesitzern, weshalb in den Hausgärten pflegeleichte Hecken und Sträucher den Vorzug erhalten; ein-

heimische Gewächse weichen zunehmend exotischen Pflanzen aus dem Gartencenter.

Im Jahr 1989 tauchte in der Schweiz erstmals der Feuerbrand auf, eine hochansteckende Bakterienkrankheit, die von Insekten übertragen wird und besonders die hochstämmigen Apfel- und Birnbäume bedroht.⁷⁷ Die Krankheit erreichte im 21. Jahrhundert auch Birmenstorf,⁷⁸ weshalb davon auszugehen ist, dass sich der Obstbaumbestand trotz Fördergeldern des Bundes weiterhin nicht erholen wird.⁷⁹

DER WALDBAU

Von den 780 Hektar des Birmenstorfer Gemeindebannes sind 282 Hektar bewaldet, davon sind 80 Prozent im Besitz der Ortsbürgergemeinde, der Rest ist Privatwald.

Seit dem Mittelalter wurde vermehrt Wald gerodet, um für die wachsende Bevölkerung neue Ackerflächen und Weideland zu schaffen. Mit der Flurnamenbezeichnung «Rüti» für eine Rodung sind diese Vorgänge zum Teil noch fassbar: Die Chüerüti bei der Schurfle wurde noch vor 1500, die Rütene im Schönert im 16. Jahrhundert gerodet. Die Altrütene hat ebenfalls ihren Namen aus dem 16. Jahrhundert behalten, auch wenn sie später wieder aufgeforstet wurde.⁸⁰ Im 19. Jahrhundert, auf dem Höhepunkt der Entwaldung, setzte sich im Mittelland die geregelte Forstwirtschaft durch. Der erste Birmenstorfer Wirtschaftsplan für die Ortsbürgerwäldungen stammt aus dem Jahr 1872 und wurde nach 1891 alle zehn Jahre revidiert.⁸¹ Mit dem eidgenössischen Forstpolizeigesetz aus dem Jahr 1902 wurden Waldwirtschaftspläne zur Pflicht erhoben und Waldrodungen verboten.⁸² Eine Ausnahme bilden in Birmenstorf die Rodungen während des Zweiten Weltkriegs zur Erfüllung des Mehranbaus (siehe Kapitel Zwei Weltkriege) und die Abtretung und Rodung von 67 Aren Wald am Ötliberg für den Autobahnbau.⁸³

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das Holz, das in den Gemeindegewäldungen geschlagen wurde, hauptsächlich als Brenn- und Bauholz unentgeltlich als Bürgernutzen an die Ortsbürger abgegeben. Der Holzbedarf der Bevölkerung war so gross, dass nur ein kleiner Teil der Erträge auswärts verkauft werden konnte. Der Bannwart kontrollierte auf seinen Kontrollgängen, dass sich die Birmenstorfer nicht ohne Erlaubnis selber in den Wäldungen bedienten. Holzfrevel war eine Straftat und wurde konsequent zur Anzeige gebracht. In der Wirtschaftsperiode von 1941 bis 1950 wurde erstmals mehr Holz verkauft als an die Bürger abgegeben wurde,⁸⁴ seither ging der Anteil des Bürgernutzens kon-



Am Stephanstag 1999 wütet der Orkan Lothar über West- und Mitteleuropa und hinterlässt verheerende Schäden. Im Birmenstorfer Tannwald ragen nur noch einige kahle Bäume aus dem Trümmerfeld. Aufnahme im Frühjahr 2000. (Sammlung Jost Zehnder)

tinuierlich zurück. Im Jahr 1971 bezogen noch 100 von 168 Berechtigten ihre reglementarische Bürgergabe von drei Ster und 60 Wellen. Der Anteil des Verkaufsholzes hatte 76 Prozent erreicht und bildete ein einträgliches Geschäft.⁸⁵

Ein Jahrhundertereignis für den Wald war der Sturm Lothar, der am Stephanstag 1999 über West- und Mitteleuropa zog und in der Schweiz 14 Todesopfer forderte und Schäden in der Höhe von fast zwei Milliarden Franken verursachte.⁸⁶ In Birmenstorf fegte der Sturm mit Geschwindigkeiten von bis zu 185 Stundenkilometern übers Land und legte rund 40 Hektar Wald auf den Boden. Innerhalb eines Tages wurde durch den Orkan so viel Holz gefällt, wie sonst durch regulären Holzschlag in sechs Jahren. Besonders stark betroffen war der Wald im Oberhard und im Oetlisberg. Im Schönert und im Tannwald waren die Bäume zum Teil mitsamt den Wurzeln umgerissen worden. Erst nach vier Jahren waren die Schäden weitgehend beseitigt. Nur das Gebiet

im Stettberg an der Grenze zu Gebenstorf wurde komplett der Natur überlassen: Da dort wegen der ausgeprägten Steillage das Holz nicht maschinell bearbeitet und deshalb nur mit grossem Verlust hätte verkauft werden können, sah man von einer Räumung ab.⁸⁷

Glück im Unglück hatte der rund acht Hektar grosse Eichenwald im Schönert, an dem Lothar nur wenige Schäden hinterliess. Dieser in der Schweiz einzigartige Eichenbestand wurde in den 1930er-Jahren begründet und diente der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich jahrzehntelang als Studienobjekt. Die Endmoräne des früheren Reussgletschers bot den als schwierig geltenden Bäumen besonders gute Voraussetzungen für ihr Gedeihen. Seither werden im Schönert jährlich einige 100 Kilogramm Eicheln aufgelesen und in der ganzen Schweiz verpflanzt. Birmenstorfer Eichen haben so eine landesweite Verbreitung gefunden.⁸⁸

Im Jahr 2004 wurden in Birmenstorf in der Rüsshalde, auf dem Stutz/Altrütene und im Schluu insgesamt 29,5 Hektar Wald als Altholzinseln ausgeschieden. Die Flächen werden von der Forstwirtschaft unberührt gelassen und bieten Lebensraum für Tiere, die auf totes Holz und alte, absterbende Bäume angewiesen sind.⁸⁹

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts verlor die Holzwirtschaft immer mehr an Bedeutung, sodass der Wald zur Jahrtausendwende nicht mehr rentierte.⁹⁰ Auf den 1. Januar 2011 schloss sich die Ortsbürgergemeinde dem Forstbetrieb Birretholz an, der seither ein 1000 Hektar grosses Waldgebiet von acht Gemeinden betreut (siehe Kapitel Nachbarschaft).⁹¹ Dass die Pflege des Birmenstorfer Waldes immer auch eine Herzensangelegenheit war, zeigen die langen Dienstzeiten der letzten zwei Gemeindeförster: Albert Zehnder (1904–1969) starb nach 32 Jahren Dienstzeit im Amt. Sein Nachfolger Josef Busslinger (*1946) leistete stolze 41 Jahre bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2010.

DIE AUSBEUTUNG VON BODENSCHÄTZEN

Während viele Vorgänge in den Waldungen weiten Teilen der Bevölkerung verborgen bleiben, werden die Wunden, die der Materialabbau in die Landschaft schlägt, viel stärker wahrgenommen. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts besass die Gemeinde eine eigene Kiesgrube im Hübel. Diese umfasste eine Fläche von lediglich einigen Aren am Waldrand, sodass sie auch auf alten Landkarten kaum auszumachen ist. Das Reglement über den Betrieb der Gemeindekiesgrube aus dem Jahr 1922 räumte jedem Einwohner die Möglichkeit ein, Material zu den üblichen Tagespreisen zu beziehen. Das Rüsten



In der Kiesgrube Niederhard herrscht reger Betrieb. Rechts ausserhalb des Bildes liegen die rekultivierten Flächen der ehemaligen Kiesabbaugebiete.
(Foto Christine Seiler)

von Sand und Kies wurde jeweils für ein Jahr im Akkord vergeben.⁹² 1947 hatte der interessierte Unternehmer in der Gemeindekiesgrube fünf Franken pro Kubikmeter Strassenkies und sechs Franken pro Kubikmeter Streusand zu bezahlen. Eine Sortiermaschine mit elektrischem Antrieb sowie «zwei Karetten, zwei Steingabeln und einige alte Gerüstläden» wurden von der Gemeinde zur Verfügung gestellt.⁹³

Der Bauboom seit dem Zweiten Weltkrieg führte dazu, dass immer mehr Material dem Boden entnommen werden musste. Sand und Kies als Hauptbestandteile von Beton waren dabei besonders gefragt. Zu Beginn der 1960er-Jahre wurde an vielen Orten Kies abgebaut, so links und rechts der Strasse nach Gebenstorf im Stettfeld und in der Au, im Hübel und im Ämmert bei Muntwil. Hinzu kamen die Lehmgrube im Lätten, welche die Ziegelei an der Bruggerstrasse mit Opalinuston belieferte und die Tuffgrube in der Wey.

Im Jahr 1968 mussten die Ortsbürger darüber befinden, wer auf ihrer Parzelle auf rund vier Hektar Kiesausbeutung betreiben durfte. Ein Gutachten bescheinigte ein Volumen von 400 000 Kubikmetern Abbaumaterial.⁹⁴ Sechs Firmen hatten sich um das lukrative Geschäft beworben.⁹⁵ Die Wahl fiel auf einen Birmenstorfer Betrieb, mit dem ein Vertrag über 20 Jahre geschlossen wurde.⁹⁶ In den ersten Betriebsjahren wurden jährlich um die 40 000 Kubikmeter Kies entnommen.⁹⁷

Zu Beginn der 1980er-Jahre gab es jedoch Probleme in der Kiesgrube Bollere: Die Nachfolgefirma stellte ein Baugesuch, um die Kiesaufbereitungsanlage zu verschieben, damit der Rest der Grube ausgebeutet werden konnte. Der Gemeinderat stimmte dem Gesuch zu. Stattdessen machte sich die Betreiber-

firma jedoch ohne Bewilligung an den Bau einer neuen, leistungsfähigeren Anlage. Die Behörde veranlasste einen umgehenden Baustopp. An der Versammlung im Dezember 1983 stellten sich die Ortsbürger einstimmig hinter den Gemeinderat.⁹⁸

Die Abbaufirma stellte daraufhin ein neues Baugesuch für die Anlage, welches auf Betreiben des kantonalen Baudepartementes bewilligt werden musste.⁹⁹ Das finanziell angeschlagene Unternehmen stand jedoch schon bald vor dem Konkurs, sodass der Gemeinderat die Restausbeutung von rund 150 000 Kubikmetern Kies an eine andere Firma vergeben konnte. Ende 2003 stimmten die Ortsbürger der Restauffüllung der Grube zu, womit im wahrsten Sinne des Wortes Gras über die Sache wachsen konnte.¹⁰⁰

Bis in die 1980er-Jahre kamen weitere Kiesabbaugebiete beidseits des Bernerweges, in der Bollere und im Niederhard hinzu. Im Jahr 1984 waren sechs Kiesgruben gleichzeitig in Betrieb.¹⁰¹

Die vielen Lastwagen, die Material von den Gruben weg- und wieder hinführten sorgten für zusätzlichen Betrieb auf den Strassen, die schon mit dem Durchgangsverkehr stark belastet waren (siehe Kapitel Infrastruktur). Gesuche um zusätzliche Kiesausbeutungen in Birmenstorf hatten es darum schwer: Gegen eine Erweiterung des Abbaugebiets am Bernerweg gingen 1981 zehn Einsprachen aus der Bevölkerung ein; weitere 150 Personen sprachen sich an einer Unterschriftensammelaktion gegen das Projekt aus.¹⁰² Im Jahr 2009 wollte die Firma Merz AG aus Gebenstorf, die schon seit Jahrzehnten Kies in Birmenstorf ausbeutete, in der Bollere eine Anlage zur Bauschutttaufbereitung erstellen. Das Projekt hätte den Segen des Kantons gehabt, scheiterte jedoch am Widerstand der Birmenstorferinnen und Birmenstorfer: Gegen das Baugesuch gingen 22 Einsprachen bei der Gemeinde ein.¹⁰³ Die nötige Teiländerung der Nutzungsplanung Kulturland hätte zudem von der Einwohnergemeinde bewilligt werden müssen. Da die Chancen dafür schlecht standen, wurde das Vorhaben aufgegeben.¹⁰⁴

Um ein Haar wäre Birmenstorf in den 1950er-Jahren zum Standort eines Zement- und Betonwerkes geworden. Verschiedene Firmen kauften insgesamt fast 50 Hektar Land im Oberhard, in der Grosszelg und der Lindetaldezelg. Hinter den Landkäufen steckte die Firma Holderbank (seit 2001 Holcim), die auf der Suche nach Standorten für eine eigene Kiesgrube mit dazugehörigem Zementwerk war. Nicht zuletzt wegen den Nationalstrassenplänen des Kantons wurden die Pläne in Birmenstorf wieder aufgegeben. Das Kies- und Betonwerk wurde 1959 in Mülligen gebaut, das Zementwerk 1975 in Rekingen.¹⁰⁵

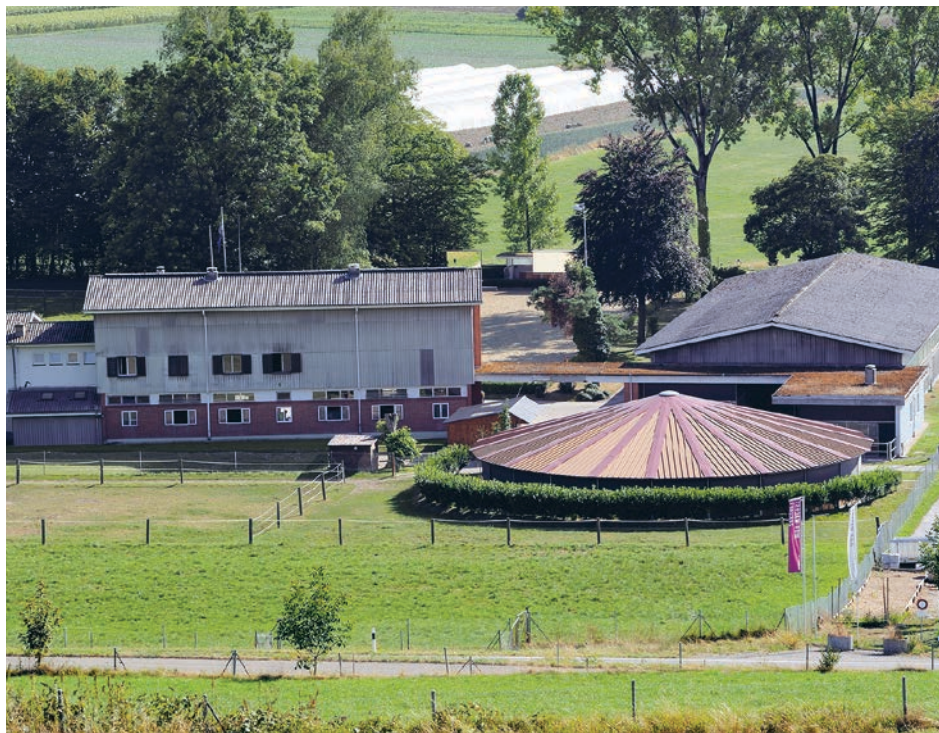
Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts wurden vermehrt strengere Anforderungen an einen umweltverträglichen Abbau der Rohstoffe im Boden gestellt. Kiesgruben sollten nicht jahrzehntelang als offene Wunden im Landschaftsbild bestehen bleiben, sondern aufgefüllt und rekultiviert werden. Die Behörden verfolgten diese Ziele mit Nachdruck: Im Jahr 1984 wurde die Kiesgrube im Ämmert in Müslen wieder der Landwirtschaft zugeführt. Eine Zürcher Baufirma hatte die zwei Hektar grosse Kiesgrube 1966 erworben. Da grössere Aufträge aus dem Kanton Aargau ausblieben, fiel kein Aushubmaterial für die Wiederauffüllung an, weshalb die Kiesgrube seit 1981 unbenutzt blieb. Der Gemeinderat übte daraufhin Druck auf die Betreiberfirma aus, sodass diese notgedrungen rund 100 000 Kubikmeter Aushubmaterial aus der Stadt Zürich heranzuführen musste, was ihr einige Verluste bescherte.¹⁰⁶

CHANCE FÜR DEN REITSTALL ST. GEORG

Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Buches stand in Birmenstorf die Gesamtrevision der «Nutzungsplanung Siedlung und Kulturland» an. Die letzte ordentliche Revision der Nutzungsplanung stammt aus dem Jahr 2005. Die neue Kulturlandplanung sieht unter anderem vor, ein 5,5 Hektar grosses Gebiet in der Landwirtschaftszone in eine neu zu schaffende «Spezialzone Reitsportanlage St. Georg» umzuteilen.¹⁰⁷

Die gleichnamige Anlage im Rechteck zwischen der Badener- und der Fislisbacherstrasse wurde 1962 von Hans Peter und Marlies Wüthrich-Mäder erstellt und ging im Jahr 2007 an ihre Tochter Andrea Wicki-Mäder über. Der Reitstall St. Georg ist durch die grosszügigen Platzverhältnisse und die zentrale Lage in der Region Baden und weit darüber

hinaus einzigartig. Von einer Umzonung erhoffen sich die Betreiber die Möglichkeit, zusätzliche Pferdeboxen zu schaffen und die bestehende Reithalle auf Turniermasse zu vergrössern, was eine ganzjährige Nutzung möglich machen würde. Ein Springgarten und ein 450 Meter langer Reitweg auf dem Areal würden zudem die gefährlichen Ausritte über die Kantonsstrasse 418 hinaus überflüssig machen. Gutachten im Auftrag des Kantons bescheinigen die Verträglichkeit mit dem direkt angrenzenden Wildtierkorridor und die wirtschaftliche Überlebensfähigkeit der Reitsportanlage St. Georg.¹⁰⁸ Der Entscheid über die Umzonung durch den Souverän und eine allfällige Genehmigung durch den Kanton sind für das Jahr 2015 vorgesehen.¹⁰⁹



Der Reitstall St. Georg mit seinen grosszügigen Platzverhältnissen für Pferdesport stellt im Ostaaargau eine Besonderheit dar. (Foto Christine Seiler)

Die fünfte Etappe des Kiesabbaus im Niderhard wurde 1995 nur nach umfangreichen Voruntersuchungen und einer Umweltverträglichkeitsprüfung bewilligt.¹¹⁰

Im Jahr 2015 wurde in Birmenstorf nur noch im Niderhard grossflächig Kies abgebaut, die alten Gruben wurden entweder aufgefüllt und rekultiviert oder anders genutzt. Auch wenn die stillgelegten Erdlöcher dem Auge wenig schmeicheln, für den Artenschutz erfüllen sie eine durchaus nützliche Funktion: Die nährstoffarmen Böden und die Tümpel bieten vielen bedrohten Pflanzenarten und Amphibien, wie etwa dem Laubfrosch, ein neues Zuhause.¹¹¹ In Birmenstorf nutzte die Firma Merz AG die Möglichkeit, sich am ökologischen Ausgleich zu beteiligen, und damit auch Imagepflege zu betreiben: Im ehemaligen Abbaug Gebiet Au grab und um die Kiesgrube Niderhard errichtete das Unternehmen mit der Hilfe von Gebenstorfer Schülern einen Naturlernpfad mit Trockenmauern und Naturwiesen.¹¹²

PLATZ FÜR DIE NATUR

Neben dem Rebberg und dem Wald besitzt Birmenstorf mit der Reuss noch ein drittes Naherholungsgebiet von aussergewöhnlicher Gestalt: Der Flussabschnitt in Birmenstorf zeichnet sich durch seinen natürlichen Lauf aus, der tief in den Ausläufer des Faltenjuras eingeschnitten ist. Das «Gesetz über die Freie Reuss» wurde 1963 als kantonales Volksbegehren eingereicht und zwei Jahre später durch eine Volksabstimmung bestätigt.¹¹³ Es untersagte den Bau von neuen Kraftwerken auf dem Abschnitt zwischen Bremgarten und dem Wasserschloss in Gebenstorf. Das Reussuferschutzdekret von 1966 hatte zum Ziel, die Reuss als vielfältigste und besterhaltene Flusslandschaft des Mittellandes zu erhalten. Für Menschen, Tiere und Pflanzen sollte gleichermaßen eine naturnahe und dynamische Flussuferlandschaft bestehen bleiben.¹¹⁴ 1977 wurde die Reusslandschaft nördlich und südlich von Bremgarten in das Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung aufgenommen.¹¹⁵ Der Abschnitt der Reuss um den Spitz in Birmenstorf ist seit 1996 im kantonalen Richtplan als Auengebiet ausgewiesen und Teil des Auenschutzparkes Aargau.

In den 1980er-Jahren gab es Bestrebungen für einen Ausbau der Freizeitnutzung am Birmenstorfer Reussufer. Die regionale Arbeitsgruppe «Erholung an der Reuss» suchte nach Lösungen, um das Reussdörfli in Gebenstorf vom Bootsverkehr zu entlasten. Zu diesem Zweck sollte in Birmenstorf im Schächli ein Bootslandeplatz entstehen. Für das Projekt hätte auf einer Länge

von 50 Metern Uferwald gerodet werden müssen, in der rekultivierten Kiesgrube im Augrabewald wären 50 zusätzliche Parkplätze entstanden. Der Gemeinderat stellte sich entschieden gegen das Projekt: «Die in Aussicht genommenen Veränderungen erscheinen dem Gemeinderat absolut überflüssig.»¹¹⁶ Die Pläne wurden daraufhin nicht mehr weiterverfolgt.

In Birmenstorf bemüht sich der Natur- und Vogelschutzverein seit der Gründung 1931 um die Erhaltung der vielfältigen Naturlandschaften und lässt die Bevölkerung die Natur aktiv erleben. So organisiert er alljährlich einen Stutz-Pflegetag und kümmert sich um den Unterhalt der vier Biotope im Hübel, im Schluh, in der Bollere und im Tannwald.¹¹⁷ Von der Alten Trotte aus führt seit dem Jahr 2010 ein rund zwei Kilometer langer Naturlehrpfad dem renaturierten Schluhbach entlang in den Ortsbürgerwald.¹¹⁸ Dort bestehen mit dem Orchideen-Föhrenwald im Schluh und der Magerwiese im Stutz zwei Naturschutzgebiete von kantonaler Bedeutung.

Die immer dichtere Besiedelung des Mittellandes und die Zerschneidung der Landschaft durch den Eisenbahn- und Strassenbau führten dazu, dass der Lebensraum der Tiere immer mehr zerstört wurde. Lärmschutzwände und Wildtierzäune an Autobahnen verhinderten den für die Populationen wichtigen Wildwechsel. Mit Richtplanbeschlüssen in den Jahren 1996 und 2005 förderte der Grosse Rat des Kantons Aargau die Vernetzung der Wildtierreviere und bestimmte 29 Wildtierkorridore. Vor diesem Hintergrund entstand 2004 in Birmenstorf unter der Bezeichnung «Grosszelg AG R7» ein Wildtierkorridor von kantonaler Bedeutung.¹¹⁹ Über die Kantonsstrasse nach Baden wurde eine 40 Meter breite Wildtierüberführung gebaut und mit einer 30 Meter breiten Unterführung unterhalb der A1 die Verbindung ins südliche Kantonsgebiet sichergestellt.¹²⁰ Untersuchungen zeigten, dass der Korridor schon bald von verschiedensten Tierarten genutzt wurde.¹²¹ Trotz des anhaltenden Wachstums bleibt Birmenstorf also ein Ort, wo sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen.





DICHT UND REGLE- MENTIERT – DIE ENTWICKLUNG UND PLANUNG DES DORFES SEIT 1950

BAUEN NACH UNGESCHRIEBENEN GESETZEN

«Als ich mich im Winter 1959/60 zum Hausbau in Birmenstorf entschloss, ging ich zu Baumeister Dolder. Dieser hatte in der Nachkriegszeit eine langgestreckte Matte im Oberzelgli durch ein Strässchen erschlossen und beidseits je acht Grundstücke abgeteilt. Davon hatte er vierzehn nach eigenen Plänen überbaut. Er war bereit, mir eines zu verkaufen, Preis zwölf Franken der Quadratmeter; zuvor habe er nur sechs verlangt, nun sei ihm aber der Platz etwas lange am Zins gelegen. Seine Bedingungen: Baumeisterarbeiten durch ihn, Hausfront wie die bestehenden Häuser, Satteldach, Giebel gegen das Tal – und kein Architekt. Pläne sollte ich selber entwerfen. Das tat ich dann unter Beizug seines jungen Baupoliers Gustav Schneider. Ein Gesuch müsse ich keines schreiben, erklärte mir Gemeindeschreiber Andreas Zehnder. Stattdessen

brachte er mir einen Plan im Massstab 1:1000, von dem ich mein Grundstück durchpausen musste. Dieses Rechteck von 22×25 Millimeter ergänzte ich durch den Hausgrundriss. Gemeinsam massen wir den Abstand vom Haus zur Wegmitte. Die 14 Millimeter ergaben umgerechnet 14 Meter. Mein Plan ging so an die Elektra, damit sie 14 Meter Stromkabel bestellen konnte.»¹²²

Bewilligungsverfahren für Neu- und Umbauten mit einer Vielzahl von Formularen und Beilagen kannte die Gemeinde Birmenstorf bis in die frühen 1960er-Jahre nicht. Der Gemeinderat traktandierte und besprach Bauvorhaben höchst selten, und wenn, dann meistens, um unkompliziert Bewilligungen für Kanalisationsanschlüsse oder Ölfeuerungen zu erteilen. Ansonsten beschränkte sich die Gemeinde auf die statistische Erhebung von Grundstücken und Häusern und die Kontrolle der Feuerstellen, Öfen und Heizungen.

Genauere Abklärungen verlangte im Einzelfall jedoch der Kanton, der – etwa beim Leitungsbau unter Kantonsstrassen – Bewilligungen erteilen musste.¹²³ Ebenso griff er bei Fragen der Ruhe und Ordnung in das Bauen und Planen ein. So fragte die kantonale Polizeidirektion 1956 beim Gemeinderat nach, ob die geplante Kegelbahn für den «Bären» einem Bedürfnis der Gemeinde entspreche. Der Gemeinderat bejahte dies kurz nach Erhalt des Schreibens, und kurz darauf lag auch die polizeiliche Bewilligung vor. Im Protokoll wurde kurz vermerkt: «Gegen dieses Bauvorhaben ist nichts einzuwenden.»¹²⁴

Bis in die Nachkriegszeit bestand kein echtes Bedürfnis nach verbindlich festgeschriebenen Bauregeln. Wie in anderen ländlich geprägten Gemeinden entstanden Gebäude weitgehend für den Eigenbedarf der Ortsansässigen, die ihre Wünsche und Konflikte nachbarschaftlich zu besprechen und zu lösen versuchten. Die wenigen Neubauten in Birmenstorf wie etwa die mit Bundessubventionen erstellten Einfamilienhäuser an der Oberhardstrasse waren in ihrer Gestaltung und Zahl bescheiden. Auswärtige Investoren, die mit Grossprojekten und Mietwohnungssiedlungen das soziale und wirtschaftliche Gefüge ganzer Dörfer durcheinanderbrachten, waren in Birmenstorf Ende der 1940er-Jahre nicht in Sicht.

Ein zentraler Grund für die relativ späte bauliche Entwicklung in der Gemeinde bestand im fehlenden Anschluss an das dichte Eisenbahnnetz der Region. Die Baulandreserven rund um die Bahnhöfe der Gegend zwischen Baden, Brugg und Lenzburg waren bis nach dem Zweiten Weltkrieg noch längst nicht ausgeschöpft. Und auch wenn das Fahrrad seit der Zwischenkriegszeit die Reisegeschwindigkeit deutlich erhöht hatte und ein rudimentärer Busbetrieb in die Zentren bestand, stellten Arbeitspendler eine Minderheit der Birmenstorfer Dorfbevölkerung dar.

Die überschaubare Zahl von Ein- und Mehrfamilienhäusern, die im Lauf der ersten Jahrhunderthälfte entstand, hatte die Zusammensetzung der Bevölkerung nur wenig verändert. Ebenso hatten die Neubauten keinen grossen Einfluss auf die Gestaltung des historischen Ortskerns: Die Gebäude wurden auf relativ grossen Grundstücken – zumeist am Sonnenhang im Oberzelgli – in einiger Distanz zur bestehenden Siedlung erstellt. Die beiden weit-aus grössten Neubauprojekte der ersten Jahrhunderthälfte im Dorf stellten die katholische (1935) und die protestantische (1936) Kirche dar.¹²⁵

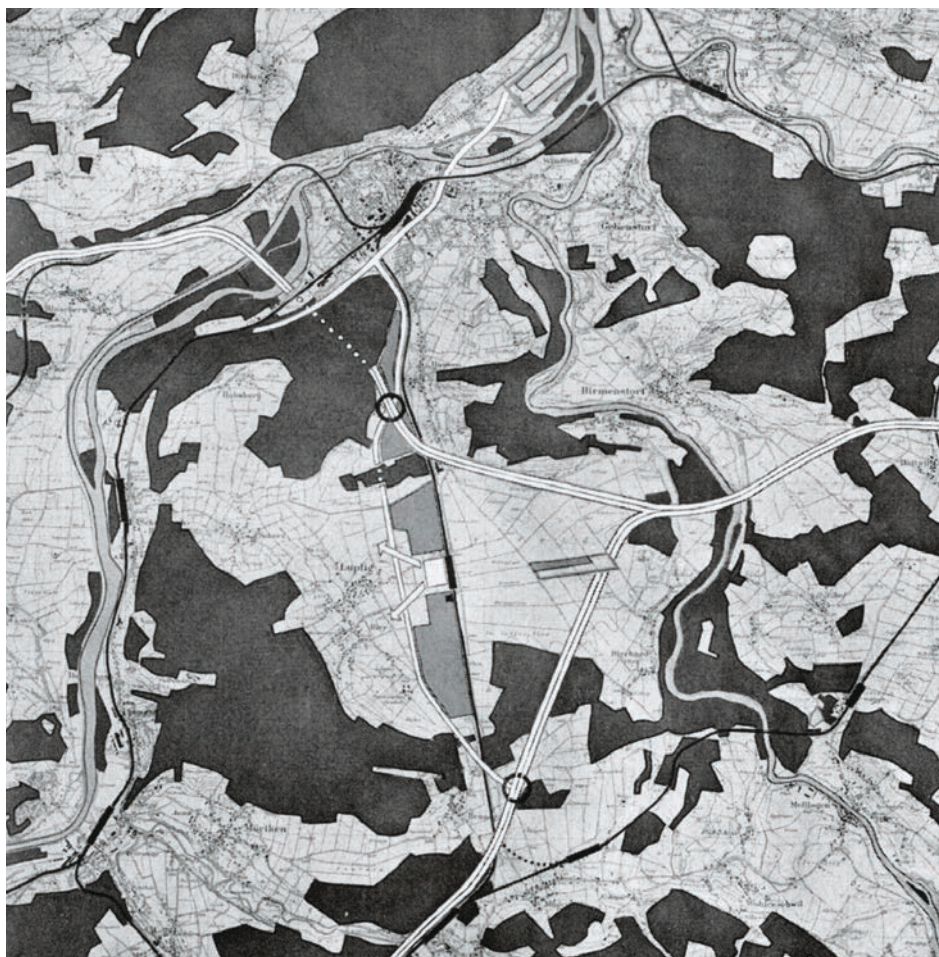
Der Druck, verbindliche Bauregeln vorzuschreiben, war schlichtweg nicht vorhanden. Dies ganz im Gegensatz zu den Wachstumsschwerpunkten im Limmattal: Die Stadt Baden verlangte bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert Planunterlagen zur Erteilung von Bewilligungen. Die Gemeinde Wettingen als Überlaufventil der baulichen Entwicklung von Baden zog in den 1920er-Jahren nach. Ähnliche Effekte wie in Wettingen – wenn auch im bedeutend kleineren Massstab – sollten dazu führen, dass der Gemeinderat 1962 das «Baugesuch Nr. 1» zu behandeln hatte: ein schliesslich nicht erstelltes Einfamilienhaus «im Boden», dem heutigen Chalofenweg.¹²⁶

HOCHHÄUSER AM HORIZONT

Die Wirtschaft der Schweiz blühte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und sollte bis zur Ölkrise 1973 für ein beständiges – und scheinbar unendliches – Wachstum von Bevölkerung und Wohlstand sorgen. Im weiteren Umkreis von Birmenstorf war insbesondere die prosperierende BBC eine starke wirtschaftliche Kraft, die immer mehr Menschen in die Region brachte. Bezahlbare Wohnungen blieben durch diesen Aufschwung im Grossraum Baden Mangelware.

Angetrieben durch den aufkommenden Siegeszug des Autos und einer beständig verbesserten Erschliessung begann sich die Siedlung im Raum Baden-Brugg in einem immer weiteren Kreis um die Arbeitsplazzentren auszu-dehnen. Zugleich suchten Planer und Architekten nach neuen Möglichkeiten, günstigen und modernen Wohnraum für die wachsende Bevölkerung mit neuen Komfortansprüchen zu schaffen. Neubauprojekte, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg in Mode kamen – grosszügige, moderne Siedlungen mit viel Grün-raum –, konnten nicht mehr in der Stadt, sondern nur auf bisher unbebautem Grund im Umland der Zentren erstellt werden.

Entsprechend rückten Gemeinden wie Birmenstorf in den Fokus der übergeordneten Planung. Bezeichnend ist ein Schreiben der Schweizerischen



Das geplante Nationalstrassennetz sollte das Birrfeld zur zentralen Verkehrsdrehscheibe zwischen Zürich, Bern und Basel machen. Die gross angelegten Planungen für eine neue Stadt in der Ebene wurden letztlich nur in Ansätzen weiterverfolgt: Das starke Bevölkerungswachstum in der Region verteilte sich auf verschiedene Gemeinden – so auch auf Birmenstorf. (Das Werk 1962/3)

Vereinigung für Landesplanung an den Birmenstorfer Gemeinderat 1952. Darin erklärte der nationale Verband von Planungsfachleuten, dass die Gemeinde zur Beurteilung und Begleitung von kommenden Hochhausprojekten auf eine prominent besetzte Fachkommission zurückgreifen könne.¹²⁷

Die Vorstellung, dass im damals noch ländlichen Birmenstorf bald Hochhäuser zum Thema werden könnten, war angesichts der damaligen Bau- und Planungseuphorie keineswegs abwegig. Nur drei Jahre nach Erhalt des



Schreibens der Vereinigung für Landesplanung begannen 1955 Arbeiten an einer umfassenden Regionalplanung für das gesamte Birrfeld. Im Auftrag des kantonalen Baudepartements erstellten der bekannte Vorreiter der Schweizer Raumplanung Hans Marti (1913–1993) und sein Büropartner Christian Trippe zahlreiche Karten, Modelle und Analysen zur Realisierung einer neuen Industriesiedlung mit rund 15 000 Einwohnerinnen und Einwohnern in der weiten Ebene unweit von Birmenstorf. Ausschlaggebend für die Aufnahme dieser umfangreichen Planungen war insbesondere der Expansionsdrang der BBC, die nach einem neuen Produktionsstandort in der Region Ausschau hielt und diesen schliesslich im Birrfeld fand.

Um 1955 steckten die Instrumente der Siedlungsplanung in der Schweiz noch in den Anfängen. Die einzige Möglichkeit, das fortschrittliche Konzept eines koordinierten Vorgehens zwischen verschiedenen Gemeinden und dem Kanton auf dem Birrfeld in die Tat umzusetzen, lag im Überzeugen von Politik und Bevölkerung. Ohne kommunale Regeln stand es jedem Eigentümer frei, über die Art und Weise der Bebauung seines Grundstücks selbst zu entscheiden. Für Hans Marti und seine Mitstreiter war klar, dass eine rasch wachsende Stadt ohne Planungsgrundlagen zu chaotischen Entwicklungen geführt hätte. Entsprechend waren sie gezwungen, an der Basis Überzeugungsarbeit zu leisten. Hans Marti resümierte denn auch 1960 rückblickend: «Die Gemeinden des Birrfeldes mussten in erster Linie über Sinn und Zweck der Bauordnung aufgeklärt werden, jeder Gemeinderat und jede Gemeinde einzeln!»¹²⁸

Die neue Industriestadt im Mittelland wurde schliesslich nicht gebaut. Einige Rumpfstücke der hochtrabenden Planung lassen sich jedoch besichtigen: Einerseits das markante ABB-Areal des bekannten Architekten Roland Rohn beim Bahnhof Birr, und andererseits die daneben erstellte Arbeitersiedlung «Wyde» samt Zentrumsbauten. Ebenso darf die Anlage des Autobahnknotens im Birrfeld als späte Umsetzung der Regionalplanung von Hans Marti angesehen werden.¹²⁹ Seit 1948 lief die ebenfalls von Hans Marti erarbeitete «Regionalplanung Baden», die insbesondere darauf abzielte, ein neues Zentrum von Wettingen zu entwickeln und den Verkehrsknoten Baden zu entflechten.¹³⁰

Die beiden vielbeachteten Planungen in der Region Baden und im Birrfeld grenzten beide direkt an die Gemeinde. Birmenstorf selbst war jedoch weder bei der einen noch bei der anderen Planung Teil des Siedlungskonzeptes. Der Gemeinderat hatte die Ungemütlichkeit der Situation erkannt: Während rings um das Dorf die Besiedelung mit klaren Grundsätzen vom Kanton gefördert vorangetrieben werden sollte, verfügte die Gemeinde über keinerlei Rechtsgrundlagen, um allfällig ungewünschte Bauprojekte verhindern zu können.

DER GEMEINDERAT SUCHT NACH LÖSUNGEN

Ein Jahr nachdem die Vereinigung für Landesplanung Birmenstorf ihre Hilfe bei der Beurteilung von Hochhäusern angeboten hatte, lancierte der Gemeinderat 1953 eine Debatte über die Festlegung von kommunalen Bauregeln. Er lud eine Expertengruppe rund um Hans Marti zu einer öffentlichen Veranstaltung ein, an der die Möglichkeiten und Chancen einer eigenen Bauordnung und Ortsplanung vorgestellt wurden.



Um 1950 war das Siedlungsbild von Birmenstorf noch stark von der landwirtschaftlichen Nutzung geprägt. Nur wenige Neubauten – darunter die beiden modernen Kirchen – ergänzten den historisch gewachsenen Baubestand. Neben den Gebäuden prägten die Baum- und Pflanzgärten das Gesicht des Dorfes. (ETH-Bibliothek: Bildarchiv Stiftung Luftbild Schweiz)

Der Anlass war sorgfältig vorbereitet: Der Bevölkerung wurde nicht erklärt, dass abstrakte Planungen in den Nachbargemeinden direkte Auswirkungen auf das eigene Dorf haben würden. Vielmehr stellten die Experten und der Gemeinderat die vorgesehene Verbesserung der Strassenverbindung nach Gebenstorf und Baden ins Zentrum der Ausführungen: Bessere Strassen nach Birmenstorf, so das Argument, würden zwangsläufig zu einer starken baulichen Entwicklung führen. Daher brauche die Gemeinde Vorstellungen, wo was, wann und wie gebaut werden könnte. Andernfalls liesse sich der Ausbau der Infrastruktur – Kanalisation, Strom, Schulen etc. – nicht finanzieren. Es drohte eine massive Verschuldung. Schliesslich appellierten die eingeladenen Planungsexperten auch an den Stolz der Gemeinde: Ohne Planung würde sich das «recht schöne Ortsbild» nachhaltig zum Negativen verändern. Ein Reigen von Dias mit schlechten Beispielen sollte diese Aussage unterstreichen.¹³¹

Noch im selben Jahr klärte der Gemeinderat ab, welche bestehende Bauordnung aus der näheren Umgebung als Vorbild dienen könnte. Im Dezember 1953 hielt der Gemeinderat fest, dass man sich am Beispiel von Oberehrendingen orientieren könne, da sich diese Bauordnung relativ leicht an die Verhältnisse in Birmenstorf anpassen liesse.¹³²

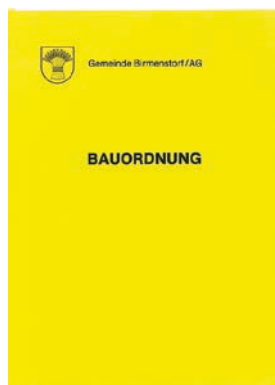
Auf dieser Basis und in Zusammenarbeit mit dem Kanton wurde innerhalb kurzer Zeit der Entwurf einer eigenen Bauordnung erarbeitet, in einer Auflage von 500 Exemplaren gedruckt und allen Grundeigentümern und Stimmberechtigten zugestellt.¹³³ Der Inhalt dieses Heftchens war keineswegs revolutionär: Weite Teile der Bestimmungen bestanden aus Vorgaben des Kantons, die bereits zwingend befolgt werden mussten. Regelungen zur Gestaltung und den Massen von Bauten blieben in diesem ersten Entwurf noch bruchstückhaft.

Die Einwohnergemeinde diskutierte und befand über das Geschäft am 6. Mai 1954. Mit viel Engagement trat Gemeinderat Paul Zehnder für die gewünschte Bauordnung ein: Überall würde im Moment gebaut, und es sei an der Zeit, Massnahmen zu ergreifen. Die Gemeinde müsse den Natur- und Heimatschutz sowie bestehende Gesetze respektieren. Besonders wollte er «der Erstellung von Wohnblöcken vorbeugen, durch die einer Gemeinde grosse Kosten und Unannehmlichkeiten entstehen können».¹³⁴ Fast alle Nachbargemeinden besäßen inzwischen eine Bauordnung und würden damit gut fahren.

Die starken Argumente des Gemeinderats und der Hinweis auf die möglichen ungewünschten baulichen und sozialen Veränderungen vermochten die Stimmberechtigten jedoch nicht zu überzeugen. Stellvertretend für die grosse Mehrheit der Anwesenden meldete Josef Biland-Barth seine Bedenken an: Die gute Ordnung im Dorf sei wichtig, «jedoch bringt eine Bauordnung viele Einschränkungen, Bewilligungspflichten und Gebühren, was unbedingt zu weit geht». In geheimer Abstimmung wurde die geplante Bauordnung schliesslich mit 45 zu 143 Stimmen verworfen.¹³⁵ Ein nicht genannter lokaler Korrespondent des Aargauer Volksblattes kommentierte den Ausgang wenig zuversichtlich: «Hoffentlich kommt dieser Entscheid die Gemeinde nicht noch einmal teuer zu stehen!»¹³⁶

DER WEG ZUR ERSTEN BAUORDNUNG

Es sollte mehr als ein halbes Jahrzehnt dauern, ehe der Gemeinderat das Thema einer Bauordnung wieder aufs Tapet brachte: Im März 1960 schrieb



Birmenstorf hatte 1962 erstmals eine Bauordnung erhalten. In regelmässigen Abständen musste das Regelwerk der Gemeinde an die fortschreitende Bautätigkeit und neue kantonale und nationale Vorgaben angepasst werden. Im Bild: die Deckblätter der Bauordnungen von 1962, 1968, 1982 und 2005. (Gemeindearchiv Birmenstorf)

er an die kantonale Baudirektion, man habe einen neuen Anlauf genommen. Die Erkundigungen – wiederum in der näheren Umgebung – hätten ergeben, dass man sich nun am Vorbild der damals noch selbstständigen Gemeinde Dättwil orientieren wolle.¹³⁷

Birmenstorf war zwischen der gescheiterten Vorlage 1954 und dem Neuanfang 1960 nicht zum Schauplatz von hochtrabenden Planungen geworden. Eine Grosssiedlung oder ein Hochhaus waren nicht in Sicht. Dennoch liess die fortschreitende Bebauung des Sonnenhanges erahnen, dass die kommende bauliche Entwicklung zu Umwälzungen und zu stärkeren Investitionen der Gemeinde führen würde. Zudem wurde zwischen 1954 und 1960 ein gewichtiger nationaler Entscheid gefällt: Mit einem überwältigenden Anteil von 85 Prozent Ja-Stimmen hatten sich die Schweizer Stimmberechtigten 1958 für den Bau des Nationalstrassennetzes ausgesprochen.



Mitte der 1970er-Jahre hatte sich besonders an den sonnigen Lagen rund um die Oberzelglistrasse ein grösseres Einfamilienhausquartier entwickelt. Ebenso sind im Dorfkern neue Mehrfamilienhäuser entstanden. Die neue Zeit als Wohnort hatte begonnen. (ETH-Bibliothek: Bildarchiv Stiftung Luftbild Schweiz)

Die Zukunft kam unweigerlich auf Birmenstorf zu. Endgültig hatte sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Gemeinde überrollt würde, wenn sie nicht selbst das Heft in die Hand nähme. Entsprechend legte der Gemeinderat am 12. Januar 1962 den Stimmberechtigten erneut einen Vorschlag für eine Bauordnung vor. Der Gemeindeammann Emil Biland erklärte an der Versammlung, es sei nun endgültig Zeit zum Handeln: Rund 50 Hektar Kulturland befänden sich bereits in den Händen von Auswärtigen. Damit war deutlich gesagt, dass künftig das bestehende ungeschriebene System der nachbarschaftlichen Kontrolle des Bauens nicht mehr funktionieren würde.

Nach längerer Diskussion, aber schliesslich mit grossem Mehr, stimmten die zahlreichen Anwesenden der Vorlage zu.¹³⁸ Ähnlich wie der erste Entwurf von 1954 regelte diese erste Bauordnung vorab Aspekte der Wohnhygiene und der Sicherheit, die zu weiten Teilen das bereits gültige kantonale

Recht widerspiegeln. Wie Neu- und Umbauten zu erfolgen haben, war nun geregelt. Offen blieb jedoch die Frage, wo die Bebauung innerhalb des Gemeindegebietes stattfinden sollte.

Auch wenn die erste Bauordnung von 1962 kurz gefasst war und sich auf erprobte Vorbilder berief, stellte sie gleichwohl einen Meilenstein für die Gemeinde dar: Die Stimmberechtigten hatten erkannt, dass der unweigerliche Wandel vom Bauerndorf zu einer Gemeinde innerhalb einer grösseren Agglomeration bevorstand beziehungsweise bereits eingesetzt hatte. Weil die Bautätigkeit nicht mehr die eigenen Bedürfnisse abdecken würde, sondern diejenigen einer grösseren Region, waren verbindliche Regeln nötig, die das Verhältnis zwischen Grundeigentum, Bauten und den Interessen der Gemeinschaft klärten.

PLANUNGEN ZUR VERDREIFACHUNG DER BEVÖLKERUNG

Hatte die Bauordnung bis zu ihrer Einführung 1962 noch zu jahrelangen Diskussionen geführt, so passierte der Kredit für die Ausarbeitung einer Ortsplanung im Umfang von 18 000 Franken die Gemeindeversammlung einige Monate später mit 128 zu 4 Stimmen.¹³⁹ Das angefangene Werk sollte nun vervollständigt werden. Ziel dieser Ortsplanung war es, Vorstellungen über die bauliche Entwicklung der Gemeinde zu formulieren und diese mit planerischen Werkzeugen festzuhalten.

Trotz der raschen und überdeutlichen Bewilligung des Kredits, verstrichen zwischen Auftragserteilung und der Vorlage eines fertigen Berichts über den Zonenplan 1966 über drei Jahre.¹⁴⁰ Die Wirtschaft lief weiterhin auf Hochtouren und die Vorstellungen des scheinbar unendlichen Wachstums hatten sich Mitte der 1960er-Jahre in sämtlichen Planungen von Bund, Kantonen und Gemeinden festgesetzt. Zukunftsstudien wie der vom Bund in Auftrag gegebene «Kneschaurek-Bericht» rechneten mit 10 Millionen Einwohnern in der Schweiz bis zum Jahr 2000.

Dieser positiven Entwicklung von Bevölkerung und Wirtschaft konnte und wollte sich Birmenstorf nicht entziehen. Der Fachbericht zum ersten Zonenplan stellte Berechnungen zum Bevölkerungswachstum an und hielt fest, dass innerhalb des geplanten Baugebiets mit maximal 4480 Einwohnerinnen und Einwohnern zu rechnen sei. Die Bevölkerung in der Gemeinde sollte sich demnach verdreifachen.

Verglichen mit anderen Ortsplanungen der 1960er-Jahre darf von einem eher bescheidenen Entwicklungsziel gesprochen werden: In der Nähe

von Arbeitsplatzzentren und Autobahnauffahrten rechneten Experten nicht selten mit einer Verzehnfachung der Bevölkerung. Der Fachbericht empfahl diese Wachstumsbeschränkung insbesondere mit Hinweis auf die Wasserversorgung, die nur bis zu einer Bevölkerungszahl von knapp 4500 mit einem finanziell vertretbaren Aufwand sichergestellt werden könnte. Hauptgrund war der mangelnde Wasserdruck in den höheren Lagen, der besonders im Brandfall der Feuerwehr massive Probleme gemacht hätte.

Die Beseitigung des Wasserproblems war nur durch ein neues Reservoir zu lösen, das jedoch als zu kostspielig galt. Aus demselben Grund – der mangelnden Verkräftbarkeit des Bevölkerungswachstums für die Gemeindefinanzen – war vorgesehen, nicht das gesamte Bauland auf einmal freizugeben. Durch die Einteilung in zwei Etappen konnte der nötige Ausbau der Infrastruktur auf einen längeren Zeitraum verteilt und so besser verdaut werden.

DAS KÜNFTIGE DORFBILD WIRD BESTIMMT

Aus dieser 1966 vorgelegten Ortsplanung resultierte ein Zonenplan, den die Stimmberechtigten am 27. Januar 1967 nach intensiven Diskussionen mit 123 zu 89 Stimmen guthiessen.¹⁴¹ Diese parzellengenaue Festlegung von Bauzonen mit präzisen Regeln zur Geschosshöhe und den Volumina hatte ausserordentliche Konsequenzen für sämtliche baulichen Entwicklungen der Gemeinde: Eine einmal festgelegte Ausnutzung von Grundstücken konnte und kann nicht mehr ohne Weiteres reduziert werden, da dies einer Wertminderung gleichkommt und die Rechtssicherheit tangiert.

So darf der Zonenplan von 1967 als Ursprung sämtlicher Planungsarbeiten in der Gemeinde bis in die Gegenwart hinein bezeichnet werden: Das seither erfolgte Siedlungswachstum und die Ergänzungs- und Neubauten folgen den Vorstellungen eines guten Ortsbildes, wie sie Planer in der Mitte der 1960er-Jahre formuliert hatten.

Die Methoden und Werkzeuge, mit denen die Planungsgrundlagen für Birmenstorf erarbeitet wurden, entsprachen dem damals gültigen Standard. Grundsätzlich wurde – so sagt es auch der Name – zwischen verschiedenen Zonen unterschieden, die unterschiedliche Nutzungen vorsahen: In den Wohnzonen sollte vor allem gewohnt werden. Im Dorfkern blieb die bisherige Durchmischung von Wohnen, Arbeiten und Einkauf bestehen. Neu ausgeschieden wurde im Gebiet Lindächer eine Gewerbezone, in der grössere Betriebe angesiedelt werden konnten. Ebenso eingeführt wurden Zonen für öf-

fentliche Bauten, wodurch sich die Gemeinde Land für künftige Bedürfnisse sicherte. Neben den bestehenden Schul- und Kirchenbauten wurden so ein Friedhof, das heutige Schulhausareal sowie Platz für zwei Kindergärten in den Plan eingezeichnet.

Wie in fast allen Gemeinden des Mittellandes fand auch die Ortsplanung in Birmenstorf nicht auf der grünen Wiese statt. Als die Stimmberechtigten den Zonenplan am 27. Januar 1967 bewilligten, standen Gebäude längst nicht mehr nur im Ortskern und entlang der Hauptstrasse. Gerade am begehrten Sonnenhang zwischen der katholischen Kirche und der Oberzelglistrasse war die Bebauung mit Einfamilienhäusern bereits weit fortgeschritten. Diese Gebiete wurden weitgehend als Wohnzonen der ersten Ausbautetappe ausgeschieden.

Gebiete der zweiten Ausbautetappe befanden sich in den bestehenden Baulücken beidseits der Badenerstrasse sowie rund um die heutige Rieterestrasse. Diese Gebiete sollten erst bebaut werden, wenn eine zweckmässige Erschliessung sichergestellt sei. Die Gemeinde – so hielt die Zonenordnung mit Blick auf die Finanzen fest – sei nicht verpflichtet, sich an den entstehenden Kosten zu beteiligen.¹⁴²

DER WUNSCH NACH MEHR BAULAND

Die Festlegung des Baugebiets erfolgte 1967 mitten in der Hochkonjunktur, die regional durch die Eröffnung der Nationalstrasse A1 nochmals befeuert wurde. Ungeachtet der absehbaren finanziellen Konsequenzen für die Gemeindekasse war der Wunsch nach möglichst grossen Bauzonen deutlich hörbar. Der Gemeinderat gab entsprechend dem Ingenieurbüro W. Weber in Baden, das die Ortsplanung verantwortete, rasch neue Folgeaufträge: Bereits 1973 entstanden verschiedene neue Planunterlagen, die eine erneute Vergrösserung des Baugebiets – besonders Richtung Oberhard – vorsahen. Diese Erweiterung sei nötig, erklärte die Planungskommission, weil bei fortschreitender Bebauung die Baulandreserven innerhalb von zehn Jahren vollständig aufgebraucht sein würden.¹⁴³ 1975 skizzierte ein Entwicklungsplan zusätzlich die Einzonung des gesamten Gebiets Leigrueb-Lätte. Die geplante Bauzone wurde später als Landschaft von kantonaler Bedeutung geschützt. Der rasante Aufbruch sollte nicht zuletzt durch eine geplante, und schliesslich nie realisierte Umfahrungsstrasse unterhalb des Ortskerns begleitet werden.¹⁴⁴ Fast alle diese Planungen zur Erweiterung des Siedlungsgebiets wurden infolge der Wirtschaftskrise der 1970er-Jahre mehr oder weniger begraben.

Birmenstorfer!

Es geht um unser schönes Dorf!



Teilüberbauungsplan Oberzelgli: **NEIN!**

Unter anderem legt uns der Gemeinderat diesen Plan zur Genehmigung vor.

Wir sagen: Hände weg! Der Ausbau unserer Dorfstrasse zeigt immer deutlicher, dass wir hier hineingeleitet wurden. Soll nun unser Dorf durch die neugeplante Strasse noch mehr verstümmelt und verschandelt werden? Wer profitiert von diesem Werk, das uns verschleiert, dolt und planlos präsentiert wird? Es ist eine kleine Minderheit, die hofft, auf Kosten der Allgemeinheit noch vor dem Zusammenbruch der Hochverjunktur ihr Scherflein ins Trockene zu bringen. Und wer bezahlt? Art. 18 unserer Bauordnung lautet wörtlich: Wird das Unternehmen von der Gemeinde beschlossen, so hat sie wenigstens einen Drittel der Kosten zu übernehmen. Der Gemeinderat will uns klarmachen, dass durch die Erschliessung dieses Gebietes später Wohnungen für unsere jungen Leute gebaut werden könnten. Dazu stellen wir folgende Tatsachen fest: Diese Wohnungen können sehr nahe an die Zufahrtsstrasse zur Autobahn gelangen und die Bewohner hätten weder Tag noch Nacht ihre Ruhe. Erschliessungskosten, Boden- und Baupreise würden hier die Mieten in solche Höhen treiben, dass sie weder von Arbeitern noch Angestellten bezahlt werden könnten. Vielleicht erkühd uns der Gemeinderat einmahl, weshalb in unserer Region bereits seit Monaten hunderte teure Wohnungen leerstehen, und weshalb z. B. im nahen Rüthol, das zu Baden gehört, voll erschlossenes Bauland nicht mehr mit Stöcken überbaut wird? Studiert man die Traktanden unserer nächsten Gemeindeversammlung mit den Begehren, so muss sich doch jeder fragen: Wer soll das bezahlen und wo bleibt die Weisheit unserer Behörden?

Weisheit ist die Weisheit erschüttet, die Zinsen steigen, die Inflation nimmt zu und jeder vernünftige Politiker rät zu äusserster Masshaltung. Legen wir heute die grosse Kette weg, morgen könnte es zu spät sein.

Ältere und junge Mitbürger

Rund ein Jahrzehnt nachdem sich die Gemeinde 1962 eine erste Bauordnung gegeben hatte, waren Planungsthemen Mitte der 1970er-Jahre zum festen Bestandteil der politischen Diskussion geworden. «Ältere und junge Mitbürger» aus Birmenstorf streuten dieses Flugblatt im Sommer 1974 als Zeichen gegen eine planlose Bebauung des Gebiets zwischen Oberzelgli- und Badenerstrasse. (Gemeindearchiv Birmenstorf)

Konkret angegangen wurden 1971 jedoch die Planungen zur Erschliessung des gesamten Oberzelgli-Quartiers. Der hierfür nötige Überbauungsplan wurde noch im selben Jahr von den Stimmberechtigten verworfen. Auch ein zweiter Vorschlag führte zu zahlreichen Einwänden und Protesten, die erst durch einen Kompromissvorschlag an der Einwohnergemeindeversammlung vom 26. Juni 1974 aus dem Weg geschafft werden konnten.¹⁴⁵ Nach der Differenzbereinigung schlossen sich die dort noch vorhandenen Lücken im Siedlungsgebiet rasch.

Ende der 1970er-Jahre bestanden nur noch wenige grössere zusammenhängende, bebaubare Areale: im östlichen Dorfteil entlang der Badenerstrasse, in den Baumgärten links und rechts der Strählgass sowie rund um die reformierte Kirche. Diese Gebiete wurden in der Zonenplanrevision 1978 als «zusätzliches Baugebiet» ausgeschieden. Hier sollte – anders als auf den weitläufigen Parzellen

EINE GÜTERREGULIERUNG FÜR DIE BAUZONE – EINE BIRMENSTORFER EIGENHEIT

«Für den Bau der A1 benötigte der Bund grössere Flächen in der Landwirtschaftszone. Mit einer Teil-Güterregulierung im «Äusseren Feld» wollte er sich diese Grundstücke sichern. Rasch kam der Gedanke, eine ganzheitliche Güterregulierung zu starten und die bestehenden, oft langen und schmalen Parzellen für die Landwirtschaft besser nutzbar zu machen.

Obwohl auch innerhalb des Baugebiets eine übergreifende Güterregulierung besser bebaubare Grundstücke hervorgebracht hätte, verlangte das kantonale Baugesetz hier einzelne Überbauungspläne. Im Gebiet Lätte/Rietere konnte das aufwändige Verfahren Anfang der 1970er-Jahre erfolgreich durchgeführt werden. Einige Jahre später scheiterte hingegen das Vorhaben im Gebiet Ausserdorf/Chrüz.

Dass eine Güterregulierung Vorteile brachte, war offensichtlich. Dies erkannten auch Bund und Kanton, die schliesslich Subventionen sprachen. Damit fand das «grüne Recht», das für die Verbesserung der Landwirtschaft gedacht war, auch innerhalb der Bauzone seine Anwendung – offenbar ein Novum in der Schweiz.

Sämtliche Grundeigentümer konnten ihre Anliegen einbringen. Es wurde möglich,

Grenzen oder bestehende Rechte und Pflichten im gegenseitigen Einverständnis abzuändern. 1979 erfolgte der offizielle Neuantritt im gesamten Gemeindegebiet. So wurden auch – ähnlich wie im Landwirtschaftsgebiet – die zur Erschliessung und Nutzung nötigen Strassen ausgeschrieben. Obwohl mit diesen Anstrengungen ein deutlich vereinfachtes Planen und Bauen ermöglicht wurde, fehlte anfangs der Wille der Grundeigentümer, den Strassenbau an die Hand zu nehmen. Der Gemeinderat liess schliesslich das Ingenieur- und Planungsbüro Oetiker, Göseli und Partner konkrete Projekte ausarbeiten. 1983/84 konnten die Landeigentümer dieser Gebiete ihre Meinung zu den Vorhaben äussern. Die Mehrheit der Eigentümer und die Mehrheit der Grundstücksflächen bestimmten, ob ein Bauvorhaben ausgeführt werden sollte. Die Kosten für den Strassenbau hatten die Grundstückseigentümer zu tragen. Obwohl nicht alle begeistert waren, konnten so die nötigen Strassen innert weniger Jahre realisiert werden. Dies löste in den 1980er- und 1990er-Jahren einen Entwicklungsschub aus, insbesondere im Gewerbegebiet unterhalb der Badenerstrasse sowie in den Quartieren zwischen Badenerstrasse und Oberhardstrasse.»¹⁴⁶

der Einfamilienhausquartiere – eine verdichtete Bebauung in Form von näher zusammenstehenden Ein- und Mehrfamilienhäusern entstehen.

Die Bautätigkeit beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Quartiere am Sonnenhang. Als die vom Bund beauftragten Experten 1975 das Ortsbild von Birmenstorf auf seine nationale Schutzwürdigkeit hin überprüften, kamen sie just an einer Zeitenwende ins Dorf. Ihr Bericht hielt fest: «In der neuesten Zeit (Frühling 75) wird die Durchgangsstrasse (als Autobahnzubringer) stark verbreitert. Durch einige Abbrüche und Neubauten verliert hier die Altbauung ihren ursprünglichen Zusammenhang.»¹⁴⁷ Gemeint war damit insbesondere der Strassenabschnitt im östlichen Dorfteil rund um den heutigen «Wildsau-Kreisel».

Insgesamt fasst das Gutachten zusammen, dass Birmenstorf «gewisse räumliche» und «gewisse architektonische Qualitäten» aufzuweisen habe – insbesondere im Kirchenbezirk und dem Bereich Badenerstrasse/Gemeindehausstrasse. Als «störende Objekte» wurden die beiden grösseren Mehrfamilienhäuser am Chileweg bei der katholischen Kirche benannt, die sich durch Höhe, Form und Volumen deutlich von den bestehenden Altbauten absetzten.¹⁴⁸ Zum Rang eines «Ortsbildes von nationaler Bedeutung» reichte es Birmenstorf nicht – genauso wenig wie allen anderen ehemaligen Bauerndörfern der Region.

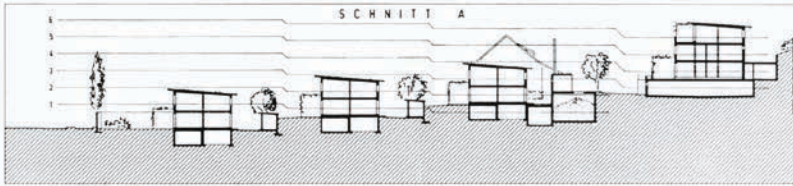
MEHR EINFLUSS VON BUND UND KANTON

Die Begutachtung des Ortsbildes durch externe Experten 1975 gab einen Vorgeschmack auf die immer stärkere Einflussnahme von Kanton und Bund auf die räumliche Entwicklung der Gemeinde. Ein Meilenstein stellte das 1980 eingeführte Eidgenössische Raumplanungsgesetz dar, das dem Bund erstmals die Kompetenz gab, mit Nachdruck das Siedlungswachstum zu steuern. Ein Kernziel des Raumplanungsgesetzes des Bundes bestand in der stärkeren Verpflichtung zu einem haushälterischen Umgang mit dem Grund und Boden. Mit einer Richtplanung mussten die Kantone aufzeigen, wie sich das Siedlungsgebiet sinnvoll entwickeln soll. Dies hatte auch Auswirkungen auf die Gemeinden. Sie mussten fortan ihre Planungen stärker durch den Kanton kontrollieren lassen und sich übergeordneten Wünschen und Zielen beugen.

Die kürzere Leine des Kantons bekam die Gemeinde bereits bei der kleinen Revision der Ortsplanung Ende der 1970er-Jahre zu spüren: Nachdem die Gemeindeversammlung 1978 ihre Zustimmung gegeben hatte, sollte es drei Jahre dauern, ehe 1981 eine gültige Fassung vom Regierungsrat bewilligt



Nach der Fertigstellung der Autobahn erlebten die bis anhin mehrheitlich brachliegenden Gewerbezone in den 1980er-Jahren eine starke bauliche Entwicklung. Während die Bauten im Gebiet Lindächer durch ihre Lage unterhalb der Hauptstrasse kaum auf das Dorfbild einwirkten, stellte der Neubau von Mövenpick einen markanten Auftakt am Ortseingang dar. (Sammlung Emil Suter)



Links: Der Spielplatz ist überall.
Rechts: Kleine Treppe vom Garten zur Wohnungsgasse.
Photos: Thomas Ryter

A gauche: La place de jeux se trouve partout.
A droite: Petit escalier qui mène du jardin à la rue.

Left: The playground is everywhere.
Right: Small stairway from the garden to the residential lane.



Flugaufnahme Siedlung «I de Linde»
Schweizer Foto und Vermessungen

Prise de vue aérienne du lotissement «I de Linde»
Photo et relevés Suisses

Aerial photo of the estate "I de Linde"
Swiss Photo and Surveying



anthos 1/93

11

Die Bautätigkeit der Nachkriegszeit war in Birnenstorf vorab auf Einfamilienhäuser fokussiert. Ab den 1980er-Jahren sollten auf den letzten grösseren Grundstücken mehr und mehr dichtere Quartiere mit Reihen- und Mehrfamilienhäusern entstehen. Die Siedlung «I de Linde» des Planungsbüros Metron schaffte es – dank seiner kinderfreundlichen Umgebungsgestaltung – in das renommierte Fachmagazin der Landschaftsarchitektur «Anthos». (Anthos 1/1993, 11)

wurde. Grund für diese lange Dauer war der Wunsch nach einer weiteren Ausdehnung des Baugebiets der Gemeinde, die der Kanton nicht vollständig berücksichtigen wollte.¹⁴⁹

1986, nur fünf Jahre später, begannen die Vorarbeiten der Gemeinde an einer umfassenden Revision der Ortsplanung in Zusammenarbeit mit dem Büro Oetiker, Göseli und Partner aus Wettingen. Ein erklärtes Ziel war wiederum eine grosszügige Ausweitung der bestehenden Bauzonen an verschiedenen Siedlungsrändern. Bereits in der ersten Vorprüfung 1988 gab der Kanton deutlich zu verstehen, dass dies nicht infrage komme. Das Argument der kantonalen Raumplaner war klar und ernüchternd: Birmenstorf war zwar über die Autobahn sehr gut erschlossen, die Anbindung an Brugg und Baden mit dem öffentlichen Verkehr sei jedoch mangelhaft. Durch diese einseitigen Verkehrsverbindungen, so erklärte der Kanton, ergebe sich eine unerwünschte Konzentration auf das Limmattal und den Grossraum Zürich. Damit war gesagt, dass der Kanton das Wachstum an anderen Orten der Region fördern wollte.¹⁵⁰

WACHSTUM TROTZ BESCHRÄNKUNG

Obwohl der Kanton seit Anfang der 1980er-Jahre immer wieder deutlich Nein zu neuen Einzonungen gesagt hatte, setzte in Birmenstorf just in dieser Zeit das grösste Wachstum seiner bisherigen Geschichte ein: Zwischen 1980 und 1990 wuchs die Bevölkerung um mehr als 500 Personen an, zwischen 1990 und 2000 kamen weitere 360 hinzu. Die Siedlungsentwicklung fand nicht mehr auf der grünen Wiese statt, sondern innerhalb der bestehenden Bebauung. Ältere Häuser verschwanden oder wurden umgenutzt, freie Grundstücke dichter bebaut und bisherige Baum- und Bauerngärten als Baugrundstücke verwendet.

Diese Hinwendung zur baulichen Verdichtung verlangte nach mehr gemeinschaftlicher Planung und sorgfältigen Bestandesaufnahmen. Die Ortsplanung hatte sich innerhalb von zwei Jahrzehnten vom grosszügigen Zuweisen von Bauflächen zu einer anspruchsvollen Aufgabenstellung mit zahlreichen Einschränkungen gewandelt. Ein Schreiben mit der Auflistung der nötigen Grundlagen für die Revision der Ortsplanung vom Kanton an die Gemeinde 1988 führt diese Veränderung deutlich vor Augen: Verlangt wurden unter anderem ein Gesamtplan für das Kulturland, ein Inventar für das Baugebiet, ein Landschaftsinventar, die landwirtschaftliche Eignungskarte, der Einbezug von Regionalplänen, Strassenrichtplänen und die Verortung der archäologischen Fundstellen im Dorf.¹⁵¹



Der Kanton schmetterte seit den frühen 1980er-Jahren die beständigen Wünsche der Gemeinde zur Erweiterung der Bauzonen regelmässig ab. Die Bautätigkeit musste zwingend innerhalb der bestehenden Siedlungsgrenzen erfolgen. Seither spielen Abbrüche und Totalumbauten eine immer stärkere Rolle. Hier im Bild: der Abbruch der Bärenscheune 1995 sowie des Dolderhauses 2002. (Sammlung Emil Suter)

Im Frühjahr 1990 konnte die Gemeinde schliesslich das über Jahre hinweg erarbeitete Werk öffentlich auflegen. Der umfassend überarbeiteten Bau- und Nutzungsordnung lag der Wunsch zugrunde, die bauliche Identität des Dorfes zu sichern, und zugleich wachsen zu können. Sinnbildlich war für diese zweigleisige Entwicklung, dass einerseits die bisherige Volumenbeschränkung im Dorfkern gelockert und andererseits in einem Inventar festgelegt wurde, welche Gebäude zu schützen und welche bestehenden Bauvolumen in ihrer Form zu erhalten seien. Man wollte ebenso wenig in einen Dornröschenschlaf fallen wie zu einer Schlafgemeinde mit Autobahnanschluss verkommen. Ein weiteres Ziel lag in Absprache mit dem Kanton im Erhalt der wirtschaftlichen Möglichkeiten der noch vorhandenen landwirtschaftlichen Betriebe. Neue Bauzonen schied die Gemeinde kaum mehr aus, im Gegenzug erhielten Grundbesitzer der Einfamilienhausquartiere die Mög-

lichkeit, das Bauvolumen gegenüber früheren Festlegungen um rund einen Drittel zu vergrössern.¹⁵²

Auch wenn die Gemeinde Birmenstorf längst nicht die in den 1960er-Jahren berechnete Bevölkerungszahl von 4500 erreicht hatte, so war sie 20 Jahre später dennoch gezwungen, über den lange aufgeschobenen Ausbau der Infrastruktur nachzudenken und zu investieren (siehe Kapitel Infrastruktur).

HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE ZUKUNFT

Das Bevölkerungswachstum schritt weiter voran: Zwischen 1990 und 2013 stieg die Bevölkerung nochmals markant von 1953 auf 2864 Einwohner. Dieser Zuwachs um einen Drittel erfolgte weiterhin zu weitesten Teilen innerhalb der 1967 festgelegten Bauzonen. Die Diskussion um die Verdichtung des Siedlungsraums ist mit dieser Entwicklung kaum abgeschlossen: Die Stimmberechtigten haben das Eidgenössische Raumplanungsgesetz 2013 weiter verschärft und damit die Ausweitung der Bauzonen an noch strengere Kontrollen geknüpft.

Die Frage, wie stark der dörfliche Charakter des Ortsbilds und der Gemeinde selbst unter dem anhaltenden Bevölkerungsdruck bestehen bleiben kann, wird Birmenstorf auch in Zukunft beschäftigen. Auch wenn die Landwirtschaft in der Gemeinde weiterhin eine tragende Rolle spielen wird, hat die Umnutzung ehemaliger Bauernhäuser in Wohnungen seit der Jahrtausendwende verstärkt eingesetzt und verändert Gestalt, Bewohnerschaft und Nutzung in diesem Kernbereich.

Bei Drucklegung dieses Buches arbeitet die Gemeinde an einer erneuten Revision der Ortsplanung. Bei der Präsentation des Entwicklungsleitbildes Birmenstorf im Jahr 2012 zeigten sich wiederum alte Spannungsfelder: Die vom Kanton bis im Jahr 2024 prognostizierte – und gewünschte – Einwohnerzahl von 2750 Personen war mehr als zehn Jahre zuvor bereits erreicht. Die Gemeinde möchte neue Baufelder erschliessen, weil das Land inzwischen knapp geworden ist.¹⁵³ Die positive Entwicklung des Dorfes wird jedoch verstärkt davon abhängen, mit welchen Massnahmen die Gemeinde für eine verträgliche Verdichtung sorgen wird. Neben dem Ortskern mit seinen ungenutzten Bauvolumen und Gärten dürften verstärkt auch ältere Einfamilienhäuser als Objekte von höherer baulicher Dichte erkannt werden.

HÄUSER ERZÄHLEN GESCHICHTEN



CHRÜZWEG 6–18

Die verblüffende Ähnlichkeit der Gebäude dieser Siedlung mit acht Einfamilienhäusern an der Rieterestrasse besteht nicht ohne Grund: Beide Projekte stammen aus der Feder des Architekturbüros Jauner, das die rege Bautätigkeit in der Gemeinde in den 1980er-Jahren merklich prägte. Diese beiden Siedlungen zeigen die Veränderungen des Planens und Bauens in Birmenstorf zwischen 1950 und 1980 deutlich.

Die ersten Einfamilienhäuser am Sonnenhang wurden von Einzelnen nach individuellen Wünschen – oft auf Familienland – erstellt. Dazu gesellten sich kleinere Einfamilienhaus-Gruppen von lokalen Bauherren. Den beiden Einfamilienhaus-Siedlungen lag ein anderes Konzept zugrunde: Ein Investor sicherte sich eine grosse Parzelle, entwickelte ein Bauprojekt und führte dieses schliesslich auch aus. Die Käufer erwarben die Häuser zum Festpreis und hatten vorab beim Innenausbau noch grössere Entscheidungsbefugnisse. Durch diese Standardisierung von Planung und Bau konnten die Kosten tief gehalten werden. Ebenso waren die Grundstücke bedeutend kleiner als bei Einfamilienhäusern, die zehn oder zwanzig Jahre früher erstellt wurden. Grund dafür waren die stark gestiegenen Baulandpreise, die nicht zuletzt auf die bessere Erschliessung der Gemeinde zurückzuführen waren.



CHILEWEG 8

Die Rationalisierung der Landwirtschaft und die damit einhergehende Aufgabe zahlreicher Höfe im Dorfkern leiteten ab den 1970er-Jahren einen drastischen Wandel im historischen Ortszentrum ein. Die Bauernhäuser wurden durch die Einstellung der landwirtschaftlichen Nutzung nicht mehr für ihre ursprüngliche Funktion gebraucht. Dadurch stieg das Interesse an Umnutzungen oder dem Abbruch der Gebäude. Zur Sicherung der öffentlichen Interessen begannen Kanton und Gemeinde, die historischen Bauten zu inventarisieren. Die wertvollsten Bauernhäuser wurden unter Substanzschutz gestellt. Für eine deutlich grössere Zahl galt der sogenannte Volumenschutz.

Der Ersatzneubau eines Bauernhauses von 1817 zeigt die Chancen und Risiken dieser baurechtlichen Vorschrift: Das Gebäude entspricht oberirdisch den Dimensionen des Vorgängerbaus. Durch die Neunutzung des Volumens als Mehrfamilienhaus gingen jedoch wichtige Elemente, die den Dorfkern prägten, verloren. Am deutlichsten betrifft dies die Umgebung: Der üppig bepflanzte bäuerliche Nutz- und Ziergarten mit Blumen, Gemüse und Obstbäumen ist verschwunden. An seine Stelle traten ein grosszügiger Ausbau des Untergeschosses sowie eine pflegeleichte Gartengestaltung, die sich nicht von anderen Neubausiedlungen unterscheidet.



HALDENSTRASSE 27–31

Die letzte grössere Erweiterung des Siedlungsgebiets fand auf der Bergseite der Haldenstrasse statt. Dank der vorhandenen Strasse und der bestehenden Bebauung unterhalb der Areale blieben die Erschliessungskosten für die Gemeinde relativ bescheiden. Die starke Hanglage verlangte hingegen von den Bauwilligen grössere Investitionen beim Aushub und der Hangsicherung. Durch die Zuteilung der Grundstücke an herrlicher Aussichtslage in die Einfamilienhauszone zielte die Gemeinde auf wohlhabende Einwohnerinnen und Einwohner ab, die höhere Steuereinnahmen versprachen.

Das prägende Merkmal des neuen Siedlungstreifens sind die vollflächigen und hohen Stützmauern entlang der Haldenstrasse. Diese waren nötig, um das unterirdische Parken zu ermöglichen, das ebenerdig ab der Quartierstrasse erfolgte. Auf diesem eigentlichen «Parkgeschoss» stehen erst die relativ voluminösen Einfamilienhäuser. Dieser Sockel und die Stützmauern schufen ebenerdige Rasen- und Terrassenflächen vor dem Gebäude. Die gegenüber dem Strassen-niveau erhöhte Lage der Häuser schuf ein hohes Mass an Privatsphäre, das durch Hecken entlang der Grundstücksgrenzen nochmals verstärkt wurde.



GEMEINDEHAUSSTRASSE 9–13

Die vom Bund beauftragten Ortsbild-Experten zeigten sich Mitte der 1970er-Jahre vom Ensemble an der Gemeindehausstrasse beeindruckt: Neben dem Kirchenbezirk wurde nur dieses Gebiet als in der Substanz schützenswert bewertet. Baugeschichtlich interessant sind die drei aneinandergebauten Mittertennhäuser aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die unter einem Dach Wohntrakt, Tenne und Stall vereinigten. Wohl zur Nutzung einer gemeinsamen Brandmauer sind die Wohnteile von Nr. 9 und 11 nebeneinander angeordnet. Damit der Wohntrakt von Nr. 13 nicht an den Stall von Nr. 11 anschloss, liegt dieser am äussersten Ende der Zeile.

Der Erhaltungszustand der drei Häuser ist unterschiedlich: Bei Nr. 9 ist die frühere Trennung in Stall, Tenne und Wohntrakt noch erlebbar; Tenn und Stall von Nr. 11 wurden ausgebaut, der Wohnteil blieb hingegen erhalten. Vollständig in ein Wohnhaus umgewandelt ist Nr. 13. Die Fassadengestaltung verweist auf die einstige Form des Mittertennhauses: Die Fenstergliederung samt den Fensterläden zeigt, wo sich einst der Wohnteil befand. Die Tenne wird mit hohen rechteckigen Fenstern, der Stall durch ein schmales horizontales Fenster im Erdgeschoss angedeutet.



WIDEGASSE 1

Der Ortskern von Birmenstorf war bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt von relativ dicht beieinanderstehenden Bauernhäusern, die sich entlang der Strassen aneinanderreihen. Die Freiflächen dazwischen wurden als Weideflächen genutzt und wiesen zahlreiche Hochstammbäume auf. Diese grossen Areale wurden bereits im ersten Zonenplan als dicht bebaubares Gebiet aus-
 geschieden und als Landreserve betrachtet. Tatsächlich überbaut wurden diese grossen Areale jedoch erst ab dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts, als sich das Wohnen im Mehrfamilienhaus auch in Birmenstorf mehr und mehr durchsetzen konnte. Die Gebäude der Überbauung lehnten sich in ihrer Gestaltung und ihren Dimensionen zwar an die historische Bausubstanz an. Dennoch bedeutete die endgültige Bebauung der zentralen Baumgärten das Ende des einst bäuerlich geprägten Dorfes. Die moderne Landwirtschaft wurde im industriellen Massstab ausserhalb der Bauzonen betrieben, der Ortskern war auf dem Weg, sich endgültig zur Wohn- und Dienstleistungszone zu entwickeln.



«I DE LINDE» (CHRÜZWEG 65)

Auf einer Fläche von rund 11 000 Quadratmetern wurde 1991 die Siedlung «I de Linde» fertiggestellt. Sie besteht aus 29 Reihenhäusern, einem Mehrfamilienhaus mit 12 Wohnungen, einem bestehenden Gebäude sowie diversen Nebenräumen. Verantwortlich für den Entwurf der Siedlung zeichneten die national bekannten Planer der Metron aus Brugg.

Die Erschliessungswege wurden nahe an die Hauseingänge gelegt und laden zum Austausch ein. Ein eigentlicher Spielplatz fehlt, da die Aussenräume für Kinder nutzbar sind. Trotz der Offenheit im Innern grenzt sich die Siedlung von der vielbefahrenen Hauptstrasse ab.

Die Siedlung stellt ein Gegenbild zum klassischen Einfamilienhaus dar, das von klaren Grundstücksgrenzen geprägt ist und das Private über das Öffentliche stellt. Als eigentliches Vorzeigeprojekt wurde die Überbauung kurz nach ihrer Fertigstellung auch den Landschaftsarchitekten 1992 in der renommierten Fachzeitschrift Anthos in einem langen Artikel vorgestellt.



OBERZELGLISTRASSE 7

Bis in die späten 1940er-Jahre wendeten die Haushalte von Angestellten und Arbeitern rund die Hälfte ihres Einkommens für den Kauf von Lebensmitteln auf; Ende der 1950er-Jahre belief sich der Anteil noch immer auf einen Drittel. Der Eigenanbau von Obst und Gemüse, teilweise auch von Kartoffeln, bot eine willkommene Gelegenheit, um Kosten zu sparen. Wo – wie in Birmenstorf – Land verhältnismässig günstig erworben werden konnte, entstanden die in der unmittelbaren Nachkriegszeit neu erstellten Einfamilienhäuser auf grosszügigen Grundstücken.

In den 1970er-Jahren änderten sich die Vorzeichen vollständig: Der Anteil der Nahrung am Gesamtbudget verringerte sich auf rund 15 Prozent. Das zeitaufwändige Anpflanzen, Pflegen, Ernten und Verarbeiten von selbst produzierten Lebensmitteln wurde immer weniger gepflegt. Die Umgebung der Einfamilienhäuser veränderte sich mehr und mehr vom Nutz- zum Ziergarten. Auf den grosszügig bemessenen Grundstücken kamen häufig Garagen für ein oder zwei Autos zu stehen.



OBERHARDSTRASSE 29–33

Ab den frühen 1980er-Jahren war deutlich geworden, dass Bund und Kanton kein Interesse an der markanten Vergrößerung des Siedlungsgebiets von Birmenstorf hatten. Dies löste ein Nachdenken über die Möglichkeiten der baulichen Entwicklung innerhalb der Bauzone aus. In den Fokus gerieten insbesondere ältere Gebäude mit viel Umschwung.

Das wohl markanteste Beispiel der inneren Verdichtung durch Einfamilienhäuser befindet sich an zentraler Lage in der Nähe zu Kindergarten, Mehrzweckhalle und Schule: Aus einem grosszügigen Anwesen mit einem Einfamilienhaus der Zwischenkriegszeit entstand eine Siedlung von vier gleichwertigen Gebäuden, die eine eigentliche Siedlung formen. Die neuen Ansprüche an die Mobilität zeigen sich auf dem Niveau der Oberhardstrasse: Ohne grosszügige Parkmöglichkeiten lassen sich Einfamilienhäuser nur schwer an den Mann und die Frau bringen.

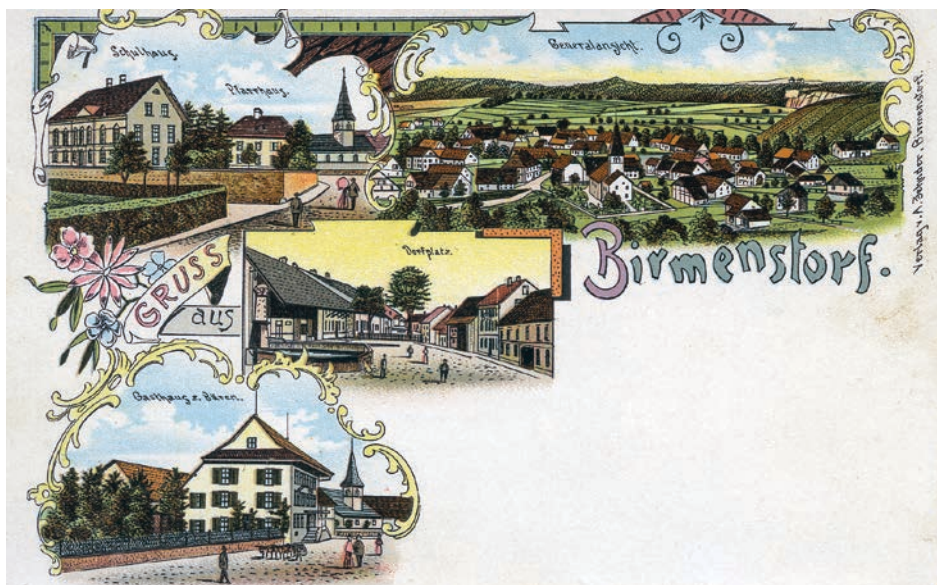




KOMPLEX UND KOSTSPIELIG – DER AUSBAU DER INFRASTRUKTUR SEIT 1900

Wer bei der Poststelle an der Bruggerstrasse das mit Brennstoffzellen angetriebene Postauto besteigt, gelangt via Mellingen-Heitersberg und der S-Bahn in weniger als 45 Minuten an den Hauptbahnhof Zürich und kann dabei unterwegs auf dem Smartphone die Tagesschau des Vorabends schauen und über «Twitter» sein Befinden mit der ganzen Welt teilen. Der Ausbau der Infrastruktur ist ein besonders anschaulicher Gradmesser für die technologische Entwicklung und das Aufbrechen der althergebrachten Lebensweise. Die Industrielle Revolution, die der Region Baden mit der Gründung der BBC seit 1891 einen ungeheuren Schub gab, führte zu tiefgreifenden Veränderungen im Leben jedes Menschen.

Der Ausbau der Birmenstorfer Infrastruktur zeigt, wie sich die Bedürfnisse der Bevölkerung mit dem Wandel vom Bauerndorf zur bevorzugten Wohngemeinde an der A1 entwickelt haben. Die Ansprüche der technisierten



Die Ansichtskarte aus dem Birmenstorfer Verlag von Bitterwasserfabrikant Alfred Zehnder zeigt das Dorf um 1900. Das Schulhaus an der Wiedgass ist noch im ursprünglichen Bau von 1839 abgebildet (Aufstockung im Jahr 1904). Daneben das Pfarrhaus und die paritätische Kirche (abgerissen 1937). Der Dorfplatz mit dem grossen Brunnen vermittelt ein ländliches Idyll, noch ohne motorisierten Durchgangsverkehr. (Katholisches Pfarrarchiv Birmenstorf)

Gesellschaft machten Investitionen nötig, die zuvor noch hinausgeschoben oder mit einfacheren Lösungen realisiert werden konnten. Neben den Grundbedürfnissen wie gut ausgebauten Verkehrswegen und einer funktionierenden Wasser- und Stromversorgung hatte die öffentliche Hand immer mehr auch Ausgaben zu tätigen, die das soziale und kulturelle Leben betrafen.

VON DER FÄHRE ZUR BRÜCKE

Nicht alle Veränderungen gingen aber mit dem gleichen Tempo voran, wie das Beispiel der Reussbrücke zeigt. Wer vor dem Jahr 1940 den direkten Weg von Birmenstorf nach Mülligen nehmen wollte, musste die Personenfähre benutzen. Der Fährdienst wurde gegen Entgelt vom Eigentümer der



Die Postkarte aus den 1950er-Jahren zeigt die Reussbrücke, die 1949 auf den Widerlagern der alten Holzbrücke neu gebaut wurde. Die alte Holzbrücke, die vom Militär im Zweiten Weltkrieg errichtet wurde, machte die Fähre etwas weiter flussabwärts überflüssig. (Katholisches Pfarrarchiv Birmenstorf)

Mülliger Mühle durchgeführt und bei Handänderungen jeweils als Fährrecht weiterverkauft.¹⁵⁴ Die letzte Inhaberin dieses Rechts war die Gemeinde Windisch, die 1897 die Mühle erworben hatte. Die Wirtsleute Emma und Hans Rauber-Kuhn als Pächter der «Müli» waren die letzten Fährleute. Wer die Fähre benutzen wollte, bestellte diese mit der Glocke. Die Glocke am Wirtshaus Müli erinnerte im Jahr 2015 noch an diese Zeit. Die Überfahrt kostete um das Jahr 1940 herum 15 Rappen, mit Velo 20 Rappen.¹⁵⁵ Wollte man allerdings mit einem grösseren Fahrzeug den Fluss überqueren, musste ein Umweg über Windisch oder Mellingen gefahren werden.¹⁵⁶ In der Region wurden schon Jahre zuvor zahlreiche Fährten aufgehoben. Mehrmals wurde erörtert, auch dieses Fahr durch eine feste Verbindung zu ersetzen. 1909 und 1924 gingen Vorschläge von Mülligen aus, diese scheiterten jedoch an den hohen Kosten. Birmenstorf wollte sich nicht daran beteiligen.¹⁵⁷



Alfred Zehnder fährt mit seinem Saurer-Autobus (Modell «Badwanne») Birmenstorfer Arbeiter in die Badener Industrie. Das Fahrzeug mit Vollgummireifen und Kettenantrieb hatte er 1926 als Occasion gekauft und 1928 mit einem abklappbaren Verdeck ergänzt. Eine Postautoverbindung nach Baden bestand erst seit 1946, weshalb als Alternative zu Fussmarsch oder Velofahrt private Arbeitertransporte in die Badener Fabriken durchgeführt wurden. Fotografie um 1928/29. (Sammlung und Archiv Birmenstorf)

Der Zweite Weltkrieg führte für Birmenstorf und Mülligen zu einer günstigen Gelegenheit, doch noch zu einem festen Reussübergang zu kommen. Der «Fall Nord» (siehe Kapitel Zwei Weltkriege) veranlasste die Schweizer Armee 1940 zum Bau von vier Holzbrücken zwischen Mellingen und Windisch. Zwei davon waren auf Birmenstorfer Boden, die eine unterhalb der Lindmühle und die andere 300 Meter oberhalb des Fahrs in der Werd. Für beide Brücken wurden aufwändige Zufahrten errichtet, und die Brücken waren auch für die Bevölkerung offen. Jene bei der Lindmühle wurde kurz nach Kriegsende abgebrochen, die Widerlager waren im Jahr 2015 noch sichtbar. Über die Brücke in der Werd konnte man sich mit dem Militärdepartement rechtzeitig einigen, sodass das Bauwerk auch nach dem Krieg zivil weitergenutzt werden konnte.

1948 mussten beide Gemeinden bereits über einen Neubau entscheiden, da die alte Holzbrücke morsch geworden war. Mit deutlicher Mehrheit



Die Badenerstrasse im Jahr 1969, noch vor dem Ausbau zum Autobahnzubringer. Das Kreuzen zweier Fahrzeuge auf der geteerten Strasse war an einigen Stellen schwierig. Das Waschhaus rechts im Bild diente während des Zweiten Weltkriegs den einquartierten Truppen als Soldatenküche und wurde beim Ausbau der Strasse abgerissen. Im Hintergrund geben die Baukräne einen Vorgeschmack auf den Bauboom der kommenden Jahre. (Sammlung Jost Zehnder)

stimmte auch die Birmenstorfer Gemeindeversammlung für den Neubau, an den die Gemeinde einen Beitrag von 25 600 Franken zu zahlen hatte. Der Mülliger Anteil an den Gesamtkosten von 160 000 war mit 16 000 Franken geringer, der grösste Teil ging zu Lasten der Aargauischen Staatskasse.¹⁵⁸ Im Oktober 1949 wurde die neue Betonbrücke – auf den Widerlagern der Holzbrücke – fertiggestellt. Die Brücke blieb mit Vortrittsrecht aus Birmenstorf einspurig befahrbar und wurde 1999 um ein Fussgängertrottoir erweitert.

STRASSENBAU UND DURCHGANGSVERKEHR

Im Jahr 1896 konnte die Schweizer Bevölkerung an der Landesausstellung in Genf die ersten Automobile bestaunen. Dem neuen Fortbe-

wegungsmittel schlug jedoch schon bald allorts Widerstand entgegen. Der Lärm und die Staubentwicklung auf den unbefestigten Strassen störten die übrigen Verkehrsteilnehmer, die noch per Fahrrad, Pferdefuhrwerk oder zu Fuss unterwegs waren.¹⁵⁹ «Durch das rasende Fahren der Automobile durch das Dorf könnte Unglück geschehen», monierte ein Birmenstorfer anlässlich der Gemeindeversammlung im Februar 1912, was den Gemeinderat veranlasste, im Unter- und Ausserdorf Warntafeln anzubringen.¹⁶⁰

Das Automobil war durch die hohen Anschaffungskosten vorerst noch ein Luxusartikel: 1920 wurden im ganzen Kanton Aargau erst 241 Motorfahrzeuge gezählt.¹⁶¹ In Birmenstorf gehörte Bäcker Humbel 1925 zu den ersten Autobesitzern. Die Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre hemmte die rasche Verbreitung des Automobils. Während des Zweiten Weltkriegs wurde der Treibstoff rationiert und die wenigen Personenwagen wurden für die Armee requiriert. Erst nach dem Krieg stiegen die Autoverkäufe im Kanton wieder an, der unerwartete Konjunkturaufschwung der 1950er-Jahre führte zu einem regelrechten Autoboom.¹⁶²

Das Bedürfnis nach Mobilität machte Investitionen in die Strassen nötig. Bereits 1938 wurde die Birmenstorfer Durchgangsstrasse mit einem Teerbelag versehen, um der ständigen Staubplage Herr zu werden. Wo die Strassen nicht geteert waren, wurde Altöl auf die Fahrbahn gespritzt, um den Staub zu binden. Bis Ende der 1960er-Jahre waren beinahe alle wichtigeren Strassen im Gemeindebann staubfrei, was den motorisierten Individualverkehr deutlich angenehmer machte.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verfügte die Schweiz über ein weitverzweigtes und modernes Schienennetz und schnelle Verbindungen zwischen den Zentren. Von den Bahnhöfen wurden neue Strassenverbindungen in die Dörfer gebaut.¹⁶³ Mit der Verbreitung des Automobils entstand ein immer grösserer Bedarf an gut ausgebauten, mehrspurigen Strassenverbindungen, der 1958 auf Bundesebene im Nationalstrassengesetz mündete. Dieses ermöglichte den Bau von rund 1800 Kilometer Nationalstrassen; davon waren 800 Kilometer Autobahn vorgesehen.¹⁶⁴ 1963 wurde das erste längere Teilstück der A1 zwischen Genf und Lausanne eröffnet, der grossen Ost-West-Achse des Landes. Die Linienführung der über 400 Kilometer langen Autobahnstrecke sollte Birmenstorf nachhaltig verändern. Die grossen Landflächen, die dieser Bau beanspruchte, machten die seit 1942 immer wieder erfolglos angestrebte Güterregulierung nun zur unmittelbaren Notwendigkeit (siehe Kapitel Landschaftswandel).

Die tief greifenden Veränderungen, die die Verbreitung des Automobils mit sich brachte, machten auch vor Birmenstorf nicht halt: Die Hauptachse des Dorfes, die Kantonsstrasse 418, die aus der Badener- und Bruggerstrasse

besteht, wurde 1973 für knapp drei Millionen Franken grundlegend erweitert, um der immer grösseren Verkehrsmassen, insbesondere des Schwerverkehrs, Herr zu werden.¹⁶⁵ Die grossen Verzögerungen bei der Planung und dem Bau des Teilstücks der A3 vom Fricktal ins Birrfeld führten dazu, dass Birmenstorf ab den 1970er-Jahren immer mehr Durchgangsverkehr zwischen Brugg und dem Limmattal zu ertragen hatte. 1982 zählte man täglich 10 000 Fahrzeuge, die das Dorfzentrum auf der Höhe des grossen Dorfbrunnens passierten.¹⁶⁶ Aus einem der ältesten Wege der Gemeinde, der in seiner Orientierung bis in die Römerzeit zurückgeht,¹⁶⁷ war innerhalb von wenigen Jahren eine lärmige und schmutzige Scheidelinie entstanden, die das Dorf zerteilte.

Eine Umfahrungsstrasse, die ab der Verzweigung Mülligerstrasse hinter dem südlichen Dorfteil verlaufen wäre, war bis in die 1980er-Jahre auch im kantonalen Richtplan vorgesehen, wurde aber nie realisiert (siehe S. 100–101). Die Überquerung der stark befahrenen Hauptstrasse war besonders für Schulkinder und ältere Menschen zu einer Gefahr geworden. 1988 hatte sich das Verkehrsaufkommen auf täglich 15 000 Fahrzeuge erhöht, davon über 1500 Lastwagen. Ein paar Jahre später zählte man 18 000 Fahrzeuge und 3500 Lastwagen. Der Gemeinderat stiess bei der Regierung in Aarau mit seinen Bemühungen um eine Gewichtsbegrenzung auf der Hauptstrasse auf taube Ohren.

Die Gemeinde prüfte daher ihrerseits verschiedene Massnahmen im stark frequentierten Bereich beim Kaufhaus Grimm, unter anderem auch eine Fussgängerunterführung zwischen dem Bankgebäude und der gegenüberliegenden Trafostation Dorf unter dem Lindenplatz. Diese scheiterte jedoch an den hohen Kosten von über einer halben Million Franken. Eine Lichtsignalanlage beim Fussgängerstreifen hätte zwar die Überquerung der Strasse sicherer gemacht, man befürchtete aber durch die Ausbremsung des Verkehrsflusses gravierendere Nachteile in Form von noch mehr Stau, Lärm und Abgasen. Für eine Fussgängerinsel wiederum hätte die Fahrbahn zu Lasten der Privateigentümer verbreitert werden müssen.¹⁶⁸ Daher führte Birmenstorf ab dem Frühjahr 1990 einen Lotsendienst ein, der zu den Hauptschulzeiten den Verkehr auf der Bruggerstrasse regelte, und Jung und Alt eine sichere Überquerung der Strasse ermöglichte. Die langersehnte Eröffnung des A3-Teilstücks im Herbst 1996 sorgte für eine schlagartige Entspannung der Situation: Der Verkehr halbierte sich insgesamt, bei den Lastwagen war die Reduktion noch deutlicher (800 Lastwagen/Tag im Jahr 1999 gegenüber 3500 Lastwagen/Tag anfangs der 1990er-Jahre). Die jahrelange Belastung durch den Schwerverkehr hatte die Kantonsstrasse aber arg in Mitleidenschaft gezogen, sodass nach der Jahrtausendwende eine umfangreiche und teure Belagserneuerung notwendig wurde.

«VERPASSTE CHANCE?»

«Die zur Rennbahn ausgebaute Hauptstrasse ist für manchen Fahrer eine Einladung, um mit übersetzter Geschwindigkeit durch die Gemeinde zu rasen. Der Gang zu den grösstenteils an der Hauptstrasse gelegenen Geschäften wird zu einem Greuel. Auch auf den Fussgängerstreifen kann die Fahrbahn nach duldsamem Warten vielfach nur unter Lebensgefahr überquert werden. [...] Dass sich bis jetzt noch nie ein schwerer Unfall ereignet hat, grenzt an ein Wunder!»

Mit diesen dramatischen Worten wandte sich 1980 ein Leserbriefschreiber im «Badener Tagblatt» an die Öffentlichkeit und schilderte das «Verkehrsinferno»

von Birmenstorf, das «mit dem Ausbau der Dorfstrasse nicht nur ein noch intaktes Dorfbild zerstört, sondern die Ortschaft zweigeteilt hat». ¹⁶⁹ Auch ein anderer Schreiber beklagte sich über die «Autobahn-Raststätte Birmenstorf» auf der mancher Autofahrer in der Nacht «die Strecke mit einem Formel 1 Rundkurs verwechselt». ¹⁷⁰ Die nie enden wollende Blechlawine war das dominierende Thema im Dorf. Viele Einwohner fühlten sich wegen der grossen Verzögerung beim Schliessen der A3-Lücke zwischen dem Fricktal und dem Birrfeld von Kanton und Bund im Stich gelassen, sodass sich in der Gemeinde ein überparteiliches «Umfahrungskomitee» bilde-

Die Kantonsstrasse 418 im Sommer 1988 auf der Höhe der Post. Seit dem Ausbau der Hauptstrasse im Jahr 1973 hat Birmenstorf immer mehr Durchgangsverkehr zu ertragen. Bis 1994 müssen Fussgänger ein Handzeichen geben, um auf dem Zebra-streifen den Vortritt zu erhalten. Um die gefährliche Situation zu entschärfen, führte die Gemeinde 1990 einen Lotsendienst für die Fussgänger ein. (Foto Roger Kaysel)



te, welches via Presse und mit Flugblättern die umgehende Prüfung und Realisierung einer Umfahrungsstrasse forderte.¹⁷¹ Diese Idee war nicht neu, sah doch der kantonale Strassenrichtplan schon in den 1970er-Jahren eine «Reusstalstrasse» vor, auf welcher das Dorf grossräumig hätte umfahren werden sollen. Im Rahmen des Güterregulierungsverfahrens (siehe Kapitel Landschaftswandel) wurde dafür auch Land ausgeschieden. Die Bemühungen des Umfahrungskomitees erfuhren an der Winter-Gemeindeversammlung 1981 dann aber zu wenig Unterstützung. Der Kulturlandverlust und die Angst vor den hohen Kosten, die die Gemeinde mangels Unterstützung von Bund und Kanton wohl alleine hätte tragen müssen, führten zur Ablehnung des Antrags. Viele Stimmbürger hofften nach wie vor auf eine baldige Lösung der umstrittenen Linienführung der A3 und die damit verbundene Entlastung vom Schwerverkehr.¹⁷² 1987 erteilte der Bund

grünes Licht für das definitive Ausbauprojekt der A3-Lücke. Trotzdem kam das Thema Umfahrungsstrasse erneut zur Diskussion, bei der die Birmenstorfer Stimmbürger bei der Genehmigung des neuen Bau- und Kulturlandplans einen Antrag auf Streichung der Umfahrungsstrasse aus dem Richtplan knapp ablehnten.¹⁷³ Erst mit der Eröffnung des A3-Teilstücks 1996 kam die lang ersehnte Entlastung der Hauptstrasse. Das Projekt Umfahrungsstrasse war kein Thema mehr. Im Jahr 2013 passierten an einem Werktag im Schnitt wieder 15 000 Fahrzeuge die Gemeindegrenze am Schaubiger,¹⁷⁴ das Verkehrsproblem ist aktueller denn je, sodass im Jahr 2015 wieder ein Lotsendienst für Fussgänger eingeführt wurde. Eine Umfahrung des Dorfes, wie sie in den 1970er-Jahren projektiert war, ist mittlerweile jedoch ausgeschlossen: Auf den seinerzeit ausgeschiedenen Landparzellen stehen heute Ein- und Mehrfamilienhäuser mit Blick auf die Reuss.



Schulkinder beim Fasnachtsumzug 1979 auf dem Chileweg. Der Chileweg wurde ein Jahr später als eine der letzten Strassen innerhalb der Bauzone mit Asphalt versehen. Seither sind auch die markanten Leitungsmasten aus dem Ortsbild verschwunden. Im Hintergrund die Scheune von Paul Würsch (2001 von der Gemeinde erworben und durch Parkplätze ersetzt). (Sammlung Jost Zehnder)



Im Rahmen der Belagssanierung wurde die Kantonstrasse im Jahr 2003 zur Kernfahrbahn ohne Mittelstreifen ausgebaut. Der Kreisel aus demselben Jahr ist seither zum inoffiziellen Birmenstorfer Wahrzeichen geworden. Die Wildschweine von Bildhauer Theo Huser gruppieren sich um einen Birnbaum, am Strassenrand wurden Reben gepflanzt. Nicht minder auffällig ist der «Peperoni-kreisel» am westlichen Dorfausgang, der die Bedeutung des Gemüsebaus für die Gemeinde symbolisiert. (Foto Christine Seiler)

VELO UND ÖFFENTLICHER VERKEHR

Neben dem Auto blieb das Velo das gesamte 20. Jahrhundert hindurch ein wichtiges Verkehrsmittel für die Birmenstorfer. Als «Pferd des Bürgers»¹⁷⁵ erfuhr das Fahrrad ab den 1920er-Jahren eine grosse Verbreitung im Dorf. Den Birmenstorfer Industriearbeitern diente es als verlässliches Transportmittel in die Badener Fabriken. Eine Alternative zum Fussmarsch oder zur Velofahrt bestand in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch nicht. Seit 1925 war zwar ein Postauto auch in Birmenstorf unterwegs, dieses verkehrte aber nicht nach Baden, sondern nach Brugg.¹⁷⁶ 1943 waren für die sechs Kilometer lange Fahrt zum Brugger Bahnhof via Gebenstorf und Windisch 80 Rappen Fahrgeld zu entrichten, was etwa dem halben Stundenlohn eines Industriearbeiters entsprach.¹⁷⁷ Der erste Kurs fuhr um 7.18 Uhr in Birmenstorf ab, der zweite um die Mittagszeit und der dritte und letzte Kurs abends um 18.33 Uhr.¹⁷⁸

Nicht zuletzt durch die Rationierung von Fahrradschläuchen während des Zweiten Weltkriegs (siehe Kapitel Zwei Weltkriege) bestand der Wunsch nach einem Postautoanschluss nach Baden. Im Sommer 1946 kam dieser zustande, sechs Kurse verkehrten fortan über Gebenstorf nach Baden, dafür entfiel die Verbindung nach Brugg; diese wurde erst 1964 wieder aufgenommen.¹⁷⁹ Das Angebot wurde in den folgenden Jahrzehnten laufend ausgebaut. Für die Velofahrer wurde 1979 ein Radweg entlang der Badenerstrasse gebaut. Im selben Jahr stimmte die Gemeindeversammlung einem Baukredit über 360 000 Franken für einen Parallelweg vom westlichen Dorfausgang bis zum Roten Haus in Gebenstorf zu.¹⁸⁰ Dieser wurde im Oktober 1983 eröffnet. Zur selben Zeit wurde der Birmenstorfer Gemeindeversammlung ein neues Buskonzept vorgestellt. Dieses sah weiterhin einen PTT-Bus vor, der Birmenstorf von Brugg her bedient, im Ausserdorf wendet und zurück in Richtung Gebenstorf fährt. Von Baden her sollten nun die Regionalen Verkehrsbetriebe Baden-Wettingen (RVBW) das Dorf bedienen, in der Bollere wenden und wieder Richtung Kantonsspital fahren. Das Konzept wurde trotz einiger Widerstände gutgeheissen.

Manche Birmenstorfer wünschten sich lieber einen Rundkurs ums Gebenstorfer Horn und waren gegen die Betriebsgarantie, die die Gemeinde an die RVBW zu leisten hatte.¹⁸¹ Ein halbes Jahr vor Inbetriebnahme des neuen Fahrplans protestierten einige Stimmbürgerinnen und Stimmbürger erneut. An der Winter-Gemeindeversammlung 1987 beauftragten sie den Gemeinderat, beim Grossen Rat ein Wiedererwägungsgesuch zu stellen und mit der PTT Verhandlungen über die Linienführung aufzunehmen.¹⁸² Die Intervention

kam aber zu spät, sodass Ende Mai 1988 die neue RVBW-Linie 7 ihren Betrieb aufnehmen konnte.¹⁸³ Auch für die Radfahrer wurde das zum Teil gefährliche Verkehren auf der Hauptstrasse entschärft. 1987 wurde von der Gemeindeversammlung beschlossen, im Rahmen der Sanierung der Kantonsstrasse den Radweg von Baden her ab der Verzweigung beim Schafstall an der Haldenstrasse bis zum Heigelweg zu verlängern.¹⁸⁴ Der Radweg von Birmenstorf nach Fislisbach wurde 1988 durchgehend ausgebaut.¹⁸⁵

Im Jahr 2003 wurde die Kantonsstrasse 418 im Rahmen der Belagsanierung zur Kernfahrbahn ohne Mittelstreifen umgebaut. Nach einem Pilotprojekt in Schafisheim ein Jahr zuvor konnte der Kanton in Birmenstorf so Erfahrungen mit dem neuen Strassentypus auf einer stark befahrenen Durchgangsstrasse sammeln. Für die Velofahrer sollte mehr Platz zur Verfügung stehen, der engere Raum für die Fahrzeuge mässigend auf die Automobilisten wirken.¹⁸⁶

Mit der Eröffnung des Bahnhofs «Mellingen Heitersberg» im Dezember 2004 erhielt Birmenstorf einen weiteren Anschluss an das überregionale Schienennetz. Die Streckenführung der Postautolinie wurde angepasst und führte im Jahr 2015 von Brugg über Birmenstorf und Rütihof an den neuen Bahnhof, wo S-Bahn-Anschlüsse nach Zürich und Aarau bestehen.

WASSER UND ABWASSER

Den Luxus von fliessendem Wasser direkt ab dem eigenen Wasserhahn kannten die Birmenstorferinnen und Birmenstorfer im Jahr 1900 noch nicht. Das Trink- und Löschwasser wurde den zahlreichen Brunnen entnommen, die aus den natürlichen Quellen gespiesen wurden. Auf Birmenstorfer Gemeindegebiet liessen sich um 1900 rund 60 solcher natürlicher Quellen ausmachen.¹⁸⁷ Schon im 19. Jahrhundert setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Hygiene, also das Waschen mit Wasser und Seife, das Sauberhalten des Haushaltes und die Verfügbarkeit von sauberem Trinkwasser, ein wichtiger Pfeiler der Gesundheitspflege war.¹⁸⁸

Immer mehr Familien hatten das Bedürfnis nach einem Wasseranschluss im oder beim Haus, was die Gemeinde 1911 veranlasste, in der Brunnmatt eine Wasserfassung mit Pumpenhaus und oberhalb der Chüerüti ein Reservoir, zu jedem Haus eine Zuleitung und rund 50 Hydranten zu erstellen. Schon wenige Jahre später wurde eine weitere Quelle in der Wey genutzt, 1955 kam ein neues Reservoir an der Oberhardstrasse hinzu. 1966 wurde ein weiteres Pumpwerk in der Lindmühle ans Leitungsnetz angeschlossen.¹⁸⁹



Ein Mitarbeiter der Baufirma G. Zehnder AG in Birmenstorf kontrolliert im Oktober 1989 den Kanal für die Wasserleitung, die vom Segelhof her die Gemeinde mit Badener Trinkwasser versorgen wird. (Sammlung Jost Zehnder)

Ende der 1970er-Jahre verlangte das kantonale Baugesetz zur Brandbekämpfung in den Wohngebieten einen vorgeschriebenen Fliessdruck von 3,5 bar. In Birmenstorf konnte dieser in den Baugebieten oberhalb von 400m ü.M. nicht mehr erreicht werden, weshalb 1981 im Oberhard ein Hochzonenreservoir mit 400 Kubikmeter Inhalt gebaut wurde, das gleichzeitig auch der zeitweiligen Wasserknappheit Abhilfe schuf.¹⁹⁰

Der stetig steigende Wasserverbrauch in den Privathaushalten und in der Landwirtschaft brachte weitere Herausforderungen mit sich. Bis in die 1970er-Jahre flossen die schmutzigen Abwässer der Gemeinde über zwei Rohrleitungen ungereinigt in die Reuss. Die mechanisch-biologische Kläranlage erfuhr erst ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine grössere Verbreitung. 1965 gab es gerade einmal acht solcher Anlagen im Kanton.¹⁹¹ Der Gewässerschutz war erst seit 1953 in der Bundesverfassung verankert.¹⁹² Das entsprechende Gesetz wurde in den 1960er-Jahren revidiert, und durch staatliche Subventionen wurde der Bau von Kläranlagen gefördert.¹⁹³ Birmenstorf baute 1973 eine Kläranlage in der Werd und ein erweitertes Kanalisationsnetz. Fortan wurden die Abwässer über fünf Zuleitungskanäle bis zum Sammelpunkt im Werdrai und dann in die Kläranlage geführt. Mit Gesamtkosten von vier Millionen Franken verschlang dieses Grossprojekt eine enorme Summe. Betrieb und Unterhalt der Abwasserreinigungsanlage (ARA) Werd machten zudem die Schaffung einer Klärwärterstelle nötig.¹⁹⁴

Die intensive Nutzung der Landwirtschaft liess durch den starken Einsatz von Düngemitteln in den 1980er-Jahren den Nitratgehalt im Trinkwasser stark ansteigen (siehe Kapitel Landwirtschaft), was in der Bevölkerung zu einiger Besorgnis führte. Seit 1986 wurde der Nitrat-Grenzwert von 40mg/l bei den regelmässigen Kontrollen ständig überschritten; eine umfassende Sanierung der Birmenstorfer Wasserversorgung war erforderlich.¹⁹⁵ Die Nutzung des Reusswassers zur Grundwasseranreicherung oder die Erschliessung neuer Quellen schieden nicht zuletzt aus Kostengründen aus. Neue technische Verfahren, mittels derer der Nitratgehalt im Trinkwasser reduziert werden konnte, wurden auch geprüft und waren verheissungsvoll. Die Forschungsabteilung der ABB stellte 1988 vor dem Feuerwehrmagazin für kurze Zeit eine Elektrodialyse-Versuchsanlage auf, mit der es gelang, den Nitratgehalt auf unbedenkliche 25mg/l zu reduzieren.¹⁹⁶

Das Risiko eines solchen Pilotversuches wollte die Gemeindeversammlung dann aber trotz der vermeintlich geringeren Kosten nicht auf sich nehmen, und sie entschied sich für eine Lösung mit der Stadt Baden.¹⁹⁷ Seither bezieht Birmenstorf rund einen Drittel des Trinkwassers über eine Zuleitung vom Segelhof her. Im Jahr 2013 deckten die zwei gemeindeeigenen Pumpwerke



Der alten Trafostation Dorf geht es an den Kragen. Die Turmstation aus dem Jahr 1911 wurde im August 1975 abgerissen, nachdem im Jahr zuvor in unmittelbarer Nähe eine Anlage mit höherer Leistung errichtet wurde. Eine fast identische Turmstation vom Typ «VK 18 Karliturm» ist noch an der Kreuzung Bernerweg/ Mellingerstrasse zu bestaunen. (Sammlung Jost Zehnder)

in der Lindmühle und der Brunnmatt rund zwei Drittel des Birmenstorfer Wasserbedarfes ab. Die Beimischung des nitratarmen Badener Wassers ist aber weiterhin unerlässlich, nicht zuletzt um die Verbrauchsspitzen für die Bewässerung der Birmenstorfer Gemüsefelder zu decken.¹⁹⁸

Eine weitere regionale Zusammenarbeit ging die Gemeinde Mitte der 1990er-Jahre ein. Die bestehende ARA in der Werd genügte nach über 20 Jahren den gesetzlichen Anforderungen nicht mehr. Das Stapelvolumen für den Klärschlamm reichte nicht mehr aus, um diesen lange genug zu lagern, damit er anschliessend als Dünger in der Landwirtschaft verwertet werden konnte.¹⁹⁹ Sanierungs- und Erweiterungskosten von über zehn Millionen Franken hätten die Gemeindekasse übermässig belastet. Auf der Rehmatte bei Müslen, auf Birmenstorfer Boden, bestand bereits seit 1970 die Kläranlage der Gemeinden Fislisbach und Baden, bei welcher ebenfalls eine Sanierung anstand. So bot sich der Gemeinde die Gelegenheit, sich 1995 in den Abwasserverband Fislisbach und Baden einzukaufen.²⁰⁰ Kurz vor dem Jahrtausendwechsel nahm die erweiterte Anlage ihren Betrieb auf. Zur selben Zeit kaufte sich auch die Nachbargemeinde Mülligen in den Verband ein.²⁰¹ Die alte Kläranlage in der Werd wurde zu einem Regenrückhaltebecken umgebaut, ein Pumpwerk oberhalb der alten ARA befördert die Birmenstorfer und Mülliger Abwässer über drei Kilometer hinweg in die ARA Rehmatte.

STROM, TELEFON UND FERNSEHEN

Wie beim Wasser- und Abwassernetz bestand auch bei der Elektrizitätsversorgung ein ständiger Bedarf nach höheren Kapazitäten. Die Ziegelei Biland war 1895 der erste Birmenstorfer Betrieb, der mit Elektrizität versorgt wurde. Die Energie wurde über eine Freileitung von Turgi her transportiert, die dort durch ein altes Wasserrad aus der Spinnerei erzeugt wurde.²⁰² Mit dem Ausbau der Wasserversorgung im Jahr 1911 musste Strom für die Wasserpumpe bereitgestellt werden, sodass die Gemeinde eine eigene Elektrizitätsversorgung und 19 Strassenlampen in Auftrag gab.²⁰³ Bis 1930 waren alle Häuser der Gemeinde an das Netz angeschlossen.²⁰⁴

Die Verbreitung von elektrischen Haushaltgeräten und der Zuzug von Produktionsbetrieben wie der Mövenpick AG liessen das Versorgungsnetz immer wieder an seine Grenzen stossen. Neue Versorgungsleitungen und der Neu- und Ausbau von Transformatorenstationen waren die Folge. Dabei wurden auch ältere Gemeindebauten ersetzt oder umgenutzt: Die Trafostation Dorf wurde 1974 an der Stelle des alten Spritzenhauses gebaut.

Die Trafostation Egg fand 1996 im alten Salzmagazin Platz, dem früheren Waschhaus an der Eggstrasse.²⁰⁵ Mit der Liberalisierung des Strommarktes gingen die Technischen Betriebe zur Jahrtausendwende einen Vertrag mit dem Aargauischen Elektrizitätswerk ein und konnten so von Rabatten beim Stromeinkauf profitieren und den Bezüglern Strom aus erneuerbaren Energien anbieten. Was sich die Gemeinde unter nachhaltigem Umgang mit natürlichen Ressourcen vorstellte, demonstrierte sie 2011 gleich selber: Zum 100-jährigen Bestehen der Technischen Betriebe Birmenstorf wurde auf dem Gemeindehaus eine Photovoltaikanlage installiert, deren Strom ins öffentliche Versorgungsnetz eingespiessen wird und den durchschnittlichen Bedarf von zwei Haushaltungen decken kann.²⁰⁶

Bei der Telekommunikation kann sich Birmenstorf mit gewissem Stolz zu den Pionieren zählen, verfügte die Gemeinde doch 1881 über die erste Telefonfernleitung der Schweiz, die auf Initiative des Bitterwasserfabrikanten Zehnder zustande kam. Die Verbindung wurde mit rund vier Gesprächen pro Woche für damalige Verhältnisse rege genutzt und die ankommenden Gespräche vom Telefonisten dem Empfänger überbracht. 1920 erstellte die Gemeinde auf Betreiben des Gewerbes ihre erste Telefonzentrale mit Hausanschlüssen.²⁰⁷ In dieselbe Zeit fallen die Gründerjahre des Radio-Rundfunkes. Maschinenschlosser Walter Würsch war einer der ersten Birmenstorfer, der 1930 eine Bewilligung zum Betrieb eines Rundfunkempfängers von der Schweizerischen Telegraphen- und Telephonverwaltung (der späteren PTT) erhielt.²⁰⁸

1953 gingen die ersten TV-Programme über den Äther. Der Antennenempfang von Radio und Fernsehen blieb bis in die 1980er-Jahre Standard, war kostengünstig zu bewerkstelligen, dafür aber in seiner Übertragungskapazität beschränkt. 1983 beschloss die Gemeindeversammlung den Anschluss an die regionale Grossgemeinschaftsanlage Rotberg.²⁰⁹ 95 Prozent der Haushaltungen waren bereit, sich für 1000 Franken pro Wohnung ans Kabelnetz anzuschliessen und konnten ab 1985 zwölf Fernseh- und 20 Radioprogramme empfangen.²¹⁰ Das Angebot wurde stetig erweitert, und zu den Sendern aus den Nachbarländern Deutschland, Österreich und Frankreich kamen bald auch Programme aus Italien und dem restlichen Europa und sogar aus Übersee.

1978 startete die PTT mit dem Mobilfunk in der Schweiz. Das Nationale Autotelefon, das NATEL, war geboren. 1988 beantragte Förster Josef Busslinger den Einbau eines solchen Telefons in seinem Auto, da er als Gemeindeförster und Feuerwehrkommandant gut erreichbar sein wollte. In der Frühzeit der Mobiltelefonie war das jedoch ein teures Unterfangen, sodass die Gemeinde das Gesuch ablehnen musste: Der Apparat wäre inklusive Einbau auf 7000 Franken zu stehen gekommen!²¹¹ Pager und Handy traten aber auch so



Das Haus an der Gemeindehausstrasse 17 erzählt eine wechselvolle Geschichte. Im alten Ziegeleigebäude versuchte 1921 die «Schweizerische Tapetenfabrik» ihr Glück. 1939 erwarb die Gemeinde das Haus aus der Konkursmasse und baute dieses in zwei Etappen, 1948 und 1957, zum Gemeindehaus mit Schulräumen und einer Turnhalle um. Seit dem Umzug der Gemeindeverwaltung in das neue Gemeindehaus an der Badenerstrasse beherbergt der «Träff» die Tagesstrukturen der Schule. Fotografie um 1948. (Katholisches Pfarrarchiv Birmenstorf)

ihren Siegeszug in der Informationsgesellschaft an, und dank des gut unterhaltenen Kabelnetzes konnten die Birmenstorfer im Jahr 2000 als eine der ersten Gemeinden der Schweiz auch von einer schnelleren Internetanbindung über das Fernsehkabel profitieren. Das langsame Einwählen über die analogen Telefonmodems gehörte der Vergangenheit an. Im Jahr 2015 konnten in Birmenstorf sowohl über Telefonleitungen als auch über TV-Kabel Hunderte von Radio- und Fernsehsendern empfangen und mit «Highspeed» im Internet gesurft werden.

WOHIN MIT DEM ABFALL?

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Entsorgung von Haushaltsabfällen eine unkomplizierte Angelegenheit. Die wenigen Verpackungen, meist

aus Holz oder Papier, wurden im eigenen Ofen oder im Garten verbrannt oder vergraben. Organischer Abfall fand als Dünger im eigenen Garten oder auf dem Feld Verwendung. Erst mit dem Aufkommen der industriellen Lebensmittelproduktion mussten sich die Gemeinden mit der umweltgerechten Entsorgung auseinandersetzen.

Für jahrzehntelangen Streit sorgte die Deponie der Stadt Baden, die 1930 auf Birmenstorfer Gebiet errichtet wurde. Der «Badener Stadtmist» wurde erst 1958 aufgehoben (siehe S. 112–113). Die Nussbäume, die im Jahr 2015 auf dem überdeckten Areal beim Autobahnanschluss Baden-West wuchsen, täuschen über die Altlasten hinweg, die noch im Untergrund schlummern. Im Jahr 1973 musste sich die Gemeinde erneut gegen die Deponierung von fremden Abfällen wehren. Der Kanton wollte die stillgelegte Lehmgrube im Lätte oberhalb des Weiher kaufen, um darin eine Deponie für ölhaltiges Aushubmaterial zu errichten.

An der Winter-Gemeindeversammlung im Dezember 1973 kam daher der Antrag aus der Bevölkerung, dass die Gemeinde das Land aus privater Hand erwerben solle, um die Deponie zu verhindern. Man befürchtete schlimme Auswirkungen auf die Flora und Fauna des darunterliegenden Weiher.²¹² Der Kanton seinerseits hatte aber Wind von den Birmenstorfer Bemühungen bekommen und kam der Gemeinde zuvor, indem er selbst das Land erwarb. Der Kaufvertrag soll sogar am ersten Sonntag nach Neujahr unterzeichnet worden sein. Der Unmut war gross, und das «Badener Tagblatt» stellte die Frage: «Soll Birmenstorf vom Kanton vergewaltigt werden?».²¹³ Die Gemeinde konnte sich dann aber doch noch erfolgreich wehren, und das Projekt wurde vom Kanton wieder fallengelassen.²¹⁴

Birmenstorf selbst schloss sich Anfang der 1970er-Jahre der Kehrichtverbrennungsanlage in Turgi an und schloss ihre eigene Deponie in der Halde beim Bollereweg, die bis dahin von den Einwohnern für die Ablagerung von Hausmüll und anderem Unrat benutzt wurde.²¹⁵ Im Oktober 2014 fand in der ehemaligen Deponie eine historische Voruntersuchung statt, um das Ausmass und die Gefährdung der vorhandenen Schadstoffe festzustellen. Eine Sanierung der Deponie steht für das Jahr 2017 in Aussicht.²¹⁶

Mitte der 1980er-Jahre wurde auch auf regionaler Ebene nach Lösungen gesucht, um die Kehrichtverbrennungsanlagen zu entlasten, die an ihre Kapazitätsgrenzen gekommen waren. In diesem Zusammenhang suchte die Planungsgruppe Baden/Wettingen nach geeigneten Plätzen für eine Grüngutdeponie, welche die organischen Abfälle aus den Haushaltungen aufnehmen könnte. In fünf Gemeinden des Einzugsgebiets wurden Standorte evaluiert, die für eine regionale Deponie geeignet gewesen wären. Ein besonderes Au-

Der Widerstand der Birmenstorfer gegen eine kantonale Deponie für Industrieabfälle und eine regionale Kompostierungsanlage in den 1970er- und 80er-Jahren kam nicht von ungefähr. Vielen steckte noch der üble Gestank in der Nase, der einem bis 1958 beim Passieren der Schaubigerstrasse entgegenströmte. Ende 1929 verkündete die Stadt Baden dem Birmenstorfer Gemeinderat «freundnachbarlich, dass wir die Grundstücke [...] im Eschenbach-Birmenstorf gepachtet haben, um unseren Kehricht darauf abzulagern». Man werde alles tun, um Unannehmlichkeiten im Bereich der Deponie zu vermeiden.²¹⁷ Als die Birmenstorfer Bürger davon Wind bekamen, wurden innerhalb von wenigen Tagen über 100 Unterschriften gesammelt, die eine ausserordentliche Gemeindeversammlung verlangten. Vier Tage nach Weihnachten 1929 fanden sich 150 Stimmberechtigte (von 290!) im Gemeindsaal ein und verlangten die Ablehnung des Projektes.²¹⁸ Baden bestritt jedoch ein Birmenstorfer Einspracherecht und erhielt vom Kanton die Bewilligung für die Deponie.²¹⁹ 1931 beschwerten sich die Birmenstorfer Sozialdemokraten beim Gemeinderat über «die üble Ausdünstung und den Gestank» und forderten, dass dieser bei der Gesundheitsdirektion des Kantons vorstellig werde.²²⁰ Bei einem Augenschein bestätigte der Kantonsarzt «den üblen Geruch» und dass «der Ausdruck

Kehricht nicht den richtigen Begriff gibt von dem, was hier abgelagert wird, denn es liegt hier [...] überhaupt so ziemlich alles, was aus einer Stadt abgeführt werden muss». Er verlangte die Schliessung der Deponie. Der Gesundheitsdirektion ging dies jedoch zu weit, und sie untersagte der Stadt lediglich «die Ablagerung von in Fäulnis geratenden oder anderen, der Gesundheit nachteilige Dünste ausströmenden Materialien».²²¹ Im August desselben Jahres erkrankte ein Birmenstorfer Knabe an Typhus, offenbar nachdem er aus dem Bach unterhalb der Deponie getrunken hatte.²²² Immer mehr machten sich auch Ratten breit, und Birmenstorf sorgte sich um sein eigenes Trinkwasser, da das Wasser vom Eschenbach im Gebiet der Grüt- und Weyquellen versickert.²²³ Eine Probe aus dem Brunnen im Grüt wurde vom Kantonschemiker zwar als «verdächtig» eingestuft, das kantonale Laboratorium konnte den Verdacht vorderhand jedoch nicht belegen, und Baden wies jegliche Verantwortung von sich.²²⁴ Während der Kriegszeit wurde es still um die Deponie. Erst 1952 beschwerte sich der Gemeinderat Birmenstorf wieder bei den Badener Kollegen wegen der «misslichen Zustände bei der Kehrichtablagerung». Baden versprach neuerdings Abhilfe und stellte einen Kehrichtabwart an, der sein Wohnquartier gleich auf der Deponie bezog.²²⁵

Birmenstorf beschwerte sich daraufhin beim Bezirksamt über das «zigeunerische und menschenunwürdige Dasein» des Abwartes und verlangte den Abriss seiner «abscheulichen Baracke».²²⁶ 1956 bescheinigte ein Gutachten der ETH die Gefahr, die von der Deponie für das Birmenstorfer Trinkwasser ausging.²²⁷ Der Birmenstorfer Grossrat, Pfarrer

Leodegar Rüttimann (1904–1981), setzte sich in Aarau für das Birmenstorfer Anliegen ein. Baden sperrte die Deponie und schüttete die Ablagerungen mit Erde zu, sodass der Birmenstorfer Gemeinderat 1958 das Ende des Kampfes um den Badener Stadtmist verkünden konnte.²²⁸

genmerk galt der Kiesgrube in der Bollere auf Birmenstorfer Boden, welche im Besitz der Ortsbürgergemeinde war. Auf 17 000 Quadratmetern war ein Kompostierplatz für die organischen Abfälle von 80 000 Einwohnern vorgesehen.²²⁹ Schnell regte sich Widerstand im Dorf, man wollte nicht die «Kompost-Müllhalde» der Region werden²³⁰ und noch mehr Verkehr auf der ohnehin schon überlasteten Hauptstrasse ertragen. Die Ortsbürgergemeinde setzte daraufhin ein grundbuchamtlich gesichertes Bauverbot auf ihrem Land fest, womit das Projekt vom Tisch war.²³¹

Das Entsorgungsproblem war damit aber noch nicht gelöst. 1988 setzte der Gemeinderat eine Kommission ein, die dafür Lösungen erarbeiten sollte.²³² 1989 erhielt Birmenstorf sein erstes Abfallreglement und führte auf das Jahr 1990 die Sackgebühr ein. Beim Mehrzweckgebäude wurde eine permanente Recycling-Sammelstelle eingerichtet.²³³ Am selben Standort wurde schon seit einigen Jahren Altglas gesammelt. Neben dem Alteisen wurde nun auch viermal jährlich Sperrgut bei den Haushalten abgeholt. Die neuen Massnahmen belasteten die Gemeindekasse aber übermässig stark, sodass nicht einmal mehr die Hälfte der Kosten durch die Gebühren abgedeckt wurde. Die Grünabfuhr in die Deponie Villnachern, die seit 1989 wöchentlich gratis die Haushaltungen bediente, wurde auf einen zweiwöchigen Rhythmus reduziert und mit einer Gebühr belastet. Die Sperrgutabfuhr fanden nur noch zweimal jährlich statt.²³⁴

In den Folgejahren mussten die Gebühren abermals angepasst werden, um den geforderten Kostendeckungsgrad von 75 Prozent zu erreichen. Im Jahr 2015 konnten die Birmenstorfer ihr Grüngut wieder wöchentlich entsorgen, mit Ausnahme der Wintermonate, während derer der zweiwöchige Turnus beibehalten wurde. Das Sperrgut wird nur noch einmal jährlich zentral beim Sportplatz Hübel gesammelt; mehrere Recyclingfirmen in der Region bieten das ganze Jahr hindurch die Möglichkeit an, Abfälle jeglicher Art privat anzuliefern.

BEDARF NACH ÖFFENTLICHEN RÄUMEN

Mit der Industrialisierung und der damit einhergehenden Arbeitsteilung stand der Bevölkerung plötzlich freie Zeit zur Verfügung, die nicht für die Arbeit und die Familie genutzt werden musste und selbst gestaltet werden konnte. Nach 1900 wurden in Birmenstorf zahlreiche Vereine gegründet, von denen die meisten bei Erscheinen dieses Buches noch bestanden (siehe Kapitel Vereinswesen). Die Sportler, Musikanten und Sänger benötigten für ihre Aktivitäten auch öffentliche Räume. Für grössere Versammlungen boten die

Wirtschaften zu wenig Platz, und mit der Loslösung von den konfessionellen Bindungen hatten mit der Zeit auch die Gotteshäuser als Treffpunkte an Stellenwert verloren. Neubau oder Umnutzung von bestehenden Bauten prägten die gemeindeeigene Infrastruktur des 20. Jahrhunderts. Nicht immer aber konnte ein Konsens mit den verschiedenen Nutzergruppen erreicht werden, und manches Projekt sprengte den finanziellen Rahmen.

Die Alte Trotte beim Rebberg, 1923 durch die Einwohnergemeinde aus privater Hand übernommen,²³⁵ diente seit dem Um- und Ausbau des Gemeindehauses mit der Turnhalle Ende der 1950er-Jahre den Vereinen als Veranstaltungsort für ihre Versammlungen und Feste. Zu Beginn der 1980er-Jahre war das Gebäude stark renovationsbedürftig geworden, sodass der Gemeinderat den Stimmbürgern ein umfassendes Sanierungs- und Nutzungskonzept vorlegte, welches eine Unterkellerung und einen Um- und Ausbau des Gebäudes mit zusätzlichen Gruppenräumen und einer mobilen Bühne vorsah. Die Alte Trotte sollte das kulturelle Zentrum der Gemeinde werden. Nach hitzigen Diskussionen an der Wintergmeind 1982 wurde das umstrittene Kreditbegehren über 650 000 Franken knapp angenommen.²³⁶

Gegen den Entscheid kam aber schon wenige Wochen später, zum ersten Mal überhaupt in der Geschichte Birmenstorf, ein Referendum mit fast 400 Unterschriften zustande.²³⁷ Viele scheuten die hohen Ausgaben, sodass das Projekt in der Volksabstimmung vom 27. Februar 1983 von zwei Drittel der Stimmberechtigten abgelehnt wurde.²³⁸ Das Gebäude musste kurz darauf wegen der starken baulichen Mängel geschlossen werden. Der Gemeinderat befürchtete gar, dass die vom Holzwurm zernagte Dachkonstruktion einstürzen könnte.²³⁹ Um die Alte Trotte wenigstens wieder in ihrer bisherigen Form benutzbar zu machen, stimmte die Einwohnergemeinde noch im selben Jahr einem reduzierten Sanierungsprogramm zu.²⁴⁰ Durch die immer noch nicht vorhandene Beheizung und die fehlenden sanitären Anlagen kann das Gebäude seither nur vereinzelt für kleinere Veranstaltungen genutzt werden. Die feuerpolizeilichen Vorschriften für den veralteten Bau schränken die Nutzung zusätzlich ein. Die Zukunft wird zeigen, ob es der Alten Trotte dereinst gelingt, aus ihrem Dornröschenschlaf zu erwachen um doch noch zum kulturellen Zentrum der Gemeinde zu werden.

Ein Grund für den grossen Widerstand gegen die Erweiterung der Alten Trotte war die Konkurrenz zu einem grösseren Mehrzweckhallenprojekt. Die rege Bautätigkeit und die Bevölkerungszunahme seit dem Autobahnanschluss in den 1970er-Jahren führten dazu, dass das Platzangebot für die Schulen und die Sportvereine wie auch für den Zivilschutz nicht mehr ausreichte. 1978 legte der Gemeinderat der Einwohnergemeinde ein Projekt für eine

Mehrzweckhalle gegenüber dem bereits bestehenden Mehrzweckgebäude an der Oberhardstrasse vor; 2,7 Hektar Bauland waren zwei Jahre zuvor von privaten Eigentümern erworben worden. Das Siegerprojekt des Architekturbüros Flück & Vock in Ennetbaden sah eine einfache Turnhalle mit einer Bühne sowie einer Küche mit Nebenräumen und eine Truppenunterkunft für 100 Personen vor. Auf dem Areal war zudem Platz für ein neues Schulhaus ausgeschieden worden, welches in einer zweiten Projektphase vorgesehen war. Das über drei Millionen Franken teure Projekt vermochte dann aber knapp nicht zu überzeugen, und wurde an den Gemeinderat und die Planungskommission zur Überarbeitung zurückgewiesen.²⁴¹

Erst sieben Jahre später wurde den Birmenstorfern ein erweitertes Projekt vorgelegt, das dann alle Wünsche zu befriedigen vermochte. Auf die Projektierungsreserve für ein neues Schulhaus am selben Standort wurde verzichtet und dafür dem Sport mehr Platz eingeräumt. Eine unterteilbare Doppeltturnhalle mit Bühne und Grossküche sollte bei Veranstaltungen 550 Personen Platz bieten, die Unterkünfte für den Zivilschutz und die Schutzräume für die Bevölkerung mit 350 Plätzen wurden ebenfalls grosszügig konzipiert. Fast einstimmig stimmten die Birmenstorfer dem nun fünf Millionen Franken teuren Projekt zu und bewilligten zwei Jahre später noch einen Nachtragskredit von 660 000 Franken für den Vollausbau der Aussen-sportanlagen.²⁴² Im September 1988 wurde der Bau mit einem rauschenden Fest eingeweiht.²⁴³

ZU WENIG PLATZ FÜR DIE SCHULE

Noch viel schwieriger als die Suche nach Räumlichkeiten für die Vereine und den Turnunterricht gestaltete sich während Jahrzehnten die Schulraumfrage. Die ursprünglich nach Konfessionen getrennten Schulen waren erst 1896 zusammengeschlossen worden und im ehemals katholischen Schulhaus aus dem Jahre 1839 untergebracht, welches 1904 aufgestockt wurde. Im Erdgeschoss mit dem Gemeindesaal waren zudem die Gemeindekanzlei mit einem Sitzungszimmer und dem Archiv untergebracht. Ende der 1950er-Jahre konnte die Verwaltung ins erweiterte Gemeindehaus am Standort der ehemaligen Tapetenfabrik umziehen und der Schule somit mehr Platz zur Verfügung stellen. 1967/68 erhielt das alte Schulhaus einen kleinen Anbau mit Pausenhalle und ein neues Treppenhaus und verfügte über sechs vollwertige Schulzimmer. 1972 wurde für den neu eingeführten Kindergarten in der Brunnmatt ein Mehrzweckgebäude mit Feuerwehrmagazin gebaut.²⁴⁴

Mitte der 1980er-Jahre musste die Gemeinde immer wieder improvisieren, um die höheren Schülerzahlen und die zusätzlichen Abteilungen unterzubringen. So wurde ein Teil der Mittelstufe kurzerhand in den Räumlichkeiten der Kochschule im Erdgeschoss des Gemeindehauses untergebracht und die gemeindeeigene Wohnung im Mehrzweckgebäude für den Kindergarten eingerichtet. 1987 wurde für 400 000 Franken neben dem Gemeindehaus ein Pavillon aufgestellt, um zwei weitere Schulräume bereitzustellen.²⁴⁵ Auf eine immer wieder diskutierte Aufstockung des Mehrzweckgebäudes verzichtete die Ende der 1980er-Jahre ins Leben gerufene Schulraumkommission und schlug stattdessen einen Neubau vor. Als dieser an der Wintergmeind 1991 zur Abstimmung kam, war vielen Birmenstorfern bereits klar, wie sehr in Sachen Schulraum Notstand herrschte.

In der Zwischenzeit musste noch ein zusätzliches Provisorium in der alten Telefonzentrale beim Lindenplatz für das Textile Werken bereitgestellt werden, und der Umzug der zweiten Klasse ins Forstamtmagazin im Mehrzweckgebäude stand bevor. Das Projekt «Patio» der Architekten Zulauf & Schmidlin in Baden gab dann weniger wegen der Dimensionen als vielmehr wegen des auffallenden Schmetterlingsdaches zu reden. Mit deutlicher Mehrheit stimmte die Gemeindeversammlung dann aber auch dem modernen architektonischen Konzept und dem Vollausbau des neuen Schulhauses zu, auch wenn als Folge davon der Steuersatz um zehn Prozent angehoben werden musste.²⁴⁶ Das neue Schulhaus wurde 1994 eingeweiht und beherbergt seither zusammen mit dem alten Schulhaus an der Widegass die Schüler der Unter- und Mittelstufe. Ein neues Schulhausprojekt scheiterte 2007 an einem Referendum, weshalb auch die Realschule nach Baden verlegt wurde. Durch die Einführung der sechsten Primarschulklasse auf das Schuljahr 2014/15 bestand erneut Platzbedarf: Das alte Schulhaus an der Widegass wurde für 1,6 Millionen Franken renoviert und erweitert, der Anbau mit der Pausenhalle aus den 1960er-Jahren wird seither als Lehrerzimmer genutzt. Mit der Renovation wurde auch der alte Eingang an der Vorderseite des Gebäudes wieder seiner ursprünglichen Funktion zugeführt.²⁴⁷

GESELL- SCHAFTLICHER WANDEL





HIN UND WEG – BEVÖLKERUNGS- ENTWICKLUNG SEIT 1900

Ob jemand in Birmenstorf bleiben konnte, entschied noch im 20. Jahrhundert sein Verdienst. Die Teilung der ohnehin schon kleinen Bauernhöfe bot höchstens die Grundlage für ein Leben mit Selbstversorgung und gleichzeitiger Arbeit in nahen Gewerbe- oder Industriebetrieben. Wer diese Möglichkeit nicht hatte, war zum Wegziehen gezwungen. Der zweite Grund für einen Wegzug bestand in der Heirat und Familiengründung. Meist zogen Frauen weg, um in der angestammten Gegend ihres Ehemannes eine Existenz zu gründen. Häufig verbrachten sie zuvor einige Zeit als Haushalthilfen oder sogenannte Ladentöchter im Welschland. Bevor sie nach Birmenstorf heiratete, besorgte zum Beispiel Marie Müller-Obrist (1920–2014) in den späten 1930er-Jahren während anderthalb Jahren den Haushalt in einer Gärtnerei in der welschen Schweiz.²⁴⁸ 1941 bestand sie zudem in der Deutschschweiz die Hauswirtschaftsschule. Normalerweise dienten Ausbildungen nach der obli-

gatorischen Schulzeit und Arbeitsaufenthalte in anderen Sprachregionen zwei Zwecken: Sie verbesserten die Chancen auf dem Heiratsmarkt und verkürzten möglichst sinnvoll die Zeit bis zur Heirat.

WEG UND WIEDER HEIM

Abgesehen vom endgültigen Wegzug nutzten vor allem junge Männer die Chance, für längere Zeit im Ausland zu arbeiten, um in einer späteren Lebensphase zurückzukehren. Diese temporären Auswanderungen waren aus finanziellen Gründen immer mit Arbeit verbunden. Sie dauerten aber meistens länger als die Weltreisen, wie sie im späten 20. Jahrhundert aufgekommen sind. Die 1891 in Baden gegründete BBC richtete sich schon bald auf einen internationalen Markt aus und schickte ihre Fachkräfte in die halbe Welt – auf Montage, wie man das nannte. Diese anfänglich angelernten Arbeiter installierten Anlagen oder instruierten Arbeiter in Partnerfirmen von BBC. Emil Schneider (1882–1951) arbeitete lange Jahre als Monteur bei BBC in Baden, später bei Tecnomasio Italiano Brown Boveri in Mailand. Als Jungeselle banden ihn keine familiären Pflichten an einen Wohnort.²⁴⁹ Seine Auslanderfahrung gab ihm sogar einen Namen, so nannte ihn das Dorf respektvoll «de Mailänder». Er blieb lange Zeit in Mailand. Nach seiner Pensionierung arbeitete er an der Entwicklung einer Rechenmaschine, von der er Prototypen der Rechenmaschinenfabrik Walther anbot. Die Firma war an seinem Produkt interessiert, Verhandlungen wurden geführt, Prospekte vorbereitet, doch zur Ausführung kam es nicht mehr. Emil Schneider starb vor der serienmässigen Produktion seiner Erfindung.

Zum Monteur bildete BBC auch dessen Verwandten Johann Jakob Schneider (1877–1953) aus. Er kam im Turbinenbau zum Einsatz, war oft im Ausland, auch noch nach seiner Heirat im Jahre 1900. Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs beispielsweise befand er sich im Russischen Zarenreich, von wo er erst nach zweijähriger Internierung im Jahr 1916 zurückkehrte.

Emil Würsch (1884–1976) verbrachte lange Gesellenjahre als angelernter Wickler von Elektromotoren in Frankfurt, Le Havre und Paris bei BBC-Sécheron. Als er 1908 die Försterstochter Philomena Meier (1883–1950) aus dem Dorf heiratete, verzichtete er weitgehend auf Auslandsinsätze. Denn neben seiner Tätigkeit bei BBC galt es, zusammen mit seiner Familie und den schliesslich neun Kindern den Hof an der Eggstrasse 9 zu bewirtschaften. Mit den Wicklungen von Lokomotiv-Motoren beschäftigt, blieb seine Montagetätigkeit fortan auf die Schweiz beschränkt. Lokomotiv-Werkstätten im Bündnerland und in Biasca waren Emil Würschs regelmässige Einsatzorte.²⁵⁰



Foto von Emil Würsch (ganz links) aus dem Jahr 1903 oder 1904 als Gast des Café de Rennes, an der Rue Charlemagne 16 im IV. Pariser Arrondissement. Die Aufschriften «Man Sprich Deutsch» und «English Spoken» deuten auf eine internationale Ausrichtung des Lokals hin. (Sammlung Cäcilia Humbel-Würsch)

Die Arbeitsorte der Monteure waren bestimmt durch die Geschäftsfelder und die neuen Absatzmärkte von BBC. Othmar Meier (* 1930) wuchs in einer der ehemaligen Dorfschmieden an der Gemeindehausstrasse 1 auf und lernte im Freiamt Huf-, Pflug- und Wagenschmied.²⁵¹ 1952 trat er in die Rohrschlosserei bei BBC in Baden ein. Auslandeinsätze von 1953 bis 1960 führten ihn nach Irland, Frankreich, Finnland, England, Italien und Saudi-Arabien. Dazwischen und danach arbeitete er auch in Basel, Hausen bei Brugg, Zürich und im Wallis.

Der Einsatz als Monteur barg durchaus auch Gefahren. Peter Zimmermann (1926–1973) fiel im Einsatz für BBC in Brasilien einem Autounfall zum Opfer.²⁵² Sein Vater Eduard arbeitete als Schneider und führte mit seiner Frau Julia an der Kirchstrasse eines der ersten Lebensmittelgeschäfte im Ort. Nach Jugendjahren in Birmenstorf und an der Bezirksschule in Baden trat Peter Zimmermann bei BBC eine vierjährige Lehre als Maschinenschlosser an.

Die interne technische Weiterbildung führte ihn an die Tätigkeit in der Montageabteilung der Maschinenfabrik Oerlikon heran. Zuerst setzte ihn BBC auf verschiedene Montagestellen in der Schweiz ein, bevor er in die sozialistische Tschechoslowakei geschickt wurde. 1952 reiste er mit dem gleichen Auftrag nach Brasilien. Der zeitlich auf drei Jahre beschränkte Arbeitseinsatz in der Region São Paulo wurde zu einer über 20-jährigen Tätigkeit. Peter Zimmermann heiratete im April 1954 die Einheimische Livia Neri und liess in Ribeirão Pires ein Haus bauen. Mit seiner Familie kam er in den Jahren 1959, 1964 und 1971 mit den jeweils neugeborenen Kindern für einen kurzen Urlaub nach Birmenstorf. Ob eine endgültige Rückkehr nach Birmenstorf nach der Pensionierung infrage gekommen wäre, bleibt aufgrund seines frühen Todes offen. Jedenfalls war Peter Zimmermann von der Schönheit der Neuen Welt fasziniert. Die Weite des Landes und die Grosszügigkeit der Bevölkerung gefielen ihm ebenso.

Die Badener Elektro- und Energiekonzerne schicken ihre Mitarbeiter auch noch im 21. Jahrhundert ins Ausland. Christian Herzog (* 1976) nahm von 2001 bis 2004 für ALSTOM Gasturbinen jeweils nach Unterhaltsarbeiten wieder in Betrieb.²⁵³ Die Einsätze dauerten von einer bis sechs Wochen am Stück und führten den Maschinenbauingenieur nach Australien, Aserbeidschan, Indien, Libyen und Spanien, nach Grossbritannien sowie in die Niederlande und die Türkei.

AUF HOHER SEE

Für junge Männer katholischer Konfession hätte die Päpstliche Schweizer Garde eine zeitweilige Beschäftigung ausser Landes angeboten. Diese Gelegenheit nutzten allerdings wenige aus dem Dorf. Ebenso wenige Birmenstorfer dienten in der Französischen Fremdenlegion. Mindestens ein halbes Dutzend Birmenstorfer verbrachte von 1955 bis 1975 einige Zeit auf Hochseeschiffen unter Schweizer Flagge.²⁵⁴ Anerkennend nannte man einen von ihnen «de Pirat». Alle verfügten über einen Lehrabschluss in der Metallverarbeitung oder in der Baubranche. Sie dienten sich, abhängig von der Dauer ihres Einsatzes, vom Hilfsarbeiter bis zum Zuständigen für technisch anspruchsvolle Aufgaben hoch. Walter Humbel (* 1944) schloss 1963 eine Lehre als Sanitär-Installateur ab.²⁵⁵ Nach der Rekrutenschule als Motorfahrer heuerte er im September 1964 in Genua auf der «MS Baden» von Keller Shipping Ltd. mit Sitz in Basel an. In den folgenden zwei Jahren lief das Schiff regelmässig Häfen in Italien, Spanien, Algerien und entlang der westafrikanischen

Seit es Menschen gibt, ziehen sie umher. Sesshaft zu sein, stellt in der Geschichte der Menschheit eine Ausnahme dar. Sie entstand als Lebensform in den letzten 8000 Jahren. Aber für die Landwirtschaft, besonders den Ackerbau und die Milchwirtschaft, bildete der Boden die Grundlage des menschlichen Lebens. Die Menschen waren an Grund und Boden und damit an einen bestimmten Ort gebunden.

Im Verlauf der Jahrhunderte zogen immer wieder Menschen aus unterschiedlichen Gründen von Birmenstorf weg.²⁵⁶ Bis ins 18. Jahrhundert wanderte nur aus, wer dazu gezwungen wurde, beispielsweise als Folge der konfessionellen Spaltung im 16. Jahrhundert. Mitte des 19. Jahrhunderts sahen sich zahlreiche Birmenstorferinnen und Birmenstorfer veranlasst, noch wegen Armut und Hunger das Dorf zu verlassen. Später kam die Abenteuerlust dazu. Viele zogen in die Neue Welt, wo es einigen gelang, in den USA, in Peru, Brasilien und Argentinien, eine sichere Existenz aufzubauen.²⁵⁷ Seit der 700-Jahrfeier der Eidgenossenschaft im Jahr 1991 bestehen regelmässige Kontakte mit den Nachfahren ehemaliger Auswanderer. Damals förderten die Eidgenossenschaft und Auslandschweizerorganisationen Projekte zur Suche der eigenen Wurzeln in der Schweiz. 2001 besiegelten die argentinische

Gemeinde Humboldt und Birmenstorf feierlich eine Freundschaft, die mit gegenseitigen Besuchen und persönlichen Kontakten gepflegt wird. Davon zeugen zwei Erinnerungssteine am Gemeindehaus.

Die Möglichkeit, in Birmenstorf zu wohnen und auswärts zu arbeiten, gab es schon im frühen 20. Jahrhundert. Zu Fuss oder mit dem Velo erreichten Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter ihre Arbeitsplätze. Diese lagen in der Windischer Spinnerei Kunz, genannt «Pfupfi», in der Mülliger Bürstenfabrik, in den Textil- und Blechwarenfabriken von Turgi oder bei Brown, Boveri & Cie. in Baden, kurz «im Dynamo». Die Textilfabriken in der Badener Aue und auf der Wettinger Klosterhalbinsel sowie weitere metallverarbeitende Betriebe in Baden und Ennetbaden lagen ebenso in Reichweite. Erst mit der Motorisierung und dem Ausbau des öffentlichen Verkehrs wurde es nach 1950 üblich, im Dorf zu wohnen und weiter entfernt zu arbeiten.

Arbeitspendler nehmen seit dem 19. Jahrhundert in der Regel maximal eine Stunde pro Arbeitsweg auf sich. Egal ob zu Fuss, mit dem Fahrrad, im Auto, Zug oder Bus, diese Stunde Arbeitsweg scheint bis heute eine psychologische Grenze zu sein. Längere Wege vom Wohn- zum Arbeitsort sind selten geblieben.

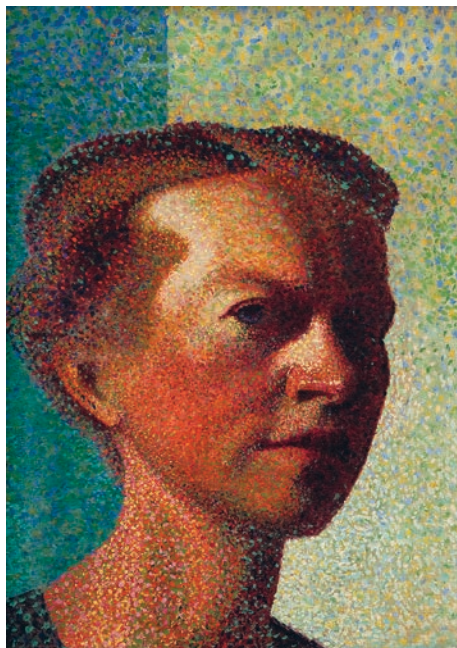
Küste an. Transportiert wurden Personenwagen, Autobusse, Waffen, Panzer, Holz, Kaffee und Erdnüsse. Dabei kam Walter Humbel mit den jungen afrikanischen Staaten in Kontakt, zum Beispiel auch mit dem westafrikanischen Nigeria und den schlimmen Auswirkungen des Biafra-Kriegs (1967–1970). Ab Herbst 1966 arbeitete er für zwei Jahre auf der «MS Adele», die der Migros-Reederei gehörte. Nach einer Atlantiküberquerung ging die Fahrt weiter nach Zentralamerika und über die USA zurück nach Europa. Die Fracht bestand meist aus landwirtschaftlichen Produkten. Der eine oder andere Heimaturlaub unterbrach die Arbeit auf hoher See. Ab 1968 kam Walter Humbel für anderthalb Jahre zurück zu Keller Shipping Ltd. als Kühlmonteur auf die «MS Helvetia», die in westafrikanischen Häfen Früchte und Palmöl zu laden hatte. 1970 ging er schliesslich im norwegischen Stavanger für zwei Jahre an Bord der «MS Castasegna», die der Suisse-Atlantique Société de Navigation Maritime S.A. aus Lausanne gehörte. Kurzfristige Transportaufträge mit hohem Termindruck führten die Mannschaft über Nord- und Südamerika zurück nach Bergen, um über amerikanische Häfen Südafrika, Moçambique, Australien, Japan und China anzulaufen. Landgang oder gar Ausflüge waren nur noch möglich, wenn das Schiff revidiert werden musste, wie zum Beispiel in Yokohama. Die Fahrt über den Pazifik führte durch den Panamakanal nach St. John in Neufundland, wo Walter Humbel als Vierter Offizier im Maschinenraum schliesslich seinen Dienst quittierte. Diese Position erreichte er via die üblichen Karrierestationen als Reiniger, Heizer, Schmierer, Kühltechniker und Maschinenassistent. Um noch weiter aufsteigen zu können, hätte er einen Lehrgang an einer Schifffahrtsschule in Bremen oder Southampton besuchen müssen. Doch trotz vielen beeindruckenden Erlebnissen in Gebieten, die man als Tourist nie hätte besuchen können, kehrte er heim nach Birmenstorf und arbeitete wieder bei seiner Lehrfirma, der Firma Küng AG Heizung und Sanitär in Wettingen. Fast gleichzeitig gründete er eine Familie.

Im Frühjahr 1967 trat Hansruedi Müller (* 1946) seinen Dienst ebenfalls auf der «MS Helvetia» mit Heimathafen Genua an und sollte bis Ende Oktober 1973 nur mit kurzen Heimaturlauben auf sieben verschiedenen Schiffen für Schweizer Reedereien arbeiten.²⁵⁸ Den gelernten Maler reizte die grosse, weite Welt. Sein handwerkliches und technisches Geschick erlaubte ihm den Aufstieg vom Hilfsarbeiter auf Deck über den Leichtmatrosen bis zum Ersten Matrosen, der für besonders heikle Manöver bei Hafeneinfahrten, Schleusen oder Kanalfahrten zuständig war. Hansruedi Müller diente oft auf Schiffen, die im Pazifik verkehrten. Japan, die nordamerikanische Westküste, Australien und Südostasien gehörten zu den häufigsten Zielen. Auch er kehrte nach Birmenstorf zurück und gründete einige Jahre später eine Familie.



Walter Humbel betreute 1969 als «Frigorist» mit Kurs auf Westafrika die technischen Anlagen in den Kühlräumen der «MS Helvetia», die vor allem Bananen und Ananas transportierte. (Sammlung Walter Humbel)

Alle diese Rückkehrer, die alteingesessenen Familien entstammten, trugen dazu bei, dass die Zahl der Ortsbürgerinnen und Ortsbürger in Birmensdorf im Vergleich mit den umliegenden Dörfern auffällig hoch ist. 2015 betrug ihr Anteil 13 Prozent der Einwohnerschaft. Verantwortlich für die Heimkehr ins Heimatdorf war nicht nur eine gewisse Nostalgie oder eine starke Bindung an die Familie. Die Verdienstmöglichkeiten in der wachsenden Region Baden, im Einzelfall auch der zur Verfügung stehende Wohnraum oder Bauplatz, erleichterten den Entscheid zurückzukommen.



Das Selbstporträt von 1917 zeigt Anna Iduna Zehnder. (Nachlass Anna Iduna Zehnder; Foto Brigitt Lattmann, Gränichen)

Das nicht datierte Gemälde von Anna Iduna Zehnder trägt keinen Titel und zeigt wohl ein Sujet aus dem Tessin. (Nachlass Anna Iduna Zehnder; Foto Brigitt Lattmann, Gränichen)

ENDGÜLTIG WEG

Die Ärztin und Kunstmalerin Anna Iduna Zehnder (1877–1955) verlebte ihre Kindheit in Birmenstorf, löste sich schon in ihrer Jugend aus dem bäuerlichen Milieu und lebte über 30 Jahre im Kanton Tessin.²⁵⁹ Nach dem frühen Tod ihrer Eltern wuchs sie zuerst bei den Grosseltern in Birmenstorf auf, besuchte danach die Bezirksschule und das Lehrerinnenseminar in Aarau, wo sie bei einem Grossonkel wohnte. Sie nahm an der Universität Zürich als eine der wenigen Frauen das Medizinstudium auf, das sie unterbrochen von Kuraufenthalten wegen Lungentuberkulose erst 1914 abschliessen konnte. In der Zeit des Ersten Weltkriegs arbeitete Anna Iduna Zehnder im Lungen-sanatorium am Ägerisee und in der chirurgischen Abteilung des Spitals Zug. Auf ärztlichen Rat zog sie mit ihrer Freundin und Lebensbegleiterin Emmy

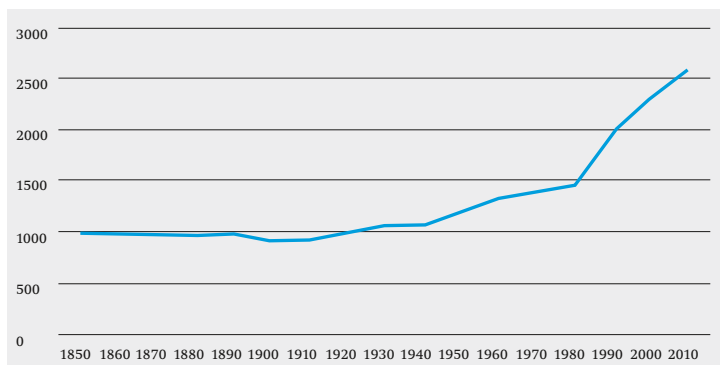
Thurnheer nach Ascona im Tessin, wo sie sich der Malerei und der Schriftstellerei zuwandte. Anna Iduna Zehnder übernahm aushilfsweise die Stelle des einzigen Arztes in Ascona, der auch die Dörfer Losone und Arcegno versorgte. Hier kam sie über eine ihrer Patientinnen in Kontakt mit der Anthroposophie, der Lehre Rudolf Steiners. Im Umfeld ihres ärztlichen Tätigkeitsgebietes befand sich auch der Monte Verità, wo seit dem Jahr 1900 eine lebensreformerische Kolonie angesiedelt war. Rohkost, Licht- und Luftkuren sollten die Gäste zu einem «naturgemässen Leben» zurückführen.²⁶⁰ Dort entstand in den 1910er-Jahren der moderne Ausdruckstanz Rudolf von Labans. 1923 begegnete Anna Iduna Zehnder erstmals Rudolf Steiner persönlich, der offensichtlich von ihrem Wesen beeindruckt war. Sie begann alternative Methoden in ihre medizinischen Therapien aufzunehmen und liess ihre Patientinnen und Patienten malen oder körperliche Übungen nach der Lehre der Eurythmie machen. Diese Bewegungskunst verbindet geistige Inhalte mit einer neuartigen Gebärdensprache. Bis zu ihrem Tod blieb Anna Iduna Zehnder im Tessin und hinterliess, abgesehen von ihrem ärztlichen Wirken, ein reiches malerisches und dichterisches Werk.

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts wurden die Menschen mobiler. Einerseits hatte sich die Wirtschaft bis dahin weitgehend globalisiert, andererseits ermöglichten die höhere Ausbildung und die Kenntnisse von Fremdsprachen einen Einsatz rund um die Welt. Häufiger als zuvor besuchten sie andernorts weiterführende Schulen und absolvierten Praktika. Nach der Ausbildung und ersten Arbeitserfahrungen bestand meist nicht mehr der Wunsch, zurück nach Birmenstorf zu kommen. Diese Entwicklungen verstärkten sich in jüngster Zeit. Hanspeter Schneider (* 1967) liess sich von 1987 bis 1994 an der ETH Zürich zum Architekten ausbilden.²⁶¹ Dabei lebte er phasenweise noch im Elternhaus über der Garage Schneider an der Bruggerstrasse 6. Mitte der 1990er-Jahre gestaltete sich die Stellensuche schwierig, und deshalb ergriff er die Chance, in Schwerin als Projektarchitekt zu arbeiten. Obwohl sich Hanspeter Schneider immer für einen Auslandsaufenthalt interessierte – etwa in England oder in den Niederlanden –, kam das Stellenangebot aus der Hauptstadt des neuen deutschen Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern etwas überraschend. Damals, kurz nach dem Fall der innerdeutschen Grenze, setzte in den neuen Bundesländern eine starke Bautätigkeit ein. Schweizer Architektinnen und Architekten hatten grossen Anteil daran. Die Abenteuerlust und der Wille, die eigenen Fähigkeiten auszuprobieren, überwogen Hanspeter Schneiders Skepsis, wenn auch die knapp zwei Jahre Aufenthalt in den kleinstädtischen Verhältnissen Schwerins nicht immer einfach waren. 1998 nahm er an einem Architekturwettbewerb mit Hamburger Kolle-

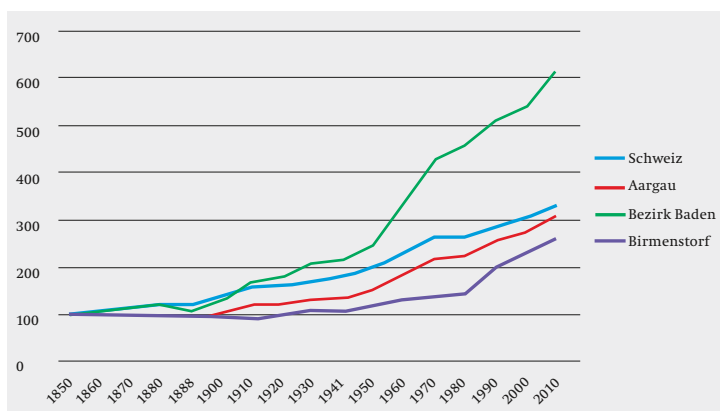
gen teil, arbeitete anschliessend in Berlin und liess sich im Sommer 1999 nach der Familiengründung endgültig in Hamburg nieder. Zwischenzeitlich war er als selbstständiger Architekt und freier Mitarbeiter bei verschiedenen Bürogemeinschaften tätig, lehrte an den Universitäten von Hannover und Hamburg-Harburg. Die Entwicklungsgesellschaft Hafen City Hamburg GmbH stellte ihn 2007 als Assistent der Geschäftsleitung ein. Ziel der Gesellschaft ist es, auf dem Areal des ehemaligen Hafens an der Elbe einen neuen Stadtteil entstehen zu lassen. Diese Chancen hätten sich Hanspeter Schneider weder in Birmenstorf noch sonst irgendwo in der Schweiz geboten. Obwohl er durch seine Familie und die Arbeit stark mit Hamburg verbunden ist, pflegt er einen intensiven Austausch mit Birmenstorf. Und eine Mitarbeit an Projekten in der Schweiz wäre für ihn durchaus denkbar, eine endgültige Rückkehr nicht.

VERZÖGERTES, GEDÄMPFTES UND BEWAHRENDES WACHSTUM

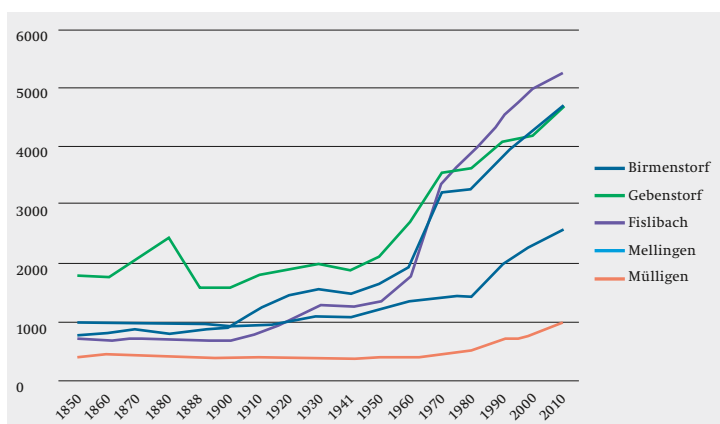
Seit der ersten bis zur bisher letzten Eidgenössischen Volkszählung entwickelte sich die Zahl der Einwohner von knapp 1000 auf beinahe 2600 Personen im Jahr 2010 (siehe oberste Grafik S.133). Dabei verstärkten sich zwei Effekte: die insgesamt wachsende Wirtschaft und deren Konzentration im Mittelland, namentlich im Metropolitanraum Zürich.²⁶² Bis an die Wende zum 20. Jahrhundert nahm die Zahl der Birmenstorferinnen und Birmenstorfer ab (jährlich um 0,15 Prozent). In die 1850er-Jahre fiel die letzte Hungersnot im Kanton Aargau. Der Wert von 1850 wurde erst 1920 wieder erreicht. Der Geburtenüberschuss dieser Jahrzehnte wurde durch die Abwanderung mehr als ausgeglichen. In der Zwischenkriegszeit wuchs die Bevölkerung leicht (+0,35 Prozent), nach Kriegsende stärker (+1,35 Prozent). 1950 setzte der sogenannte Babyboom ein, was auch in Birmenstorf zum Anstieg der Geburtenzahl führte. Dieser riss mit dem «Pillenknick» Ende der 1960er-Jahre ab. Damals entschieden sich nur vereinzelte Zuzüger für Birmenstorf als Wohnort. Sie profitierten von der 1946 eingerichteten Postautoverbindung via Gebenstorf nach Baden, die nach und nach ausgebaut wurde (siehe Kapitel Infrastruktur).²⁶³ Zwischen 1960 und 1980 schwächte sich das Wachstum sogar ab (+0,45 Prozent), was auch mit der weltweiten Wirtschaftskrise nach 1973 zu erklären ist. Nach 1980 setzte bis zur Jahrtausendwende die beinahe ungebremsste Bautätigkeit und Zuwanderung ein (+3 Prozent), die sich nach dem Jahr 2000 abkühlte (+1,15 Prozent). Verantwortlich für das Wachstum der vergangenen 30 Jahre ist die bevorzugte Lage Birmenstorfs zwischen den Zentren. Die Autobahnen A1



Absolute Bevölkerungsentwicklung in Birmenstorf (nach Personen; Eidg. Volkszählungen).



Indexierte Bevölkerungsentwicklung in Birmenstorf (1850 = 100) und den übergeordneten Verwaltungseinheiten (Eidg. Volkszählungen).



Absolute Bevölkerungsentwicklung in Birmenstorf und der Nachbarschaft (nach Personen; Eidg. Volkszählungen).

und A3 und der Anschluss an die Netze von Postauto und von den Regionalen Verkehrsbetrieben Baden-Wettingen erlauben es, innert Kürze Basel, Zürich, Luzern oder Bern zu erreichen. Auch liegt ein attraktives Arbeitsangebot in Reichweite, etwa bei den Badener Energiekonzernen und Engineering-Unternehmen, im Kantonsspital Baden, an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Brugg-Windisch, im Paul-Scherrer-Institut in Villigen und im Forschungszentrum von ABB in Baden-Dättwil.

Die Bevölkerung der Gemeinde Birmenstorf wuchs von 1850 bis 2010 deutlich weniger stark als diejenige des ganzen Landes, des Kantons und des Bezirks (siehe mittlere Grafik S. 133). Bis 1888 verlief die Bevölkerungsentwicklung im Aargau und im Bezirk Baden fast im Gleichschritt mit derjenigen Birmenstorf. Das Wachstum des Dorfes setzte auch vergleichsweise spät ein. Birmenstorf konnte am Boom nach 1900 nicht teilhaben.²⁶⁴ Die Bevölkerung des Bezirks Baden wuchs auch in der Phase nach 1980 stärker, obwohl Birmenstorf damals seinen grössten Zuwachs erlebte. Gleichzeitig flachten das kantonale und nationale Wachstum schon wieder ab.

Im Vergleich mit den Nachbargemeinden (siehe unterste Grafik S. 133) war bis ins Jahr 1900 nur Gebenstorf dank der umliegenden Textilindustrie grösser. Die Gebenstorfer Bevölkerung nahm nach 1880 ab, weil die Dorfteile Turgi und Wil 1883 das selbstständige Turgi bildeten. Mellingen und Fislisbach wuchsen in den zehn Jahren nach 1960 am stärksten, Gebenstorf zwischen 1950 und 1970. Diese drei Gemeinden entwickelten sich so stark, weil die Badener Metall- und Elektroindustrie florierte und gleichzeitig der Trend einsetzte, im Grünen zu wohnen. Obwohl die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner des Bezirks Baden stark zunahm, blieb Birmenstorf offenbar lange im Windschatten der Entwicklung. Hemmend wirkten sich die damals dürftigen Verbindungen des öffentlichen Verkehrs aus. Ebenso verfügten erst wenige über ein eigenes Auto. Dazu bremsten auch die Güterregulierung und der erste Zonenplan das Wachstum. Beide Planungswerke führten zu einer gewissen Unsicherheit, die Landbesitzer und Bauwillige abwarten liessen. Vergleichbare Effekte wirkten in Mülligen im Bezirk Brugg noch länger nach.²⁶⁵ Die Stadt Baden startete 1850 mit 3159 Einwohnern, erlebte bis 1888 ein bescheidenes Wachstum (4215) und anschliessend eine Verdreieinhalbfachung der Bevölkerungszahl bis 1960 (14553). In den folgenden 20 Jahren war die Badener Bevölkerung rückläufig (1980: 13870). Danach setzte der jüngste Boom ein, der mit vergleichbaren Zuwachsraten wie vor 1960 aufwartete, sodass Baden 2015 die drittgrösste Siedlung des Aargaus war. Eine extremere Entwicklung erlebte in der Region nur Wettingen, das seine Einwohnerzahl von 1850 (1610) bis 2010 (20035) mehr als verzwölffachte.

GEMÜSEBAU, BAUGESCHÄFTE UND WERKPLATZ BADEN

Der Hauptteil der oben gezeigten Bevölkerungszunahme in Birmenstorf war der Zuwanderung geschuldet. Einerseits handelte es sich um Zuzügerinnen und Zuzüger aus der Schweiz, andererseits auch um Personen aus dem Ausland;²⁶⁶ bei letzteren ist zu unterscheiden zwischen dauerhaft in der Schweiz Wohnhaften mit einer Jahresbewilligung oder einer Niederlassungsbewilligung und sogenannten Saisonniers.²⁶⁷ Diese waren in Birmenstorf stark vertreten, weil hier mit dem Gemüsebau und der Bauwirtschaft gleich zwei «Türöffnerbranchen» Bedeutung hatten. 1931 wurde das Saisonnierstatut eingerichtet. Es erfuhr 1963 in einer Zeit wirtschaftlicher Überhitzung eine Kontingentierung. Dadurch erhielten Betriebe und Firmen die Bewilligung, eine gewisse Zahl von Saisonniers anzustellen.²⁶⁸ Die maximale Aufenthaltsdauer betrug neun Monate. Meist sorgten die Arbeitgeber auch gleich für deren Unterkunft. Anfänglich rekrutierte man in Italien, später in Spanien, Portugal und im ehemaligen Jugoslawien. Das Saisonnierstatut fiel erst 2002 mit der Personenfreizügigkeit, die sich auf Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union und der Europäischen Freihandelszone (EFTA) erstreckte. Es handelte sich um eine fundamental neue Regelung im Ausländer- und Niederlassungsrecht, obwohl für die neuen EU-Länder bis 2010 gewisse Einschränkungen galten.

Trotz des seither verstärkten Zuzugs wies Birmenstorf mit 19,5 Prozent (2014) einen deutlich tieferen Ausländeranteil auf als der Bezirk Baden mit 27 Prozent sowie der Kanton Aargau und die gesamte Eidgenossenschaft mit je 23 Prozent. Trotzdem bewegte die Ausländerfrage auch in Birmenstorf die Gemüter seit den Überfremdungsinitiativen der frühen 1970er-Jahre. Durch Eröffnung des seinerzeitigen BBC-Forschungszentrums (1973) und des Kantonsspitals Baden (1978) verstärkte sich die Zuwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte. Auch der Wandel in den vergangenen vier Jahrzehnten von der industriellen Produktion in Baden, Windisch, Birr und Turgi zu eigentlichen Engineering-Standorten brachte eine gesellschaftliche Veränderung. Die ortsansässigen, anfänglich angelernten Industriearbeiter schieden aus den dortigen Firmen aus, qualifizierten sich weiter und stiegen auf oder wurden durch Ingenieure und Akademiker aus dem nahen Ausland ersetzt. Zwischen diesen und den wenig ausgebildeten Saisonniers tat sich eine soziale Schere auf. Eine weitere Kategorie bildeten die temporär anwesenden Asylbewerber und Flüchtlinge. Die ersten im Dorf dürften um 1960 einige Tibeterinnen und Tibeter gewesen sein. In den 1980er-Jahren stieg die Zahl der Asylbewerber an. Als in den 1990er-Jahren der Staat Jugoslawien in diversen Kriegen zerfiel, kamen

Selbstverständlich brachten die Zuzüger ihre Sprachen und Dialekte mit. Dadurch veränderte sich die örtliche Mundart, die für das 20. Jahrhundert gut untersucht ist. Birmenstorf war einer der rund 600 Untersuchungsorte des *Schweizerdeutschen Sprachatlas*, in dem nach 1939 Gewährspersonen systematisch befragt wurden.²⁶⁹ Schon in der Zwischenkriegszeit kamen Wissenschaftler für den *Atlas der schweizerischen Volkskunde* nach Birmenstorf. Für beide Grossprojekte der Forschung war das Dorf interessant, weil es an der Grenze zum Berner Aargau liegt und damit unmittelbar am bedeutendsten volkskundlichen Gegensatz des Landes, der Brünig-Napf-Reuss-Linie. Im ursprünglichen Birmenstorfer Dialekt sagte man für jeweils «amig», für Abend «Abig», für Fenster «Fäischter», für Mond «Ma», für gehorchen «folge» und für Holzsplitter «Schprise». Natürlich unterschieden sich schon vor dem Wachstum des Dorfes die Sprechweisen von Familie zu Familie und von Person

zu Person. Doch unter dem Eindruck der Zuwanderung und der wachsenden Mobilität passten sich die Leute gegenseitig sprachlich an. Schliesslich wollten sie verstanden werden oder nicht auffallen. Bestimmend wirkt der starke Grossraum Zürich, dessen Mundart hellere Vokale kennt, die erst noch kürzer ausfallen. So verschwanden mit der Zeit sehr auffällige Begriffe aus dem Sprachgebrauch. Wer in der Bäckerei zuerst erklären muss, dass mit «Tünne» ein flacher Kuchen mit Früchten oder salzigem Belag gemeint ist, bestellt gleich eine «Wäije» oder «Wähe». Dass diese weiter westlich «Chueche» heisst und in der Ostschweiz «Flade», «Zelte» oder gar «Tünnele» spielt dabei keine Rolle.²⁷⁰ Hinzu kommt, dass nicht mehr so oft Wähe gegessen wird wie im vergangenen Jahrhundert, als das Gebäck freitags nach einer Suppe auf den Tisch kam. Hier zeigt sich ein konfessioneller Unterschied auf dem Menüplan, der sich allerdings verloren hat. Bei den Katholiken war die Wähe geeignet als

Fastengebäck am fleischlosen Freitag, während viele Reformierte in der Wähe eine Art Festtagsessen sahen. Unter dessen isst man öfter Pizza als Wähe. Auch andere Gegenstände und Tätigkeiten aus der bäuerlichen Lebenswelt wurden aufgegeben oder vergessen. Dadurch gingen auch die Bezeichnungen verloren. Was interessiert etwa eine «Fäärlimoore», wenn man keine Muttersau mehr hält? Abgesehen von einzelnen Wörtern wandelten sich auch Teile des Satzbaus. Beispielsweise werden richtungsanzeigende Angaben nur noch von wenigen gebraucht. Statt «uf Müllge n übere» oder «uf Baade n ine» geht man heute «uf Müllige» oder sogar «nach Bade». Hier zeigt sich der Einfluss der schriftlichen Standardsprache. Innerhalb von Birmenstorf gab es feine Unterschiede. Alle gingen «uf Müsle n use» und «in Oberhard ufe». Aber «i d Chile före» ging vor 1935 nur, wer im Hinterdorf wohnte. Die Leute von der Egg gingen «i d Chile n abe», alle anderen «i d Chile n ufe».

Familien und Einzelpersonen auch nach Birmenstorf. Die Gemeindebehörden kümmerten sich auf kantonale Weisung um die Unterbringung, zeitweilig in containerartigen Notunterkünften.

Kurz vor der Personenfreizügigkeit mit der EU kam der schon erwähnte Christian Herzog (* 1976) aus dem nahen Bundesland Baden-Württemberg in die Schweiz.²⁷¹ Ab November 2001 wohnte der für den französischen Konzern ALSTOM tätige Ingenieur in Fislisbach. 2004 zog er nach Birmenstorf. Gleichzeitig reiste seine spätere Ehefrau ein. Seit 2007 lebt er mit ihr und den drei Töchtern im eigenen Haus am Chrüzweg. Die Herzogs fanden in Birmenstorf, abgesehen von der Nähe zu attraktiven Arbeitsplätzen, eine gute Infrastruktur, Einkaufsmöglichkeiten und mit der Zeit auch Bekannte.

Bereits 1972 kam die vierköpfige Familie von Eberhard und Isolde Rauschert-Birkelbach nach Birmenstorf, wo sie am Seilersgrabeweg ein Einfamilienhaus bauen liess.²⁷² Schon zehn Jahre in der Region Baden tätig und wohnhaft, waren sie durch freundschaftliche Verbindungen ins Dorf und ein Inserat im «Badener Tagblatt» auf die Wohnlage aufmerksam geworden. Eberhard Rauschert kam 1956 aus Deutschland zu BBC, bildete sich am Abendtechnikum in Zürich weiter, um von 1960 bis 1995 bei den Nordostschweizerischen Kraftwerken (NOK) zu arbeiten. Isolde Rauschert erlebte als Physiotherapeutin hautnah den letzten Boom des Badener Bäderquartiers. Zwar seien sie nach sieben Jahren nur ungern aus Nussbaumen weggezogen, aber die Nachbarn im neuen Quartier, die Bekanntschaften über die Kinder und die Vereinsaktivitäten liessen die Familie Wurzeln schlagen. Jahrelang machten sie im STV Birmenstorf und im Reformierten Gemischten Chor mit und registrierten dabei den Wandel Birmenstorfs zu einem offenen Dorf mit Interesse an Neuzuzügern.²⁷³ Auf die Einbürgerung im Jahr 1980 folgte für Eberhard Rauschert eine 12-jährige Mitarbeit in der örtlichen Baukommission.

Schon Anfang des 20. Jahrhunderts kam der Stammvater der Familie Bugini aus dem norditalienischen Bergamo nach Birmenstorf.²⁷⁴ Er arbeitete bei BBC und kaufte 1908 mit seiner Frau ein Haus an der Badenerstrasse, wo die beiden Töchter und sieben Söhne aufwuchsen. Fünf von ihnen lebten mit ihren Familien im Dorf, drei folgten dem Vater beruflich zu BBC. Die Familie passte sich stark an. Familiensprache war Deutsch, der Familienname wurde betont schweizerisch ausgesprochen. 1943 erwarb die Familie das Gemeindebürgerrecht. Fünf Jahre später halfen Josef und Louis aus der zweiten Generation, die Männerriege des damaligen Eidgenössischen Turnvereins Birmenstorf mitzugründen. Dafür ehrte sie der Verein später mit der Ehrenmitgliedschaft.²⁷⁵

Italiener waren seit dem späten 19. Jahrhundert unentbehrliche Arbeitskräfte beim Eisenbahnbau oder in der Bauwirtschaft der wachsenden

Schweizer Städte. Italienerinnen fanden vor allem nach Ende des Zweiten Weltkriegs Arbeit in der Lebensmittel- und in der Textilindustrie. Für die Männer wurden der Bau und die Metallindustrie zu den hauptsächlichen Branchen. In Birmenstorf arbeiteten vor allem italienische Männer. Sie fanden ein Auskommen in den beiden Ziegeleien und seit der Zwischenkriegszeit im Gemüsebau. Als Fremde fielen sie auf. Die Bezeichnung «Gastarbeiter» verrät, dass die Schweizer Bevölkerung mit ihrer Rückwanderung rechnete.²⁷⁶ Wanderten anfänglich erwachsene Ausländer ein, zogen seit den 1970er-Jahren auch fremdsprachige Kinder mit ihren Eltern nach Birmenstorf.²⁷⁷

Zu Beginn des Jahres 2015 zählte die Birmenstorfer Bevölkerung über 2800 ständige Einwohnerinnen und Einwohner.²⁷⁸ Davon waren knapp 13 Prozent Ortsbürger. Gut 80 Prozent hatten ein Schweizer Bürgerrecht, knapp 20 ein ausländisches, wobei Doppelbürger nicht separat erfasst wurden. Die mehr als 600 ausländischen Staatsangehörigen hatten ihre Wurzeln in 54 Ländern auf allen fünf Kontinenten. Die grössten Gruppen kamen aus Deutschland (184 Personen), Portugal (77), Italien (69), Polen (27) Indien (23), Kosovo (21), Österreich (20) sowie Sri Lanka und Mazedonien (je 18). 82 Prozent waren also Staatsangehörige eines europäischen Landes, 12 Prozent eines asiatischen, fünf Prozent eines amerikanischen sowie je ein halbes Prozent eines afrikanischen oder australisch-ozeanischen.





SPORTLICH UND KULTURELL – DIE VERÄNDERUNGEN IM VEREINSWESEN

In Birmenstorf sind 2015 rund 40 Vereine und vereinsartige Organisationen aktiv. Sie tragen viel zur Lebensqualität bei. Was die Zahl und die Vielfalt betrifft, kann die örtliche Vereinslandschaft mit anderen Dörfern mit gegen 3000 Einwohnern verglichen werden. An einigen Beispielen wird im Folgenden der Wandel des Vereinswesens seit dem 19. Jahrhundert gezeigt (siehe Kapitel Gesellschaftlicher und politischer Wandel).

In Birmenstorf wurde 1861 eine Musikgesellschaft gegründet, die aber nur kurze Zeit bestand. Dies empfand man als Lücke im Dorfleben, jedenfalls überlegte sich der 1909 gegründete Katholische Jünglingsverein anfangs, eine Musikabteilung ins Leben zu rufen. Wie schon die früheren Versuche scheiterte auch diese Initiative an den hohen Kosten für die Instrumente.²⁷⁹ So kam es erst 1929 zur Neugründung des Musikvereins Birmenstorf (MVB). Abgesehen von der Finanzlage war es schwierig, im Dorf geeignete Musikanten

zu finden. Besondere Mühe bereitete dem Musikverein in den Kriegsjahren, dass die Dirigenten häufig wechselten.²⁸⁰ Knapp 50 Jahre lang spielte der MVB in traditioneller Harmonie-Besetzung. Ausser den verschiedenen Musikfesten besuchte der MVB häufig das Nachbardorf Mülligen. Dort schätzte man die Musik an Turnerabenden und Jugendfesten besonders, weil ein eigener Musikverein fehlte.²⁸¹

Als Paul Burtscher (1933–2012) das Amt des Dirigenten 1975 übernahm, begeisterte er den ganzen Musikverein für die Brass-Band-Musik mit Blechblasinstrumenten, wie sie sich in England seit Mitte des 19. Jahrhunderts verbreitet hat. Schon 1976 stellte der MVB auf eine 28-köpfige Brass-Band-Besetzung um, die bis heute besteht.²⁸² Den Kantonalen Musiktag vom Sommer 1989 nahm der Verein zum Anlass, einen Brass-Band-Wettbewerb durchzuführen. Neben der musikalischen Leistung sollte das Publikum mit Show-Einlagen auf höchstem Niveau unterhalten werden. Die Premiere gelang, sodass sich daraus der «Grosse Preis von Birmenstorf» entwickelte, der seither jedes zweite Jahr ausgetragen wird. Dieser grosse Anlass trägt zur Finanzierung des Dirigenten und der Instrumente bei – zwei Sorgen jedes Musikvereins. Die dritte Sorge gilt dem Nachwuchs. 2005 gab der MVB die traditionelle Jungmusikantenförderung auf und rief mit finanzieller Unterstützung der Einwohnergemeinde die «Mini Brass Birmenstorf» ins Leben. Dabei erhalten die Kinder und Jugendlichen neben dem Einzelunterricht die Möglichkeit, von Anfang an in einer grösseren Formation zu musizieren. Auch dank dieser intensiven Nachwuchsförderung weist der Musikverein Birmenstorf einen tieferen Altersdurchschnitt auf als vergleichbare Musikkorps der Umgebung. Das erklärt den Wunsch, sich häufig an eidgenössischen und kantonalen Musikfesten zu vergleichen.

Nicht alle Dorfvereine konnten sich den neuen Zeiten anpassen. Beispielsweise sah sich der 1842 gegründete Männerchor Birmenstorf 1980 gezwungen, seine Tätigkeiten einzustellen.²⁸³ Unter der Fahne mit dem Motto «Im Liede erglöh't des Sängers Gemüt» kannte der Chor, der dem Eidgenössischen Sängerverein angehörte, seine besten Jahre zwischen 1940 und 1960 unter der Leitung von Sekundarlehrer Gustav Notter (1912–2005).²⁸⁴

In der Schweiz sind Vereine und Klubs so weit verbreitet, dass der Witz kursiert, wenn sich drei Personen zusammenfänden, so würden sie unverzüglich einen Verein gründen. Die Dorfvereine festigten in Birmenstorf schon im 19. Jahrhundert die Beziehungen unter den Bewohnern des Dorfes, ebenso zwischen dem Dorf und seinen Weilern und Aussenhöfen. Die Vereine trugen gleichzeitig dazu bei, eine eigentliche Birmenstorfer Identität zu entwickeln. Sie ermöglichten es zunächst den Männern, sich zu geselligen Anlässen zu treffen.²⁸⁵ Der engere Vereinszweck – vom vaterländischen Schiessen bis zum



Der Musikverein Birmenstorf stellt sich 1947 nach dem Kantonalen Musikfest in Mellingen vor den alten Gasthof Adler. Hinter dem Lorbeerkrantz steht Josef Meier-Humbel, der den Verein von 1946 bis 1971 dirigierte. Die erste Uniform des Musikvereins von 1938 ähnelt der damaligen Bekleidung von Armee, Post- und Bahnbeamten. (Sammlung Musikverein Birmenstorf)

erquickenden Singen oder Musizieren – spielte oftmals eine untergeordnete Rolle. Im Vordergrund stand die Möglichkeit, Haus, Werkstatt und Hof für ein paar Stunden den Rücken zu kehren und sie unter Gleichgesinnten zu verbringen. Das Jahresprogramm der einzelnen Vereine bleibt bis heute geprägt von Proben oder Übungen, Anlässen zu Gunsten der Vereinskasse, musikalischem oder sportlichem Wettkampf sowie kürzeren oder längeren Reisen.²⁸⁶

Kantonale und eidgenössische Feste und Vereinsreisen boten dem Schützen, Sänger, Musikanten oder Turner zudem eine willkommene Gelegenheit, die Grenze der Gemeinde oder sogar des Kantons zu überschreiten. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein war das zweckfreie Reisen als Freizeitvergnügen nur wenigen vorbehalten. Vereinsreisen, zum Beispiel mit den Schweizerischen Bundesbahnen, trugen aber auch zur Stärkung des nationalen Bewusstseins bei. So führten sie häufig in die von Mythen umrankte Alpenwelt,

MÄNNERCHOR BIRMENSTORF

Dirigent: Sek.-Lehrer G. Notter

Konzert und Theater

Sonntag, den 22. Januar 1956, punkt 20.00 Uhr im Gasthof zum Adler, Birmenstorf

Ausführende: Hans Dietiker, Tenor
Rolf Steiner, Klavier
Männerchor Birmenstorf

I. Männerchor:	Winzerchor Jagdlied	F. Mendelssohn J. H. Tobler
----------------	------------------------	--------------------------------

II. Tenorsolo:	Morgenlied eines Bauersmannes Das Rosenband Das Veilchen Nachgefühl Abendlied eines Bauersmannes	C. Fr. Zelter J. F. Reichardt J. F. Reichardt J. A. P. Schulz
----------------	--	--

III. Männerchor:	Weihe des Gesanges In stiller Nacht	W. A. Mozart J. Brahms
------------------	--	---------------------------

IV. Tenorsolo:	(Aus deutschen Volksliedern) All meine Gedanken Erlaube mir, feins Mädchen Jungfräulein, soll ich mit euch gehn Schöner Augen schöne Strahlen Mein Mädel hat einen Rosenmund
----------------	---

V. Männerchor:	Die Lore am Rhein Ein Musikus wollt' fröhlich sein Bundeslied	C. Attenhofer C. Fr. Zelter C. Fr. Zelter
----------------	---	---

Kleine Pause

VI. Theater: D'Erbschaft *Dialektlustspiel in einem Akt von Ernst Schlumpf*

Personen: Frau Wwe. Peter Heiri Benz, dem Anneli sein Schatz
Anneli, ihre Tochter Karli Sturzenegger, ein reicher Freier

Eintritt Fr. 2.— Saalabzeichen 50 Rp. (obligatorisch) Kassaöffnung 19.30 Uhr

Nach dem Konzert: Tanz Tombola
Tanzorchester: «Angela» (5 Mann, bekannt durch Radio Sottens)
Für Konzertbesucher *Freitanz*, für Nichtkonzertbesucher Fr. 2.—

Zu zahlreichem Besuche ladet höflich ein *Der Männerchor Birmenstorf*

Gestempelte Programmkarte besichtigen zu freiem Eintritt Man hinter, während dem Konzert das Rauchen zu unterlassen

B. Heller & Cie., Drugg

Im Saal des alten Gasthofs Adler fanden unzählige Abendunterhaltungen von Vereinen statt. Der Männerchor Birmenstorf bot 1956 Gesangsvorträge mit Solisten und spielte Theater. Tombola und Tanz mit einer auswärtigen Tanzkapelle gehörten ebenfalls zu einem gelungenen Konzertabend. (Sammlung und Archiv Birmenstorf)



2012 trug der Musikverein am Aargauischen Musiktag in Wölflinswil seine fünfte Uniform, die drei Jahre zuvor eingeweiht wurde. Dirigent Patrick Fischer leitet die Brass-Band-Formation aus Frauen, Jungen, Birmenstorfern und Auswärtigen. (Sammlung Musikverein Birmenstorf)

in die Bundesstadt Bern oder in die geschichtsträchtige Innerschweiz. Gerade gemeinsame Feste, Reisen und weitere Aktivitäten zeigen, dass das Vereinsleben auch für den Aufbau privater Beziehungen genutzt wurde, als berufliches Netzwerk etwa oder als Heiratsmarkt.

Die ältesten Dorfvereine erlebten nicht nur in ihren Anfangsjahren finanzielle Schwierigkeiten und personelle Krisen. Diese entstanden vor allem dann, wenn es etwa darum ging, ein Schützenhaus zu bauen, Turngeräte anzuschaffen oder langjährige Vorstandsmitglieder zu ersetzen. Ein weiteres Merkmal der Dorfvereine ist ihre Vernetzung untereinander, machte doch manch einer bei mehreren Vereinen gleichzeitig mit. Auch bildete sich im 19. Jahrhundert die bis heute bestehende Tradition, Dorfvereine mit Fahnen-delegationen zu begrüßen, wenn sie von eidgenössischen Festen zurückkehren. Bei diesen Empfängen nach Schützen-, Turn-, Gesangs- und Musikfes-

ten gesellt sich gewöhnlich der Gemeinderat dazu.²⁸⁷ So konnten die Vereine Kommunalpolitik machen, lange bevor es eigentliche Ortsparteien gab. Diese Eigenheiten gelten nicht nur für Birmenstorf, sondern sind beispielhaft für weite Teile der ländlich geprägten Schweiz.

VATERLÄNDISCHES SCHÜTZENWESEN

Die Zugehörigkeit zu einem Verein bedeutete noch im 20. Jahrhundert in erster Linie ein politisches Bekenntnis. Das Schützenwesen war ein Hort des radikalen Freisinns.²⁸⁸ Die Schützengesellschaft Birmenstorf hielt zum Beispiel in ihren Statuten von 1901 unmissverständlich fest: «Die Schützengesellschaft Birmenstorf hat zum Zweck: 1. Bildung und Förderung der edlen Schiesskunst. 2. Wartung und Pflege der vaterländischen Tugend.»²⁸⁹ «Vaterländisch» ist hier im Sinn des modernen Bundesstaats von 1848 gemeint und bedeutet freisinnig. Organisiert geschossen wurde in Birmenstorf schon 1820, als der Kanton Aargau das Dorf als Scharfschützen-Standort bestimmte. Die Anlage in der Schurfle hatte regionalen Charakter.²⁹⁰ In den Jahren 1840 bis 1842 bestand eine Schützengesellschaft Birmenstorf-Mülligen; ihr Zweck wurde in den frühen 1860er-Jahren wieder aufgenommen, als sich die heute noch bestehende Schützengesellschaft neu gründete. Die Schützengesellschaft Müslen war von 1899 bis 1903 aktiv. Die seit 1906 bestehenden Freischützen schlossen sich 1922 der Schützengesellschaft Birmenstorf an.²⁹¹

Von Anfang an förderten Bund, Kanton und Gemeinde das Schiesswesen. Gleichzeitig machten die zuständigen Amtsstellen Vorschriften, etwa wenn es um Sicherheitsfragen oder um die Schulung der Jungschützen ging. Am Schiesswesen können auch die Entwicklungen in der Schweizer Armee abgelesen werden. Insbesondere die Bewaffnung und die finanzielle Unterstützung veränderten sich je nach weltpolitischer Lage.

Patriotismus und Nähe zur Landesverteidigung finden sich in vielen Schriftstücken der Schützengesellschaft. Zum Eidgenössischen Feldschiessen 1963 in Birmenstorf wurde zum «absenzenlosen Aufmarsch» aufgerufen: «Das eidg. Feldschiessen ist der Ehrentag der Schweizerarmee in Zivil. Und dieser Ehrentag ist auch ein vorzüglicher Ausdruck der bewunderungswürdigen Tatsache, dass wir die einzige Armee auf der Welt sind, welche ihre Armeewaffe und Munition auf den Mann persönlich zuhause überträgt.»²⁹²

Die öffentlichen Gelder reichten jedoch selten aus, das Schützenhaus, den Scheibenstand, den Kugelfang und weitere Einrichtungen auf dem Stand der Zeit zu halten. Meist hatten die Schützen Fronarbeit zu leisten, so

SCHIESSLÄRM ODER VOGEL- GEZWITSCHER IM SCHÖNERT

Vereinsleben und Dorfpolitik waren eng miteinander verwoben. Auf der Waldwiese im Schönert, wo 1978 das Forsthaus der Ortsbürgergemeinde gebaut wurde, sollte eine regionale Gemeinschaftsschiessanlage eingerichtet werden. Vorgesehen war ein Schiessstand über 300 Meter Distanz mit mehreren Dutzend Scheiben. Am 13. Mai 1968 unterzeichneten der Gemeinderat Birmenstorf und der Stadtrat Baden den entsprechenden Baurechtsvertrag.²⁹³ Mit dem eidgenössischen Schiessplatzexperten sprachen sich höchste Stellen für das Projekt aus. An den Plänen schieden sich die Geister im Dorf: Viele freuten sich auf eine zeitgemässe Schiessanlage abseits des Dorfes, andere sahen einen Verlust für die Natur und einen Verrat am ererbten Besitz. Ein gewisser Abwehrreflex gegen die Stadt Baden spielte mit. Denn in den Augen der umliegenden Gemeinden verstand

es Baden trefflich, ungeliebte Infrastruktur in der Region zu verteilen. Die Ortsbürgergemeindeversammlung vom 30. Mai 1968 genehmigte zwar den Baurechtsvertrag, wartete aber mit einer Schlaumeierei auf: Die Ortsbürger verlangten die Erhöhung des jährlichen Baurechtszinses von 15 000 auf 150 000 Franken. Die Stadt Baden ging nicht darauf ein und die Gemeinschaftsschiessanlage war vom Tisch. Mit dem Beschluss der Einwohnergemeindeversammlung vom 17. Dezember 1970 waren auch die Vergrösserung und Verlegung des kommunalen Schiessstandes von der Talmatte ins Steckfeld an der Grenze zu Gebenstorf oder in den Schönert endgültig gescheitert.²⁹⁴ Die deutliche Ablehnung erstaunte, denn die Schützengesellschaft war gut vernetzt. 1970 arbeitete der damalige Präsident der Schützengesellschaft gar im Gemeinderat mit.

bei der Neueinrichtung des Schiessstandes 1975 und dem Neubau der Schützenstube 1980.²⁹⁵ Dieser Schiessstand bei der Alten Trotte wurde Ende 2002 stillgelegt. Nach dem Ende des Kalten Kriegs verlor der Schiesssport zunehmend an Akzeptanz. Er wurde mit Gewalt in Verbindung gebracht und als Beschäftigung einer Minderheit in Frage gestellt. Schiessen wurde als Lärmbelästigung betrachtet, sodass die Lärmschutzverordnung von 1987 mit 15-jähriger Übergangsfrist eine weitere Benützung des alten Schiessstandes verunmöglichte.²⁹⁶ 2003 trat Birmenstorf als siebte Gemeinde dem Gemeindeverband «Kleinregionale Schiessanlage Mühlescheer» bei. Seither wird auf der gemeinschaftlichen Anlage in Wohlenschwil geschossen. Die Schützengesellschaft Birmenstorf ist im Dorf bei verschiedenen Anlässen präsent.²⁹⁷

DOPPELTES «FRISCH, FROMM, FRÖHLICH, FREI!»

Aus der politischen Konstellation zu Beginn des 20. Jahrhunderts kann erklärt werden, weshalb es seit 1918 zwei Birmenstorfer Turnvereine gibt.²⁹⁸ Der liberale Freisinn bildete seit 1848 die Grundlage des schweizerischen Bundesstaats und gab im öffentlichen Leben den Ton an. Sein Gegenmodell, der katholische Konservativismus, sah sich in seine Stammlande zurückgedrängt und kam erst nach Jahrzehnten aus seinen Rückzugsgebieten heraus. Der Aargau bildete in dieser Auseinandersetzung einen Schwerpunkt. Der Gegensatz zwischen den beiden Weltanschauungen zeigte sich in Birmenstorf verschärft durch die jahrhundertealte konfessionelle Spaltung des Dorfes (siehe Kapitel Gesellschaftlicher und politischer Wandel). Eine dritte, schweizweit verbreitete Weltanschauung, die seit 1888 als Partei organisierte Sozialdemokratie, fasste in Birmenstorf nur kurz Fuss. Weil eine organisierte Arbeiterschaft fehlte, bestand der Grütliverein Birmenstorf nur von 1891 bis 1892.²⁹⁹ So kam es auch nicht zur Gründung eines dritten, sozialdemokratisch orientierten Arbeiter-Turnvereins, der bei der Arbeiterturnbewegung des SATUS Anschluss gefunden hätte.

Der erste Birmenstorfer Turnverein wurde im Frühling 1900 gegründet und gehörte dem Eidgenössischen Turnverein (ETV) an, der im freisinnigen Milieu verankert war.³⁰⁰ Den 14 jungen Gründern schlossen sich bald weitere Mitglieder an. Sie nahmen den Turnbetrieb im unbeleuchteten und unbeheizten Tenn des späteren Restaurants Frohsinn an der Bruggerstrasse auf.³⁰¹ So musste der ETV zu Reck, Barren, Schwinghosen, Steinen und Fähnchen auch zwei Petrollampen anschaffen, um nicht im Dunkeln üben zu müssen. Nach einigen Jahren trat der ETV Birmenstorf erstmals an die Öffentlichkeit.



Der ETV Birmenstorf zeigt 1927 am Turnfest in Baden die sogenannte Körperschule. Im Hintergrund benotet ein Kampfrichter die disziplinierte Ausführung der verschiedenen Formationen. (Sammlung ETV Birmenstorf)

Seine «gymnastischen Übungen», umrahmt mit Musik und Gesang anderer Dorfvereine, versammelten alles, was in Birmenstorf Rang und Namen hatte. Unterhaltende Programme an Silvester und Turnervorstellungen gehörten über Jahrzehnte zu den fixen Terminen in Birmenstorf. An Turnfahrten und Turnfesten pflegte der Turnverein Kontakte weit über das Dorf hinaus, sogar ins benachbarte Ausland.

Der Erfolg des ETV Birmenstorf rief auf der politischen Gegenseite Nachahmer auf den Plan.³⁰² Führenden Persönlichkeiten der katholischen Mehrheit im Dorf missfiel, dass sich ihr Nachwuchs dem freisinnigen ETV angeschlossen hatte und bei Vereinsanlässen die religiösen Pflichten vernachlässigte. Deshalb richtete Pfarrer Johannes Hauser (1870–1923) im Sommer 1918 eine Turnsektion des «Katholischen Jünglingsvereins» ein. Daraus sollte mit der Zeit der Katholische Turnverein Birmenstorf (KTV) entstehen.



Der KTV liess 1933 eine Art Heldentafel zum 15-jährigen Bestehen des Vereins anfertigen. Drei verschiedene Grössen waren erhältlich, von der Postkarte über das grössere Bild für die gute Stube bis zur gerahmten Tafel, die im Stammlokal «Gasthof zum Bären» aufgehängt wurde. (Sammlung KTV Birmenstorf)

Er entwickelte ebenfalls Aktivitäten innerhalb und ausserhalb des Dorfes, wobei sich der KTV ausschliesslich im katholischen Milieu bewegte. Ganz selbstverständlich beteiligten sich die Turner wie andere katholische Vereine mit ihrer Fahne an religiösen Prozessionen und Bittgängen.³⁰³

Beide Turnvereine blühten seit den 1950er-Jahren auf. ETV und KTV gründeten Damenriegen, Männerriegen und Jugendriegen – zuerst für Knaben, später für Mädchen. Weiter riefen sie Sektionen für besondere Sportarten wie Faustball, Handball, Volleyball und Unihockey ins Leben.³⁰⁴ Sie schafften auch den Übergang vom traditionellen Turnen zum modernen Sport.

Mit der Einrichtung einer modernen Turnhalle 1957 und dem Bau der Mehrzweckhalle 1989 stellte die Gemeinde Birmenstorf die nötigen Einrichtungen zur Verfügung. Allerdings entzündeten sich gerade an den Räumlichkeiten und den Turngeräten immer wieder Streitigkeiten zwischen ETV



Im Juni 1991 ermöglichte das Eidgenössische Turnfest in Luzern dem ETV und dem KTV zum zweiten Mal einen direkten Vergleich. Die Bevölkerung und Fahrendelegationen anderer Dorfvereine empfingen die Turnfestteilnehmerinnen und -teilnehmer mit einem Umzug durch Birmenstorf. (Sammlung ETV Birmenstorf)

und KTV.³⁰⁵ Die Ursachen für die Konkurrenz lagen zum einen in den unterschiedlichen Weltanschauungen, zum anderen, wohl grösseren Teil in den ähnlichen Bestrebungen. Beide Turnvereine nahmen sich der «Leibespflege und Körperzucht» an, wie man die sportliche Betätigung in früheren Zeiten bezeichnete. Dabei beriefen sie sich auf die Maxime «Frisch, fromm, fröhlich, frei!» und sahen sich in der Tradition des «deutschen Turnvaters» Friedrich Ludwig Jahn. Auch in der Ausrüstung unterschied sich der KTV kaum vom ETV. Beide marschierten mit Strassenschuhen und weisser Bekleidung unter Trommelklang durch die weitere Umgebung. Zackige Kommandos hallten bei Wettkämpfen über die Turnplätze. Und beide Vereine verwendeten die gängigen Symbole der Turnerei: Turnband mit Festkreuzen, Kranzauszeichnungen, Blumenhörner und selbstverständlich eine Fahne. Die Farben dieser Symbole unterschieden sich allerdings, weil ETV und KTV

Die Konkurrenz zwischen den beiden Birmenstorfer Turnvereinen erhielt im Sommer 1932 besondere Brisanz. Nach dem Kantonturnfest in Wettingen gelangte der Vorstand des Katholischen Turnvereins im katholisch-konservativen «Aargauer Volksblatt» an die Öffentlichkeit: «Bekanntlich erreichte der katholische Turnverein Birmenstorf mit 145,6 Punkten am katholischen Kantonturnfest Wettingen die höchste Punktzahl. Die Arbeit, die der Verein leistete, wurde in Wettingen allseitig, auch von den Mitgliedern anderer Verbände, lobend anerkannt. Der dem eidgenössischen Turnverband angegliederte Turnverein Birmenstorf brachte es in Aarau am eidgenössischen Turnfest auf 141,25 Punkte und erhielt somit den Lorbeer 1. Klasse, welcher Erfolg auch von katholischer Seite gewürdigt wurde. Nun hielten sich einige Mitglieder des hiesigen eidgenössischen Turnvereins berufen, wie übrigens nach allen Festen, unseren Verband zu kritisieren, es sei bei uns keine Konkurrenz, wir hätten in Aarau mit der Sektion wie mit den Einzelturnern nichts anfangen können. Solches und dergleichen plappern sie in den Wirtschaften und im Dorf herum. Wir bemerken noch, dass wir uns eine Kritik gefallen lassen, nur soll sie aufrichtig und ehrlich sein. Wir fühlen uns nun verpflichtet, dieser blöden Kritisererei einmal öffentlich die Antwort zu geben und ersuchen die

hiesige Sektion des eidgenössischen Turnverbandes dahin zu wirken, dass ihre Turner die Übungen, welche wir am freigewählten Gerät, Reck-Barren, am Sektionswettkampf in Wettingen geturnt haben, zu lernen und wenn sie es dann fertig bringen – wir geben drei Monate Zeit – so stehen dem Turnverein Birmenstorf 100 Franken zur Verfügung. Um unseren Einzelturnern, die in ihren Augen auch nichts können (das Nationalturnen hat bei uns im Steinheben und Steinstossen gleiches Gewicht wie im eidgenössischen Turnverband) Gelegenheit zu geben, sich zu messen, laden wir den Turnverein ein, mit uns ein Schlussturnen durchzuführen, es wird sich dann zeigen, welche Helden von Nationalturnern den Mut aufbringen, in die Turnhosen zu treten und ob die Kunstturner auch etwas können. Nachdem nun einzelne glauben, alles zu können, so hoffen wir, es werde unserer Einladung Folge geleistet. Liebe katholische Turner, geben wir auf diese beständigen Anfeindungen die richtige Antwort, indem wir auch fernerhin treu zur Fahne des katholischen Turnverbandes stehen. Euch aber liebe Eltern, bitten wir, sendet eure Söhne hinein in den katholischen Turnverein! Kathol. Turnverein Birmenstorf.»³⁰⁶ Noch sollte es 52 Jahre dauern, bis sich ETV und KTV Birmenstorf erstmals an einem Turnfest vergleichen sollten.

verschiedenen eidgenössischen Verbänden angehörten. Deshalb konnten sie sich auch nicht direkt an Turnfesten messen, was wiederum Spott und Sticheleien förderte. Statt sich der turnerischen «Leibesertüchtigung» zu widmen, vergeudete Birmenstorf viel Kraft und personelle Ressourcen in Querelen. Was möglich gewesen wäre ohne die blockierende Spaltung der Birmenstorfer Turnerinnen und Turner, bewies die Nachbargemeinde Mülligen mit einem einzigen, lange Zeit erfolgreichen Turnverein (ETV).³⁰⁷ Es sollte bis zum Eidgenössischen Turnfest in Winterthur im Jahr 1984 dauern, als ETV und KTV Birmenstorf erstmals sportlich aufeinander trafen. Der ETV war deutlich besser. 1991 am Eidgenössischen Turnfest in Luzern fiel der Unterschied knapp aus.

Das Verhältnis der beiden Birmenstorfer Turnvereine – unterdessen umbenannt in STV und TSV – verbesserte sich allmählich. Beide kämpfen seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts mit ähnlichen Schwierigkeiten. Die einst grossen Vereine sind deutlich geschrumpft. Nicht nur der Nachwuchs wendet sich spezialisierten Sportvereinen oder kommerziellen Sportangeboten ohne vereinsbedingte Verpflichtungen zu. Seit der Jahrtausendwende wurde der Zusammenschluss der Birmenstorfer Turnvereine diskutiert. Einzelne Riegen haben sich 2015 dazu entschlossen und bilden seither den Sportverein Birmenstorf.

FRAUEN IN VEREINEN

Bis Frauen Seite an Seite mit Männern in Vereinen mittun konnten, dauerte es lange. 1966 und 1968 schlossen sich die beiden ersten Frauen dem Musikverein Birmenstorf an.³⁰⁸ Bei der Schützengesellschaft geschah dies ungefähr zur selben Zeit.³⁰⁹ Zuvor waren Frauen in den traditionellen Dorfvereinen vor allem bei Festlichkeiten als Ehrendamen, Fahnergotten und als Servierpersonal willkommen.

Anders sah es in den wenigen auf Frauen ausgerichteten Vereinen aus. 1950 riefen initiative Birmenstorferinnen die Damenriege des ETV ins Leben.³¹⁰ Bereits auf das Jahr 1946 geht die Gründung der Katholischen Turnerinnengruppe Birmenstorf zurück, die seit 1975 Turnerinnen-Sportverein (TISV) hiess.³¹¹ Das Protokoll der Gründungsversammlung von Mitte Februar 1946 verrät, dass der Anstoss für eine Turnerinnengruppe von aussen kam. So referierten zwei Turnerinnen aus Dietikon, um die Birmenstorferinnen für die künftige Vereinsarbeit zu gewinnen. Doch die Frauen waren nicht unter sich. Mit dem Oberturner des KTV und dem katholischen Ortspfarrer wachten zwei massgebliche Autoritäten über die Bemühungen der Frauen. Dadurch



An der Turnervorstellung im November 1961 zeigte der TISV einen Reigen. Der Präses Pfarrer Hunkeler rügte die Turnerinnen an der Generalversammlung für die angeblich gewagte Revue. Das Turnen im vorgeschriebenen Rock hatte eben zwei Seiten. [Sammlung TISV Birmenstorf]

behielten sie das Tun und Lassen der Turnerinnen im Auge. Die Kontrolle liess sich leicht aufrechterhalten, zumal es sich meist um junge Frauen handelte. Denn bis Ende der 1950er-Jahre war der Beitritt ledigen Turnerinnen vorbehalten. Wer heiratete, trat aus dem Verein aus. Des Weiteren durften nur katholische Frauen der Turnerinnengruppe beitreten. Welche Hindernisse es zu überwinden galt, lässt sich am Verbot ablesen, Trainingsanzüge mit Hosen zu tragen. Der Zentralvorstand des Frauensportverbands SVKT verpflichtete die Turnerinnen, ihre Turnstunden «im Röckli» abzuhalten. Klärende Gespräche mit dem katholischen Pfarrer, der beratende Stimme der Turnerinnen war, waren noch Jahre danach nötig, um die Öffnung des TISV einleiten zu können.³¹²

Konfession, Zivilstand, Alter und Kleidervorschriften verloren in den 1970er-Jahren ihre Bedeutung für den Vereinsbeitritt. Wahrscheinlich ermutigte das 1971 eingeführte Stimm- und Wahlrecht für Frauen die Turne-

rinnengruppe, die damals ihr 25-jähriges Bestehen feierte. Die Turnerinnen verfügten schon damals über die nötige Erfahrung, wie ein Verein erfolgreich zu führen sei. Die dabei erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten stärkten die Frauen in ihrem politischen Selbstbewusstsein. Die Turnerinnengruppe hatte so starken Zulauf, dass aus ihr im Frühling 1967 eine zusätzliche 40-köpfige Frauenturngruppe hervorgehen konnte.

Das Selbstbewusstsein der Turnerinnen festigten auch zahlreiche Reisen und Aktivitäten ausserhalb des eigentlichen Vereinszwecks. So besuchten die Birmenstorfer Turnerinnen 1958 die zweite Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) in Zürich. Abgesehen von verschiedenen Pavillons, welche die Rolle moderner Frauen zum Thema hatten, fand jener über das Turnen besonderes Interesse. Der Turnpavillon stand unter dem Motto «den Körper mit dem Geist vereinen».³¹³ Auch andere Anlässe des TISV sprechen für eine wachsende Emanzipation. Nicht nur der schon erwähnte Wechsel im Vereinsnamen, auch das neuartige Mutter-und-Kind-Turnen, die Volleyball- und die Leichtathletik-Riege sowie der von 1975 bis 1996 durchgeführte Wildsau-Fastnachtsball, Turnfestteilnahmen an der Seite der Männer und Reisen, auch ins benachbarte Ausland, zeugen von einer wichtigen Rolle des Vereins im Dorf.³¹⁴ Der TISV entwickelte dadurch eine grosse Anziehungskraft, weit über seinen angestammten katholischen Bevölkerungsteil und über das Dorf hinaus. In den ersten 40 Jahren seines Bestehens wuchs der TISV auf über 100 Mitglieder an – viel stärker als das Dorf. Offenbar verlor der Verein in den 1990er-Jahren an Attraktivität. Die Mitgliederzahl stagnierte, obwohl die Zahl der Birmenstorfer Bevölkerung anstieg. Nach der Jahrtausendwende festigte sie sich auf hohem Niveau bei rund 100 Frauen.

KAMPF GEGEN DEN FUSSBALLCLUB

Gewisse Sportvereine konnten sich nur kurze Zeit halten. Der Radfahrerbund Birmenstorf bestand lediglich von 1918 bis 1924. Der Fussballclub Birmenstorf erlebte nicht einmal das Ende seines Gründungsjahrs 1932. Ob dafür die wirtschaftliche Krise verantwortlich war? Oder vielmehr der Gemeinderat mit seiner ablehnenden Haltung, dem FC Birmenstorf eine Wiese zum Fussballspielen zu verpachten?³¹⁵ Erste Fussballspiele wurden in der Schweiz bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgetragen. Wenig später gründete man erste Fussballclubs – in der Region 1897 den FC Baden und 1914 den FC Brugg. Seither gab es schweizweit stets Widerstand gegen die neue Sportart.³¹⁶ Anfangs war der Kampf gegen den Fussball von den etablier-

ERFOLGREICHE SKILAGER UND GESCHEITERTES SCHWIMM- BADPROJEKT

Wenn es auch in Birmenstorf nicht zur Gründung eines Fussballclubs kam, so verschloss sich das Dorf sportlichen Neuerungen nicht vollständig. Ausserhalb des Vereinsgefüges begrüsst man neue Sportarten im Schnee und im Wasser. Im Januar 1964 organisierte die engagierte Lehrerschaft im bünderschen Valbella erstmals ein Skilager.³¹⁷ Schneesportwochen setzten sich in jenen Jahren an vielen Schweizer Schulen durch, auch dank den Erfolgen von Schweizer Sportlern an Olympischen Winterspielen.³¹⁸ Bevölkerung und Gewerbe unterstützten später die Birmenstorfer Skilager mit Bargeld, Material- und Lebensmittelspenden. Noch 50 Jahre später finden Birmenstorfer Skilager statt – unterdessen im Berner Oberland. Im Zusammenhang mit dem ersten Bauzonenplan

stand Mitte 1966 die Frage nach einem Schwimmbad auf der politischen Agenda.³¹⁹ Vorerst ging es nicht um den Bau, sondern darum, geeignete Flächen dafür freizuhalten. Birmenstorf schätzte den Bau und Unterhalt einer solchen Anlage als zu teuer ein, hätte sich aber eine Zusammenarbeit mit Fislisbach und Rütihof vorstellen können. Noch im Frühjahr 1977 diskutierte Birmenstorf mit Fislisbach, Nieder- und Oberrohrdorf ohne Erfolg über eine Schwimmbadanlage.³²⁰

Unterdessen sind die Verbindungen zu den bestehenden Frei- und Hallenbädern so weit ausgebaut, dass ein eigenes Schwimmbad kein Thema mehr ist. Und die Reuss bietet sommers – bei allen Gefahren – die abenteuerliche Alternative zum geordneten Schwimmbadbetrieb.

ten Turnvereinen getragen, später von konservativen Kreisen, aber auch vom liberalen Bürgertum.³²¹

Die Gegnerschaft wuchs in Birmenstorf aus den genannten Kreisen, als in den Nachbargemeinden Fussballclubs gegründet wurden. Der FC Windisch trug 1950 erste Spiele aus, der FC Mellingen 1955 und der FC Fislisbach 1958. So beschloss die Schulpflege Birmenstorf an ihrer Sitzung vom 19. Mai 1958 mit Blick auf den Rasen beim Turnhallenneubau an der Gemeindehausstrasse: «Das Fussballspielen ist jedoch strengstens zu untersagen.»³²² In den folgenden zehn Jahren befasste sich die Schulbehörde immer wieder mit der Durchsetzung dieses Verbots und den Schäden, die trotzdem getretene Bälle verursachten. Ein gewisses Verständnis schien die Schulbehörde der fussballbegeisterten Jugend dennoch entgegenzubringen. Obwohl in ihrer Meinung gespalten, schrieb sie am 13. April 1959 an den Gemeinderat, er solle ein Stück Gemeindeland für Fussball und andere Spiele bereitstellen. In der Folge prüfte die Gemeinde verschiedene Standorte: Anfang 1961 in der Gemeindekiesgrube Hübel, in der «Bollere» zwischen der Bruggerstrasse und der Reuss, wo Private ihre Pflanzgärten und Kartoffeläcker hegten. Doch das Protokoll der Schulpflege vom 27. April 1961 hält fest: «Der Vorsitzende, Herr Pfarrer Dr. Hunkeler, gibt zur Kenntnis, dass eine gewisse Opposition gegen die Erstellung einer Spielplatzanlage bestehe. Mit der Erstellung eines Spielplatzes würde der unerwünschten Gründung eines Fussballclubs Vorschub geleistet.»³²³ 1962 wurde ein dritter Standort diskutiert, die Wiese eines Privateigentümers am Schlubach zwischen Rebberg und Wald.³²⁴ Zu 15 Franken pro Quadratmeter kaufte die Ortsbürgergemeinde das Land im Sommer 1964. Auf der schattigen, feuchten Wiese mit einigem Gefälle stellte man hölzerne Tore auf und frönte für knapp 20 Jahre einem holprigen Fussballvergnügen. Freundschaftsspiele zogen in den 1960er- und 1970er-Jahren immer wieder einige Dutzend Zuschauer an. Gedruckte Programme informierten über die Aufstellung.³²⁵ Erst zehn Jahre später begrüsst die Schulpflege Pläne für einen richtigen Fussballplatz.³²⁶ In den frühen 1980er-Jahren richtete die Gemeinde den Sportplatz Hübel an der Mellingerstrasse ein, einen ebenen Rasenplatz mit richtigen Fussballtoren. Beiden Standorten gemeinsam ist, dass sie von ihren Abmessungen her nicht für Meisterschaften oder Turniere genutzt werden können und sich ausserhalb des Siedlungsgebiets befinden. So wurde der Fussball vom Dorf ferngehalten. Die Dorfjugend wandte sich trotzdem den umliegenden Fussballvereinen zu. Privatpersonen und diverse Dorfvereine benützen den Sportplatz Hübel bis heute: für ungezwungenes Fussballspiel, für das STV-Kreisturnfest 1988;³²⁷ und auch die Bogenschützen des Birmenstorfer «Archery Team 92» trainieren dort.³²⁸



Ob Handball, Faustball, Volleyball, Leichtathletik oder Unihockey: Beide Birmenstorfer Turnvereine nahmen neue Sportarten in ihre Vereinstätigkeiten auf, bevor neuartige Sportvereine entstanden. Aufgrund der Erfolge der Unihockey-Abteilung – im Bild die Spielerbank im Jahr 1994 – benannte sich der KTV 2003 zwischenzeitlich in TSV Jokerit Birmenstorf um. (Sammlung KTV Birmenstorf)

NEUARTIGE SPARTENVEREINE: ORIENTIERUNGSLAUF

Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts veränderten sich vor allem die Sportvereine und damit das Vereinsgefüge im Dorf. Sportgeschichtlich gesehen handelt es sich um Sportvereine neuen Typs.³²⁹ So entstanden Klubs, die auf eine einzige Sportart spezialisiert waren und diese aus der Turnerbewegung herauslösten. Am Orientierungslauf (OL), der in Birmenstorf stark verankert ist, lässt sich dieser Wandel zeigen.³³⁰

Der Birmenstorfer Beda Humbel (*1933) war erster Präsident des 1971 in Baden gegründeten Aargauer OL-Verbandes, der zwei Jahre später die Gründung der OL-Gruppe Cordoba beschleunigte. Das Aktuariat übernahm der Birmenstorfer Viktor Meier (*1947), der später von 1978 bis 1983



Mitte der 1970er-Jahre nahm die kurz zuvor gegründete Orientierungslaufgruppe Cordoba an der Schweizer Staffelleisterschaft teil. Der Anstoss zur Gründung dieses neuartigen Spartenvereins, dessen Mitglieder in den Bezirken Baden, Brugg und Zürzach zu Hause sind, ging von Birmenstorfern aus. (Archiv Martin Oppliger)

das Amt des Klubpräsidenten bekleidete.³³¹ Abgekoppelt von den politischen und konfessionellen Ausrichtungen überbrückten die neuartigen Klubs die althergebrachten gesellschaftlichen Gräben. Die junge OLG Cordoba ermöglichte zudem Frauen, gleichberechtigt an der Seite von Männern – nicht in gesonderten Sektionen oder Riegen – ihren Sport auszuüben und Wettkämpfe zu organisieren.³³² Dazu zählten auch Spezialkarten, die in den Anfängen des Vereins von den Birmenstorfern Gregor Biland (*1932) und Meinrad Zehnder (*1944) kartiert und gezeichnet wurden. Ebenso wichtig war die Nachwuchsförderung: Die spätere Nationalrätin Ruth Humbel Näf (*1957) gewann mit der Staffel 1978, 1981 und 1985 dreimal WM-Bronze. Ihr Bruder Dominik Humbel (*1967) ging 1993 gar als Staffeltweltmeister über die Ziellinie. So galt Birmenstorf lange Zeit als Schweizer OL-Hochburg.

AUSBAU DES GEMÜTLICHEN BEISAMMENSEINS

Noch ein zweiter Typ neuartiger Vereine entstand seit Mitte der 1970er-Jahre. Sie pflegten einerseits eine engere Vereinsaktivität, andererseits bauten sie das für alle Vereine wichtige «gemütliche Beisammensein» aus. Es handelt sich bei diesen Klubs um Vorläufer der sogenannten Spassgesellschaft. Ihr Freizeitangebot war so überzeugend, dass sie noch immer bestehen.

Kari Hartmeier, Heinz Bopp und Peter Bugini gründeten spontan den Ski Club Piz Fass, als sie am 3. März 1974 nach einem Skitag im bündnerischen Grüşch-Danusa im Gasthof Adler am Stammtisch zusammensassen.³³³ Der Name des Clubs zeugt von der Begeisterung für den Skisport, von der Sehnsucht nach den Bergen, von den Wurzeln im Weinbauerndorf und von geselligen Runden. Unter dem ersten Präsidenten Peter Bugini (*1949) schlossen sich rund 100 Mitglieder aus Birmenstorf und der weiteren Umgebung dem Ski Club an. Er sorgte in seinen Anfängen während einiger Jahre für einen Fasnachtsmaskenball im Gasthof Adler. Die Gründer sahen dies als grossen Erfolg, zweifelte man doch in den traditionellen Birmenstorfer Vereinen an den Überlebenschancen eines Skiclubs im Mittelland. Abgesehen von skisportlichen Aktivitäten organisiert der Ski Club Piz Fass ein Ganzjahresprogramm.

Fast zur gleichen Zeit engagierten sich Mitglieder des Musikvereins Birmenstorf als Guggenmusiker an der Fasnacht.³³⁴ Daraus entstand am 11. November 1981 die Guggenmusik «d'Wildsäu» als eigenständiger Verein. Maximal 40 Aktive, die zum Teil in Birmenstorf wohnen, begleiten Fasnachtsanlässe im Dorf und in der Umgebung.

Der 1977 gegründete Motorradclub Birmenstorf, der viele auswärtige Mitglieder zählte, stellte seine Vereinsaktivitäten 2010 ein.³³⁵ Dagegen haben im gleichen Jahr Motorradfahrer den Motorradclub *Sus Scrofa* (lateinisch für Wildschwein) mit Sitz in Birmenstorf gegründet. Abgesehen von Ausflügen am Wochenende und grösseren Rundfahrten pflegen die gegen 40 Aktiv- und Passivmitglieder das gesellige Beisammensein in ihrem Clublokal in Birmenstorf.³³⁶



Albert und Martin Zehnder sowie Franz Humbel bestritten als Mannschaft des KTV Birmenstorf 1952 einen Orientierungslauf im zugerischen Walchwil. Bis ins letzte Viertel des Jahrhunderts betrieben die traditionellen Turnvereine noch sämtliche Sportarten – mit Ausnahme des Fussballs. (Sammlung Alberto Zehnder)





DRINNEN UND DRAUSSEN – DIE BIRMENSTOR- FERINNEN IM 20. JAHRHUNDERT

Birmenstorf hat sich im letzten Jahrhundert von einem kleinbäuerlichen Dorf zu einer modernen Gemeinde entwickelt. Das Verhältnis der Geschlechter wandelte sich ebenfalls – auf dem Land nicht weniger fundamental als in den Städten, aber doch anders. Gerade das bürgerliche Ideal eines auf Haushalt und Kinder beschränkten Lebens der Frauen setzte sich in ländlichen und von Landwirtschaft geprägten Gemeinden nur langsam durch. Birmenstorf war bis Mitte des 20. Jahrhunderts ein kleinbäuerliches Dorf. Die Frauen steuerten im bäuerlichen und kleingewerblichen Milieu bis weit in die 1970er-Jahre – bis also die Bedeutung der Landwirtschaft abnahm – einen grossen Teil zur Betriebsführung und zum Familieneinkommen bei. Die bäuerliche Grossfamilie, anders als die bürgerliche Kleinfamilie, bestand aus der Eltern-, Kinder- und Grosselterngeneration, nicht selten gehörten auch Knechte, Mägde oder Pflegekinder dazu.

Ein Blick zurück ins Jahr 1848 offenbart eine nachhaltige Ausgrenzung von Frauen in der Schweiz: Die von der Bundesverfassung verkündete Rechtsgleichheit gewährte zwar allen Schweizern die gleichen Rechte, schloss aber Frauen davon aus.³³⁷ Die Diskriminierung der weiblichen Bevölkerung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Zusammenlebens erhielt so eine Legitimation, die bis in die aktuelle Zeit hineinreicht. Neben rechtlichen gab es auch wirtschaftliche und soziale Ungleichheiten. Dazu trug auch die Ehe bei, die bis weit in die 1970er-Jahre die einzige akzeptierte Lebensform zwischen Mann und Frau war. Anderen Familienmodellen wurde kaum Bedeutung geschenkt. In der idealisierten bürgerlichen Ehe hatten die Frauen die Rollen als Ehefrau, Mutter und Hausfrau einzunehmen – das Tätigkeitsfeld beschränkte sich auf das Familienleben. Die weiblichen Tugenden Ordnung, Reinlichkeit, Sparsamkeit und Fleiss verankerten sich im Gesellschaftssystem.³³⁸ Der Mann wurde währenddessen als Alleinernährer gesehen. Im Schweizer Eherecht – das bis 1987 galt – waren die Rollen innerhalb der Familie klar definiert: Der Ehemann war laut Gesetz das «Haupt der Gemeinschaft». «Er bestimmt die eheliche

Wohnung und hat für den Unterhalt von Weib und Kind in gebührender Weise Sorge zu tragen» – die Ehefrau hat den Haushalt zu führen.³³⁹ Frauen durften nicht ohne Einverständnis der Ehemänner oder Väter erwerbstätig sein oder ein Bankkonto eröffnen und verloren bei der Heirat die Verfügung über ihr Vermögen.³⁴⁰ Dieses Rollenverständnis entwickelte sich bereits im 19. Jahrhundert, in der Realität durchsetzen konnte es sich aber erst mit der Hochkonjunktur nach dem Zweiten Weltkrieg, nämlich dann, als die Wirtschaft es erlaubte, den Ehemännern genug Lohn auszubezahlen, um die ganze Familie zu ernähren. Das Heiratsalter sank deutlich, und somit auch die Zahl der Ledigen. Denn noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts führten der Erste Weltkrieg und wirtschaftliche Krisen dazu, dass viele Frauen und Männer ledig blieben oder erst spät heiraten konnten. Doch dieses bürgerliche Ideal wurde in bäuerlichen und proletarischen Verhältnissen nie ganz Wirklichkeit. Die Familien konnten es sich nicht leisten, dass sich Frauen nicht an der Bewirtschaftung des Betriebs beteiligten und ihren Teil zum Einkommen beisteuerten. Die Verantwortung für Kinder und Haushalt oblag jedoch der Frau.

Wie sich die Lebenswelten der Birmenstorferinnen wandelten, soll in diesem Kapitel gezeigt werden. Nicht wie in anderen Kapiteln kann hier kaum auf Zahlen oder Studien zurückgegriffen werden. Denn zum einen ist es die weibliche Geschichte, zum anderen die bäuerliche Alltagsgeschichte, die lange als nicht erforschungswürdig galt. Oftmals bleiben Zeitzeuginnen und Zeitzeugen die einzigen, die etwas zur Situation der Frauen spezifisch in Birmenstorf aussagen können – gerade die ältere Generation ist dazu prädestiniert. Der Wandel der Gesellschaft generell ist aber nachzeichenbar: Birmenstorf durchlief ihn startend als bäuerliche Gemeinde mit den typischen Verhältnissen auch unter den Geschlechtern. Doch der Bruch zwischen Anspruch an ein Frauenleben und der Realität in bäuerlichen Verhältnissen ist gross. Hinzu kommt die Divergenz zwischen den Rechten, die den Frauen zugestanden wurden, und dem effektiven Beitrag der Frauen an die Gesellschaft.

DIE KLEINBÄUERIN ALS SCHLÜSSELFIGUR DES FAMILIENBETRIEBS

Bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts bestand Birmenstorf, wie auch die meisten umliegenden Dörfer, aus kleinbäuerlichen Betrieben. Der bäuerliche Familienbetrieb galt als Basis der Landwirtschaft. Er wurde traditionellerweise als Einheit von Familie, Haushalt und Betrieb gebildet. Die Ehegemeinschaft wurde zum Zweck der gemeinsamen Betriebsführung gegründet. Der Ehemann nahm die Stellung des Betriebsleiters ein, die Frau wurde als seine Helferin betrachtet, und so auch die Kinder. Produktions- und Reproduktionsarbeit bedingten und beeinflussten einander – dabei spielten die Frauen eine zentrale Rolle. Die Birmenstorfer Bäuerinnen trugen eine grosse Verantwortung für Haus und Hof. Besonders während des Zweiten Weltkriegs, als die Männer eingezogen wurden, bestand die Aufgabe der Frauen darin, die Familie in einer Gesellschaft des Mangels ausreichend zu versorgen. Viele Bauernbetriebe im Dorf waren subsistenzorientiert, sie produzierten also primär für den Eigenbedarf. Es gab häufig Rösti zum Frühstück, zum Mittagessen und auch noch zum Abendessen, dazu wurde Süssmost oder Saurer Most getrunken. Die Frauen haben zur Versorgung der Familie regelmässig Brot gebacken sowie Gemüse, Früchte und Fleisch haltbar gemacht und konserviert. Fleisch kam nur selten auf den Tisch, die Hausmetzgete brachte die ersehnte Abwechslung im täglich gleichen Menüplan.

Da die kleinbäuerlichen Betriebe den Bedarf für den Lebensunterhalt der kinderreichen Familien oft nicht decken konnten, war eine ausserhäu-



Ida Zehnder-Keller (1907–1998) bei der Festvorbereitung zu 50 Jahre Weinbaugenossenschaft 1982. Die ehemalige Präsidentin des Landfrauenvereins arbeitete zeitweilig in der Spinnerei Windisch, ging als Marktfrau nach Baden, auch als sie hochschwanger war, und setzte sich erfolgreich für einen Kindergarten in Birmenstorf ein. (Sammlung Werner Zehnder)

liche Einnahmequelle unabdingbar. In der Zeit der Industrialisierung – in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – suchten die Birmenstorfer Männer Arbeit im zum Industriestandort gewordenen Baden, zumeist in der BBC oder in Fabriken in der nahen Umgebung (siehe Kapitel Landwirtschaft). Die Abwesenheit der Männer auf dem Hof führte dazu, dass die Frauen immer mehr Arbeiten übernehmen mussten, die traditionell den Männern zugeschrieben waren. Dabei wird auch von einer Feminisierung der Landwirtschaft gesprochen. Die Bäuerin kümmerte sich neben Kindern, Haushalt und Pflege der Eltern oder Schwiegereltern auch um alle weiteren Arbeiten, die im Bauernbetrieb anfielen: Sie betätigte sich im Ackerbau, Rebbau und bei der Gartenarbeit, sie machte Fuhrdienste, kümmerte sich um Stall und Tiere und ums Melken oder Metzgen. Letzteres gehörte traditionell in den Arbeitsbereich des Mannes, wie aus den Erzählungen älterer Birmenstorferinnen hervorgeht. Früher stets mit Rock, Schürze und Kopftuch bekleidet, sowie schweren Schuhen an den Füßen, arbeiteten sie ununterbrochen auf dem Hof. Doch diese neuen Verantwortlichkeiten können kaum als eine Verwischung der Geschlechtergrenzen gesehen werden, sondern eher als eine Folge des Prestigeverlustes der Landwirtschaft in der Gesamtbevölkerung sowie des geringen landwirtschaftlichen Einkommens. Wo Männerdomänen für Frauen geöffnet werden, mangelt es an männlichen Arbeitskräften – das ist also weniger ein Zeichen von Fortschritt als von Bedeutungsverlust. Denn im kleinbäuerlichen Familienbetrieb kümmerten sich Männer umgekehrt nicht vermehrt um Arbeiten, die traditionell den Frauen zugeschrieben wurden.³⁴¹ Die meisten Frauen erfahren so die Dreifachbelastung als Berufsfrau, Hausfrau und Mutter.³⁴² Nur wenige konnten sich Mägde oder Knechte leisten. Die Kinder mussten neben der Schule und in den Ferien daheim mithelfen. Der Familienbetrieb war auf alle seine Mitglieder angewiesen.

Untersuchungen haben gezeigt, dass die Kleinbäuerinnen im Durchschnitt mehr arbeiteten als die Kleinbauern und dass der Arbeitsalltag länger dauerte als der der übrigen Arbeitskräfte auf dem Hof.³⁴³ Das Feierabendbier im «Adler» oder im «Feldschlösschen», Kegelrunden im «Bären» sowie gesellige Jassrunden leisteten sich sehr lange nur die Männer, dazu zählte auch die Arbeit für die Politik und die Teilnahme in Vereinen. Ältere Birmenstorferinnen betonten, dass sie – wegen Haushalt und Kindern – keine Zeit für einen Verein hatten. Und die Politik blieb ihnen lange verwehrt.

Die Birmenstorferinnen wurden aber mitnichten als unterdrückte Wesen wahrgenommen. Andrée Rahm (*1946), die 1975 zugezogen war und später zur zweiten Gemeinderätin Birmenstorfs wurde, erzählte: «Ob Bauern, Gemüsler oder Handwerker: Ohne die Frauen hätten sie ihre Betriebe nicht



Kinder waren früher unentbehrliche Helfer in den Reben, heute ist die Arbeit mehr Spass als Krampf. Auf dem Foto von 1989 sind Raphael Haag, Lucien Rahm, Bertram Zehnder, Andy Zehnder und Emanuel Bannwart. (Sammlung Werner Zehnder)

führen können. Gerade die Bäuerinnen hatten ein hohes Selbstwertgefühl, da sie wussten, was sie leisteten. Sie hatten etwas zu sagen, waren fleissig und verrichteten harte körperliche Arbeit. Die Frauen waren die Chefinnen auf ihrem Gebiet, sie konnten hinstehen und reden.»³⁴⁴ Lioba Schneider (*1938) sah das ganz ähnlich. Sie kam als 17-Jährige aus dem Schwarzwald nach Birmenstorf, um ihrer ebenfalls eingewanderten Tante im «Feldschlösschen» zu helfen, und übernahm die Wirtschaft 1968. Sie wird als «gute Seele» bezeichnet und machte die Beiz zur Heimat vieler Vereine. Sie bestätigt: «Die Birmenstorferinnen waren Kämpferinnen, sie hatten ihre Rechte und zogen die Fäden im Hintergrund. Sie bestimmten, waren selbstständig und auf dem Boden geblieben. Besonders die Bauernfrauen standen mitten im Leben. Ich bewunderte sie: Sie führten Haushalt, Reben, Garten, Kinder.»³⁴⁵

Dennoch war die gesellschaftliche Arbeitsteilung klar geregelt: Haushalt und Kinder galten als Frauensache und machten eine regelmässige berufliche Beschäftigung ausser Haus für eine Frau unmöglich.³⁴⁶ Begünstigt wurde die Trennung der Arbeitssphären der Geschlechter auch dadurch, dass viele junge Frauen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts schlechtere Chancen auf eine Ausbildung hatten als die gleichaltrigen Männer. Deshalb war es umso schwieriger, eine gut bezahlte Stelle zu finden. Die starren Familienstrukturen konnten so kaum aufgebrochen oder hinterfragt werden.

Das galt auch beim Erben: Bauerngüter wurden im Normalfall patrilinear vererbt. Ein Sohn erhielt den Hof. Töchter ohne Ausbildung blieben oft bis zur Heirat als billige Arbeitskräfte auf dem elterlichen Betrieb oder arbeiteten in Haushalten oder Geschäften als schlecht bezahlte Dienstmädchen. Sie waren so lange dem Vater unterstellt, bis sie einen Mann heirateten und sich unter dessen Obhut stellten. Frauenrechtlerin Iris von Roten schrieb 1958 über die Dienstmädchen: «In kaum einem anderen Beruf, den man den Frauen zuschiebt, ist das Bedürfnis zu heiraten aus materiellen Gründen so dringend. Allein die Ehe gewährt den «Mädchen» Aufstiegsmöglichkeiten [...].»³⁴⁷

Wenn kein Sohn als Nachkomme bereitstand, kam es zum seltenen «Einweiben»: Ein Mann heiratete auf den geerbten Hof einer Frau ein. Doch in den meisten Fällen wurde eine Frau dann Bäuerin, wenn sie einen Bauernsohn heiratete. Die Frauen kamen also in fremde Familienstrukturen, in denen sie sich anzupassen und gleichzeitig zu behaupten hatten. Auf dem neuen Gut waren Veränderungen oft dringend nötig. Manche Frauen erschrakten über die Lebensbedingungen rund um den Hof: mangelnde Hygiene, umständliche Arbeitsorganisation, Rückständigkeit. Falls sie sich durchsetzen konnten, führten sie neue Regeln ein, verscheuchten die Hühner aus der Küche, führten Dreckschleusen ein, damit die Stallschuhe vor dem Haus blieben.³⁴⁸

Lohn für ihre Arbeit bekamen die Bäuerinnen selten. Das Geld, das der Mann ausser Haus verdiente, kam in seine Tasche. Es gab Birmenstorferinnen, die warteten deshalb am Zahntag vor der BBC auf ihre Ehemänner, drückten ihnen einen Batzen aus dem Lohnsäckli in die Hand, der oft in der nächstbesten Wirtschaft verbraucht wurde, und sparten den Rest des Geldes, um das Nötigste einkaufen zu können. Ältere Birmenstorferinnen erinnern sich daran, wie bei ihnen mit dem Geld umgegangen wurde: Cäcilia Humbel (*1928) erzählte, dass es meist der Mann war, der das Geld verwaltete, die Frau hatte nichts zu sagen. «Es gab Frauen, die bekamen nicht mal Geld für einen Nuggi fürs Kind.» Doch bei ihren Eltern war es anders: «Mein Vater gab der Mutter den Zahntag ab, sie bewahrte ihn in einer Schachtel auf. Am Sonntag wollte er jeweils einen Jass in der Wirtschaft machen, da gab sie ihm einen Zweifränkler.»³⁴⁹ Bei Lilly Nyffenegger (*1929) vom Oberhard war es zuerst ihr Ehemann, der die Hoheit über das Geld hatte. «Doch als er immer mehr Ämter im Dorf innehatte, sagte er, er wäre froh, wenn ich die Finanzen übernehmen würde.»³⁵⁰ Streit wegen des Geldes habe es nie gegeben: «Wenn er Zigaretten hatte, interessierte ihn der Rest nicht mehr.» Maria Zimmermann (*1921) vom Restaurant Frohsinn sagte unverblümt: «Frauen waren Menschen zweiter Klasse.»³⁵¹ Solange ihre Mutter Lohn bekam für ihre Arbeit, hätten sie es gut gehabt. Als später nur noch ihr Vater Geld verdiente, habe er der Mutter nichts abgegeben. «Auch ich musste immer meinen Mann um Geld bitten, wenn ich etwas kaufen wollte. Die Frauen waren unterdrückt. Oft wussten sie gar nicht, was der Mann verdiente.» Später machte sie die Buchhaltung für die Familie und die Steuererklärung für den «Frohsinn» selber.

Eine Möglichkeit, eigenes Geld zu verdienen, bestand für die Birmenstorfer Bäuerinnen darin, auf dem Markt in Baden ihr Gemüse zu verkaufen. Heimarbeit, wie sie weitem für Frauen verbreitet war, gab es in Birmenstorf selten (siehe S. 176–177).

Spezifisch für Birmenstorf kam zur Arbeit rund um den Hof noch die Arbeit im Rebberg hinzu. Die Handarbeit in den Reben war Frauensache. Sie «rührten», jäteten also mit der Hacke, machten die Laubarbeit, klemmten Geiztriebe aus und banden die «Schössli» mit genässtem Roggenstroh hoch.³⁵² In der Hochsaison gehörte das zur täglichen Arbeit. Lina Zehnder (1879–1965) sei im Sommer frühmorgens losgegangen, mit dabei eine kleine Flasche verdünnten Wein, Brot, Käse und ein Ei, und arbeitete den ganzen Tag in den Reben.³⁵³ Der bis in die 1950er-Jahre angewandte traditionelle Stickelbau war aufwendig und mühsam.³⁵⁴ Beim Trübelabhaue half die ganze Familie mit.

Ab den 1980er-Jahren wurde die Arbeit am Rebberg zur Männersache, dann also, als sie für die meisten Winzer zum reinen Hobby wurde.



Frieda Füglistner-Pabst (1911–1986) lädt in den 1940er-Jahren zusammen mit ihrem Schwiegervater Reinhard Füglistner (1877–1961) an der Strählgass Mist auf den Wagen, während ihr Ehemann auswärts als Schlosser bei der BBC arbeitet. (Sammlung Bernadette Würth-Füglistner)



Seit den frühen 1930er-Jahren erreichten manche Birmenstorfer Marktfahrerinnen den Badener Wochenmarkt mit dem ersten Lieferfahrzeug von Gemüsebau Jakob Frei. (Archiv und Sammlung Birmenstorf)

Jeweils dienstags und samstags sah man sie – die Birmenstorfer Bäuerinnen marschierten in der Morgendämmerung mit ihren voll beladenen «Märtschesen», die aussahen wie geflochtene Stubenwagen, nach Baden. Ziel war der Markt auf dem Theaterplatz und später in der Weiten Gasse. Sie boten ihre Überschüsse an Gemüse, Früchten oder Eiern lautstark feil, sie verkauften Brote, Blumen oder Strickwaren. Damit konnten sie nicht nur einen Teil zum bescheidenen Einkommen ihrer Ehemänner beitragen, sondern auch an das begehrte Bargeld kommen. Denn Naturalleistungen und Tauschhandel gehörten auf dem Land länger als in Städten zum wirtschaftlichen Alltag. Doch Bargeld brauchte, wer Produkte oder Maschinen zukaufen musste. Während die Bäuerinnen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts den Weg nach Baden noch zu Fuss auf sich nahmen – also 's Wäägeli stossen mussten –, fuhren sie später mit dem Traktor oder dem Auto in die Stadt. Die Birmenstorferin Cäcilia Humbel weiss noch, wie ihre älteste Schwester mit dem Marktwagen nach Baden ging: «Ihre Kinder standen am Morgen früh auf und haben das Wäägeli bereits ein Stück weit gestossen, damit ihre Mutter nicht so früh aufbrechen musste, denn zuerst galt es, die kleinen Kinder daheim zu verpflegen.» Danach sei sie mit dem Velo den Kindern nachgefahren und habe

den Wagen übernommen, während die Kinder mit dem Velo heimfuhren.

«Meine Schwester verkaufte die Kir-schen manchmal bereits auf dem Weg nach Baden. Sie ging in der Vorstadt von Haus zu Haus.»

Lilly Nyffenegger, die in den 1950er-Jahren nach Birmenstorf in den Oberhard heiratete, erzählte von ihrer Schwiegermutter, die allein bei der Mutter aufgewachsen war, da diese früh Witwe wurde. «Sie hatten zwei, drei Geissen, mit deren Milch machten sie Anke, den sie in ein Rhabarberblatt wickelten und so auf dem Markt verkauften.»

Ihre Schwiegermutter habe die «Märtschese» noch zu Fuss nach Baden gestossen. Lilly Nyffenegger übernahm nach der Heirat das Marktfahren von ihr. Zuerst fuhr sie mit dem Jeep und später mit dem Traktor nach Baden. Das machte sie rund acht Jahre lang. «Ich hatte gute Kundschaft, aber daheim blieben einfach zu viele Arbeiten liegen. Für zweimal Markt die Woche war ich fast vier Tage beschäftigt, das war zu viel.» Als die Grossisten wie Migros, Konsum und das Kaufhaus Schlossberg (heute Manor) in den 1960er-Jahren anfangen, Gemüse zu verkaufen, habe das Marktfahren nicht mehr rentiert. So nahm die Ära der Birmenstorfer Marktfahrerinnen mit der Hochkonjunktur der 1960er-Jahre langsam ein Ende. Die nächste Generation mit den grösseren Betrieben und höherer Professiona-

lisierung kam zum Zug. 2015 fahren noch zwei Birmenstorfer Bauernfamilien regelmässig auf den Markt: Felix und Carmela Friedrich sowie Gabriel und Margrit Schibli – beide aus Müslen. Letztere mindestens in der dritten Generation. Gabriel Schiblis (*1973) Grossmutter mütterlicherseits sei noch selber mit der Märtschese auf den Markt

gegangen.³⁵⁵ Der Trend zu Slow Food und ökologischem Bewusstsein habe den traditionellen Gemüsemarkt aus dem Dornröschenschlaf geweckt, sagt Gabriel Schibli: «Der Samstagsmarkt in Baden ist lebendig und gerade bei der jungen, urbanen Kundschaft beliebt, er ist ein Treffpunkt für Alt und Jung geworden.»



Birkenstorferinnen in den frühen 1950er-Jahren bei einer Pause während der Traubenlese. Die Arbeit im Rebberg war in den meisten Familien Frauenarbeit. Männer erledigten die Bodenbearbeitung und Fahrdienste. (Sammlung Bernadette Würth-Füglister)

Lange gab es kaum Frauen, die Mitglieder der Weinbaugenossenschaft waren. Obwohl bereits bei der Gründungsversammlung 1932 einige Frauen dabei gewesen sein sollen, mehr ist über sie aber nicht bekannt.³⁵⁶ Wahrscheinlich waren sie alleinstehende Frauen, da bei Ehepaaren stets der Mann Mitglied war. Die Aufnahme von Ehefrauen der männlichen Weinbauern war ab den 1980er-Jahren möglich. Heute sind Frauen selbstverständlich Mitglieder.³⁵⁷

In den grösseren Gemüsebaubetrieben, die seit den 1930er-Jahren in Birkenstorf entstanden, arbeiteten die Eheleute gemeinsam auf Hof und Feld, wobei jeder seine Verantwortlichkeiten hatte. Nicht selten waren es die Birkenstorfer Frauen, die aus den starren Strukturen der Betriebe ausbrachen und mit neuen Ideen wirtschaftliche Erfolge erzielen konnten. Gefragt waren Innovation und Rentabilität, da die Konkurrenz durch die zunehmende Liberalisierung zunahm. Lilly Nyffenegger vom Oberhard etwa setzte auf das

Anpflanzen von Frühkartoffeln, Nüsslisalat oder Rosenkohl; Maria Zimmermann und ihr Mann auf Blumenkohl – und das in einer Zeit, in der dies noch ein Novum war. Einige Frauen erzählten, wie sie nur mit Mühe ihre Ideen beim Ehemann durchsetzen konnten und eigenhändig bei Grossisten ihre Ware anpriesen und verkaufen konnten.³⁵⁸

Auf den Höfen in Birmenstorf wurde fast alles, was es zum Leben brauchte, eigenhändig angepflanzt – alles andere konnte im Dorf bei Bruno Grimm (*1922) im Kaufhaus zur Trotte gekauft werden. Er hatte das Geschäft von seiner Mutter übernommen, einer richtigen Krämerfrau. Grimm war ein Pionier als Detailhändler mit einem unüblich grossen Sortiment. Von Mercerie über Werkzeuge und Landwirtschaftsbedarf bis zu gewöhnlichen Lebensmitteln fand man alles bei ihm. Er betrieb auch eine Gefrieranlage und einen Waschsalon (siehe Text zum Waschen). Bevor er Sportartikel in sein Sortiment aufnahm, führte er die Miederwarenabteilung seiner Mutter weiter. Viele Birmenstorferinnen verehrten Bruno Grimm, auch seiner Fähigkeiten als Miederwarenverkäufer wegen.³⁵⁹

MODERNISIERUNG UND RÜCKSTÄNDIGKEIT

Der Umbruch und die Modernisierung in der Landwirtschaft in der Nachkriegszeit sowie die folgende Hochkonjunktur hatten nicht nur Einfluss auf die Bauernbetriebe, sondern auch auf die Geschlechterrollen. Die Folgen waren widersprüchlich: Kleine Bauernbetriebe wurden aufgegeben und den Männern kam die Rolle als Alleinernährern zu. Die Kernfamilie mit dem Mann, der ausser Haus erwerbstätig ist und der Hausfrau, die sich um Kinder und Haushalt kümmert, wurde auch in Birmenstorf immer mehr vom Ideal zur Realität: Die Arbeit der Frauen reduzierte sich immer mehr auf die Kinder, das Haus und den Garten. Hausarbeit wurde zum Gegenbegriff von Erwerbsarbeit. Die (unbezahlte) Hausarbeit wurde dem «Wesen» der Frau zugeschrieben.³⁶⁰ Je mehr häusliche Arbeiten rationalisiert und ausgelagert wurden, desto eher blieben Arbeiten übrig, die eine intensive emotionale Bedeutung haben, wie eine *gute* Ehefrau und Mutter zu sein.³⁶¹ Die Wirkungssphäre der Frau war auf das Private beschränkt. Der öffentliche Raum gehörte dem Mann, den Frauen blieb innerhalb dieser Strukturen nur ein kleiner Handlungsspielraum. Hausfrauenarbeit wurde mit dem Anspruch auf Unterhalt abgegolten.

Noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird vielen Bäuerinnen nur eine kleine AHV-Rente zugesprochen, da nur der Ehemann offiziell als Landwirt tätig war und AHV-Beiträge leistete, und die Ehefrau meist als «nicht erwerbs-

VOM WASCHHAUS ZU GRIMMS WASCHSALON BIS ZU VOLLAUTO- MATEN IN ALLEN VARIATIONEN

Die wohl mühseligste Arbeit, die den Frauen aufgetragen wurde, war das Waschen. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein stellte das die kraft- und zeitaufwendigste Hausarbeit dar.³⁶² In Birmensdorf entstanden um 1800 zwei öffentliche Waschhäuser und später nochmals zwei – verteilt auf das ganze Dorf: im Unterdorf, im Hinterdorf, an der Badenerstrasse neben der Villa und bei der Kirche.³⁶³ Letzteres ist das einzige, das noch steht, wurde aber zu einer Trafostation umgenutzt. Das Waschen erfolgte in mehreren Arbeitsschritten: Ein-

weichen der Wäsche, Bedecken mit Pottasche, Überbrühen mit Sodalaug, später kam das Waschpulver, Schlagen, Bürsten, Reiben, Spülen, Bleuen, Bleichen, Stärken, Wringen, Aufhängen, Ausbessern, Strecken, Mangen und Bügeln. Diese körperliche Schwerstarbeit blieb oft nicht ohne gesundheitliche Folgen für die Frauen.³⁶⁴ Die Generation der Birmensdorferinnen, die noch von Hand wusch, beschönigte denn auch nichts: «Das Waschen war etwas vom Brutalsten», sagte Marie Müller-Obrist (1920–2014).³⁶⁵ «Meine

Das alte Waschhaus an der Strählgasse wurde vom ganzen Hinterdorf benützt. (Sammlung Max Rudolf)



Mutter stellte Wäscherinnen ein, da sie von zarter Postur war. Wir wuschen viermal im Jahr. Im ganzen Baumgarten spannten wir Seile, wo wir die Wäsche aufhängten. Weisst Du, wie schwer diese nassen, heissen Leintücher waren?» Mit der *Grasbäre*, einer flachen Garette, brachten die Frauen die Schmutzwäsche zu den Waschhäusern. Darin gab es eine Feuerstelle mit einem Kupferkessel. «Zuerst wurde die Wäsche vorgewaschen», erklärte Cäcilia Humbel, «dann kochte ich sie im heissen Wasser. Mit dem Persilstecken zog ich sie wieder raus, legte sie in einen Zuber und spülte sie von Hand aus.» Im grossen Holzzuber wurde auch gleich gebadet.³⁶⁶ Der Wäscheberg vergrösserte sich mit der Anzahl Kinder. So erzählte Lilly Nyffenegger: «Ich kaufte zwölf Meter Stoffwindeln aus Barchent, ein grober Stoff. Ich wusch täglich Windeln von Hand am Waschbrett, ich hatte 15 Windeln für alle vier Kinder.»³⁶⁷ Da kam den Birmenstorferinnen Bruno Grimms Geschäftsmodell entgegen: Der Inhaber vom Kaufhaus zur Trotte

richtete 1958 einen Waschsalon ein mit drei vollautomatischen Merker-Waschmaschinen mit Münzzähler. In einem Zeitschriftenartikel aus der Blütezeit der Grimmschen Wäscherei heisst es: Die «Hausfrauen» benutzten «moderne Waschmittel, um das kostbare Wäschegut schonen, pflegen und jedes Mal in neuem Glanz auferstehen zu lassen.»³⁶⁸ Der Waschsalon wurde der Renner im Dorf, gerade auch wegen der kostengünstigen und unkomplizierten Benutzung. Obwohl es Männer gab, die ihren Ehefrauen verboten, dort waschen zu gehen, strömten zehn Jahre lang viele Frauen zu Grimm in den Salon. Eine saubere Wäsche symbolisierte die hausfraulichen Tugenden Fleiss, Ordnung und Reinlichkeit. Danach hielten die Vollautomaten Einzug in die Privathaushalte.³⁶⁹ Zwar hat die private Waschmaschine eine grosse Erleichterung in den Haushalt gebracht, doch mit den steigenden Hygienestandards wird immer öfter gewaschen. Waschen gilt in den meisten Haushalten immer noch als Frauenarbeit.

tätig» bezeichnet wurde. Die Behörden hatten der entrüsteten Lilly Nyffenegger, die sich gegen eine zu kleine Rente gewehrt hatte, mitgeteilt, dass sie ja gar nicht gearbeitet hätte.³⁷⁰ Oft seien die Einkommen in der Landwirtschaft so tief, dass eine Aufteilung des Einkommens gut überlegt werden müsse. Die Situation der Bäuerin ist heute durch die Anrechnung von Erziehungs- und Betreuungsgutschriften sowie durch das sogenannte Ehe-Splitting besser geworden.³⁷¹ Noch immer herrscht jedoch in der sozialen Absicherung der Bäuerinnen grosser Handlungsbedarf. «Heute noch gelten zwei Drittel aller Bäuerinnen mangels eigenständiger AHV-Abrechnung als «nicht erwerbstätig». Das ist ja absurd, liebe Bäuerinnen, gerade Sie, die von morgens bis abends arbeiten!», sagte die grüne Nationalrätin und Biobäuerin Maya Graf im Jahre 2014.³⁷²

Nicht nur die Sozialversicherungssysteme, sondern auch das Schulsystem waren bis in die 1970er-Jahre auf das bürgerliche Geschlechtermodell ausgerichtet. Junge Frauen wurden in der Schule auf ihre künftige Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereitet. Haushaltskunde galt als wichtiges Element weiblicher Bildung. Die Arbeitsschule und später der Mädchenhandarbeitsunterricht in Birmenstorf betrug rund vier Stunden pro Woche.³⁷³ Die gelernte Damenschneiderin Cäcilia Humbel war prägend für mehrere Generationen von Birmenstorfer Mädchen. Sie begann ihre Tätigkeit als Arbeitsschullehrerin 1948 und blieb 41 Jahre bis zu ihrer Pensionierung in ihrem Beruf. Gerade in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg seien selbstgemachte Kleider sehr begehrt gewesen. Sie strickte mit ihren Schülerinnen Handschuhe oder Mützen oder schneiderte auch Schürzen für die Schule; was man herstellte, brauchte man auch. «In der 3. Klasse strickten wir Söckli, in der 4. Klasse Kniesocken und in der 5. Klasse Strümpfe», erzählt die Birmenstorferin, die ihren Beruf nicht nur sehr mochte, sondern ihn auch mit den Ansprüchen ihrer Familie verbinden konnte.³⁷⁴

Auch wenn es der wirtschaftliche Aufschwung in den 1960er-Jahren für Schulabgängerinnen leichter machte, eine Lehr- oder Arbeitsstelle zu finden, blieb ihre Berufsauswahl eingeschränkt. «Frauenberufe» wie Coiffeuse, Verkäuferin oder Krankenschwester waren schlecht bezahlt und bestanden meist aus «dienenden» Funktionen. Oft waren Frauen nur so lange in den Arbeitsprozess integriert, bis sie heirateten und Kinder bekamen.

ALS DIE BIRMENSTORFER MÄNNER DEN FRAUEN DAS STIMMRECHT VERWEIGERTEN

Bevor den Frauen ihre politischen Rechte zugestanden wurden, engagierten und vernetzten sie sich anderweitig. Wer sich die Zeit neben der



Cäcilia Biland-Zehnder arbeitete ihr ganzes Leben lang in den Reben, mit über 80 Jahren half sie 1983 noch beim Trübelabhaue. (Sammlung Gregor Biland)

Arbeit und der Familie nehmen konnte, betätigte sich zumeist im kirchlichen oder im sozialen Bereich. Zum Beispiel in Vereinen für Frauen (siehe Kapitel Vereinswesen). 1926 wurde der Mütter- und Frauenverein gegründet. Er stand unter Aufsicht des Ortspfarrers. Sein Zweck wurde so beschrieben: «Die christlichen Mütter zur treuen Erfüllung ihrer Mutter- und Ehestandspflichten und zur religiösen Erziehung der Kinder aufzumuntern. [...] Mitglied des Vereins kann jede christliche Ehefrau werden.»³⁷⁵ 1932 wurde er zum Katholischen Frauenverein, und dann zur Katholischen Frauengemeinschaft. Ebenfalls 1932 entstand der Reformierte Frauenverein. 1933 bis 1952 gab es den Krankenpflegerinnenverein, in dem man sich im Zweiten Weltkrieg um die Soldaten im Dorf kümmerte.³⁷⁶ 1930 kam es zur ersten, 1938 zur zweiten Gründung des Landfrauenvereins.³⁷⁷ Letzterer ist auch nach der Jahrtausendwende noch beliebt: Viele junge und ältere Frauen partizipieren gemeinsam in diesem gemischtreligiösen Verein, der Kurse, Vorträge oder Ausflüge anbietet. In den Anfangsjahren stand der Austausch unter Bäuerinnen rund um Haus- und Landwirtschaft im Zentrum, und eröffnete ihnen die Möglichkeit, einmal die Woche ausgehen zu können.

Neben der Vereinsarbeit war es den Frauen erlaubt, in «fraulichen» Aufsichts- oder Begleitkommissionen mitzuarbeiten – wie für die Hauswirtschaftsschule oder die Arbeitsschule – und so eine öffentliche Funktion einzunehmen und die dörfliche Entwicklung ein Stück mitzugestalten. Mit den gesellschaftlichen Umbrüchen der 1968er-Jahre und seinen sozialen Bewegungen, allen voran die Frauenbewegung, wurde nicht nur die Forderung nach politischen Rechten für Frauen lauter, sondern es wurde auch die Hausfrauen- und Mutterrolle fundamental in Frage gestellt. 1971 kam es zur Einführung des eidgenössischen Frauenstimm- und Wahlrechts in der Schweiz. Auch wenn die Birmenstorfer Männer dies lieber verhindert hätten: Mit 114 Ja-Stimmen und 167 Nein-Stimmen lehnten sie das Frauenstimmrecht klar ab, mussten sich aber dem Volksmehr beugen.³⁷⁸ Die erste politische Funktion einer Frau im Dorf kam 1974 Erika Humbel-Müller (1938–2007) zu. Sie wurde in die Schulpflege gewählt. Zuvor war sie in der Aufsichtskommission der Koch- und Arbeitsschule tätig.³⁷⁹

In Baden entstand 1981 ein Frauenzentrum, das Frauen aus der ganzen Region anzog und politisierte. Mit der auf Bundesebene 1981 erfolgten rechtlichen Gleichstellung von Mann und Frau und dem neuen partnerschaftlichen Eherecht von 1988 sowie dem verbesserten Zugang zu Bildung erlangten viele Frauen eine grössere finanzielle Unabhängigkeit und somit mehr Freiheiten. Auch wenn die Anzahl erwerbstätiger Frauen deutlich anstieg, veränderten sich die beruflichen Aufstiegschancen für Frauen nur geringfügig. Auch das Engagement der Männer im Haushalt erhöhte sich kaum. Die gesellschaftlichen Strukturen wandelten sich nur langsam.



Der Birmenstorfer Gemeinderat des Jahres 2015 ist mehrheitlich weiblich. Von links: Gemeindeschreiber Stefan Krucker, Gemeinderätin Cordula Zangger, Gemeindeammann Edith Saner, Gemeinderätin Marianne Stänz-Zehnder, Vizeammann Roland Probst und Gemeinderat Marco Gwerder. (Gemeindekanzlei Birmenstorf)

FRAUENDOMINANZ IM GEMEINDERAT

Es dauerte bis 1990, als mit Elsbeth Haller-Wegmüller (1943–2013) von der SVP in Birmenstorf die erste Frau in den Gemeinderat gewählt wurde. Vier Jahre später wurde mit Andrée Rahm (*1946), die ebenfalls von der SVP aufgestellt wurde, die zweite Frau in den Gemeinderat gewählt.³⁸⁰ Dass sie eine Frau war, war im Jahr 1994 weniger die Sensation, als vielmehr der Erdrutschsieg der SVP in jenem Jahr: Vier ihrer Mitglieder wurden in den Gemeinderat gewählt und nur eines der CVP. Vorher hiess die unantastbare Birmenstorfer Konkordanz: drei Katholiken, zwei Reformierte. Beide Frauen engagierten sich stark in der Gemeinde, waren in Vereinen aktiv, und somit im Dorf bekannt und geschätzt. Rahm, die unter anderem dem Militär- und Feuerwehrressort vorstand, sagte: «Die Birmenstorfer waren zu Beginn schon kritisch mit Frauen

in der Politik. Ich bereitete mich aber immer gut auf die Sitzungen vor und wusste, wovon ich redete. Da war ich schnell akzeptiert.»³⁸¹

1998 folgte Edith Saner (*1960) von der CVP in den Gemeinderat, seit 2002 fungiert sie als erster weiblicher Gemeindeammann und ist seit 2014 auch Grossrätin. 2010 wurde Cordula Zangger in den Gemeinderat gewählt und 2014 Marianne Stänz-Zehnder. Die grössere Partizipation der Frauen in der Politik führte dazu, dass zum ersten Mal in der Geschichte Birmenstorfs die Frauen in Überzahl im Gemeinderat vertreten sind.

Auf nationaler Ebene wurde Ruth Humbel Näf (*1957) von der CVP 2003 als erste Birmenstorferin in den Nationalrat gewählt, wo sie sich als Gesundheitspolitikerin einen Namen gemacht hat. Von 1981 bis 2003 gehört sie dem Grossen Rat an. In die Politik kam sie durch ihren Onkel und Götti Beda Humbel.³⁸² Ruth Humbel Näf sieht für die späte Teilnahme von Frauen in der Birmenstorfer Gemeindepolitik folgende Gründe: Traditionell seien die Männer früher länger in den Ämtern geblieben; Frauen wurden weniger angefragt, weil sie sich selten in den Netzwerken bewegten, welche für die Erlangung eines politischen Amtes hilfreich sind: insbesondere Parteien oder Vereine; viele Frauen trauten sich das Amt nicht zu.³⁸³ Martin Zehnder (*1931), alt Gemeindeammann, fügt noch einen Grund an: Die Ortsparteien CVP sowie SVP waren sehr lange reine Männersache: «Es hiess einfach, die Frau sei nur für Mann und Kinder da.»³⁸⁴ Heute sei nicht mehr das Geschlecht entscheidend, sondern dass überhaupt Leute gefunden werden, die sich politisch engagieren möchten.

KINDERBETREUUNG: VON HAUSFRAUEN UND TAGESSTRUKTUREN

Die beschworene bürgerliche Liebesee der Nachkriegszeit mündete in der Gründung von Kleinfamilien mit ihren definierten Rollen innerhalb der Familie. Mit dem Rückgang der bäuerlichen Wirtschaftsstruktur wurde das auch für Birmenstorf zum prägenden Bild. Dieses hält sich bis heute, auch wenn es von der Realität längst überholt ist: Es existieren vielfältige Familienformen wie alleinerziehende Eltern mit Kindern, Patchworkfamilien oder Regenbogenfamilien.

Mit der gesetzlich festgeschriebenen Gleichstellung von Mann und Frau hat sich nicht automatisch eine faktische Gleichstellung eingestellt. Viele Frauen stehen zu Beginn des 21. Jahrhunderts in der Schweiz vor der Frage: Kinder oder Karriere? Lange fehlten nicht nur Vorbilder, sondern ganz

praktisch auch ausserhäusliche Betreuungsmöglichkeiten für Kinder – sowie deren Akzeptanz in der Gesellschaft. Die Schweiz hinkt hier im europäischen Vergleich stark hinterher. Zum anderen können Frauen selten auf die Hilfe ihrer Partner bei der Betreuung oder bei der Arbeit im Haushalt zurückgreifen. Zusätzlich besteht nach wie vor eine markante Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern. Die Konsequenzen daraus sind zum einen der Verzicht auf Erwerbsarbeit oder zum anderen der Verzicht auf Kinder.³⁸⁵ Nach wie vor sind Kinder und Beruf für viele Frauen nur mit grossem organisatorischen Aufwand zu vereinbaren. Die Frauen sind mit Ansprüchen konfrontiert, denen sie in der täglichen Wirklichkeit kaum gerecht werden können. Eine partnerschaftliche Rollenverteilung innerhalb der Familie zu finden, ist eine Herausforderung für Frauen wie Männer.

In der Region Baden entstand ab dem Jahr 2000 ein immer grösser werdendes ausserhäusliches Betreuungsangebot für Kinder. Seit 2002 gibt es in Birmenstorf einen Mittagstisch und seit 2008 die Kindertagesstätte Wägwyser mit 14 Plätzen. Die familienergänzende Kinderbetreuung deckte ein Bedürfnis ab, die Plätze waren bald ausgebucht.³⁸⁶ Seit 2013 existiert ein Ganztagesbetreuungsangebot für Schulkinder im neuen «Träff». Birmenstorf hat seit der Einführung der Tagesstrukturen ein vergleichsweise fortschrittliches Kinderbetreuungsangebot.

In der Schweiz schwankt die Zahl Heiratswilliger, die Anzahl der Scheidungen und Trennungen ist hoch und jene der Singlehaushalte nimmt zu. Ob diese Entwicklung nur mit dem grösser werdenden Individualismus der Gesellschaft erklärt werden kann, oder ob das Zusammenleben der Geschlechter neu überdacht werden muss, bleibt offen.

Die Familiendichte in Birmenstorf ist im Vergleich mit der Region gross. Der Geburtenüberschuss war zwischen 2010 und 2012 fast dreimal so hoch wie im schweizerischen Durchschnitt.³⁸⁷ Im Jahr 2013 wurden in Birmenstorf 50 Kinder geboren – ein Allzeitrekord. Eine neue Generation wächst heran, die wieder vieles anders – vielleicht besser – machen wird.





STARR BIS VIEL- FÄLTIG – GESELL- SCHAFTLICHER UND POLITISCHER WANDEL

Während mindestens 100 Jahren galten zwei ungeschriebene Grundsätze in der Birmenstorfer Lokalpolitik: *Erstens* war die erste Stelle in allen Gremien von einem Katholiken einzunehmen, die zweite von einem Reformierten. *Zweitens* bildeten in jedem Kollegium die Katholiken die Mehrheit.

Beispielsweise sassen 1898 im fünfköpfigen Birmenstorfer Gemeinderat der katholische Gemeindeammann Johann Zimmermann, der reformierte Vizeammann Albert Meyer, mit Johann Biland und Gottfried Zehnder zwei katholische Ratsmitglieder sowie der reformierte Friedrich Müller. Der damalige Gemeindeschreiber hiess ebenfalls Johann Biland, amtierte als Friedensrichter und war ebenfalls katholischer Konfession. Betrachten wir neben den konfessionellen Kriterien auch soziale Aspekte, so wird der ausschliessende Charakter des Birmenstorfer Politsystems noch deutlicher. Die zahlreichen Birmenstorfer Industriearbeiter waren untervertreten, denn ausser

Birmenstorfer Bevölkerung nach Konfessionen

Bevölkerungsgruppe/Jahr	1880	1920	1960	2000	2010
Gesamtbevölkerung	954	990	1330	2313	2599
Evangelisch-reformierte	294	342	430	715	717
Römisch-katholische	659	647	880	1108	1147

Birmenstorfer Bevölkerung nach Konfessionen. (Statistisches Amt Aargau)

dem als Arbeiter bezeichneten Gottfried Zehnder, der überdies das Amt des militärischen Sektionschefs betreute, betätigten sich 1898 alle Mitglieder des Gemeinderats in der Landwirtschaft.³⁸⁸

Noch 60 Jahre später spielten dieselben Kräfteverhältnisse, als die Birmenstorfer 1957 ihren Gemeinderat neu bestellten. Im Amt bestätigt wurden die katholisch-konservativen Emil Biland, Paul Zehnder und Johann Zehnder sowie Jakob Spycher vom Protestantischen Männerverein. Neu gewählt übernahm Walter Frei, ebenfalls vom Protestantischen Männerverein, die Aufgaben des Vizeammanns. Eine von einem überparteilichen Komitee unterstützte Oppositionsgruppe von Freisinnigen und vom Landesring der Unabhängigen konnte nichts ausrichten.³⁸⁹

Die ungeschriebenen Grundsätze, die auch andernorts angewandt wurden, hielten sich in Birmenstorf erstaunlich lange: Erst im letzten Viertel

GEMEINDERATSWAHL 1917.

Unser Zar

Einst

Einst gab es einen Schultyrann
Türke halb und halb ein Heide
Verführte Frauen dann und wann
Und lebte sonst wie alle Beide.

In der Schule toll und voll
Hat er nur Kater stets verschnarcht
Bis der hohen Behörde Groll
Ins Provisorium ihn gebracht.

Er fischte auch bei Nachbar drüben
Wohin die schwanke Fährte führt
Nach Frauenliebe einst im Trüben
Und ward dafür sehr abgeschmiert.

So dass er, als entsetzter Tropf
Von der hohen Maurer sprang
Und mit arg entstelltem Kopf
Ein rettend Hühnerhaus gewann.

Für's Lieben, Schimpfen, Süffe laden
Ward er gar oftmals abgeschmiert
So in der Pinte und in Baden
Als er den Jahrmarkt frequentiert.

Ich könnte Euch noch viel erzählen
Von diesem Leben ohne Ruh
Von Kassen, wo die Gelder fehlen
Wahlen, wo Polizei grif zu.

Betrogene wolltens ihm verdenken
Mit einer wohlbedachten Kur —
Und um den Leichnam zu versenken
Lag bereit schon Sack und Schnur.

und

Heute

Heute ist er unser Zar!
Mit wohlgeteiltem Fotzelbart
Grauem Sinn und grauem Haar
Regiert er uns nach Zarenart.

Um sich Würde umzulügen
Er so gern mit Würdigen teilt
Wusst selbst dem Pfarrer sich zu schmiegen
Den er von Würde halb geheilt.

Er wusste schwärzer sich zu schwärzen
Als das Schwarz der Schwarzen schwärzt
Und machte wohl mit seinem Herzen
Einen Neger neidisch jetzt.

Zwar nur Kanzler der Gemeinde
Entschlüpf er der Verantwortung
Und verfolgt seine Feinde
Unterm Schutz der Ratsordnung.

Dieser Rat, mit Zarewitsch
(Dümmer nur als Papa Zar)
Seit acht Jahren nichts als Kitsch
Ein Chasperltheater war.

Wohlgegängelt diese Puppen
Von dem alten Bösewicht
Frasen schwergebrockte Suppen
Scheuten selbst vor Torheit nicht.

Duldet nimmer dieses Treiben
Giftiger Vetternpolitik
Wir wollen freie Bürger bleiben
Kehrt zur Gerechtigkeit zurück.

Jung Birnenstorf wach auf !!!

Selbst Russland hat sich ja befreit
Jung Birnenstorf, drum auf zum Streit
Für Recht heut und Gerechtigkeit!

 Neu Blut wählt in den Rat — Jung Birnenstorf auf zur Tat! 

Druck
Max Rudolph
Jung Birnenstorf

Das Flugblatt von den Gemeinderatswahlen 1917 zeugt von umkämpften Führungspositionen. Die Weltpolitik diente als Argument, Althergebrachtes zu verändern. Damit dürfte auch die konfessionelle Aufteilung der öffentlichen Ämter gemeint gewesen sein. (Archiv Max Rudolf)

des 20. Jahrhunderts veränderte sich die Stimmkraft der beiden politischen Lager. Die Konfession und der soziale Hintergrund verloren bei der Besetzung öffentlicher Ämter an Bedeutung. Die Persönlichkeit der Kandidatinnen und Kandidaten entschied über ihre Wahlchancen.

Mit diesem austarierten System versuchte Birnenstorf Konflikte einzudämmen oder zu vermeiden. Jede Person hatte ihren fest zugewiesenen Platz, daraus ausubrechen war nur durch einen Wegzug aus dem Dorf möglich. Die Ämterverteilung nach konfessionellen Kriterien ergab sich aus der Bevölkerungszusammensetzung (siehe Tabelle S. 192). Bis in die 1970er-Jahre waren zwei Drittel der Einwohnerschaft katholisch und ein Drittel reformiert. Seither steigen die Anteile anderer Glaubensrichtungen, am stärksten allerdings die Zahl der Konfessionslosen.

Das starre Birnenstorfer Politgefüge schränkte die Demokratie ein und hemmte die Entwicklung des Dorfes. Einerseits konnten Reformierte gar nicht in die höchsten Ämter aufsteigen und andererseits entschieden über den Aufstieg nicht ausschliesslich die Fähigkeiten, sondern auch die Zugehörigkeit zu einer der beiden Pfarreien. Erschwerend kam hinzu, dass die reformierte Bevölkerungsgruppe seit dem frühen 19. Jahrhundert gespalten war. Ein Teil von ihr wandte sich dem liberalen Freisinn zu,³⁹⁰ der andere einem konservativen Protestantismus. Die katholische Bevölkerungsgruppe blieb noch längere Zeit geschlossen.

Abgesehen vom Gemeinderat waren von den öffentlichen Ämtern nach diesem Verfahren geordnet: die Spitzen der Feuerwehr, die ortsbürgerliche Forstkommission, sämtliche vom Gemeinderat gewählten Kommissionen sowie die Schulpflege. Letztere präsidierte seit der Verschmelzung der konfessionellen Schulen im Jahr 1896 bis 1963 der katholische Ortspfarrer.³⁹¹ Die Schulpflege blieb bis 1977 nach dem alten Muster zusammengesetzt. Allerdings wurde 1974 für die Reformierten mit Erika Humbel-Müller (1938–2007) die erste Frau in dieses Gremium gewählt.³⁹² Vor 1971 waren Frauen höchstens in Arbeitsgruppen gefragt, die sich mit der Handarbeits- und Kochschule befassten.

Ebenso aufgebaut wie die politischen Gremien waren die Vorstände der zahlreichen Genossenschaften, von der Viehversicherung über die Käserei- und Milchgenossenschaft, die Weinbaugenossenschaft, die Landwirtschaftliche Genossenschaft, die Elektra-Genossenschaft bis zur Darlehenskasse, die später in der Raiffeisenkasse aufging.

Einzig Vereine, die sich explizit als nicht konfessionell gebunden verstanden wie die Schützengesellschaft oder der Musikverein, entzogen sich dem geschilderten Muster. Auch gab es schon im Ersten Weltkrieg reformierte Birnenstorfer Unteroffiziere mit katholischen Birnenstorfer Untergebenen.³⁹³



Dorffotograf August Biland bildete an der Fronleichnamsprozession von 1925 einen der vier Altäre im alten Dorfkern ab. Dieser stand vor dem Haus Bruggerstrasse 15. (Sammlung und Archiv Birnenstorf)

Die Birmenstorfer Kirchenglocken melden jede Viertelstunde die Uhrzeit. Abgesehen davon kennen das vierteilige Geläut der reformierten Kirche und das sechsteilige der katholischen eine strenge Ordnung. Die geschieht in ökumenischer Absprache. So ertönen am Samstag um 16.00 Uhr sämtliche Glocken beider Kirchen, um den Sonntag einzuläuten.³⁹⁴

Das Geläut der reformierten Kirche zeigt Gottesdienste an, eine Stunde vorher mit der grössten Glocke und eine knappe Viertelstunde vorher mit allen Glocken. Allabendlich wird um 20.00 Uhr mit der kleinen Glocke Betzeit geläutet. Die Beerdigung eines reformierten Mannes zeigt die grösste Glocke an, einer Frau die zweitgrösste und eines Kindes die zweitkleinste.³⁹⁵

Die katholische Kirche pflegt neben der

Anzeige der Gottesdienste das fünfminütige Angelusläuten um 6.00, 11.00, 15.00 und 20.00 Uhr. Findet eine Messe statt, so wird während der Wandlung die Kommunionglocke (zweitkleinste Glocke) angeschlagen. Der Tod eines katholischen Gemeindemitglieds wird werktags um 10.00 Uhr verkündet: bei Männern während zweimal zwei Minuten und bei Frauen während vier Minuten mit der drittgrössten Glocke; bei Kindern vier Minuten lang mit der kleinsten Glocke.³⁹⁶ Ausserhalb dieser Ordnung betätigt der Sigrist nach Papstwahlen das ganze Geläut. Die Birmenstorfer Kirchengeläute zeugen von einer langen dörflichen Tradition, auch wenn unterdessen bei aufziehenden Gewittern und anderen Unglücksfällen auf das Sturmläuten verzichtet wird.³⁹⁷

In den Badener Industriebetrieben stiegen Leute zu Fabrikaufsehern und Vorarbeitern auf, die im dörflichen Umfeld daran gehindert worden wären.³⁹⁸ Dies deutet darauf hin, dass das starre Grundmuster im Einzelfall angepasst werden musste, insbesondere ausserhalb des Dorfes.

Umso umkämpfter waren Beamungen und Stellen bei öffentlich-rechtlichen Arbeitgebern innerhalb der Gemeindegrenzen. Bei Lehrerinnen- und Lehrerwahlen achteten beide Konfessionen auf ihre «angemessene Vertretung».³⁹⁹ So lautete noch 1960 ein Stelleninserat: «Birmenstorf. Lehrer oder Lehrerin kath. Konfession. Untere Mittelschule, 3. und 4. Klasse. Ortszula-ge.»⁴⁰⁰ Die zuständige Schulpflege hielt sich an die ungeschriebenen Gesetze, nicht aber die PTT-Kreispostdirektion bei der Wahl eines neuen Posthalters im Jahr 1921. Noch 75 Jahre kursierten später unterschiedliche Versionen der Ereignisse. Die reformierte Sichtweise stellte den Birmenstorfer Bürger Hermann Schneider (1875–1949) ins Zentrum, der zuvor als Briefträger in Baden arbeitete. «Als 1921 der Birmenstorfer Posthalter Kaspar Zimmermann verstarb, bewarb sich Hermann [Schneider] um die Stelle. Konservative katholische Kreise versuchten seine Wahl zu verhindern. Seit 1867 wurde die Dorfpost von Katholiken geführt. Dies sollte so bleiben. Kaspar und Rosa Zehnder (die späteren Wirte vom Restaurant Adler) bewarben sich ebenfalls um den Posten. Die Kreispostdirektion aber wählte Hermann [Schneider] in dieses Amt. [...] Der katholischen Religion stand er kritisch gegenüber. Katholische Kreise im Dorf goutierten seine «unverblühten» Äusserungen nicht. Sie ärgerten den Posthalter so oft es ging. Unter anderem wurde für den Bauern Minikus das «Aargauer Volksblatt» abonniert. An und für sich nichts Besonderes. Aber Minikus wohnte auf dem weit abgelegenen Hof Eschenbach und der Posthalter war so gezwungen, sich täglich auf den Weg dorthin zu machen.»⁴⁰¹ 1928 rückte Hermann Schneiders Sohn Walter als zweiter reformierter Posthalter nach. Auch in der Folge blieb die Birmenstorfer Posthalterstelle in reformierter Hand.⁴⁰²

Wohl aufgrund des Ausgangs der Wahl fiel die katholische Schilderung kürzer aus. «Am Samstag, 21. April 1923 ersteigerte Kaspar Fidel Zehnder-Busslinger (1890–1949) den Gasthof zum Adler mit Scheune und zwei kleinen Grundstücken zu einem Kaufpreis von Fr. 55 000.–. [...] Kurze Zeit zuvor bewarben sie sich für die Post in Birmenstorf, doch wurde einem PTT-Angestellten, Herrn Schneider von Baden, der Vortritt gewährt.»⁴⁰³

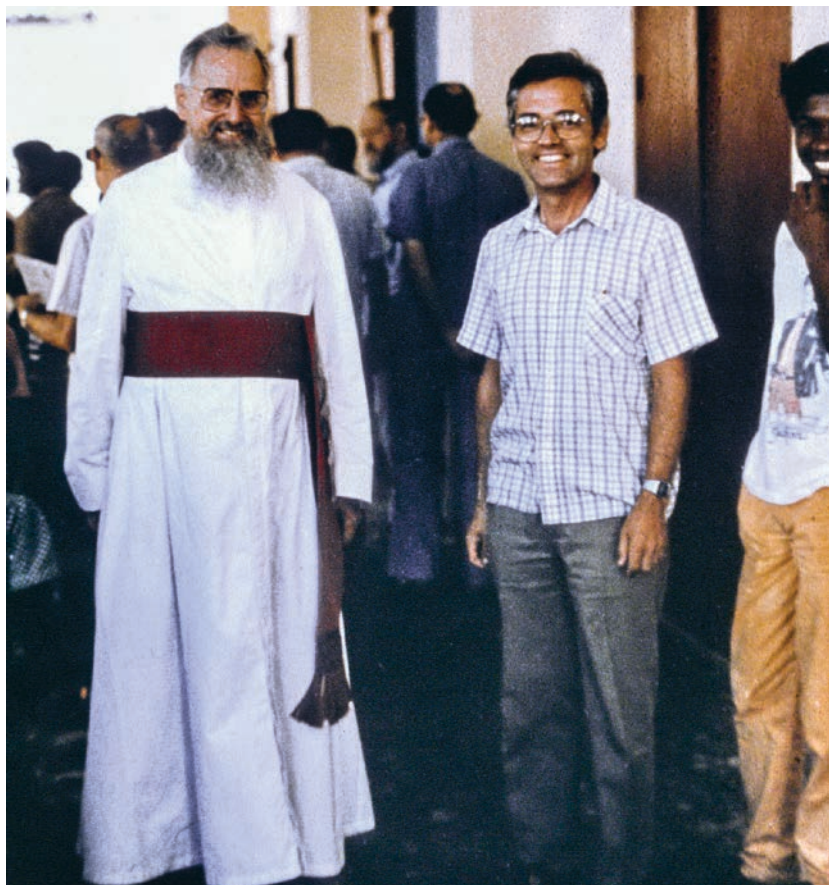
Solche Fragen diskutierten die beiden politischen Gruppen intensiv, allerdings in getrennten Wirtshäusern.⁴⁰⁴ Der Gasthof Adler war das Lokal der Konservativen, der Gasthof Bären Versammlungsort der Liberalen. In der Zeit des Ersten Weltkriegs kehrten sich die politischen Verhältnisse um, und der Volksmund machte den «Bären» fortan zum «katholischen Wartsaal».

WELTWEIT TÄTIGE BIRMENSTORFER GEISTLICHE

Das «konfessionelle Jahrhundert» von 1850 bis 1950 wirkte sich auf die Birmenstorfer Jugend aus. Nach 1900 gingen aus der katholischen Pfarrei drei namhafte Geistliche hervor. Pater Amanz Zehnder (1911–1980) gehörte dem Kapuzinerorden an.⁴⁰⁵ Abgesehen von verschiedenen Einsatzorten in der Schweiz wirkte er 1966 bis 1972

als Kaplan in einer Wiener Pfarrei. Der für seinen Humor bekannte Priester soll weitere junge Birmenstorfer in ihrer Berufswahl beeinflusst haben. Josef Zimmermann (1923–1988) schloss sich 1945 den «Missionaren der Heiligen Familie» an.⁴⁰⁶ Er erhielt eine erste Ausbildung am Gymnasium der Missionsgesellschaft im schwyzerischen

Bischof Josef Zimmermann mit Pater Georges Zehnder 1970 in Morombe. Georges Zehnder war eben in Madagaskar angekommen. (Sammlung Missionsprokura Werthenstein)



Nuolen. Anschliessend verfolgte er seine Theologiestudien, um 1945 dem Orden beizutreten und sich 1950 zum Priester weihen zu lassen. 1955 gelangte er nach Madagaskar und widmete sich in Betafo auf dem Hochplateau der Insel einer sprachlichen und psychologischen Vorbereitung auf seinen Einsatz. Anfänglich als Lehrer und Direktor der Missionsschule in Ankazoabo, arbeitete er später als Pfarrer in Manja, bis er 1960 in Birmenstorf zum ersten Bischof der Diözese Morombe geweiht wurde. Abgesehen von seiner religiösen Überzeugung war er bekannt für seine einfache Lebensweise. Er wollte «den Leuten auf den Weg helfen». Dabei sah Bischof Zimmermann die Errichtung und den Betrieb von Schulen als wichtige Meilensteine in der Entwicklung des seit 1960 unabhängigen Landes. Der zweite Birmenstorfer Missionar in Madagaskar ist Georges Zehnder (*1940), der seinen Bildungsgang ebenfalls bei den «Missionaren der Heiligen Familie» durchlief.⁴⁰⁷ Als er 1970 in seinem Tätigkeitsgebiet ankam, waren dort mehr als 20 Schweizer Priester und Laienbrüder seiner Missionsgesellschaft tätig. Das Jahrzehnt war die hohe Zeit der europäischen Mission in den eben unabhängig gewordenen afrikanischen Staaten.

Für Pater Georges, mütterlicherseits mit Josef Zimmermann verwandt, stand weniger die Faszination Afrikas oder der junge Kontinent im Aufbruch im Vordergrund. Vielmehr überzeugte ihn der neue Ansatz der Mission, wie er vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) vertreten wurde: Die Bekehrung sogenannter Heiden wurde zweitrangig. Die Missionare sollten vielmehr Zeugnis ablegen, indem sie mit den Armen nach franziskanischem Ideal mitleben und ihnen wo immer möglich helfen. Rückblickend auf seine Zeit in Madagaskar hielt Georges Zehnder fest, in Bezug auf die Kirche habe man bleibende Fortschritte erzielt, denn die örtliche Kirche sei madagassisch geworden. Trotz aller Rückschläge konnte die Lebenssituation vieler Menschen verbessert werden, oft dank der Unterstützung aus Birmenstorf. Private Spenden, Sammelaktionen, Missionsbazare und das «Madagaskar-Fest» von 2001 ermöglichten den Bau von Schulen, ein grosses Hühnerzucht-Projekt und die Einrichtung einer Radiostation zur Verbreitung unabhängiger Informationen. Aus den reformierten Familien des Dorfes wuchsen im «konfessionellen Zeitalter» keine Pfarrer, Diakonissen oder Basler Missionare heraus.⁴⁰⁸



Die 1936 erbaute reformierte Kirche thront über dem Dorf; sie erlaubte eine Entflechtung der paritätischen Gottesdienstordnung. Albin Rey fotografierte die Kirche noch ohne die 1952 installierte Turmuhr. (Sammlung Max Rudolf)

VERSCHÄRFUNG DER GEGENSÄTZE IN DEN 1930ER-JAHREN

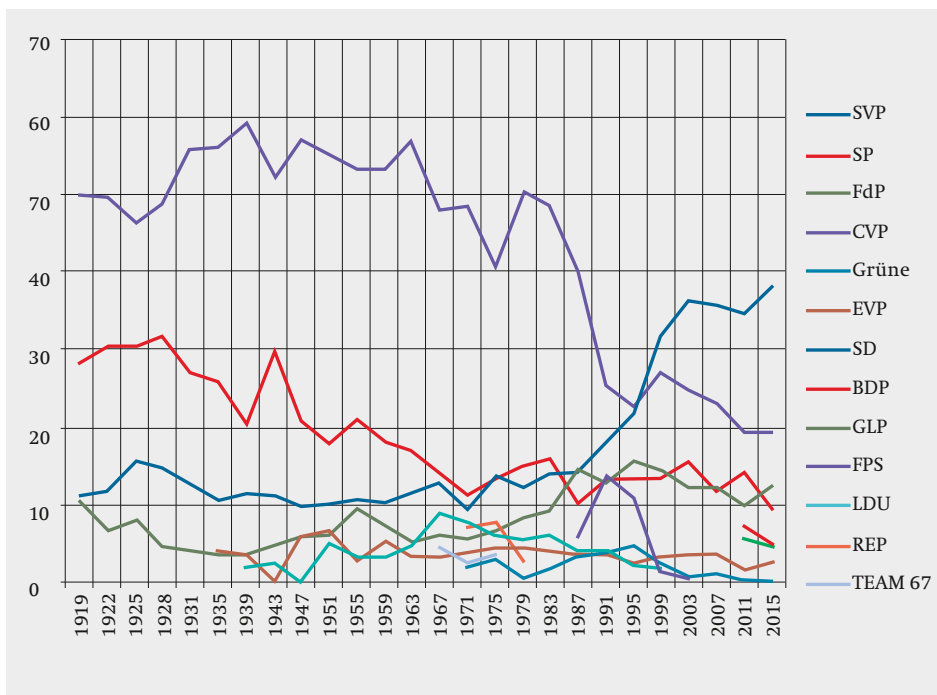
Die Aufteilung der dörflichen Macht in Birmenstorf hatte einen historischen Hintergrund. Das Dorf war mit der Reformation im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts zur paritätischen Gemeinde geworden, in der seither ein katholischer und ein protestantischer Bevölkerungsteil Seite an Seite lebten.⁴⁰⁹ Die konfessionellen Gegensätze aus der Alten Eidgenossenschaft verstärkten sich im Zuge der Industrialisierung und Verstädterung der Schweiz. So gilt das Jahrhundert von 1850 bis 1950 in Westeuropa als «konfessionelles Jahrhundert».⁴¹⁰ In dieser Zeit des rasanten gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Wandels versuchten religiöse und politische Gruppen, ihre Weltanschauungen zu verbreiten.⁴¹¹ Die Kirchen reagierten auf die da-

mit verbundenen Ängste und Sorgen der Bevölkerung mit einem verstärkten kirchlichen Leben und der Gründung von zahlreichen Vereinen, um die Mitglieder möglichst stark an sich zu binden. In diesem Bestreben wurden in Birmenstorf 1909 der Katholische Jünglingsverein und 1919 der Protestantische Männerverein gegründet.⁴¹² Sie bildeten die Keimzellen der später gegründeten Vereinigungen für Frauen und Jugendliche. Bereits 1867 ist der Reformierte Gemischte Chor entstanden,⁴¹³ seit 1880 singen katholische Sängerinnen und Sänger unter verschiedenen Vereinsbezeichnungen.⁴¹⁴

Aufgrund der zahlenmässigen Stärke entstand auf katholischer Seite ein dichteres Vereinsnetz.⁴¹⁵ Pfarrer Leodegar Rüttimann (1904–1981) initiierte 1937 in Birmenstorf nicht nur die Jugendorganisation Jungwacht, sondern schuf mit dem Don-Bosco-Saal in der ehemaligen Pfarrscheune den katholischen Vereinen eine eigentliche Heimat. Bis zur Gründung des Blaurings für die Mädchen sollte es bis 1951 dauern. Jünglingsvereine, Jungmannschaft, Jungwacht und Blauring standen unter der Obhut des einst mächtigen Schweizerischen Katholischen Volksvereins und waren Zeichen der sogenannten jungkatholischen Offensive.⁴¹⁶ Insbesondere die 1930er-Jahre gelten als «Goldene Jahre der katholischen Jugendbewegung» in der Schweiz. In dieser Zeit verschärfte sich die Auseinandersetzung zwischen den beiden politischen Lagern in Birmenstorf deutlich.⁴¹⁷ Die reformierten und die katholischen Vereine verstanden sich als Kampforganisationen für die Sache ihrer Konfession.⁴¹⁸ 1930 war das 400-jährige Simultanverhältnis der römisch-katholischen und der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Birmenstorf gelöst worden.⁴¹⁹ Die Protestanten waren gegen eine finanzielle Abgeltung bereit, auf ihren Anteil an der bis anhin gemeinsam genutzten Pfarrkirche zu verzichten. Beide Kirchgemeinden hatten sich seit einiger Zeit mit Bauplänen für neue Pfarrkirchen getragen, die schliesslich in zwei Neubauten mündeten. Beide Standorte dürfen symbolisch verstanden werden. Die katholische Pfarrkirche an der Kirchstrasse von 1935 steht mitten im Dorf und dominiert den jahrhundertealten Kirchenbezirk. Die reformierte Kirche von 1936 thront auf dem Schinebuel über dem Dorf.⁴²⁰

VIELFÄLTIGERE PARTEIENLANDSCHAFT

Die Bindungen an die Kirchen haben sich seit 1950 auf reformierter, seit 1960 auf katholischer Seite gelockert. Es ist die Rede von einem regelrechten «Schub an Verweltlichung».⁴²¹ Mit der offenen Jugendarbeit hat 2010 eine staatliche Organisation ein ursprünglich rein kirchliches Tätigkeitsfeld



Birmenstorfer Ergebnisse der Nationalratswahlen nach Parteien (heutige Bezeichnungen) in Prozenten 1919–2015. (Statistisches Amt Aargau, «Aargauer Volksblatt» und «Badener Tagblatt»)

betreten. Auch wurde die Stadtbibliothek Baden stärker von Birmenstorfern frequentiert, sodass die Gemeindebibliothek im Pfarrhaus ihren Betrieb einstellte. Die fortschreitende Entkirchlichung der Gesellschaft liess in Birmenstorf manchen konfessionellen Verein sterben. So erlebte die 1926 gegründete Katholische Frauengemeinschaft 2015 ihr letztes Vereinsjahr. Andere Gruppierungen – von den Kirchenchören bis zur Erfolgsgeschichte Jungwacht/Blauring – bestehen nach wie vor. Oder sie haben sich gewandelt. So ging aus Teilen des Protestantischen Männervereins Birmenstorf die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB) hervor,⁴²² die Vorläuferin der heutigen Ortspartei der Schweizerischen Volkspartei (SVP).⁴²³ Aus der Birmenstorfer Sektion des Katholischen Volksvereins entstand die Katholisch-konservative Volkspartei, die sich zur Ortspartei der Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP) wandelte.⁴²⁴ In den 1940er-Jahren bestand zwischenzeitlich eine freisinnige Orts-

partei (FdP), die einmal sogar den Vizeammann stellte.⁴²⁵ Viel später erfolgte eine Neugründung der örtlichen FdP.

Nach der Einführung der Proporzahlen nach dem Ersten Weltkrieg (siehe Grafik S. 202) waren in Birmenstorf die CVP und die Sozialdemokratische Partei (SPS) die meistgewählten Parteien. Die SVP komplettierte diese klare politische Situation bei den Nationalratswahlen seit 1919. Die Stimmkraft der SPS erstaunt, war die Partei doch weder im Gemeinderat vertreten noch mit einem Arbeiterverein präsent.⁴²⁶ Viele Industriearbeiter aber waren in Baden in einer Gewerkschaft oder in einer Partei organisiert und nahmen an Bildungsveranstaltungen und politischen Manifestationen teil. Der rote Maibündel etwa wurde zwar schon in Birmenstorf angesteckt, aber bis zum Beginn der 1.-Mai-Demonstration in Baden von einem Kleidungsstück verdeckt.⁴²⁷

Seit 1945 entwickelten sich die Ergebnisse der Nationalratswahlen in Birmenstorf verglichen mit dem Rest der Schweiz mit einer kleinen Verzögerung. Die drei am Ort wichtigsten Parteien erlebten aber grössere Ausschläge als auf nationaler Ebene. Die dominante CVP sah ihren Wähleranteil von einem Maximum im Jahre 1939 auf einen Drittel sinken.⁴²⁸ Dagegen verdreifachte sich die Stimmkraft der SVP in der gleichen Zeitspanne.⁴²⁹ Der Wähleranteil der SPS halbierte sich seit 1928.⁴³⁰ Auffällig ist, wie die anfangs klaren Verhältnisse in den 1970er-Jahren einer Unübersichtlichkeit mit einigen Splitterparteien gewichen sind – eine Tendenz, die sich seit der Jahrtausendwende verstärkt hat.

Birmenstorf nimmt seit dem Jahr 2000 politisch gesehen eine Mittelstellung im Kanton Aargau ein, der seinerseits landesweit zu einer rechtsbürgerlichen Position tendiert.⁴³¹ Das Dorf befindet sich in der politischen Landschaft zwischen den wertkonservativen ländlichen Gebieten des Westaargaus und dem wirtschafts- und gesellschaftsliberalen Osten des Kantons. Dabei bleibt die historische Grenze der Reuss spürbar.⁴³² «Ein mentaler Graben öffnet sich hier bei einer interessanten Mischung von Abstimmungen, nämlich bei Naturschutz-, Heimatschutz- und Überfremdungsvorlagen. Die hohe Zustimmung für diese Art Vorlagen im Berner Aargau zeigt, dass in dieser Region die Verbundenheit mit der Scholle besonders ausgeprägt ist.»⁴³³

EINE «KOMMUNE» WIRBELT STAUB AUF

Lange bevor sich der gesellschaftliche Wandel im Politischen niederschlug, hatten Veränderungen in der Schule eingesetzt. Die Birmenstorfer

Schulpflege befasste sich seit den späten 1950er-Jahren verstärkt mit Sachbeschädigungen, Diebstählen, Handgreiflichkeiten und Sittlichkeitsfragen.⁴³⁴ Das fünfköpfige Gremium kontrollierte in seiner Funktion als Strafbehörde zusammen mit dem Lehrkörper die Schülerinnen und Schüler auch ausserhalb der Schulzeit. Zudem war es befugt, Arrest und Geldbussen zu verhängen. Auch die Vereinstätigkeit und sogar das Verhalten während der Schulferien wurden scharf beobachtet. Die gesellschaftlichen Veränderungen – Autoritäten wurden vermehrt angezweifelt – verunsicherten die Schulpfleger zunehmend.⁴³⁵ 1964 wurde protokolliert: «Das Thema Lenken von Fahrrädern mit Hilfsmotoren, Jeeps, Autos und Traktoren durch Schüler gibt zu einer grösseren Diskussion Anlass. [...] Auf Veranlassung hat Herr Notter, [Sekundarschul-]Lehrer, einzelne Schüler mit Arrest bestraft. Teilweise reagierte man aber von elterlicher Seite scharf gegen das Füllen von Strafen bei Vergehen gegen das Motorfahrzeuggesetz. Der Gemeinderat ist diesbezüglich zu orientieren und um vermehrte Verkehrskontrolle durch die Ortspolizei zu bitten. Gleichzeitig ist der Bezirksschulrat um die Bekanntgabe eventuell vorhandener Richtlinien für die Behandlung von Verkehrsvergehen der Schüler zu bitten.»⁴³⁶ Die Schulpflege kämpfte bis in die 1970er-Jahre hinein beherzt gegen Süssigkeiten, Rauchen, Schundliteratur im Dorfladen und weitere Erscheinungen der Konsumgesellschaft. Dabei setzte man auf Information und Aufklärung. Im Frühling 1973 beispielsweise wurde den Lehrern der höheren Klassen empfohlen, in Baden eine «Ausstellung zum Thema Drogen» zu besuchen.⁴³⁷

Ende 1969 machte man in Birmenstorf grosse Augen. Im Bauernhaus an der Badenerstrasse 33 zog eine Wohngemeinschaft ein, die bis im Frühjahr 1973 im «Geist von 1968» neue Formen des Zusammenlebens und Wirtschaftens suchte.⁴³⁸ Es handelte sich um eine der ersten, aber nicht die einzige solche Lebensgemeinschaft im Kanton.⁴³⁹

Die ersten eineinhalb Jahre der im Dorf als «Kommune» bezeichneten Gruppe waren besonders chaotisch.⁴⁴⁰ Werner Gaus (1948–2013) und Josef Schwitter (*1950) mieteten die Liegenschaft. Abgesehen von vier ständigen Bewohnern lebten wochentags zehn bis fünfzehn Personen im und um das Haus. Mit elektrisch verstärkter Musik, Drogenkonsum und «Freier Liebe» feierten die jungen Männer und Frauen. Für die meisten von ihnen bedeutete der Aufenthalt in Birmenstorf den Ausbruch aus der bürgerlichen Gesellschaft, die feste Normen mit einem geordneten Arbeitsverhältnis, Militärdienst, Kirchen- und Vereinszugehörigkeit sowie ein legalisiertes Familienleben vorsah.⁴⁴¹ Von all dem distanzierten sich die von Dritten «Hippies» Genannten ebenso wie von nachbarschaftlichen Beziehungen und vom Dorfleben, was Gerüchte anheizte und die Phantasie der Birmenstorfer beflügelte.

Das «Badener Tagblatt» titelte am 1. Oktober 1971 auf der Frontseite «Wildwest-Terror in der Region».⁴⁴² Im nachfolgenden Artikel brachte die Redaktion die Bewohner der Badenerstrasse 33 mit verschiedenen Straftaten in Verbindung, die sich eine sogenannte «Rocker-Bande» unbekannter Herkunft hatte zuschulden kommen lassen. Die Wohngemeinschaft wehrte sich gegen die Berichterstattung und die dadurch losgetretene Welle von Leserbriefen.⁴⁴³ In einer Kleinen Anfrage befasste sich sogar der Grosse Rat mit der Streitfrage, die letztlich vor dem Friedensrichter des Kreises Baden mit einem Erfolg für die Wohngemeinschaft endete.⁴⁴⁴ Auch ein Artikel im «Aargauer Volksblatt» vom 9. Oktober 1971 führte zur Beruhigung der Lage, brachte er doch ein gewisses Verständnis für alternative Lebensformen auf.⁴⁴⁵

Doch zu diesem Zeitpunkt war die Wohngemeinschaft bereits in eine zweite, geordnetere Phase eingetreten.⁴⁴⁶ Diese begann im Frühjahr 1971 mit neuen Bewohnern, darunter Felix Bugmann (*1949), Ewa Jonsson (*1953) und Hanspeter Frey (*1949). Frey hatte im aargauischen Bottenwil bereits ein «Offenes Haus» geführt und suchte einen neuen Ort für seine Lebensräume. Mit drei Bekannten bildete er die Musikgruppe «Lovecraft», die im Gewölbekeller der Badenerstrasse 33 probte. In der Etage darüber befand sich die beheizbare Küche, wo auch gegessen wurde, sowie ein Wohnraum und ein Schlafzimmer. Im obersten Stock war ein Matratzenlager eingerichtet, wo die ständigen Bewohner bei speziellen Anlässen über ein Dutzend Gäste unterbrachten. Mit dem gemeinsamen Musikmachen, Diskutieren und Zusammensein machten sich die jungen Erwachsenen auf eine ernsthafte Suche nach sich selbst und dem Sinn des Lebens. In der minimalen Privatsphäre und der einfachen Einrichtung spiegelten sich ihre Ideale. Zentrale Abmachung war nämlich, dass aller Besitz gemeinschaftlich sein sollte. Beispielsweise wurden die frisch gewaschenen Kleider auf einem einzigen Stapel aufbewahrt, von wo sich jeder nahm, was er gerade brauchte. In anderen Bereichen bewegte sich die Wohngemeinschaft in traditionellen Bahnen. Ewa Jonsson, die einzige Frau im Haus, war zuständig für Waschen, Putzen und Kochen. Zu essen gab es allerdings selten, weil es oft am nötigen Geld fehlte. Die Männer gaben Konzerte und gingen zuweilen temporären Arbeiten nach.

Die zweite Generation der Wohngemeinschaft experimentierte mit gesunder Ernährung. Im Ofen des Bauernhauses buk sie Vollkornbrot, was einem der Bewohner zur Grundidee für sein späteres Geschäft wurde. Das Bemühen um naturnahes Leben und gesunde Nahrungsmittel kontrastiert mit dem häufigen Konsum von weichen Drogen. So war es nicht verwunderlich, dass an der Badenerstrasse 33 fast wöchentlich Polizeikontrollen stattfanden.



Die Musikgruppe «Lovecraft» probte 1971 bis 1973 an der Badenerstrasse 33. Die Rockmusik war nicht nach dem Geschmack des Dorfes, das an Kirchen- und Blasmusik gewöhnt war. (Sammlung Ewa Jonsson Frey)

Obwohl einige junge Einheimische die Nähe zur Wohngemeinschaft suchten, beschränkte sich der Kontakt mit dem Dorf auf wenige Besuche im Haus und im gegenüberliegenden Restaurant Feldschlösschen, wo zuweilen das Telefon benutzt wurde. Die selbstgewählte Isolation, die Polizeikontrollen und die Pressekampagne führten dazu, dass Birmenstorf Angst hatte vor den unbekannten Menschen mit ihrem ungewohnten Lebensstil und die Wohngemeinschaft sich vor einer Bürgerwehr fürchtete.

Doch zu einer gewalttätigen Konfrontation kam es nicht. Im Frühjahr 1973 endete das gesellschaftliche Experiment in Birmenstorf, weil die Liegenschaft verkauft und umfassend renoviert wurde.⁴⁴⁷ Der harte Kern der damaligen Bewohner gründete auf dem Hof Gauchen in Gähwil (SG) eine weitere Wohngemeinschaft, die im Sommer 1975 aufgelöst wurde. Noch später betrieben sie die ersten Alternativläden im Aargau mit biologisch angebau-

ten und verarbeiteten Lebensmitteln in Brugg, Baden und Bremgarten, teils mit langjährigem geschäftlichen Erfolg. Felix Bugmann bewirtschaftete anschliessend mit seiner sechsköpfigen Familie einen biologischen Bauernhof im bernischen Schwarzenburgerland.⁴⁴⁸ Auch die Musikgruppe «Lovecraft» probte und konzertierte weiterhin. 1979 produzierte sie den Tonträger «Mir händ gnueg Schtrom, mir bruched kei Atom» mit klar ökologisch-politischem Inhalt im Sog der damals jungen Anti-Atomkraft-Bewegung.⁴⁴⁹

Seit dieser Zeit hat sich die Zahl der möglichen Lebensentwürfe vervielfacht. Der steigende Wohlstand, die abnehmende gegenseitige Kontrolle und die schwindenden gesellschaftlichen oder politischen Bindungen trugen dazu bei. In Birmenstorf wirkte sich vor allem das Bevölkerungswachstum aus, das mit der Eröffnung der Autobahn A1 einsetzte (siehe Kapitel Bevölkerungsentwicklung). Die Zuzüger waren nicht mehr den traditionellen Gruppen zuzuordnen und entzogen sich häufig der Dorfpolitik und dem Vereinsleben. Auch die gesellschaftlichen Veränderungen waren und sind enorm. Insbesondere in Ehe, Familie und (gleichgeschlechtlicher) Partnerschaft sind verschiedenste Wertvorstellungen toleriert oder akzeptiert. Die neuen Lebensformen und ihre Ideale verlangen nach ständigen Entscheidungen, die sich nicht mehr an traditionellen Verhaltensmustern orientieren können. Der rasche Wandel von zwei starren Positionen zu einer grossen Vielfalt lässt vermuten, dass sich viele Birmenstorferinnen und Birmenstorfer bewusst waren, wie unzeitgemäss die politische und gesellschaftliche Ordnung im Dorf bis Mitte der 1970er-Jahre war. Man behielt sie bei, solange sie der Mehrheit einen Vorteil brachte, und verwarf sie, sobald sich eine Alternative bot.





RATIONIERT UND INTERNIERT – BIRMENSTORF IM LICHTE ZWEIER WELTKRIEGE

Wanderlustige Naturen durchschreiten auf dem Geissliweg nach Gebenstorf ein mannshohes Hindernis aus Betonblöcken, die in einer langen Linie aus dem Boden ragen. Verlässt man an dieser Stelle den Fussweg und folgt den Betonblöcken in westlicher Richtung, gelangt man in ein Waldstück und stösst dort schon bald auf einen Betonbunker. Es handelt sich dabei um einen Infanterie-Unterstand, der zum Ensemble der oben beschriebenen Panzersperre gehört. Acht weitere Objekte ähnlicher Art erwarb die Gemeinde Birmenstorf im Jahr 2013 von der Armee, die diese Anlagen in der veränderten Bedrohungslage seit dem Ende des Kalten Kriegs nicht mehr benötigte. Bis auf den Atomschutz-Unterstand im Obertannwald aus dem Jahr 1991 stammen alle diese Anlagen auf Birmenstorfer Boden aus dem Zweiten Weltkrieg.⁴⁵⁰

Auf private Initiative hin wurden die Bauten in den Jahren 2013 und 2014 restauriert und mit Informationstafeln versehen, die Auskunft über den



Der Mannschaftsunterstand im Ämmert wurde 1944 zur Verstärkung der Limmatstellung gebaut. Links hinten ist einer der 41 BBB-Blöcke zu erkennen, die in gerader Linie zum Gegenwerk auf Gebenstorfer Boden führen.
(Foto Christine Seiler)

einstigen Verwendungszweck geben. Das Bemühen um die Erhaltung dieser Zeitzeugen ist ein Beleg für das grosse Interesse, das in Birmenstorf der Militärgeschichte entgegengebracht wird. Ebenfalls auf privater Basis findet seit 1996 das grösste Militär-Oldtimer-Treffen der Schweiz in Birmenstorf statt. Die sechste Ausgabe des «Convoy to Remember» lockte im Jahr 2013 20000 Besucher aus ganz Europa an und wurde neben der Kunstflugstaffel «Patrouille Suisse» auch durch den Bundespräsidenten Ueli Maurer beehrt.⁴⁵¹

DER ERSTE WELTKRIEG 1914–1918

Im Vergleich zum Zweiten Weltkrieg hat der Krieg von 1914 bis 1918 keine baulichen Spuren in der Gemeinde hinterlassen. Birmenstorf lag nicht



Soldaten der Füsilier-Kompanie IV/60 posieren für ein Erinnerungsfoto. Beim fünften von rechts handelt es sich um Emil Bopp-Schneider (Jahrgang 1887), der als Füsilier an der Grenzbesetzung von 1914 bis 1918 im Aktivdienst stand. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich die Soldaten die Freizeit mit dem Fussballspiel vertreiben. (Sammlung Yvonne Rauber-Bopp)

im Verteidigungsdispositiv der Schweizer Armeeführung und musste darum auch keine Truppen einquartieren. Trotzdem hat die «Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts» (George F. Kennan) als erster Krieg überhaupt alle Teile der Bevölkerung erfasst.

Mit den zwei verfeindeten Mächten Frankreich und Deutschland als Nachbarländer bestand für die Schweiz das Risiko einer Neutralitätsverletzung durch die eine oder andere Seite. Mit dem gefährlichen «Fall Nord» drohte ein Durchmarsch durch die Nordwestschweiz, um die französische «Barrière de fer» zu umgehen, ein Festungsgürtel, der von den Ardennen bis an die Schweizer Landesgrenze reichte.

EINRÜCKEN ZUM AKTIVDIENST

Am 1. August 1914 löste der Schweizer Bundesrat die Allgemeine Mobilmachung aus. 220 000 Mann wurden zum Dienst aufgeboten. Aus Birmenstorf rückten 122 Männer mit 17 Pferden in den Aktivdienst ein.⁴⁵² Bedenkt man, dass das Dorf zur damaligen Zeit 950 Einwohner hatte,⁴⁵³ wird deutlich, welche einschneidenden wirtschaftlichen Folgen dies für die Familien der Wehrmänner haben musste, die über Wochen und Monate von ihnen getrennt waren. Dass einige Soldaten gleich mit dem Pferd einrückten, ist ein Zeugnis für die noch geringe Motorisierung der Schweizer Armee dieser Zeit. So verfügte das Militär 1914 erst über 350 Motorfahrzeuge, dafür aber über 50 000 Pferde.⁴⁵⁴

Von den jüngeren Birmenstorfer Wehrmännern, dem «Auszug», diente das Gros im Infanterieregiment 24, dem «Aargauer Regiment» der 4. Division, das aus den Bataillonen 58, 59 und 60 bestand. Am 4. August 1914 rückten die Aargauer Bataillone im Aarauer Schachen ein und legten einen Tag später vor dem Militärdirektor Ringier den Fahneneid ab, mit welchem sie gelobten, für die Verteidigung des Vaterlandes wenn nötig Leib und Leben zu opfern. Über 30 Birmenstorfer waren im Füsilierbataillon 60 (Füs Bat 60) eingeteilt und leisteten bis zu sechs Aktivdienstperioden zwischen 1914 und 1918. Den Grossteil der Zeit standen die Auszugstruppen des Regiments im Grenzdienst im Jura.⁴⁵⁵

Die Wehrmänner, die schon älter als 33 Jahre waren, waren in der «Landwehr» organisiert. Diese wurde aber grundsätzlich nicht an der Grenze eingesetzt, so wie die aktiven Bataillone des Auszugs, sondern leistete im Hinterland Befestigungsarbeiten.

Am 7. August 1914 fanden bereits die ersten Gefechte zwischen deutschen und französischen Truppen in unmittelbarer Nähe der Schweizer Grenze um Mülhausen statt. In Anbetracht dieser Bedrohung wurde am Hauenstein ein Festungswerk geschaffen, das der Armee als Brückenkopf auf dem linken Aareufer bei Olten die Operationsfreiheit sichern und den Eisenbahnknotenpunkt Olten schützen sollte; ein Verteidigungsdispositiv, das schon vor der Jahrhundertwende in den Operationsplänen des Generalstabs vorbereitet worden war.⁴⁵⁶

Bis zum Ende des Kriegs wurden in der «Fortifikation Hauenstein» bis zu zwei Millionen Dienstage geleistet. Die Birmenstorfer Landwehrsoldaten waren mit der Landwehrinfanteriebrigade 22 zwischen 1914 und 1917 insgesamt viermal am Hauenstein im Einsatz und halfen beim Bau von Militärstrassen und Stellungen für die Infanterie und Artilleriegeschütze mit. Die übrige Zeit wurde mit Wachtdienst und Ausbildung zugebracht.

Im Herbst 1914 kam der deutsche Vormarsch an der Marne zum Erliegen. Der Bewegungskrieg wurde zu einem Stellungskrieg. Die Gefahr, dass die deutsche Armee nach Süden und damit an die Schweizer Grenze abgedrängt werden konnte, war vorerst gebannt, womit hierzulande ab September 1914 ein Ablösungsdienst eingerichtet wurde.⁴⁵⁷ Bis Ende 1914 war über die Hälfte der Wehrmänner wieder aus dem Dienst entlassen worden, um wieder der Wirtschaft zur Verfügung zu stehen und zuhause bei der Ernte mitzuhelfen. Das Verteidigungsdispositiv blieb während des ganzen Kriegs hindurch mehr oder weniger unverändert. Die Angst vor einem möglichen französischen Stoss durch die Schweiz führte dazu, dass Anfang 1917 das Aufgebot auf wieder über 100 000 Mann erhöht wurde.⁴⁵⁸

Schon beim zweiten Ablösungsdienst im Mai 1915 war die Stimmung bei den Soldaten am Hauenstein gedrückt. Einige Soldaten hatten mit Alkoholproblemen zu kämpfen.⁴⁵⁹ Die langen Dienstzeiten und der preussische Drill der Offiziere führten zu Unmut, der auch vor den Birmenstorfer Wehrmännern nicht halt gemacht zu haben scheint: So wurde ein Birmenstorfer Füsilier des Füs Bat 60 wegen unerlaubten Entfernens von der Truppe vom zuständigen Territorialgericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.⁴⁶⁰

DIE TÄGLICHE NOT

Die Birmenstorfer Soldaten, die in den viereinhalb Kriegsjahren bis zu 650 Dienstage leisteten, erhielten nur einen bescheidenen Sold, der gerade für die persönlichen Bedürfnisse reichte. Einen Erwerbsersatz gab es noch nicht, sodass die Situation für die Angehörigen daheim zunehmend schwierig wurde.

Der Bundesrat griff erst sehr spät in die Kriegswirtschaft ein und konnte damit eine soziale Krise nicht mehr verhindern. Zwischen 1914 und 1918 hatten sich die Preise mehr als verdoppelt.⁴⁶¹ Erst im März 1917 wurden mit Reis und Zucker die ersten Lebensmittel rationiert. Ein Jahr später unterlagen auch Brotgetreide und Milchprodukte der Rationierung. Beim Brot betrug die Ration 250 Gramm pro Tag für einen Erwachsenen, ein Schwerarbeiter erhielt 350 Gramm.⁴⁶² Im Gemeindearchiv von Birmenstorf haben sich zahlreiche Briefe erhalten, in denen sich die Bürger beim Gemeinderat über die schlechte Versorgungslage beklagen. So schrieb Käser Häusermann Ende 1917, dass ihm das Milchquantum von 170 Kilogramm pro Tag nicht mehr genüge, um sämtliche Milchbedürftigen zu befriedigen, «es wird von Tag zu Tag schlimmer». Im Juni 1918 ersuchte die Birmenstorfer Lehrerschaft den Gemeinderat um Anhebung der Teuerungszulagen, um «die Not einigermassen zu heben».⁴⁶³

Zur Unterstützung der notleidenden Bevölkerung wurden ab 1914 im Kanton Aargau durch eine Notstandskommission Hilfsaktionen organisiert, bei denen Haushaltungen mit geringem Einkommen alle zwei Monate verbilligte Lebensmittel beziehen konnten.⁴⁶⁴ Die Birmenstorfer Abrechnung aus dem Jahr 1917 zählt 212 Personen auf, die das Angebot nutzten.⁴⁶⁵

Zu den sozialen Unruhen, die 1918 im Landesstreik gipfelten, gesellte sich weiteres Unglück: Im Mai 1918 traten im Kanton die ersten Fälle einer besonders starken Form der Influenza auf, die nach ihrem vermeintlichen Ursprungsort Madrid fortan als «Spanische Grippe» bekannt werden sollte. Im Juli 1918 erliess die Sanitätsdirektion des Kantons deshalb weitreichende Massnahmen zur Eindämmung der Grippewelle, und verhängte ein allgemeines Versammlungsverbot und die zeitweise Einstellung des Schulbetriebs. Gottesdienste in Kirchen waren ebenso verboten. Bei Gottesdiensten im Freien sollte dafür gesorgt sein, «dass die Teilnehmer weder vor noch nach dem Gottesdienst längere Zeit beieinander stehen», um einander nicht anzustecken.⁴⁶⁶ Auch Birmenstorf blieb von der Grippe nicht verschont: Das Totenbuch im katholischen Pfarrarchiv nennt von Oktober bis Dezember 1918, auf dem Höhepunkt der zweiten Welle der Epidemie, fünf Grippetote. Der jüngste war 19 und die älteste 30 Jahre alt.⁴⁶⁷ Insgesamt starben im Kanton während dieser Zeit rund 350 Personen an den Folgen der Krankheit, weltweit forderte die Grippe mehr Tote als der eigentliche Krieg.

Um die finanzielle Not wenigstens etwas zu lindern, beschloss die Gemeindeversammlung auf Antrag der Schützengesellschaften, den Wehrmännern einen Ehrensold von 20 Rappen pro Dienstag zu leisten. Insgesamt leisteten die Birmenstorfer Soldaten rund 25 000 Aktivdienstage.⁴⁶⁸

DER ZWEITE WELTKRIEG 1939–1945

Die Zwischenkriegszeit stand im Zeichen grosser wirtschaftlicher und politischer Veränderungen. Die Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit und die grosse Weltwirtschaftskrise ab 1929 brachten neue Not und ein Erstarren politischer Gruppierungen aus dem linken und rechten Spektrum.⁴⁶⁹ Die Erfahrungen der Kriegsjahre stärkten den Bauernstand, der mit staatlichen Subventionen unterstützt wurde, um die Selbstversorgung des Landes sicherzustellen.⁴⁷⁰ Kommunistischen und faschistischen Verlockungen wurde mit der «Geistigen Landesverteidigung» begegnet, die die gemeinsamen Werte und die kulturelle Vielfalt der Schweiz betonte und den Zusammenhalt über die Sprachgrenzen hinweg zu fördern suchte.⁴⁷¹



Birmenstorfer Primarschüler besuchen 1939 mit Lehrer Sales Zehnder (hintere Reihe, dritter von links) die Landesausstellung in Zürich, die ganz im Zeichen der «Geistigen Landesverteidigung» steht. Im Hintergrund ist das alkoholfreie Restaurant des Zürcher Frauenvereins zu sehen. (Archiv Max Rudolf)

Die Landesausstellung 1939 stellte sich ganz in den Dienst dieser Ideen und war damit ein voller Erfolg. Über zehn Millionen Besucher pilgerten nach Zürich, um auf dem Höhenweg die Fahne ihrer Heimatgemeinde zu suchen, mit der Schwebebahn den Zürichsee zu überqueren und im Landidörfli zu flanieren. Der Birmenstorfer Oberschullehrer Rudolf Meier (1912–2001), der seit 1933 an der Schule Birmenstorf tätig war, hielt diese Eindrücke in der Schulchronik fest: «Im Monat Mai hatte die schweiz. Landesausstellung in Zürich ihre Tore geöffnet, und Millionen Besucher strömten durch die Hallen und über den Höhenweg. Man hörte nur einmütiges Lob über diese Schau schweizerischen Schaffens, über dieses Dokument unserer alten Geschichte, unseres Kampfes um Freiheit und Unabhängigkeit. Die Landi hat wirklich neues Verständnis für den Mitbürger unter uns Schweizer gepflanzt und den Kampfwillen um die alten Rechte frisch gestärkt.»⁴⁷²

Am 28. August 1939, just am Tag bevor der Schweizerische Bundesrat in Anbetracht des nächsten drohenden Kriegs die Grenztruppen alarmierte, besuchte Rudolf Meier mit seinen Oberschülern die Ausstellung: «Die Kinder staunten und schauten den ganzen Tag; abends kamen wir alle sehr müde zurück nach Birmenstorf. Da ging die Kunde um, dass auf den 29. August der Grenzschutz mobilisiert werde. Tatsächlich musste der Lehrer tags darauf in seine Grenzschutzereinheit II/253 einrücken und den Unterricht jäh abbrechen.»⁴⁷³

Wie bei vielen anderen Birmenstorfer Wehrmännern auch, klebte im Dienstbüchlein von Lehrer Meier der rote Mobilmachungszettel der Grenztruppen. Als Angehöriger des Grenz-Regimentes 50 machte er sich frühmorgens auf zum Mobilmachungsplatz seines Bataillons in Leuggern. Von dort aus ging es weiter in das Kantonnement in Leibstadt.⁴⁷⁴

Am 30. August 1939 wählte die Vereinigte Bundesversammlung den Waadtländer Oberstkorpskommandanten Henri Guisan zum Oberbefehlshaber der Schweizer Armee. Am 1. September überfiel die deutsche Wehrmacht den Nachbarstaat Polen. Auf den 2. September wurde die gesamte Schweizer Armee aufgeboten. Auf einen Schlag standen 430 000 Schweizer Bürger im Aktivdienst. Aus Birmenstorf hatten über beide Mobilmachungstage gerechnet insgesamt 130 Mann einzurücken, also fast gleich viele wie schon ein Vierteljahrhundert zuvor.

KRIEGSMASSNAHMEN IM DORF

Als der Gemeinderat am 6. September 1939 zum ersten Mal nach der Mobilmachung tagte, waren nur Gemeindeammann Julius Biland (1893–1958) und Vizeammann Fritz Müller (1916–1962) sowie der Gemeindeschreiber Andreas Zehnder (1895–1975) anwesend. Die drei anderen Gemeinderäte standen an der Grenze.⁴⁷⁵

Auch der Feuerwehr fehlten die Männer, sodass auf Weisung des Aargauischen Versicherungsamtes in den Gemeinden Kriegsfeuerwehren geschaffen werden mussten, die mit bereits aus dem Dienst entlassenen Feuerwehrmännern und Jünglingen ab dem 18. Altersjahr, die selbst noch nicht militärdienstpflichtig waren, ergänzt wurden.⁴⁷⁶ Die Kriegsfeuerwehrleute mussten aber trotzdem weiterhin ihre Feuerwehrsteuern bezahlen, da man fand, dass diese nur ein kleines Opfer für die Gesellschaft erbringen mussten.⁴⁷⁷ Um dem Mangel an männlichen Einsatzkräften abzuhelpen, ging man daran, auch die Frauen «etwas in den Feuerwehrdienst einzuführen».⁴⁷⁸

Überhaupt war der Konflikt durch die Intensivierung des Luftkriegs für die Zivilbevölkerung nähergerückt. Im Ersten Weltkrieg hatten die Flugzeuge so gut wie keine Bedeutung auf das Schlachtgeschehen. 30 Jahre später trugen die Kriegsmächte mit der Bombardierung von Bahnhöfen und Fabriken Angst und Schrecken weit über die Frontlinien hinaus ins Hinterland. Durch Bombardements ganzer Städte sollte der Feind zermürbt werden und den Rückhalt der Bevölkerung verlieren. Die Luftschläge waren aber nicht immer genau und mancher Flieger verirrte sich auch auf neutrales Territorium. So starben am 1. April 1944 in Schaffhausen 40 Menschen durch einen fehlgeleiteten amerikanischen Bombenabwurf.⁴⁷⁹

Noch vor dem Krieg wurde 1936 in der Schweiz der «passive Luftschutz» ins Leben gerufen, der die Aufgabe hatte, die Zivilbevölkerung vor Schäden durch Luftangriffe zu bewahren. Im November 1940 wurde in der Schweiz die Verdunkelung eingeführt, welche jeweils von zehn Uhr abends bis sechs Uhr morgens eingehalten werden musste. Fenster und Türen waren so zu präparieren, dass kein Licht nach aussen dringen konnte. In vielen Birnenstorfer Haushaltungen lagen dazu schwarze Tücher bereit, die jeden Abend vor die Fenster gehängt werden sollten. Im Freien waren nur schwache blaue Laternen erlaubt.⁴⁸⁰ Bereits vor dem Krieg hatte das Eidgenössische Militärdepartement schweizweit Verdunkelungsübungen angeordnet. Die Verdunkelungsmassnahmen wurden aber nicht überall mit der gleichen Ernsthaftigkeit durchgeführt, sodass der Gemeinderat im Dezember 1940 die Dorfbevölkerung an ihre Pflichten erinnern musste.⁴⁸¹

ABSTURZ EINES BRITISCHEN BOMBERS

Wiederholt fanden während des Kriegs Verletzungen des Schweizer Luftraums durch fremde Flieger statt. Gelegentlich war in Birnenstorf Feuer von der Fliegerabwehr auf der Baldegg zu hören und Stanniolstreifen zur Verwirrung der Scheinwerfer wehten auch über die Birnenstorfer Dächer, sehr zur Freude der Schulkinder.⁴⁸² Sehr viel realer erlebte die Bevölkerung das Kriegsgeschehen in der Nacht vom 14. auf den 15. April 1943. Um 00.43 Uhr stürzte im Grund bei der Strasse nach Fislisbach ein britischer Bomber vom Typ Vickers-Wellington Mk X ab. Die Maschine war an einem Bombardement von Stuttgart mit über 460 britischen Flugzeugen beteiligt, das 619 Todesopfer und 703 Verwundete forderte. Über Deutschland wurde das Flugzeug von feindlichen Jägern und der Fliegerabwehr getroffen, sodass der Pilot die Maschine unmöglich nach England zurückfliegen konnte und stattdessen

mehr oder weniger orientierungslos in Richtung Süden und der Schweiz flog. Die Besatzungsmitglieder konnten sich mit dem Fallschirm retten, als letzter verliess der Pilot die Maschine, die er gerade noch rechtzeitig über bewohntes Gebiet hinweg auf das freie Feld zusteuern konnte.⁴⁸³ Die fünf Mitglieder der «Royal Air Force» überstanden den Absturz nahezu unverletzt und wurden militärisch interniert, bevor sie im Juni 1943 nach England zurückkehren konnten. Im Jahr 1993 wurde zur Erinnerung an das Ereignis bei der Absturzstelle ein Gedenkstein aufgestellt.⁴⁸⁴

EVAKUATIONSVORBEREITUNGEN UND ORTSWEHR

Der «Fall Nord» sah bei einem Überfall fremder Truppen in die Schweiz auch die Evakuierung der Zivilbevölkerung vor. Für jede Haushaltung wurde ein Marschbefehl vorbereitet, der die einzelnen Personen und deren Marschfähigkeit aufführte und weitere Anweisungen enthielt. Die Birmenstorf gehörten der «Evakuationsgruppe IV» mit rund 11 500 Einwohnern an. Im Fall eines Angriffs wären die Dorfbewohner via Lenzburg ins Wynen- und Suhrental marschiert und von dort aus in die Westschweiz weitertransportiert worden.⁴⁸⁵ Innerhalb von wenigen Stunden wäre das Dorf bis auf eine kleine Wachmannschaft zur Unterstützung der Armee geräumt worden. In Birmenstorf wurde Kaspar Zehnder («zum Adler», 1890–1949) als Evakuationsleiter für die Zivilbevölkerung ernannt, sein Stellvertreter war Gottlieb Grimm (1890–1971) vom Kaufhaus zur Trotte. Mit der Evakuierung des Viehs wurden die Landwirte Paul Meyer (1914–1994) und Walter Müller als Leiter betraut.⁴⁸⁶ Aus taktischen Überlegungen und in Anbetracht der veränderten Bedrohungslage wurde Ende 1940 das Konzept angepasst. Die Zivilbevölkerung wurde nun angewiesen, im Kriegsfall «die Keller aufzusuchen und in Deckung zu gehen».⁴⁸⁷

Ein weiterer Einbezug der nicht im Militärdienst stehenden Bevölkerung in die Kriegsorganisation fand schon bald nach Kriegsausbruch statt. Im Frühjahr 1940 wurden, noch vor Beginn von Hitlers Westoffensive, auf Antrag von General Guisan an den Bundesrat in jeder Gemeinde Ortswehren geschaffen. Diese hatten die Aufgabe, Sabotage zu verhindern und fremde Truppen, die hinter der Front agierten, zu bekämpfen und in den Gemeinden für Ruhe und Sicherheit zu sorgen.⁴⁸⁸ Die Territorialkommandos der Armee riefen über Zeitungsanzeigen und Flugblätter ausgediente und vorzeitig entlassene Wehrmänner und Jungschützen zum freiwilligen Dienst auf. Frauen hatten die Möglichkeit, im Sanitäts- oder Bürodienst mitzuwirken.⁴⁸⁹ In Birmenstorf wurde die Ortswehr von Schreiner Gottlieb Biland (1885–1966)

Form. N° 1



Kriegs-Industrie und -Arbeits-Amt
Office de guerre pour l'industrie et le travail
Ufficio di guerra per l'industria ed il lavoro

Kontrollbüro für Gummibereifung
Bureau de contrôle des pneumatiques
Ufficio di controllo dei pneumatici

Die Gesuchsformulare sind zu richten an das
Kantonale Kriegswirtschaftsamt
oder an die von ihm bezeichnete Stelle

Les formulés de demande doivent être adressés à
l'Office cantonal pour l'économie de guerre
ou aux services désignés par lui

I moduli di domanda devono essere indirizzati a:
Ufficio cantonale dell'economia di guerra
oppure all'indirizzo da essi indicato

Gesuch um die Erteilung von Bezugsscheinen für Gummireifen und Luftschläuche für Fahrräder
Demande de permis d'acquisition de bandages en caoutchouc et de chambres à air pour cycles
Domanda per ottenere il rilascio di buoni d'acquisto per coperture di gomma e camere d'aria per biciclette

Kanton: Rargau

Gemeinde: Birmenstorf

Canton: Birmenstorf

Commune de: Birmenstorf

Adresse (Ort, Strasse und Hausnr.): Hauptstr. 148

Adresse (lieu, rue, no): Hauptstr. 148

Indirizzo (località, strada e numero): Hauptstr. 148

Nom et Vorname des Interessierten: Humbel Otto

Profession, branche d'activité: Bürogehilfe

Professione, ramo di attività: Bürogehilfe

Zu welchem Zweck benötigen Sie das Fahrrad?
Pour quel usage employez-vous votre véhicule?
Per quale scopo adoperate la bicicletta?
Zur Arbeit

Begibt sich der Gesuchsteller über die Mitgasse nach Haus?
Le requérant se rend-il à la maison pour le repas de midi?
Il richiedente, si reca a casa a mezzogiorno?
nein

Wie gross ist die Entfernung von Ihrem Domizil zum Arbeitsplatz?
Quelle est la distance qui sépare votre domicile de votre lieu de travail?
Quanto dista il vostro domicilio dal luogo di lavoro?
6 km einweg

Können Sie für die Fahrt zum Arbeitsplatz öffentliche Verkehrsmittel besitzen?
Pouvez-vous recourir aux moyens de transport publics pour vous rendre à votre lieu de travail?
Potete servirvi di mezzi pubblici di trasporto per recarvi al luogo di lavoro?
nein

Der unterzeichnete Arbeitgeber bestätigt die Richtigkeit der vorstehenden Angaben:
L'employeur soussigné confirme l'exactitude des indications susmentionnées:
Il datore di lavoro sottoscritto conferma l'esattezza delle indicazioni soprastanti:
ersucht um Bewilligung zum Bezug von: Reifen, Bandage, Copertura, Schlauch, Chambre à air, Camera d'aria

der Dimensionen de la dimension della dimensione: 28 1/2 inch

Kontrollschid-Nr.: 22616

Nr. de contrôle: 22616

Targa di controllo N.: 22616

Rahmen-Nr.: 87716

No du cadre: 87716

Telaio N.: 87716

Gegenwärtige eigene Bestände (Anzahl und Dimension):
Quantités présentement en réserve (nombre et dimensions):
Scorte proprie attuali (numero e dimensioni):
keine

Wie gross ist der Haushalt/die Firma?
De combien de personnes se compose le ménage/l'entreprise?
Di quante persone è composta l'economia domestica/ditta?
5

Anzahl der Fahrräder im gleichen Haushalt oder in der gleichen Firma:
Nombre de cycles appartenant aux membres du ménage ou de l'entreprise du requérant:
Numero delle biciclette appartenenti alla stessa economia domestica od alla stessa ditta:
2

Art des Radesteuer-Räder:
Genre de la bicyclette/des bicyclettes:
Genera della bicicletta/delle biciclette:
Fahrrad

Wer besitzt dieses Rad/diese Räder?
Qui emploie cette bicyclette/ces bicyclettes?
Chi usa questa bicicletta/quante biciclette?
von Josef Müller

Seit wann ist der zu ersetzende Reifen oder Schlauch in Gebrauch?
Depuis quand le bandage ou la chambre à air à renouveler sont-ils en usage?
Da quando è in uso la copertura o la camera d'aria che si vuole sostituire?
1 Jahr

Bemerkungen:
Observations:
Osservazioni:
1 Reifen muss ersetzt werden für Radfahrer Frau. Demelto wurde ersetzt durch ein neues Fahrrad.

Der unterzeichnete Gesuchsteller bestätigt die Richtigkeit der gemachten Angaben, insbesondere die Verkeimlichkeit eventuelter Reserven, bestraft werden:
Le requérant soussigné confirme l'exactitude des déclarations faites et prend note que, de fautes renseignements, notamment le fait de cacher des réserves éventuelles, sont punissables:
Il richiedente sottoscritto conferma l'esattezza delle dichiarazioni fatte e prende nota, che dello indicazioni non conformi al vero, specialmente il fatto di celare le riserve, vanno puniti.

Die Richtigkeit der obigen Angaben bezeugt:
Les indications ci-dessus sont certifiées exactes par:
Si certifica l'esattezza delle indicazioni qui sopra:

Der Gesuchsteller:
Le requérant:
Il richiedente: Humbel Otto

Wenden/Voir au dos/Vedere a tergo

Die Rationierungsmassnahmen des Zweiten Weltkriegs betrafen neben Lebensmitteln, Brennstoffen und Produkten des täglichen Bedarfs auch Reifen und Schläuche für die Fahrräder. Otto Humbel beantragte im Frühling 1947 beim kantonalen Kriegswirtschaftsamt die Bewilligung für zwei neue Reifen für sein Velo, das er zur Fahrt in die BBC nach Baden benötigte. Neben dem «Personalbureau» der BBC hatten auf der Rückseite auch Fahrradmechaniker Emil Müller aus Baden und das Lebensmittelamt Birmenstorf das Gesuch zur Genehmigung zu empfehlen. (Gemeindearchiv Birmenstorf)

geführt, der als Wachtmeister in der Füsilier Kompanie IV/60 im Ersten Weltkrieg im Aktivdienst gestanden hatte. Als 54-Jähriger war er aus dem aktiven Militärdienst entlassen und kam darum für diese Funktion in Frage.⁴⁹⁰ Der Chef der Ortswehr-Sanitätsgruppe war Lehrer Josef Halter (1868–1965). 1942 waren 55 Mann in der Ortswehr organisiert und leisteten jährlich 30 Übungsstunden.⁴⁹¹ Die Angehörigen der Ortswehr waren durch eine feldgraue Bluse und ihre Armbinde mit dem Schweizerkreuz kenntlich gemacht und mit dem Gewehr 89 ausgerüstet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Ortswehren auf Pikett gestellt und nur noch administrativ weitergeführt. 1952 wurde die Birmenstorfer Ortswehr in die Ortswehr Baden überführt.⁴⁹² 1967 wurden die Organisationen durch Bundesbeschluss aufgelöst.⁴⁹³

UNIFORMEN PRÄGEN DEN DORFALLTAG

Ein Bild, das vielen Birmenstorfern aus der bewegten Zeit des Zweiten Weltkriegs in Erinnerung geblieben ist, ist dasjenige von jungen Männern in Uniform. Schon kurz nach Kriegsausbruch, am 23. September 1939, bezog das Gebirgsfüsilierbataillon 43 (Geb Füs Bat 43) Quartier in Birmenstorf. Die 600 Mann und 200 Pferde des Bataillons waren unter anderem im Schulhaus einquartiert. Der Schulbetrieb wurde kurzerhand eingestellt. Drei Tage später zog das Bataillon bereits wieder ab, offenbar in so grosser Eile, dass die Abortanlagen im Schulhaus in defektem Zustand hinterlassen wurden.⁴⁹⁴

Am selben Tag kam bereits die nächste Truppe aus der Innerschweiz nach Birmenstorf. Das Geb Füs Bat 47, ebenfalls aus der 8. Division, kam mit zwei Kompanien und dem Stab von Mellingen her ins Dorf. 400 Mann mussten in der Gemeinde ein Kantonnement finden. Wiederum wurde das Schulhaus durch eine Kompanie in Beschlag genommen. Die Schulpflege musste ihre Sitzung ins Paramentenzimmer der katholischen Kirche verlegen und beantragte bei der reformierten Kirchenpflege, den Unterricht der Arbeitsschule im Sali der reformierten Kirche durchführen zu dürfen.⁴⁹⁵ Damit die Gemeinde den Schulunterricht wenigstens teilweise wieder aufnehmen konnte, richteten die Truppen den Estrich des Schulhauses für ihr Winterquartier ein. Für die Kosten hatte die Gemeinde aufzukommen, was den Gemeinderat veranlasste, sich bei der Militärdirektion über die hohen Anforderungen für die Truppenunterbringung zu beschweren.⁴⁹⁶

Durch die Verlegung von Soldaten in den Schulhausestrich konnten ab dem 4. November 1939 zwei Schulzimmer wieder freigegeben werden. Weiterhin musste man aber improvisieren, um den Schulbetrieb wenigstens

halbwegs geordnet durchführen zu können. Die Mittelschulklasse von Lehrer Sales Zehnder (1896–1965) wurde zeitweise auf der gedeckten Terrasse des Restaurants Adler unterrichtet.⁴⁹⁷ Die Schüler der Unterschule wurden im Pfarrsaal untergebracht; erst im Sommer 1940 konnte die Unterschule wieder in ihr angestammtes Zimmer zurückkehren. Die Lehrziele konnten aber trotz den Schwierigkeiten erreicht werden, wie Unterlehrerin Lina Zehnder (1899–1987) in der Chronik für das Schuljahr 1939/40 vermerkte.⁴⁹⁸ Auch andere Birmenstorfer stellten ihre Scheunen und Unterstände der Schule zur Verfügung; Gemeindeammann Julius Biland ging gleich selbst mit gutem Beispiel voran.⁴⁹⁹ Der unregelmässige Schulbetrieb und die Abwesenheit vieler Väter hatte bald sichtbare Auswirkungen auf die Schüler: Die Schulpflege Mülligen beschwerte sich über das Verhalten der Birmenstorfer Knaben, und einige Schüler wurden gar beim Rauchen erwischt, worauf diese von Pfarrer Leodegar Rüttimann (1904–1981), dem Präsidenten der Schulpflege, scharf ins Gebet genommen wurden.⁵⁰⁰

Der kriegsbedingte Mangel an Kohle führte zu weiteren Anpassungen des Schulbetriebs. So wurden die Winterferien mehrmals in Folge ausgedehnt, um Heizmaterial zu sparen. Im Winter 1941 wurde die Schulhausheizung ganz abgestellt, was dazu führte, dass mehrere Toilettenschüsseln wegen der Kälte zersprangen und ersetzt werden mussten.⁵⁰¹ Ende 1943 wurde die Heizung umgerüstet, damit auch mit Holz aus den Gemeindewaldungen geheizt werden konnte.⁵⁰²

Die länger dauernde Einquartierung von Schweizer Soldaten besicherte der Gemeinde hohen Besuch: Am 6. November 1939 inspizierte Bundespräsident Philipp Etter in Begleitung seiner Frau und Tochter die einquartierten Truppen des Geb Füs Bat 47. Besonders das Bataillonsspiel machte dem Zuger Konservativen Eindruck, wie der Innerschweizer Trompeter Josef Ambauen in seinem Tagebuch vermerkte.⁵⁰³ Vor der Abreise nahmen die hohen Gäste im «Bären» das Abendessen ein. «Netteler und Schinken» hielt der Gemeindeschreiber Andreas Zehnder sichtlich stolz über den Besuch des höchsten Schweizers im Sitzungsprotokoll des Gemeinderats fest.⁵⁰⁴

POLNISCHE UND ITALIENISCHE MILITÄR- INTERNIERTE

Zweimal wurden in Birmenstorf fremde Soldaten untergebracht. Vom 19. auf den 20. Juni 1940 überschritten das 45. Französische Armeekorps und mit ihm die 2. Polnische Schützendivision im Jura die Schweizer Grenze.

VOM INTERNIERUNGSLAGER ZUR NEUEN HEIMAT

Der «Befehl über die Beziehungen der Zivilbevölkerung zu den Internierten» vom 28. November 1941 versuchte den Kontakt zwischen Internierten und Zivilpersonen stark einzuschränken.⁵⁰⁵ Das Eidgenössische Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung wollte damit verhindern, dass den Internierten mit Geld und Kleidern zur Flucht über die Schweizer Grenze zurück in die Kriegsgebiete verholfen würde. Ebenso deutlich untersagte der Befehl Ehen zwischen Internierten und Schweizerinnen und «alle auf eine solche hinzielenden Beziehungen». Die fremden Soldaten sollten möglichst isoliert von der Bevölkerung ihre Zeit in der Schweiz verbringen. Dass dies bei

einer Unterbringung in kleinen Lagern zum Teil mitten in den Dörfern nur schwer durchzusetzen war, zeigte sich auch in Birnenstorf.

Giovanni Lampreu (1924–1979) war in Sardinien aufgewachsen und arbeitete vor dem Krieg als Grenzwächter. 1941 wurde er eingezogen und diente in Jugoslawien und später in Mailand und an der italienisch-schweizerischen Grenze bei Ponte Tresa. Als im Sommer 1943 der italienische Faschistenführer Benito Mussolini abgesetzt wurde und das nationalsozialistische Deutschland Norditalien besetzte, flüchtete Giovanni Lampreu über die Grenze in die Schweiz, wo er im Kanton Bern interniert wurde. Ende 1944 wurde er



Vor der Interniertenbaracke auf dem Platz der Tapetenfabrik geniessen die italienischen Internierten 1945 die Frühlingssonne. Rechts im Bild Giovanni Lampreu (1924–1979). Anders als die polnischen Internierten, die drei Jahre zuvor in Birnenstorf durch ihre schneidigen Uniformen auffielen, trugen die Italiener während der ganzen Internierung Zivilkleider. Der besser gekleidete Herr in der Mitte war der einzige Offizier im Lager. (Sammlung Myrta Lampreu-Müller)

in das Birmenstorfer Lager verlegt. Jeweils zwei Internierte mussten die Landfrauen im Waschhaus bei der Bäckerei Emch unterstützen. Dort lernte Giovanni Lampreu die Mutter von Myrta Müller (*1927) kennen. Schon bald entwickelte sich eine gute Freundschaft zur Familie, die über die Kriegszeit hinaus Bestand hatte. Am Tag des Waffenstillstandes am 8. Mai 1945 waren die italienischen Internierten noch immer in Birmenstorf. Giovanni Lampreu war einer der ersten, der in seine Heimat zurückkehren konnte, und arbeitete dort wieder als Grenzwächter.

Nachdem er zweimal angeschossen wurde, kam er wieder in die Schweiz und fand dank Myrta Müllers Schwager eine Arbeit in der Birmenstorfer Ziegelei. Myrta und Giovanni gründeten eine Familie und hatten vier Kinder. Anschliessend arbeitete Giovanni Lampreu bis zu seinem unerwarteten Tod 1979 bei BBC. Zeit seines Lebens war Giovanni Lampreu ein Mensch, der den Blick nach vorne richtete: Über seine Zeit in der faschistischen Diktatur und die Internierung in der Schweiz sprach er nicht gerne und bewahrte nur ein paar wenige Erinnerungsstücke daran auf.⁵⁰⁶



Die Birmenstorfer und Mülliger Gewerbetreibenden machten aus der Not eine Tugend und schenkten der Bevölkerung 1944 Papieretuis für die Rationierungskarten, die mit Inseraten bedruckt waren. Auf der Rückseite steht links oben der entsprechende Hinweis: «Diese Taschen sind der tit. Einwohnerschaft von den Inserenten gewidmet. – Berücksichtigen Sie diese daher bei Ihren Einkäufen.» Das Etui enthält Fächer für Lebensmittel-, Textil-, Schuh- und Seifenkarten sowie für Milch-, Brot- und Mahlzeitencoupons. (Sammlung Max Rudolf)

Die polnischen Truppen kämpften an der Seite der Franzosen im Clos du Doubs gegen die überlegenen deutschen Panzertruppen. Um durch den bevorstehenden Waffenstillstand nicht in deutsche Kriegsgefangenschaft zu geraten, ersuchten die Generäle um Aufnahme in der Schweiz gemäss dem Haager Abkommen. So überschritten innerhalb von wenigen Stunden rund 29 000 Franzosen und 12 000 Polen die Schweizer Grenze.⁵⁰⁷

Viele Polen, die in dieser Nacht in die Schweiz gelangten, hatten bereits einen weiten Weg hinter sich. Nach der Annexion Polens durch die Wehrmacht und die Rote Armee flüchteten zahlreiche polnische Offiziere und Soldaten auf teils abenteuerlichen Wegen nach Frankreich und kämpften dort in neu gebildeten Formationen an der Seite der Franzosen.⁵⁰⁸

Beim Grenzübertritt mussten die fremden Soldaten ihre Waffen und Munition abgeben. Der Umstand, dass viele der polnischen Soldaten bereits in

ihrer Heimat gegen die fremden Aggressoren gekämpft und sich in Frankreich abermals dem Feind gestellt hatten, wurde bewundert.⁵⁰⁹ Die ersten Nächte verbrachten die Internierten noch in improvisierten Zeltlagern und wurden danach weiter ins Landesinnere gebracht. Durch den weiteren Kriegsverlauf zeichnete sich aber schon bald ab, dass zumindest die Polen lange Zeit nicht in ihre Heimat würden zurückkehren können. Die polnischen Soldaten wurden fortan zur Arbeit in der Landwirtschaft, im Strassenbau und in der Industrie eingesetzt. In der ganzen Schweiz wurden Stammlager und kleinere Arbeitslager geschaffen. In 1200 Ortschaften in der Schweiz bestanden im Verlauf des Kriegs über kürzere oder längere Zeit solche Lager.⁵¹⁰

Am 10. März 1942 bezog ein polnisches Arbeitsdetachement für ein paar Monate in Birmenstorf sein Quartier. Die 86 Soldaten und drei Offiziere einer polnischen Telegrafenkompagnie kamen von Villnachern nach Birmenstorf und reisten am 12. Juli 1942 weiter nach Dallenwil. Die Unterbringung erfolgte im Schulhausestrich, die Bewachung wurde durch eine kleine Wachmannschaft mit Schweizer Soldaten sichergestellt. Die fremden Soldaten halfen den Bauern in der Region bei der Arbeit auf dem Feld.⁵¹¹ Der Birmenstorfer Landfrauenverein besorgte den Internierten die Wäsche. In Gebenstorf bestand schon seit Ende 1940 ein Polenlager oberhalb des Dorfes im Hölibachtal. Die Birmenstorfer Unterschullehrerin Lina Zehnder (1899–1987) war ein Drehpunkt in der Versorgung dieses Lagers: Auf einem Wägelchen wurde ihr die Wäsche zum Flicker nach Birmenstorf gebracht und später wieder abgeholt.⁵¹²

Etwas länger als die Polen blieben die italienischen Internierten, die vom 9. Dezember 1944 bis zum 7. Juli 1945 in Birmenstorf waren.⁵¹³ Am 9. Dezember kamen 50 Soldaten und ein Offizier aus dem Internierungsabschnitt «Emme» um 15.36 Uhr mit dem Zug bei der Station Dättwil an und marschierten von dort in die neu erstellten Baracken auf dem Platz vor der Tapetenfabrik.⁵¹⁴ Die Italiener leisteten Instandstellungsarbeiten für die Grenzbrigade 5 und entfernten dabei unter anderem auch Artillerie-Stellungen in der Bollern und im Niderhard.⁵¹⁵ Auch für die Gemeinde durften die Internierten auf Antrag beim Brigadekommando Arbeiten ausführen, was im Winter 1944/45 gerne genutzt wurde. So wurden die Italiener für die Schneeräumung oder zum Holzspalten für die Schulhausheizung eingesetzt. Zwei Soldaten stellten den Turngeräteplatz beim Schulhaus wieder instand.⁵¹⁶ Nicht überall stiess die Anwesenheit der Italiener auf Wohlwollen. Der katholische Turnverein protestierte gegen das Aufstellen der Interniertenbaracken auf dem Turnplatz vor der alten Tapetenfabrik. Zwei weitere Birmenstorfer Bürger wurden wegen Beschädigung und Verunreinigung der Baracken mit 15 Franken gebüsst.⁵¹⁷

Grössere Zwischenfälle blieben aber in den sieben Monaten des «Arbeitsdetachementes Birmenstorf» aus. Dies war gewiss auch ein Verdienst des Lagerkommandanten, Hauptmann Jean Staub. Der 42-jährige Ingenieur aus Lausanne war schon seit dem Mai 1942 Kommandant des Stammlagers Dättwil.⁵¹⁸ Im Winter 1944/45 unterstanden diesem auch die Arbeitsdetachemente in Birmenstorf und Frenkendorf (BL). Ende März führte das Eidgenössische Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung eine Inspektion bei den Lagern im Abschnitt Aargau durch. Das Lager in Birmenstorf hinterliess dabei einen besonders guten Eindruck, wie der Rapport in aller Kürze festhält: «70 Internierte. Kleines Musterlager, muss als das beste Lager der ital. Internierung bezeichnet werden.»⁵¹⁹

MEHRANBAU UND KRIEGSRODUNGEN

Die fremden Soldaten, die vorwiegend in der Landwirtschaft eingesetzt wurden, kamen den Birmenstorfer Bauern sehr gelegen. Ab dem Jahr 1940 musste sich die Gemeinde im Rahmen des «Plans Wahlen» an der «Anbauschlacht» beteiligen. Bei der zweiten und grössten Mehranbauetappe im Januar 1941 verfügte die kantonale Zentralstelle für Ackerbau einen Mehranbau von 22 Hektar bis zum Sommer desselben Jahres, was einer Steigerung um rund 20 Prozent entsprach. Die Steigerung der Kontingente fiel in den Folgejahren etwas geringer aus. Zu Koordinations- und Kontrollzwecken wurde eine fünfköpfige Ackerbaukommission ins Leben gerufen. Den Vorsitz hatte der Adlervirt Kaspar Zehnder.⁵²⁰ Die Kommission gelobte an ihrer ersten Sitzung am 24. Januar 1941: «Da es in Birmenstorf kein Leichtes ist, als Ackerbaukommission zu walten, soll jeder Fall für sich behandelt werden. Konsequenterweise werden keinem Landbesitzer Vor- oder Nachteile geboten. Reklamationen sollen mit Achselzucken beantwortet werden.»⁵²¹ Zahlreiche Landbesitzer kamen ihren Anbaukontingenten aber nur ungenügend nach, sodass die Kommission bei der Anbauetappe 1941 mehrere Landwirte wegen Nichterfüllung der Anbaupflicht zur Anzeige brachte.⁵²²

Im Januar 1943 wurden sämtliche aargauischen Gemeinden angewiesen, vier Prozent ihres Waldareals für das «Industrieanbauwerk» zu roden. Bei einer Waldfläche von 223 Hektar bedeutete das für Birmenstorf eine Fläche von knapp 9 Hektar.⁵²³ Der Gemeinderat entschied sich, die Rodungen im Hardhäuli durchzuführen. Im Februar 1944 beschwerte sich das eidgenössische Kriegs-Ernährungsamt beim Gemeinderat, dass die Rodungen zu langsam vor sich gehen würden und drängte auf eine umgehende Beendigung

der Arbeiten.⁵²⁴ Bei einer Messung im Sommer 1944 kam das aargauische Meliorationsamt zum Schluss, dass die Gemeinde ihre Rodungspflicht nur ungenügend erfüllt hatte und verlangte zusätzliche Rodungen im Biremoos. Birmenstorf kam mit der Zusatzrodung dann trotzdem nur auf sechs statt der verlangten neun Hektar, womit sich der Kanton dann abfand.⁵²⁵ Die Rodungsgebiete wurden daraufhin vom Bund für zwei Jahre an die BBC in Baden zur Bewirtschaftung verpachtet.⁵²⁶

Am 8. Mai 1945 läuteten um acht Uhr abends die Birmenstorfer Kirchenglocken und verkündeten den Waffenstillstand in Europa.⁵²⁷ Im Vergleich zum Ersten Weltkrieg war die soziale Not bei Kriegsende weitaus geringer. Durch frühe Rationierungsmassnahmen, die teilweise bis 1948 galten, und Kontrollen blieben die Lebensmittelpreise einigermaßen stabil, die Ende 1939 eingeführte Lohn- und Verdienstersatzordnung für die Wehrmänner milderte die Not zusätzlich.⁵²⁸ Die Birmenstorfer Wehrmänner hatten von 1939 bis 1945 über 63 000 Aktivdiensttage geleistet und erhielten wiederum einen Ehrensold.⁵²⁹

VERÄNDERTE BEDROHUNGSLAGE

Mit dem Zerfall des Ostblocks und dem Ende des Kalten Kriegs 1989 ging eine Ära zu Ende, die ganz im Zeichen des ideologischen Ost-West-Konflikts und eines drohenden Atomkriegs stand. Generationen von Birmenstorfer Wehrmännern leisteten ihren Dienst in der «Armee 61», deren Konzeption ein durch Infanterie und Panzer geführter, flächen-deckender Abnützungskampf gegen den Feind aus dem Osten zugrunde lag. Die meisten Birmenstorfer waren dem Infanterieregiment 24 (Inf Rgt 24) in der Grenzdivision 5 (ab 1981: Felddivision 5) zugeteilt, das hauptsächlich aus dem Ostaaugau rekrutiert wurde. Ein einfacher Soldat leistete bis zu 331 Dienstage und wurde erst mit

50 Jahren aus der Armee entlassen.⁵³⁰ Gross angelegte Divisions- oder Korpsmanöver prägten die Wiederholungskurse. Eine sehr reale Bedrohung erlebte das Inf Rgt 24, als es nach dem Anschlag auf eine israelische El-Al-Maschine, dem Bombenanschlag auf eine «Coronado» und der Entführung einer DC-8 der Swissair an Weihnachten 1970 zum Ordnungsdienst auf dem Flughafen Zürich-Kloten vereidigt wurde.⁵³¹ Mit der «Armee 95» und der «Armee XXI» wurde das Heer der veränderten Bedrohungslage angepasst und der Bestand von über 600 000 auf 220 000 Armeeangehörige reduziert. Die Felddivision 5 verschwand nach 130 Jahren als traditioneller Aargauer Verband.

Birmenstorfer Wehrmänner vom Rekrutierungsjahrgang 1938 posieren an ihrem Entlassungstag im Dezember 1988 vor dem Wildsau-Express. Mit dabei ist auch Oberleutnant Beda Hummel (* 1933, dritter von links), der seinen Kameraden alljährlich einen Marschbefehl zum gemeinsamen Treffen im Restaurant Feldschlösschen schickt. (Sammlung Georges Friedrich)



Heinz Schneider (*1947) hat alle diese Veränderungen hautnah miterlebt. Als Sektionschef von Birmenstorf war er während 25 Jahren (1979–2004) das Bindeglied zwischen den Wehrpflichtigen und den kantonalen Militärbehörden. Jeweils im Spätherbst erhielt Heinz Schneider von der Gemeinde die Jahrgängerliste mit den Stellungspflichtigen und lud diese zum Orientierungsabend im kommenden Frühling ein, an dem er die jungen Männer über die verschiedenen Waffengattungen und die Rekrutenschule informierte. Heinz Schneider erinnert sich, dass es zwar auch kritische Fragen zur Armee gegeben habe, im Vergleich zu anderen Gemeinden bereiteten die Birmenstorfer Wehrmänner aber nur selten Probleme. Allgemein genoss das Militär ein hohes Ansehen unter den jungen Leuten. Nur einmal in seiner Amtszeit musste er wegen eines Meldevergehens eine Busse ausstellen. Zu den besonderen Erlebnis-

sen gehörten neben der Aushebung auch die Inspektionen, zu denen der Sektionschef alle Wehrpflichtigen begleiten musste, die ihren Wiederholungskurs verschoben oder keine Diensttage mehr zu leisten hatten. Jeweils 20 bis 30 Birmenstorfer hatten sich jährlich in Uniform und mit vollständiger Ausrüstung für einen halben Tag in Fislisbach einzufinden. Heinz Schneider führte das Amt als Sektionschef von Birmenstorf neben seinem Beruf aus, da dieses nur wenige Stunden pro Woche in Anspruch nahm. Beim Verpacken und Verschicken der Rechnungen für den Wehrpflichtersatz half ihm am Abend jeweils seine Frau. Im Jahr 2004 legte er das Amt nieder, womit die Birmenstorfer Wehrpflichtigen dem Oberrohrdorfer Sektionschef unterstellt wurden.⁵³² Ende 2012 wurden die Militärsektionen im Aargau ganz aufgelöst und deren Aufgaben an das Kreiskommando in Aarau übertragen.⁵³³

VERÄNDERTE NACH- BARSCHAFT





FERN ODER NAH – VON NACHBAR- SCHAFTLICHER RIVALITÄT ZU REGIO- NALER ZUSAMMEN- ARBEIT

«Wildsäu» lautet der Spitzname für Birmenstorferinnen und Birmenstorfer.⁵³⁴ Es bleibt unklar, ob damit ein Charakterzug beschrieben oder auf eine ungenügende Arbeitshaltung bei den Frondiensten für die Obrigkeit angespielt wird. Noch immer schätzen es nicht alle «Wildsäu», wenn man sie als solche bezeichnet. Der Begriff «Wildsäu» dürfte seit dem 19. Jahrhundert kursieren. Eine Fahne mit entsprechendem Motiv gab es seit 1911, eine zweite seit 1961.⁵³⁵ Die stellungspflichtigen Burschen nahmen sie zur Rekrutierung mit und benutzten sie manchmal bei Dorfanlässen. Als von 1915 bis 1930 die Arbeiterzüge auf der alten Nationalbahnlinie beim damaligen Bahnübergang am Dättwiler Weiher anhielten, damit die Birmenstorfer bis nach Baden-Oberstadt zusteigen konnten, nannten die Industriearbeiter der umliegenden Dörfer die Haltestelle «Schweinfurt». Und spielten damit auf den Spitznamen der Birmenstorfer an.⁵³⁶



Seit 2003 zieren Keiler, Bachen und Frischlinge den ersten Birmenstorfer Verkehrskreisel. Der Birnbaum in der Mitte bezieht sich auf den historischen Ortsnamen «Dorf beim Birnbaum». (Foto Emil Suter)

Eine positive Umdeutung ergab sich spätestens durch den vom Turnerinnen-Sportverein von 1975 bis 1996 durchgeführten Wildsau-Fastnachtssball.⁵³⁷ Fortan stand der Name auch für das wilde Fastnachtstreiben und die ausgelassene Stimmung in der alten Turnhalle. 1981 formierte sich ein Teil des Musikvereins Birmenstorf zur Guggenmusik «d'Wildsäu».⁵³⁸ Den bisherigen Höhepunkt erreichte der Begriff, als 2003 der erste Verkehrskreisel Birmenstorfs mit einer Rote eiserne Wildschweine versehen wurde.⁵³⁹ Eine «Wildsau» zu sein, ist für viele ein Teil der dörflichen Identität, so wie das Birmenstorfer Lied zu singen.

Auch andere Dörfer der Nachbarschaft erhielten Spitznamen: «Gugger» für Fislisbach, «Wassermanne» für Dättwil, «Erbsen» für Melligen oder «Schmalzpicker» für Gebenstorf.⁵⁴⁰ Den Stadtbadenern zeigte man die Verachtung, indem sie gar keinen Übernamen erhielten. Aus dem Gebrauch

'S BIRMISTORFER LIED

Ganz nöch a der Rүүss, a me sonnige Rai,
da lyt euses Dörfli, da simmer dehei.
Wotsch wüsse, wie 's Dorf heisst, so frog säb chline Chind,
das seit dir's gwüss freudig und seit dir sicher gschwind:
«'s isch Birmistorf, 's isch Birmistorf, mis Heimatdorf, juhe!»

Im Nettel, do wachst gar en chöschtlliche Wy,
so rot und so füürig mag chuum Burgunder sy.
Und fragt die en Frömde: «Wo wachst dä feini Saft?» –
So seisch em mit Freud, wo mer dere Rebe schafft:
«Nur z' Birmistorf, nur z' Birmistorf, im Heimatdorf, juhe!»

Es heisst, euse Schlag seig es bitzeli wild,
doch simmer ,s nur usse, im Herze simmer mild.
Mir händ halt no Rasse und gsundi Arm und Bei!
Und simmer wit furt, ja, so zieht's is immer hei:
«uf Birmistorf, uf Birmistorf, is Heimatdorf, juhe!»

Rudolf Meier (1912–2001), Lehrer an der Oberschule Birmenstorf von 1933 bis 1946 und Dirigent des Reformierten Gemischten Chors Birmenstorf 1935 bis 1946,⁵⁴¹ dichtete und komponierte «'s Birmistorfer Lied» zum Jugendfest von 1945.⁵⁴² Es thematisiert die bevorzugte Lage und Besonnung, den Weinbau und den gemeinsamen Charakter der Bir-

menstorferinnen und Birmenstorfer. Es gehört zur Dorfkultur wie der 1979 uraufgeführte Marsch «5413 vo Birmenstorf». Der Musikverein Birmenstorf betraute den Schweizer Komponisten Walter Joseph (1936–2013) mit einem Musikstück für Brassband-Besetzung nach dem «Birmistorfer Lied».⁵⁴³

dieser Namen – erstaunlich oft wurden Tiernamen verwendet – ergaben sich dann und wann Spottduelle, selten auch handfeste Auseinandersetzungen. Besonders heftig trug man die Auseinandersetzungen über die Reuss hinweg aus.⁵⁴⁴ Die Mülliger hiessen «Moore» (Muttersau) und mussten sich verlachen lassen: «Müllger, Müllger Moore, hänged de Späck a d Ohre, ziehnd am lätze Mülistei, und frässed alli Chrottebei!» Das hiess im Klartext, dass Mülligen so arm und mager sei, dass es nicht einmal über seine eigene Speckseite verfügen könne. Statt dieser Köstlichkeit sei das Dorf gezwungen, die mageren Beine von Kröten zu essen. In dieser Aussage steckt eine ganz besondere Bösartigkeit, denn im Gegensatz zu Fröschen sind Kröten ungeniessbar.

STARKE NACHBARSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT

Ursprünglich regelte Birmenstorf wie andere Gemeinden auch sämtliche Aufgaben selbst. Ausnahmen bildeten die Kantonspolizei und die Bezirksschule in Baden, die seit dem 19. Jahrhundert bestanden. Erst mit der Zeit entstand eine engere nachbarschaftliche Zusammenarbeit. Die Rivalitäten und Ortsneckereien rückten in den Hintergrund. Birmenstorf ist unterdessen in ein Geflecht von zwei Dutzend Gemeindeverbänden und Verträgen eingebunden (siehe Tabelle S. 242/243). Nur so kann die Gemeinde all ihre Aufgaben erfüllen.⁵⁴⁵ Diese Form der Zusammenarbeit erlaubt gesonderte Lösungen je nach Aufgabenbereich und verspricht vergleichsweise tiefe Kosten.⁵⁴⁶ Die Verbindungen in verschiedene Himmelsrichtungen zeugen auch vom Wandel der Aufgabenteilung zwischen dem Kanton und seinen Gemeinden.

Gemeindeverbände und -verträge bringen in der Regel einen gewissen Verlust direktdemokratischer Steuerung und Kontrolle mit sich.⁵⁴⁷ Für die Gemeindebehörden wird die Führung der extern erbrachten Leistungen anspruchsvoll und aufwändig. Zwar ist die Mitarbeit in einem regionalen Gremium interessant, aber die Entscheidungsprozesse sind oft langwierig und von Sachzwängen geprägt. Will man nicht zum Zahler ohne Mitsprache werden, ist Engagement, Fachwissen und Verhandlungsgeschick gefordert. Das stetige Wachstum und die gute finanzielle Situation seit der Jahrtausendwende haben die Verhandlungsposition Birmenstoffs gestärkt.⁵⁴⁸ Trotzdem steigen in der Regel der Aufwand und die Reibungsverluste mit der Zahl der Gemeindeverbände. Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass die Kosten unkontrollierbar steigen. Unter anderem deshalb, weil Gemeindeverbände Dienstleistungen übertrieben perfekt erbringen.⁵⁴⁹

Abgesehen vom Verkehr mit Amtsstellen und Justizbehörden hielt sich die regionale Zusammenarbeit bis 1970 in engen Grenzen. Jede Gemeinde versuchte, ihre Aufgaben allein zu lösen. Mit dem Bevölkerungswachstum und der grösseren Mobilität ergaben sich seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts immer komplexere politische und gesellschaftliche Fragen, die sich nur gemeinschaftlich lösen lassen. Als starke Nachbargemeinde bot sich die Stadt Baden als natürliche Partnerin an. Doch hat sich Birmenstorf besonders in den Anfängen Baden gegenüber auffällig zurückgehalten. Als zu ungleich empfand man auf dörflicher Seite damals das Verhältnis zur Stadt. Erste Verbindungen ging man deshalb mit Gebenstorf, Turgi und Fislisbach ein. Mit der Zeit verdichtete sich die Zusammenarbeit in Richtung Rohrdorferberg, anschliessend auch ins Limmattal. Dies geschah ausnahmslos innerhalb der Bezirksgrenzen. Die bedeutendsten Gemeindeverbände, in die Birmenstorf eingebunden ist, haben ihren Schwerpunkt bis heute in Fislisbach und Rohrdorf.⁵⁵⁰ Erst seit der Jahrtausendwende folgten Verträge über die Reuss hinweg in den Bezirk Brugg. Gewisse Gemeindeverbände verloren über die Jahre ihre Bedeutung. Etwa die mit 13 Mitgliedsgemeinden verhältnismässig kleine Regionalplanungsgruppe Rohrdorferberg-Reusstal, in der Birmenstorf seit 2004 mitwirkte. Die Mitgliedsgemeinden schlossen sich 2015 benachbarten Verbänden an, zum Beispiel Baden Regio.⁵⁵¹ Insbesondere im Bildungswesen entstanden kantonale Institutionen und Regelungen. So war Birmenstorf beispielsweise 1967 dem Zweckverband «Ambulanter Sprachheilunterricht unteres Limmattal» beigetreten, der 1984 wieder aufgelöst wurde.⁵⁵²

Nachbarschaftliche und regionale Zusammenarbeit der Gemeinde

Beitritt	aktueller Name	Bereich	aktuelle Mitglieder	Richtung
?	Pilzkontrolle	Gesundheit	15 Gemeinden im Reuss- und Limmattal	O
1970	Kehrichtverwertungsanlage Turgi	Volkswirtschaft	68 Gemeinden im Ostaaargau	N
1978	Zivilschutzorganisation Reusstal-Rohrdorferberg	Öffentliche Sicherheit	Bellikon, Birmenstorf, Fislisbach, Künten, Mägenwil, Mellingen, Niederrohrdorf, Oberrohrdorf, Remetschwil, Stetten und Wohlenschwil	S
1984	Alterszentrum am Buechberg AG	Soziale Wohlfahrt	Bellikon, Birmenstorf, Fislisbach, Künten, Niederrohrdorf, Oberrohrdorf, Remetschwil und Stetten	S
1984	Baden Regio	Raumordnung	26 Gemeinden des Bezirks Baden	O
1984	Regionale Verkehrsbetriebe Baden-Wettingen	Verkehr	Baden, Ennetbaden, Killwangen, Neuenhof, Obersiggenthal, Spreitenbach, Wettingen, Würenlos	O
1990	Regionalwerke Baden (Trinkwasser und Gas)	Volkswirtschaft	Baden	O
1990	Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (chem. Amtsvormundschaft)	Soziale Wohlfahrt	17 Gemeinden des Bezirks Baden	O
1991	Musikschule Region Baden-Wettingen	Bildung	Baden, Birmenstorf, Ennetbaden, Gebenstorf, Niederrohrdorf und Obersiggenthal	O
1993	Jugend-, Ehe- und Familienberatung im Bezirk Baden	Soziale Wohlfahrt	13 Gemeinden im Bezirk Baden	O/S
1993	Betreibungsamt	Öffentliche Sicherheit	Birmenstorf, Gebenstorf und Turgi	N
1995	Abwasserreinigungsanlage Rehmatte	Volkswirtschaft	Fislisbach, Baden-Rütihof, Birmenstorf und Mülligen	S
1998	Spitex Heitersberg	Gesundheit	Bellikon, Birmenstorf, Fislisbach, Künten, Mägenwil, Mellingen, Niederrohrdorf, Oberrohrdorf, Remetschwil, Stetten, Tägerig und Wohlenschwil	S

2003	Kleinregionale Schiessanlage Mühlescheer	Öffentliche Sicherheit	Mellingen, Mägenwil, Wohlenschwil, Mülligen, Birrhard, Fislisbach und Birmenstorf	W
2004	Feuerwehr Birmenstorf-Mülligen	Öffentliche Sicherheit	Birmenstorf und Mülligen	W
2004	Regionales Zivilstandsamt Baden	Allgemeine Verwaltung	Baden, Birmenstorf, Ennetbaden, Freienwil, Gebenstorf, Obersiggenthal, Turgi, Untersiggenthal und Würenlingen	O
2006	Regionalpolizei Baden	Öffentliche Sicherheit	Bellikon, Birmenstorf, Fislisbach, Künten, Mägenwil, Mellingen, Niederrohrdorf, Oberrohrdorf, Remetschwil, Stetten und Wohlenschwil	S
2006	Regionales Führungsorgan	Öffentliche Sicherheit	Bellikon, Birmenstorf, Fislisbach, Künten, Mägenwil, Mellingen, Niederrohrdorf, Oberrohrdorf, Remetschwil, Stetten und Wohlenschwil	S
2006	Mütter- und Väterberatung	Soziale Wohlfahrt	alle 26 Gemeinden des Bezirks Baden	O
2010	Offene Jugendarbeit Baden	Soziale Wohlfahrt	Baden, Ennetbaden und Birmenstorf	O
2010	Schule Baden (Oberstufe)	Bildung	Baden, Ennetbaden, Ehrendingen und Birmenstorf	O
2011	Forstbetrieb Birretholz	Volkswirtschaft	Birmenstorf, Birrhard, Hausen, Holderbank, Mägenwil, Schinznach-Bad, Wohlenschwil sowie Staatswälder Mellingen und Birretholz	W
2015	Schulsozialarbeit beim Verein Beratungszentrum des Bezirks Baden	Soziale Wohlfahrt	Gemeinden des Bezirks Baden	O

Nachbarschaftliche und regionale Zusammenarbeit der Gemeinde Birmenstorf (Stand 2015).⁵⁵³

EIN NEUES BADENER QUARTIER ODER TEIL VON «BIFISLINGEN»?

Stellen die nachbarschaftliche und die regionale Zusammenarbeit eine Vorstufe für eine künftige Gemeindefusion Birmenstoffs dar? Oder kann man damit vielmehr die Aufgabe der politischen Eigenständigkeit umgehen? «Langfristig sind durch Gemeindefusionen grössere Synergiegewinne und eine stärkere Bündelung der Kräfte möglich [...]. Dies liegt hauptsächlich an der vereinfachten Optimierung übergeordneter Strukturen.»⁵⁵⁴ Das hielt jedenfalls eine Studie der liberalen Denkfabrik «Avenir Suisse» im Jahre 2012 fest. Birmenstorf galt damals im regionalen und kantonalen Vergleich als attraktiv. Mit Blick auf den Bezirk Baden, eines der am dichtesten besiedelten Gebiete der Schweiz und Wirtschaftsmotor des Kantons, ist das erstaunlich. Eine wissenschaftliche Analyse aus dem Jahr 2009, in Auftrag gegeben von den Gemeinden der Region Baden, bestätigte das positive Urteil.⁵⁵⁵ Die lange Liste von «Chancen» umfasste zum Beispiel die relativ hohe Kauf- und Steuerkraft der Einwohner, den sinkenden Steuerfuss, den überdurchschnittlichen Bildungsgrad der Birmenstorfer und die relativ junge Bevölkerung. Als kritische Punkte wurden die geringen Ausgaben für Kultur und Soziale Wohlfahrt angeführt, ebenso der damals knappe Schulraum und die vergleichsweise hohen Wohnungsmieten. Das alles bedeutet, dass Birmenstorf bei einem möglichen regionalen Zusammenschluss eine attraktive Partnergemeinde wäre. Dies gilt unabhängig davon, ob Fusionen zu einem neuen Kleinzentrum im Reusstal mit dem möglichen Namen «Bifislingen», zu einer Regionalstadt mit Baden oder Zwischenlösungen angestrebt werden.⁵⁵⁶

Der Kanton Aargau unterstützt seit 2006 den Zusammenschluss von Gemeinden mit gezielter Beratung und erklecklichen Kantonsbeiträgen, verstärkt seit 2012.⁵⁵⁷ Direkter Druck wird nicht ausgeübt. Der kantonale Finanzausgleich zwischen den Gemeinden bewirkt eher, dass Gemeinden erhalten bleiben.⁵⁵⁸ Trotzdem ergaben sich seit der Jahrtausendwende 14 Fusionen, sodass der Kanton 2015 noch 213 selbstständige Gemeinden zählte. Dass meist kleine Gemeinden verschwinden, kann man auch schweizweit feststellen. Bisher bildete meist der Mangel an geeigneten Amtsträgerinnen und -Amtsträgern Anlass für einen Zusammenschluss. Selbst kleine Gemeinden brauchen für Gemeinderat, Wahlbüro, Finanz- und Steuerkommission, Schulpflege und weitere gemeinderätliche Kommissionen und Arbeitsgruppen rasch einmal 100 Personen.⁵⁵⁹

Auch die Planungsgruppe Baden Regio zielt auf eine Stärkung der Region ab, wobei das Reusstal mit Birmenstorf vorläufig eher ein Randgebiet

und damit ein Randthema ist.⁵⁶⁰ Doch wächst in der Bevölkerung die Einsicht, mit Fusionen könnten nicht nur Aufgaben regional gelöst, sondern auch der gesamte Kanton gestärkt werden. Das jedenfalls schlägt die im Juni 2012 gegründete «Interessengemeinschaft zur Stärkung der Zentren Aarau und Baden» vor.⁵⁶¹ Die Stadt Baden verfolgt ausserdem in einem bis 2026 reichenden Planungsleitbild unter anderem die Prüfung von Gemeindefusionen in der Region.⁵⁶² Das Badener Planungsleitbild rechnet mit einer Zunahme der Bevölkerung von einem Fünftel bis 2035; dies wolle man nicht verhindern, sondern aktiv gestalten und lenken. Dazu würden auch die nötigen Verkehrs- und Bildungseinrichtungen sowie kulturelle Institutionen zählen.

Für Birmenstorf ist die Stadt Baden ohne Zweifel Fusionskandidat Nummer eins.⁵⁶³ Baden befasst sich jedoch vor allem mit den grösseren Nachbardörfern, obwohl es in dieser Sache gemischte Erfahrungen hat. Die Eingemeindung von Rütihof, Dättwil und Münzlishausen im Jahr 1962 war aus Sicht der Stadt zweifellos ein visionärer Schritt. Dagegen wirkt der 2010 vom Badener Souverän knapp abgelehnte Zusammenschluss mit Neuenhof dämpfend nach. Aber erst wenn eine Regionalstadt Baden mit Ennetbaden und Wettingen weitergediehen sein wird⁵⁶⁴ und sich Ehrendingen, Freienwil, Turgi und Neuenhof angeschlossen haben werden, dürfte der Druck auf Birmenstorf steigen, sich mit dieser Frage eingehend zu befassen.

Dabei wird es auch auf das Verhalten von Fislisbach, Mellingen und der Gemeinden am Rohrdorferberg ankommen.⁵⁶⁵ Auch in der Region Brugg gibt es Anstrengungen zu verstärkter Zusammenarbeit, die auch die Gemeinden Windisch und Gebenstorf betreffen.⁵⁶⁶ Gemeinschaftlich jedenfalls liessen sich mindestens in den Bereichen Kultur, Umweltschutz und Verkehr die anstehenden Aufgaben in einem grösseren Umkreis gestalten. Die Vor- und Nachteile gilt es dannzumal sorgfältig abzuwägen – Bürgernähe, Mitgestaltung und dörfliche Identität würden sich bei einem Gemeindezusammenschluss grundlegend ändern.⁵⁶⁷





ANHANG

ABKÜRZUNGEN

BAR: Bundesarchiv Bern

GABi: Gemeindearchiv Birmenstorf

HLS: Historisches Lexikon der Schweiz

PfaBi: Röm.-kath. Pfarreiarchiv Birmenstorf

PfaGe: Ev.-ref. Pfarrarchiv Gebenstorf

StAAG: Staatsarchiv Aargau

ANMERKUNGEN

- 1 Rudolf, Birmenstorf, 379–403.
- 2 Moser, Stand, 183–193.
- 3 Zehnder, Wahl, 115–140.
- 4 Rudolf, Birmenstorf, 379–403.
- 5 Moser, Stand, 39–48 und 168–174; Moser, Agrarproduktion, 568–620.
- 6 Häusermann, Chäs-Hütte.
- 7 Meyer, Steuerbuch, 19.
- 8 Zehnder, Wahl, 119.
- 9 Informationsgespräch vom 29. Mai 2013.
- 10 Rundschau vom 16. Mai 2013.
- 11 Neue Zürcher Zeitung vom 24. Dezember 2013.
- 12 Furter, Baden, 260–271.
- 13 Wunderli, Familie, 103–113.
- 14 Meyer, Steuerbuch, 7.
- 15 Zehnder, Bündelwesen, 1–2.
- 16 Haberbosch, Familie, Karte 4.
- 17 Fritsch, Erinnerungen, 15–18.
- 18 Müller, Arbeiterbewegung, 45.
- 19 Meyer, Steuerbuch, 33.
- 20 Humbel, Weinbaugenossenschaft, 15–45.
- 21 Aargauer Volksblatt vom 12. Juni 1971.
- 22 Rudolf, Birmenstorf, 453–456.
- 23 Informationsgespräch vom 10. Januar 2013.
- 24 Informationsgespräch vom 6. November 2006.
- 25 Informationsgespräch vom 15. Februar 2008.
- 26 Informationsgespräch vom 4. Dezember 2008.
- 27 Aargauer Zeitung vom 2. April 2003.
- 28 Suter, Leben, 1.
- 29 Zehnder, Entscheidungsmechanismen, 94–96.
- 30 Meyer, Steuerbuch, 20–21.
- 31 Schulchronik der Bürgerschule Birmenstorf 1895–1908 (GABi A 202.7); Schulchronik der Bürgerschule Birmenstorf 1920–1945 (GABi A 202.9) und Protokoll der Schulpflege 1958–1967 (GABi A 208.7).
- 32 Informationsgespräch vom 5. April 2013.
- 33 Rudolf, Birmenstorf, 562–564.
- 34 Zehnder, Kleinlandwirtschaft, 119–128.
- 35 Informationsgespräch vom 14. Oktober 2008 und schriftliche Ergänzungen vom 6. Dezember 2008.
- 36 Zehnder, Kleinlandwirtschaft, 119–128.
- 37 Rudolf, Birmenstorf, 15–21 und 540–557.
- 38 Lüthi, Wirtschaftsgeschichte, 56–69.
- 39 Betriebszählung 2014.
- 40 Rudolf, Birmenstorf, 511–523.
- 41 Informationsgespräch vom 11. Juni 2013.
- 42 Informationsgespräch vom 21. August 2013.
- 43 Rundschau vom 16.11.1979.
- 44 HLS: Melioration.
- 45 Weber, Güterzusammenlegungen, 62.
- 46 Weber, Güterzusammenlegungen, 62.
- 47 Rudolf, Birmenstorf, 388.
- 48 Rudolf, Birmenstorf, 389; HLS: Weinbau.
- 49 Humbel, Weinbaugenossenschaft, 18.
- 50 Rudolf, Birmenstorf, 388.
- 51 Landwirtschaftliches Zentrum Liebegg, Weinlesekontrolle Aargau 2014.
- 52 Humbel, Weinbaugenossenschaft, 32–35.
- 53 Medienmitteilung vom 20. 6. 2014, www.ag.ch/de/weiteres/aktuelles/medienportal/medien.jsp (16. 2. 2015).
- 54 Etikette Staatskeller Aargau, Birmenstorfer 1961 (Archiv Max Rudolf).
- 55 Gemeinderatsprotokoll vom 14. Dezember 1921 (GABi A 422.1.1).
- 56 Zehnder, Güterregulierung.
- 57 HLS: Güterzusammenlegung.
- 58 Gemeinderatsprotokoll vom 28. Oktober 1942 (GABi A 422.1.1); In der Versammlung vom 27. Oktober 1942 stimmten 172 Grundbesitzer mit 184 ha Fläche Nein, gegenüber 136 Grundbesitzern mit 224 ha Fläche, die sich dafür aussprachen.
- 59 Gemeinderatsprotokoll vom 16. Februar 1944 (GABi A 422.1.1).
- 60 Gemeinderatsprotokoll vom 4. Juli 1945 (GABi A 422.1.1).
- 61 Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates vom 10. Dezember 1945 (GABi A 803.5).
- 62 Zehnder, Güterregulierung.
- 63 Schlagzeile im Badener Tagblatt vom 29. März 1967.
- 64 Schreiben der aargauischen Baudirektion an den Gemeinderat vom 11. Juni 1964 (GABi A 803.6).
- 65 Schreiben des Gemeinderates an die aargauische Baudirektion vom 8. Juli 1964 (GABi A 803.6).
- 66 Beschlussprotokoll über die Gründungsversammlung vom 30. März 1966 (GABi A 803.7).
- 67 Gemeinderatsprotokoll vom 18. April 1967 (GABi A 422.1.1).
- 68 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 27. Juli 1967 (GABi A 403.2).
- 69 Zehnder, Güterregulierung.
- 70 Aargauer Volksblatt vom 1. Februar 1967.
- 71 Kreisschreiben der Bodenverbesserungsgesellschaft Birmenstorf vom 15. Dezember 1967 (GABi A 808.9).
- 72 Zehnder, Güterregulierung.
- 73 Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates vom 7. März 1983 (GABi A 803.5).
- 74 Rundschau vom 16. November 1979.
- 75 Statistisches Jahrbuch AG, 97. Bestand 1951: 1 864 786 Obstbäume, Bestand 2001: 228 074 Obstbäume.

- 76 Ewald, Landschaft, 151–157.
- 77 Ewald, Landschaft, 245.
- 78 Agroscope, Gemeinden mit Feuerbrand 2013, www.agroscope.admin.ch/feuerbrand (16.2.2015).
- 79 Ewald, Landschaft, 248.
- 80 Rudolf, Birmenstorf, 404.
- 81 Waldwirtschaftsplan Ortsbürgergemeinde Birmenstorf, Revision Herbst 1971 (GABi B 772.2).
- 82 HLS: Wald.
- 83 Waldwirtschaftsplan Ortsbürgergemeinde Birmenstorf, Revision Herbst 1971 (GABi B 772.2).
- 84 Waldwirtschaftsplan Ortsbürgergemeinde Birmenstorf, Revision Frühjahr 1950 (GABi B 772.8).
- 85 Waldwirtschaftsplan Ortsbürgergemeinde Birmenstorf, Revision Herbst 1971 (GABi B 772.2).
- 86 HLS: Stürme.
- 87 Informationsgespräch vom 20. März 2015.
- 88 Informationsgespräch vom 20. März 2015.
- 89 Protokoll der Ortsbürgergemeindeversammlung vom 24. Juni 2005 (GABi C 403).
- 90 Informationsgespräch vom 20. März 2015.
- 91 Aargauer Zeitung vom 12.3.2010.
- 92 Reglement über den Betrieb der Gemeindokiesgrube vom 26. Februar 1922 (GABi A 422.2.19).
- 93 Vertrag über Kies- und Sandrösten in der Gemeindokiesgrube vom 10. Dezember 1947 (GABi A 422.2.19).
- 94 Plan Ingenieurbüro Weber vom 25. Januar 1968 (GABi B 1.26.03.1).
- 95 Diverse Offerten unterschiedlichen Datums (GABi B 1.26.03.1).
- 96 Protokoll der Ortsbürgergemeindeversammlung vom 21. Juni 1968 (GABi C 403).
- 97 Übersicht über Kiesentnahmen 1969–1975 (GABi B 1.26.03.1).
- 98 Protokoll der Ortsbürgergemeindeversammlung vom 9. Dezember 1983 (GABi C 403).
- 99 Aargauer Volksblatt vom 22. März 1984.
- 100 Protokoll der Ortsbürgergemeindeversammlung vom 25. November 2003 (GABi C 403).
- 101 Badener Tagblatt vom 10. November 1984.
- 102 Aargauer Volksblatt vom 8. April 1981.
- 103 Aargauer Zeitung vom 26. Oktober 2011.
- 104 Informationsgespräch vom 15. Mai 2015.
- 105 Unterlagen zum geplanten Werk der Holderbank (Archiv Max Rudolf).
- 106 Badener Tagblatt vom 10. November 1984.
- 107 Gemeinde Birmenstorf, Planungsbericht gem. Art. 47 RPV, Stand 9. Mai 2014, Entwurf Mitwirkung.
- 108 Gemeinde Birmenstorf, Reitsportanlage Birmenstorf, Nutzungskonzept (Stand 30. Januar 2014).
- 109 Gemeinde Birmenstorf, Planungsbericht gem. Art. 47 RPV, (Stand 9. Mai 2014, Entwurf Mitwirkung).
- 110 Badener Tagblatt vom 16. Dezember 1995.
- 111 Ewald, Landschaft, 357.
- 112 Aargauer Zeitung vom 17. Juni 2009.
- 113 Kanton Aargau, Gesetz über die Freie Reuss vom 16. Mai 1965.
- 114 Kanton Aargau, Dekret über den Schutz der Reuss und ihrer Ufer unterhalb Bremgarten vom 17. Juni 1966 (Stand 26. Juni 2006).
- 115 Verordnung über das Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler vom 10. August 1977 (Stand 1. Juli 2010).
- 116 Gemeinderatsprotokoll vom 21. Mai 1985 (GABi A 422.1.1).
- 117 nvv-birmenstorf.birdlife.ch (25.6.2015)
- 118 Aargauer Zeitung vom 9. April 2010 (Vereinsmeldung NVV Birmenstorf).
- 119 Umwelt Aargau, Grundlagenbericht Wildtierkorridore, 2010.
- 120 Aargauer Zeitung vom 2. November 2004.
- 121 Muri, Vernetzung, 60–66.
- 122 Erlebnisbericht von Max Rudolf, Birmenstorf in schriftlicher Form vom 19. Februar 2015.
- 123 Diverse Bewilligungen der Baudirektion des Kantons Aarau (GABi A 104.2).
- 124 Gemeinderatsprotokoll vom 18. Juli 1956 (GABi A 422.1.1).
- 125 Zehnder, Kirchen, 20–34.
- 126 Baugesuch Nr. 1 (GABi Baugesuche 1–20).
- 127 Schreiben der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung vom April 1952 (GABi A 422.2.1, 1952 II/II).
- 128 Marti, Birrfeld, 129.
- 129 Die Abschnitte zur Regionalplanung im Birrfeld folgen weitgehend: Ruedin, Marti, 166–169.
- 130 Ebda., 162–165.
- 131 Badener Tagblatt vom 24. April 1953 (viertes Blatt, Nr. 95).
- 132 Gemeinderatsprotokoll vom 7. Dezember 1953 (GABi A 422.1.1).
- 133 Gemeinderatsprotokoll vom 20. Januar 1954 (GABi A 422.1.1).
- 134 Protokoll der Einwohnergemeindeversammlung vom 6. Mai 1954 (GABi A 403.2).
- 135 Ebda.
- 136 Aargauer Volksblatt vom 11. Mai 1954.
- 137 Schreiben an die Aargauer Baudirektion vom 28. März 1960 (GABi A 100.1).
- 138 Protokoll der Einwohnergemeindeversammlung vom 12. Januar 1962 (GABi A 403.2).
- 139 Protokoll der Einwohnergemeindeversammlung vom 7. Dezember 1962 (GABi A 403.2).

- 140 Bericht zum Zonenplan der Gemeinde Birmenstorf (Autor: W. Weber Ingenieurbüro, Baden) vom 23. Juni 1966 (GABi B 100.1).
- 141 Protokoll der Einwohnergemeindeversammlung vom 27. Januar 1967 (GABi C 403.2).
- 142 Zonenordnung der Gemeinde Birmenstorf von 1968 (GABi ohne Signatur).
- 143 Aargauer Volksblatt vom 20. Dezember 1973.
- 144 Diverse Planunterlagen (GABi B 100.2).
- 145 Dossier Überbauungsplan Oberzelgli (GABi B.100.3) sowie Protokoll der Einwohnergemeindeversammlung vom 26. Juni 1974 (GABi C 403.2).
- 146 Schriftliche Erinnerung von Josef Zehnder, alt Gemeindeammann Birmenstorf vom 10. Februar 2015 (redigiert durch Patrick Schoeck, autorisiert durch Josef Zehnder).
- 147 Ortsbildaufnahme ISOS Birmenstorf Aargau 1975 (Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege, Bern).
- 148 Ebda.
- 149 Diverse Dokumente, Pläne und Korrespondenz (GABi B 1.02.03.2).
- 150 Schreiben des Baudepartements des Kantons AG an den Gemeinderat Birmensdorf vom 26. August 1988 (GABi B 1.02.03.4 sowie GABi B 1.02.03.5).
- 151 Schreiben des Baudepartements des Kantons Aargau an den Gemeinderat Birmenstorf vom 26. August 1988 (GABi B 1.02.03.4).
- 152 Nach Aargauer Volksblatt vom 3. April 1990, 13.
- 153 Aargauer Zeitung vom 13. April 2012, 29.
- 154 Rüttimann, Reussfähre, 83.
- 155 Baumann, Mülligen, 202.
- 156 Baumann, Mülligen, 102.
- 157 Rüttimann, Reussfähre, 84; Rudolf, Birmenstorf, 293.
- 158 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 18. Februar 1948 (GABi A 403.2).
- 159 HLS: Automobil.
- 160 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 25. Februar 1912 (GABi A 403.2).
- 161 Gautschi, Aargau, 521.
- 162 HLS: Automobil.
- 163 Kreis, Schweiz, 436–439.
- 164 HLS: Nationalstrassen.
- 165 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 27. Juni 1969 (GABi A 403.2).
- 166 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 9. Dezember 1982 (GABi C 403.2).
- 167 Rudolf, Birmenstorf, 31.
- 168 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 7. Dezember 1989 (GABi C 403.2).
- 169 Badener Tagblatt vom 11. Dezember 1980.
- 170 Badener Tagblatt vom 10. Oktober 1981.
- 171 Dossier «Reusstalstrasse Gebenstorf-Birmenstorf, Umfahrung Birmenstorf» (GABi B 1.02.06.1).
- 172 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 11. Dezember 1981 (GABi C 403.2).
- 173 Protokoll der ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 26. September 1991 (GABi C 403.2).
- 174 Datenblatt der Zählstelle 688 vom 11. September 2013, Geoportal des Kantons Aargau <www.ag.ch/geoportal>.
- 175 HLS: Fahrrad.
- 176 Rudolf, Birmenstorf, 324–325.
- 177 Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1943, 322.
- 178 Postautofahrplan für das Jahr 1943 (GABi A 422.2.1).
- 179 Rudolf, Birmenstorf, 325.
- 180 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 14. Dezember 1979 (GABi C 403.2).
- 181 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 9. Dezember 1983 (GABi C 403.2).
- 182 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 3. Dezember 1987 (GABi C 403.2).
- 183 Gemeinderatsprotokoll vom 19. Januar 1988 (GABi B 422.1).
- 184 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 3. Dezember 1987 (GABi C 403.2).
- 185 Badener Tagblatt vom 15. September 1988.
- 186 Aargauer Zeitung vom 6. August 2003.
- 187 Rudolf, Heimatkunde, 7–13.
- 188 Kreis, Schweiz, 455.
- 189 Rudolf, Birmenstorf, 299–301; Jubiläumsschrift 75 Jahre Elektrizitäts- und Wasserwerk.
- 190 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 25. Juni 1980 (GABi C 403.2).
- 191 Statistisches Jahrbuch Aargau 2014, 55.
- 192 HLS: Abwasser.
- 193 HLS: Umweltprobleme.
- 194 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 6. Juni 1973 und 25. Juni 1975 (GABi C 403.2).
- 195 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 24. Juni 1987 (GABi C 403.2).
- 196 Badener Tagblatt vom 24. November 1988.
- 197 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 1. Dezember 1988 (GABi C 403.2).
- 198 Technische Betriebe Birmensdorf, Jahresbericht 2013; schriftliche Auskunft von Gemeindeschreiber Stefan Krucker vom 4. Februar 2015.
- 199 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 5. Dezember 1990 (GABi C 403.2).
- 200 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 26. April 1995 (GABi C 403.2).
- 201 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 15. Juni 2000 (GABi C 403.2).
- 202 Biographisches Lexikon des Kantons Aargau, 892.
- 203 Jubiläumsschrift 75 Jahre Elektrizitäts- und Wasserwerk Birmenstorf (GABi B 718.1).
- 204 Rudolf, Birmenstorf, 330–332.

- 205 Jubiläumsschrift 75 Jahre Elektrizitäts- und Wasserwerk Birmenstorf (GABi B 718.1); Protokoll der Gemeindeversammlung vom 29. November 1995 (GABi C 403.2).
- 206 Schriftliche Auskunft von Gemeindeschreiber Stefan Krucker vom 4. Februar 2015.
- 207 Rudolf, Birmenstorf, 328–330.
- 208 Konzession vom 4. Februar 1930.
- 209 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 9. Dezember 1983 (GABi C 403.2).
- 210 Dossier Kabelfernsehen (GABi B1.02.02.3).
- 211 Gemeinderatsprotokoll vom 30. August 1988 (GABi B 422.1.1).
- 212 Undatiertes Schreiben des Gemeinderates der Stadt Baden vom Dezember 1929 (GABi A 422.2.1).
- 213 Protokoll der ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 29. Dezember 1929 (GABi A 403.2).
- 214 Gemeinderatsprotokoll vom 15. und 29. Januar 1930 (GABi A 422.1.1).
- 215 Schreiben vom 16. Juni 1931 (GABi A 422.2.1).
- 216 Schreiben der Aargauischen Gesundheitsdirektion vom 17. Juli 1931 (GABi A 422.2.1).
- 217 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 3. Dezember 1958 (GABi C 403.2).
- 218 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 21. Dezember 1973 (GABi C 403.2).
- 219 Badener Tagblatt vom 10. Juli 1974.
- 220 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 13. Dezember 1974 (GABi C 403.2).
- 221 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 17. Dezember 1971 (GABi C 403.2).
- 222 Gemeinderatsnachrichten vom 31. März 2015.
- 223 Zwischenbericht der Planungsgruppe Baden-Wettingen vom 20. Juni 1986 (GABi B1.03.00.3).
- 224 Badener Tagblatt vom 5. Dezember 1987.
- 225 Protokoll der Ortsbürgerversammlung vom 3. Dezember 1987.
- 226 Kehrthtdossier (GABi B1.19.14.1).
- 227 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 28. Juni 1989 (GABi C 403.2).
- 228 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 3. Dezember 1992 (GABi C 403.2).
- 229 Gemeinderatsprotokoll vom 12. August 1931 (GABi A 422.1.1).
- 230 Gemeinderatsprotokoll vom 4. März 1936 und 1. April 1936 (GABi A 422.1.1).
- 231 Schreiben vom 15. Juni 1937 (GABi A 422.2.1).
- 232 Gemeinderatsprotokoll vom 3. April 1952 (GABi A 422.1.1).
- 233 Gemeinderatsprotokoll vom 3. Januar 1954 (GABi A 422.1.1).
- 234 Gemeinderatsprotokoll vom 10. Oktober 1956 (GABi A 422.1.1).
- 235 Rudolf, Birmenstorf, 396–402.
- 236 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 9. Dezember 1982 (GABi C 403.2).
- 237 Rundschau vom 21. Januar 1983.
- 238 Berichte im Aargauer Volksblatt und im Badener Tagblatt vom 28. Februar 1983.
- 239 Aargauer Volksblatt vom 16. März 1983.
- 240 Protokoll der ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 27. Oktober 1983 (GABi C 403.2).
- 241 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 13. Dezember 1978 (GABi C 403.2).
- 242 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 12. April 1985 und vom 3. Dezember 1987 (GABi C 403.2).
- 243 Badener Tagblatt vom 22. September 1988.
- 244 Rudolf, Birmenstorf, 352–359.
- 245 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 19. Juni 1986 und vom 24. Juni 1988 (GABi C 403.2).
- 246 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 4. Dezember 1991 (GABi C 403.2).
- 247 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 18. Juni 2013 (GABi C 403.2).
- 248 Informationsgespräch vom 14. November 2012.
- 249 Schneider, Familie, 58–60.
- 250 Zehnder, Kleinlandwirtschaft, 125–126.
- 251 Meier, Lebensgeschichte, 5–9.
- 252 Badener Tagblatt vom 9. April 1973.
- 253 Informationsgespräch vom 5. Juni 2012.
- 254 Informationsgespräch vom 7. Juni 2013.
- 255 Informationsgespräch vom 30. Mai 2012.
- 256 Rudolf, Birmenstorf, 307–321.
- 257 Rudolf, Heimatkunde 1.
- 258 Informationsgespräch vom 7. Juni 2013.
- 259 Kühn, Zehnder, 111–116; Schmutz, Zehnder, 16–21.
- 260 HLS: Monte Verità.
- 261 Informationsgespräch vom 12. Oktober 2012.
- 262 Lorenzetti, Demographie, 223–264.
- 263 Rudolf, Birmenstorf, 323–325.
- 264 Zehnder, Arbeitskräfte, 99–107.
- 265 Baumann, Mülligen, 310–315.
- 266 Vuillemier, Schweiz, 189–204.
- 267 Piguët, Einwanderungsland, 9–12.
- 268 HLS: Einwanderung, Saisonnier, Flüchtlinge.
- 269 Schweizerdeutscher Dialektatlas und dialects.from.ch (12. April 2013).
- 270 Rhiner, Dünne.
- 271 Informationsgespräch vom 5. Juni 2012.

- 272 Informationsgespräch vom 23. August 2012.
- 273 Neue Zürcher Zeitung vom 22. Juni 1999.
- 274 Informationsgespräch vom 3. Mai 2013.
- 275 Schneider, STV Birmenstorf, 26 und 50.
- 276 Maiolino, Italiener, 17–33 und 91–98.
- 277 Schulpflegeprotokoll vom 24. Oktober 1966 (GABi A 208.7); Schulpflegeprotokoll 24. März 1975 und 27. August 1975 (GABi B 208.1).
- 278 Auskunft der Einwohnerkontrolle Birmenstorf.
- 279 Humbel, KTV, 4–6.
- 280 Humbel, Musikverein, 3 und 34.
- 281 Humbel, Musikverein, 49.
- 282 Informationsgespräch vom 2. September 2013.
- 283 Rudolf, Birmenstorf, 587.
- 284 Unterlagen des Männerchors Birmenstorf (Sammlung und Archiv Birmenstorf 8.212/9).
- 285 Kaiser, Realisierung, 31–47.
- 286 Stamm, Sportverein, 103–116.
- 287 Siegrist, Schützengesellschaft, 118.
- 288 Hettling, Fähnlein, 97–118.
- 289 Humbel, Schützengesellschaft, 9.
- 290 Humbel, Schützengesellschaft, 3.
- 291 Humbel, Schützengesellschaft, 19–22.
- 292 Humbel, Schützengesellschaft, 63.
- 293 Humbel, Schützengesellschaft, 44.
- 294 Protokoll der Einwohnergemeindeversammlung vom 17. Dezember 1970.
- 295 Humbel, Schützengesellschaft, 38–44.
- 296 Siegrist, Schützengesellschaft, 100–109.
- 297 Aargauer Zeitung vom 22. April 2010.
- 298 Zehnder, Unterschied, 33–43.
- 299 Rudolf, Birmenstorf, 587.
- 300 Altermatt, Katholizismus, 35.
- 301 Schneider, STV, 7–18.
- 302 Humbel, KTV, 4–6.
- 303 Informationsgespräch vom 6. Mai 2004.
- 304 Schneider, STV, 26–27; Stänz-Zehnder, TISV, 4–16; Humbel, Männerriege, 4.
- 305 Zehnder, Unterschied, 33–43.
- 306 Aargauer Volksblatt vom 3. August 1932.
- 307 Widmer, Jahre.
- 308 Humbel, Musikverein, 33.
- 309 Humbel, Schützengesellschaft, 84.
- 310 Schneider, ETV, 27.
- 311 Stänz-Zehnder, TISV, 4 und 11.
- 312 Stänz-Zehnder, TISV, 5–16.
- 313 Stänz-Zehnder, TISV, 6.
- 314 Stänz-Zehnder, TISV, 5–16.
- 315 Gemeinderatsprotokoll Birmenstorf und Schriftenwechsel 17. April 1932 bis 1. Juni 1932 (GABi 422.2.1/422.3.7).
- 316 Brändle, Goal, 178–181.
- 317 Schulpflegeprotokoll 23. September 1964 (GABi A 208.7).
- 318 HLS: Skisport.
- 319 Schulpflegeprotokoll vom 9. Mai 1966 (GABi A 208.7).
- 320 Schulpflegeprotokoll vom 30. März 1977 (GABi B 208.1).
- 321 Jung, Jugendbewegung, 258–262.
- 322 Schulpflegeprotokoll vom 19. Mai 1958 (GABi A 208.7).
- 323 Schulpflegeprotokoll vom 27. April 1961 (GABi A 208.7).
- 324 Schulpflegeprotokoll vom 4. Juni 1962 (GABi A 208.7).
- 325 Informationsgespräch vom 14. Oktober 2013.
- 326 Schulpflegeprotokoll vom 1. Juli 1974 (GABi B 208.1).
- 327 Schneider, STV, 24–25 und 45–46.
- 328 www.archeryteam92.ch [23. 8. 2013].
- 329 Lamprecht, Sportvereine, 21ff. und 41ff.
- 330 Zehnder, Breitensport, 28–30.
- 331 Sämtliche Korrespondenz und Protokolle aus dem Präsidialarchiv der OL-Gruppe Cordoba, Tägerig, sechs Ordner mit Akten aus den Jahren 1971 bis 1992.
- 332 Zehnder, Breitensport, 28–30.
- 333 Informationsgespräch vom 3. Mai 2013.
- 334 www.wildsau.ch [16. 8. 2013].
- 335 Informationsgespräch vom 5. September 2013; Rundschau vom 11. März 1987.
- 336 Elektronische Auskunft vom 19. August 2013.
- 337 Einschränkungen gab es auch bei nichtchristlichen Schweizern. Dazu HLS: Bundesverfassung.
- 338 HLS: Geschlechterrollen.
- 339 Altes Eherecht, ZGB, §161 und §162.
- 340 Altes Eherecht, ZGB, §167.
- 341 Vgl. dazu: Contzen, Landwirtschaft, 138.
- 342 Ebda., 131.
- 343 Inhetveen/Blasche, Frauen, 154.
- 344 Informationsgespräch vom 20. Oktober 2014.
- 345 Informationsgespräch vom 28. Oktober 2014.
- 346 Vgl. dazu: Inhetveen/Blasche, Frauen, 153.
- 347 Von Roten, Laufgitter.
- 348 Informationsgespräch vom 31. Oktober 2014, siehe dazu auch Inhetveen/Blasche, Frauen, 184.
- 349 Informationsgespräch vom 31. Oktober 2014.
- 350 Informationsgespräch vom 10. November 2014.
- 351 Informationsgespräch vom 18. September 2014.
- 352 Informationsgespräch vom 15. Juni 2015.
- 353 Informationsgespräch vom 15. Juni 2015.
- 354 Informationsgespräch vom 31. Oktober 2014.
- 355 Informationsgespräch vom 12. Februar 2015.
- 356 Humbel, Weinbaugenossenschaft, 15; Badener Tagblatt zum 50-Jahr-Jubiläum. ohne Datum 1982.
- 357 Informationsgespräch vom 20. Oktober 2014.
- 358 Informationsgespräche vom

10. November 2014 und vom 18. September 2014.
- 359 Informationsgespräch vom 21. Mai 2012.
- 360 Vgl. dazu: Inhetveen/Blasche, Frauen, 183.
- 361 Ebda.
- 362 Vgl. dazu: HLS, Waschen.
- 363 Siehe Rudolf, Waschen. Informationsgespräch vom 17. Dezember 2014.
- 364 Vgl. dazu: Fehlmann, Stefan. Waschen: Eine saubere Sache. Coop-Zeitung vom 30. Dezember 2013. Sowie Informationsgespräch vom 30. Dezember 2013.
- 365 Informationsgespräch vom 14. November 2012.
- 366 Informationsgespräch vom 31. Oktober 2014.
- 367 Informationsgespräch vom 10. November 2014.
- 368 Zeitschriftenartikel «In anderthalb Stunden alles gewaschen!», ca. 1958.
- 369 Informationsgespräch vom 21. Mai 2012.
- 370 Informationsgespräch vom 10. November 2014.
- 371 Vgl. Landfreund. Das Schweizer Agramagazin, 1/2013.
- 372 Vgl. dazu: Graf, Grusswort. 29. März 2014.
- 373 Chroniken der weiblichen Arbeitsschule bzw. Schulchroniken für den Mädchenhandarbeitsunterricht (GABi A 202.1 bis A 202.6).
- 374 Informationsgespräch vom 31. Oktober 2014.
- 375 Statuten von 1926, Punkte 2 und 4.
- 376 Vgl. Zehnder. Frauengemeinschaft, 12. März 2008.
- 377 Siehe Rudolf, Birmenstorf, 587.
- 378 Zahlen aus: Statistik Aargau. Der Kanton Aargau stimmte 1971 mit 40 444 Ja- zu 37 776 Nein-Stimmen dem Frauenstimmrecht zu. Bei der ersten eidgenössischen Abstimmung 1959 zum Frauenstimm- und Wahlrecht waren es im Aargau 17 919 Ja- zu 60 825 Nein-Stimmen.
- (Quelle: Amtsblatt des Kantons Aargau, 7. 2. 1959. Staatsarchiv Aargau.)
- 379 Schulpflegeprotokoll vom 10. Januar 1974 (GABi B 208.1).
- 380 Andréé Rahm war Gemeinderätin von Januar 1994 bis Dezember 2005.
- 381 Informationsgespräch vom 20. Oktober 2014.
- 382 Informationsaustausch vom 16. Februar 2015.
- 383 Informationsaustausch vom 16. Februar 2015.
- 384 Informationsgespräch vom 2. Februar 2015.
- 385 Vgl. dazu: HLS. Geschlechterrollen.
- 386 Informationsgespräch vom 5. Februar 2015.
- 387 Bundesamt für Statistik. Geburtenüberschuss (das Überwiegen der Geburten gegenüber den Sterbefällen) 2010–2012: Schweiz: 0.5, Birmenstorf: 1.4.
- 388 Meyer, Steuerbuch, 31.
- 389 Aargauer Volksblatt und Badener Tagblatt vom 14. Oktober 1957.
- 390 Tanner, Patrioten, 159–476.
- 391 Schulpflegeprotokoll vom 15. Mai 1963 und 17. März 1967 (GABi A 208.7).
- 392 Schulpflegeprotokoll vom 25. November 1977 und 10. Januar 1974 (GABi B 208.1).
- 393 Meyer, Infanteristen, 21.
- 394 Zehnder, Kirchen, 28 und 34.
- 395 Informationsgespräch vom 8. Dezember 2013.
- 396 Informationsgespräch vom 13. Dezember 2013.
- 397 Weiss, Volkskunde, 226 und 329.
- 398 Meyer, Steuerbuch, 21.
- 399 Z. B. Protokoll der reformierten Kirchgemeinde Birmenstorf 1933–1962, 69 und 71 (PfaGe).
- 400 Schulpflegeprotokoll vom 14. November 1960 (GABi A 208.7).
- 401 Schneider, Familie, 61–63.
- 402 Mitteilung der Post-Kreisdirektion Aarau vom 31. März 1994 (Vorstand der Poststelle Birmenstorf).
- 403 Zehnder, Adler, 10.
- 404 Rudolf, Birmenstorf, 546.
- 405 Badener Tagblatt vom 23. September 1980.
- 406 Sendbote Nr. 1, 1989, 9–18; Nr. 12, 1960, 1–30.
- 407 Informationsgespräch vom 1. Mai 2012; Sendbote Nr. 2, 1972, 4–8 sowie Nr. 12, 1972, 11–19.
- 408 Schriftliche Auskunft vom 5. November 2013.
- 409 Bott, Würenlos, 148–175; Rudolf, Birmenstorf, 167–176; Zehnder, Nahtstelle, 335–347; Zehnder, Mordio, 25–31.
- 410 Altermatt, Moderne, 219–236.
- 411 Tanner, Patrioten, 159–476.
- 412 Protokoll des Kath. Jünglingsvereins Birmenstorf 1913–1926 (PfABi) und Protokoll des Reformierten Männervereins Birmenstorf 1919–1954 (PfAGe).
- 413 Notter, Chor, 3.
- 414 Rudolf, Birmenstorf, 587.
- 415 Zehnder, Vereinsleben, 91–104.
- 416 Altermatt, Katholizismus, 10.
- 417 Biland, Frage, 1–4.
- 418 Zehnder, Jauchefass.
- 419 Rudolf, Birmenstorf, 242–247.
- 420 Zehnder, Kirchen, 9–19.
- 421 Vischer, Kirchengeschichte, 285–286.
- 422 Informationsgespräch vom 18. Dezember 2013.
- 423 Zehnder, Vereinsleben, 92–93.
- 424 Zehnder, Vereinsleben, 100–101.
- 425 Schneider, Familie, 65.
- 426 Meyer, Aktivdienst, 11.
- 427 Informationsgespräch vom 18. Dezember 2013.
- 428 Altermatt, Dilemma, 204–216.
- 429 Kriesi, Aufstieg, 109–129.
- 430 Fehr, Einig, 474–479.
- 431 Hermann, Atlas, 66–67.
- 432 Die Reussgrenze, Abschlussarbeit Realschule Birmenstorf 1975.

- 433 Hermann, Atlas, 67.
- 434 Schulpflegeprotokoll 1958–1967 (GABi A 208.7) und 1968–1977 (GABi B 208.1).
- 435 Schulpflegeprotokoll vom 9. Mai 1966 (GABi A 208.7).
- 436 Schulpflegeprotokoll vom 30. November 1964 (GABi A 208.7).
- 437 Schulpflegeprotokoll vom 15. Mai 1973 (GABi B 208.1).
- 438 Skenderovic, 1968er-Jahre, 14–42 und 100–130.
- 439 Zehnder, Folgen.
- 440 Telefonische Auskünfte vom 16. August 2013.
- 441 Schriftliche Auskünfte vom 16. August 2013.
- 442 Badener Tagblatt vom 1. Oktober 1971.
- 443 Badener Tagblatt vom 1. und 5. Oktober 1971; Aargauer Volksblatt vom 4. und 8. Oktober 1971.
- 444 Akten der Friedensrichter-verhandlungen vom 19. Oktober 1971 und 6. November 1971 sowie Schreiben der Redaktion des Badener Tagblatts vom 12. November 1971 (Sammlung Frey-Jonsson).
- 445 Aargauer Volksblatt vom 9. Oktober 1971.
- 446 Informationsgespräch vom 14. August 2013.
- 447 Telefonische Auskünfte vom 7. August 2013.
- 448 Informationsgespräch vom 9. Januar 2014.
- 449 Tages-Anzeiger vom 26. Januar 1979.
- 450 Rudolf, Heimatkunde 7; Bulletin der Gemeinde Birmenstorf 05/2014, 8–9.
- 451 www.convoytoremember.com (24. Juni 2015)
- 452 Gemeinderatsprotokoll vom 3. August 1914 (GABi A 422.1.1).
- 453 Rudolf, Birmenstorf, 283.
- 454 HLS: Armee.
- 455 Denkschrift Füs Bat 60, 9–11.
- 456 Fuhrer, Schweizer Armee, 120–122.
- 457 HLS: Erster Weltkrieg.
- 458 HLS: Erster Weltkrieg.
- 459 Fuhrer, Schweizer Armee, 295–297.
- 460 Strafbefehl vom 1. September 1917 (GABi A 422.2.1).
- 461 HLS: Erster Weltkrieg.
- 462 Gautschi, Aargau, 175.
- 463 Schreiben vom 6. Dezember 1917 und vom 24. Juni 1918 (GABi A 422.2.1).
- 464 Gautschi, Aargau, 171–175.
- 465 Abrechnung über die Hilfsaktion 1917 (GABi A 631.1).
- 466 Weisungen der Aargauischen Sanitätsdirektion vom 22. und 25. Juli 1918 (GABi A 422.2.1).
- 467 Totenbuch der katholischen Pfarrei Birmenstorf 1876–1979 (PfABi C05.2).
- 468 Protokoll der Gemeindeversammlung vom 13. April 1919 (GABi A 403.2).
- 469 Kreis, Geschichte der Schweiz, 492–494.
- 470 Maissen, Geschichte der Schweiz, 251.
- 471 HLS: Geistige Landesverteidigung.
- 472 Chronik der Oberschule (GABi A 202.12).
- 473 Chronik der Oberschule (GABi A 202.12).
- 474 Drack, Grenz-Regiment.
- 475 Gemeinderatsprotokoll vom 6. September 1939 (GABi A 422.1.1).
- 476 Gemeinderatsprotokoll vom 27. September 1939 (GABi A 422.1.1).
- 477 Protokoll der Feuerwehrkommission vom 12. September 1939 (GABi A 538.1).
- 478 Protokoll der Feuerwehrkommission vom 27. September 1940 (GABi A 538.1).
- 479 HLS: Schaffhausen
- 480 Verordnung über die Verdunkelung im Luftschutz vom 23. November 1943.
- 481 Gemeinderatsprotokoll vom 18. Dezember 1940 (GABi A 422.1.1); Informationsgespräch vom 10. Januar 2015.
- 482 Informationsgespräch vom 10. Januar 2015.
- 483 Rudolf, Heimatkunde 2.
- 484 Aargauer Tagblatt vom 19. April 1993.
- 485 Kaufmann, Dättwil, 15–16.
- 486 Gemeinderatsprotokoll vom 24. Januar 1940 (GABi A 422.1.1).
- 487 Schreiben Ter Kdo 5, Oktober 1940 (GABi A 422.2.1).
- 488 Gautschi, Guisan, 182.
- 489 Reichert, Ortswehren, 101–104.
- 490 Chronik Füs Bat 60, 206; Meyer, Aktivdienst, 26.
- 491 Gemeinderatsprotokoll vom 15. Juli 1942 (GABi A 422.1.1).
- 492 Gemeinderatsprotokoll vom 30. Dezember 1952 (GABi A 422.1.1).
- 493 Reichert, Ortswehren, 118–120.
- 494 Gemeinderatsprotokoll vom 27. September 1939 (GABi A 422.1.1).
- 495 Schulpflegeprotokoll vom 9. Oktober 1939 (GABi A 208.10).
- 496 Gemeinderatsprotokoll vom 25. Oktober 1939 (GABi A 422.1.1).
- 497 Zehnder, Adler, 14.
- 498 Chronik der Unterschule, Schuljahr 1939/40 (GABi A 202.10).
- 499 Schulpflegeprotokoll vom 8. Juni 1940 (GABi A 208.10).
- 500 Schulpflegeprotokoll vom 26. Januar 1940 (GABi A 208.10).
- 501 Schulpflegeprotokoll vom 8. Januar 1941 (GABi A 208.10).
- 502 Gemeinderatsprotokoll vom 6. Oktober 1943 (GABi A 422.1.1).
- 503 Rudolf, Heimatkunde 7, 45.
- 504 Gemeinderatsprotokoll vom 8. November 1939 (GABi A 422.1.1).
- 505 Befehl über die Beziehungen der Zivilbevölkerung zu den Internierten vom 28. November 1941 (GABi A 422.2.1).
- 506 Informationsgespräch vom 16. März 2015.
- 507 HLS: Internierungen.

- 508 Smolinski, Soldaten, 19–25.
 509 UEK, Schlussbericht, 113.
 510 Steigmeier, Polenlager, 3.
 511 Informationsgespräch vom 10. Januar 2015.
 512 Informationsgespräch vom 16. Februar 2015.
 513 Gemeinderatsprotokoll vom 21. November 1945 (GABi A 422.1.1).
 514 Schreiben des Kommandanten des Militärinternierungsabschnittes Aargau an den Lagerkommandanten Dättwil vom 9. Dezember 1944 (BAR E5791#1000/949#1673).
 515 Gemeinderatsprotokoll vom 21. März 1945 (GABi A 422.1.1).
 516 Gemeinderatsprotokoll vom 24. Januar 1945 und 25. April 1945 (GABi A 422.1.1).
 517 Gemeinderatsprotokoll vom 10. Januar 1945 (GABi A 422.1.1).
 518 Abschnittskommando Aargau, Mannschaftskontrolle vom 1. April 1944 (BAR E5791#1000/949#1487).
 519 EKIH, Inspektionsrapport vom 29. März 1945 (BAR E5791#1000/949#2091).
 520 Gemeinderatsprotokoll vom 22. Januar 1941 (GABi A 422.1.1). Birmenstorf musste im Sommer 1941 eine Acker- und Gemüsebaufläche von 130.77 ha vorweisen.
 521 Sitzungsprotokoll der Ackerbaukommission vom 24. Januar 1941 (GABi A 808.1).
 522 Sitzungsprotokoll der Ackerbaukommission vom 15. August 1941 (GABi A 808.1).
 523 Gemeinderatsprotokoll vom 20. Januar 1943 (GABi A 422.1.1).
 524 Gemeinderatsprotokoll vom 16. Februar 1944 (GABi A 422.1.1).
 525 Gemeinderatsprotokoll vom 29. November 1944 (GABi A 422.1.1).
 526 Gemeinderatsprotokoll vom 31. Oktober 1945 (GABi A 422.1.1).
 527 Gemeinderatsprotokoll vom 9. Mai 1945 (GABi A 422.1.1).
 528 Gautschi, Aargau, 424–444.
 529 Gemeinderatsprotokoll vom 10. Oktober 1945 (GABi A 422.1.1).
 530 Erinnerungsschrift Infanterieregiment 24, 22.
 531 Beilage zur Aargauer Zeitung vom 13. Dezember 2003, 14.
 532 Informationsgespräch vom 16. März 2015.
 533 Erinnerungsschrift Aargauische Sektionschefs 1842–2012, 45–46.
 534 Zehnder, Schnecken, 103–108.
 535 Meier, Lebensgeschichte, 10–11.
 536 Meyer, Steuerbuch, 19–20.
 537 Stänz-Zehnder, TISV, 5–16.
 538 www.wildsaeu.ch (16. August 2013).
 539 Schmid, Kreise, 35–37.
 540 Zehnder, Schnecken, 103–108.
 541 Notter, Chor, 10–11.
 542 Unterlagen aus Archiv Max Rudolf.
 543 Auskunft des Musikvereins Birmenstorf vom 15. März 2014.
 544 Zehnder, Moore, 131–140.
 545 Gemeindebericht 2013, 45.
 546 Rühli, Gemeindeautonomie, 20.
 547 Rühli, Gemeindeautonomie, 21.
 548 Informationsgespräch vom 6. Januar 2014.
 549 Rühli, Gemeindeautonomie, 21.
 550 Informationsgespräch vom 6. Januar 2014.
 551 Protokoll der Einwohnergemeindeversammlung vom 25. Juni 2014.
 552 Protokoll der Einwohnergemeindeversammlung vom 13. Dezember 1984.
 553 Grundlage: gemeinderätliche Tabelle «Kreis- und themenbezogene Zusammenarbeit» vom 9. Dezember 2013; Protokolle der Einwohner- und Ortsbürgergemeindeversammlungen von Birmenstorf sowie Internetseiten der betreffenden Gemeindeverbände und Amtsstellen (24. Januar 2014).
 554 Rühli, Gemeindeautonomie, 21.
 555 Haag, Analysen, 59–60.
 556 Haag, Analysen, 106–113.
 557 Aargauer Zeitung vom 16. Februar 2013; Gemeindestrukturbericht 2013, 75.
 558 Gemeindestrukturbericht 2013, 63.
 559 Neue Zürcher Zeitung vom 22. Februar 2014.
 560 Aargauer Zeitung vom 26. Juni 2013.
 561 Aargauer Zeitung vom 5. November 2012 und 19. November 2013.
 562 Aargauer Zeitung vom 23. Oktober 2013.
 563 Informationsgespräch vom 6. Januar 2014.
 564 Schweiz am Sonntag vom 23. Februar 2014.
 565 Informationsgespräch vom 6. Januar 2014.
 566 Aargauer Zeitung vom 24. Januar 2014.
 567 Rühli, Gemeindeautonomie, 22–23.

INFORMATIONSGESPRÄCHE UND AUSKÜNFTE

Die vorliegende Fortsetzung der Ortsgeschichte von Birmenstorf befasst sich einerseits mit Menschen und Gruppen, andererseits mit Organisationen und Institutionen. Dabei drängen die Autorin und die Autoren in Bereiche ein, in denen wenig oder keine schriftlichen Quellen vorlagen. Einzig das persönliche Gespräch mit den nachfolgend benannten Personen konnte weiterhelfen. Oft stellten diese auch Archivalien und Bilder zur Verfügung. Die dabei angewandten Methoden «Gräv där du

stär», «Oral History» und «Thick description» sind erklärt in: Zehnder, Patrick: Wahl oder Zwang? Wahl und Zwang! Das Verschwinden der Kleinlandwirtschaft im aargauischen Birmenstorf im 20. Jahrhundert. In: Argovia 123 (2011), 115–140. Wenn nicht anders angegeben, wurden die Informationsgespräche von Patrick Zehnder geführt.

Werner Ambauen (*1959) und Bernhard Stucki, Geschäftsleitung Leu + Gygax AG, Birmenstorf, am 21. August 2013

Annelies (*1933) und Gregor Biland (*1932), Hinterdorf, Birmenstorf, am 15. Juni 2015. (C. Rufli)

Josef «Hippo» Biland (*1956), Geschäftsinhaber, Motorradclub Birmenstorf, am 5. September 2013.

Walter Bopp (*1923), Birmenstorf, am 18. Dezember 2013.

Peter Bugini (*1949), Malermeister in Birmenstorf, Mellingen, am 3. Mai 2013.

Felix Bugmann (*1949), 1971–1973 Bewohner der Badenerstrasse 33, Wettingen, am 9. Januar 2014.

Josef Busslinger (*1946), alt Gemeindeförster, Birmenstorf, am 20. März 2015. (St. Michel)

Karl Fischer (*1956) und Daniel Schneider (*1962), Musikverein Birmenstorf, am 2. September 2013.

Bruno Grimm (*1922), ehemaliger Inhaber Kaufhaus zur Trotte, Birmenstorf, am 21. Mai 2012.

Nicole Grimm, Leiterin Kindertagesstätte Wägwyser, Birmenstorf, am 5. Februar 2015. (C. Rufli)

Christian Herzog (*1976), Maschinenbauingenieur, Birmenstorf, am 5. Juni 2012.

Armando Hübscher (*1946), Textilingenieur, auf Äschebach aufgewachsen, Neuenhof, am 10. Januar 2013.

Cäcilia Humbel-Würsch (*1928), Handarbeitslehrerin, Birmen-

storf, am 15. Februar 2008 und 22. März 2013 sowie 31. Oktober 2014. (C. Rufli)

Franz Humbel (*1947), Sigrist kath. Kirche Birmenstorf, Birmenstorf, am 13. Dezember 2013.

Ruth Humbel Näf (*1957), Juristin und CVP-Nationalrätin, Birmenstorf, am 16. Februar 2015. (via E-Mail mit C. Rufli)

Walter Humbel (*1944), Sanitärinstallateur und Seemann 1964–1972, Birmenstorf, am 30. Mai 2012.

Ewa Jonsson Frey (*1953) und Hanspeter Frey (*1949), 1971–1973 Bewohner der Badenerstrasse 33, Meisterschwanden, am 14. August 2013 und 9. Januar 2014.

Stefan Krucker (*1959), Gemeinbeschreiber, Birmenstorf, am 4. Februar 2015 und 15. Mai 2015. (St. Michel)

Myrta Lampreu (*1927), Birmenstorf, am 16. März 2015. (St. Michel)

Albert Lehmann (*1955), Mühlenbesitzer, Birmenstorf, am 11. Juni 2013.

Martin Meyer (1925–2013), Lokomotivführer, in Birmenstorf aufgewachsen, Windisch, am 6. Mai 2004.

Hansruedi Müller (*1946), Maler und Seemann 1967–1973, Birmenstorf, am 7. Juni 2013.

Marie Müller-Obrist (1920–2014), Bauersfrau und Posthalterin, Birmenstorf, am 14. November 2012. (M. Stänz-Zehnder)

Lilly Nyffenegger (*1929), Bäuerin auf dem Oberhard, Birmenstorf, am 10. November 2014. (C. Rufli)

Eberhard (*1932) und Isolde (*1938) Rauschert-Birkelbach, Birmenstorf, am 23. August 2012.

Andrée Rahm (*1946), alt Gemeinderätin, Birmenstorf, am 20. Oktober 2014. (C. Rufli)

Urs Rey (*1947), Gemüsegärtner und Geschäftsinhaber, Birmenstorf, am 14. Oktober 2008.

Max Rudolf (*1928), 1952–1991 Oberschullehrer in Birmenstorf, am 17. Dezember 2014 (C. Rufli) und am 16. Februar 2015. (St. Michel)

Edith Saner (*1960), Gemeindevorsteherin seit 2002 und CVP-Grossrätin, Birmenstorf, am 6. Januar 2014.

Gabriel Schibli (*1973), Landwirt in Müslen, Birmenstorf, am 12. Februar 2015. (C. Rufli)

Peter Schmid (*1963), Automechaniker und Geschäftsführer, Birmenstorf, am 29. Mai 2013.

Lioba Schneider (*1938), 1968–2014 Wirtin des Restaurants Feldschlösschen, Birmenstorf, am 28. Oktober 2014. (C. Rufli)

Hanspeter Schneider (*1967), Architekt, Hamburg, am 12. Oktober 2012.

Heinz Schneider (*1947), ehemaliger Finanzverwalter und Sektionschef Birmenstorf, am 16. März 2015. (St. Michel)

Rolf Schneider (*1956), stv. Grundbuchverwalter, Winterthur, am 14. Oktober 2013.

Gerhard Schütz (*1952), Sigrist ref. Kirche Birmenstorf, Birmenstorf am 8. Dezember 2013.

Josef Schwitter (*1950), Cadix/ Spanien, 1970 Bewohner der Badenerstrasse 33, am 16. August 2013 (telefonische Auskünfte).

Riccardo Scussel, Motorradclub Sus Scrofa, Gebenstorf, am 19. August 2013.

Martha Wettstein, ab 1973 Besitzerin der Liegenschaft Badenerstrasse 33, am 7. August 2013 (telefonische Auskünfte).

Bernhard M. Würgler (*1951), Tunesien, 1970 Bewohner der Badenerstrasse 33, am 16. August 2013 (schriftliche Auskünfte).

Alberto Zehnder (*1935), Maschinenschlosser, Birmenstorf, am 6. November 2006.

Edith (*1944) und Werner (*1945) Zehnder-Zimmermann, Birmenstorf, am 15. Juni 2015. (C. Rufli)

Georges Zehnder (*1940), Missionar der Heiligen Familie seit 1963, Morombe/Madagaskar am 1. Mai 2012.

Martin Zehnder (*1931), ehemaliger Gemeindeammann von Birmenstorf, am 10. Januar 2015 (St. Michel) und am 2. Februar 2015 (telefonisch mit C. Ruffli).

Urban Zehnder (*1936), Weinbauer, Birmenstorf, am 5. April 2013.

Maria Zimmermann-Wetli (*1921), Wirtin zum «Frohsinn», Birmenstorf, am 18. September 2014. (C. Ruffli)

QUELLEN

Aargau, Statistisches Amt: Statistisches Jahrbuch des Kantons Aargau 2014. Aarau 2015.

Biland, Emil: Die Frage über den Wald Schönhard. Handschriftliches Manuskript. Birmenstorf vor 1930 (Sammlung Max Rudolf).

Biographisches Lexikon des Kantons Aargau (1803–1957). Aarau 1958.

Denkschrift über die Grenzbesetzung 1914–1918, Füsilier-Bataillon 60. Aarau 1923.

Drack, Walter (Hg.): Gedenkschrift Grenz-Regiment 50 1939–1945. Nussbaumen b. Baden 1947.

Eidgenössisches Statistisches Amt: Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1943. Basel 1944.

Fastnachtszeiten 1949, 1950 und 1953 (Sammlung Cäcilia Humbel-Würsch).

Fritschi, Werner: Erinnerungen an Birmenstorf, Oder: Am Stutz 302, unveröffentlichte Lebenserinnerungen. Luzern 2006.

Grundlagenbericht Wildtierkorridore. In: Umwelt Aargau, Sondernummer 31. Aarau 2010.

Haag, Matthias: «[Gemeinden] B[ezirk] B[aden]» – Analysen und mögliche Kooperationen. Schlussbericht. Baden 2009.

Häusermann, Kurt: Jubiläumsbroschüre 75 Jahre Chäs-Hütte Birmenstorf, Birmenstorf 1990.

Humbel, Beda und Achilles: 75 Jahre Weinbaugenossenschaft Birmenstorf 1932–2007. Birmenstorf 2007.

Humbel, Beda: Männerriege TSV Birmenstorf. Vereins-Chronik 1949–1999. Birmenstorf 1999.

Humbel, Beda: Vereins-Chronik 1918–1933. TSV vormals KTV Birmenstorf. Birmenstorf 1993, 2. erweiterte Auflage.

Humbel, Beda: Vereinschronik der Schützengesellschaft Birmenstorf 1860–1980. Birmenstorf 1980.

Humbel, Beda: 50 Jahre Musikverein Birmenstorf. Vereinschronik 1929–1979. Birmenstorf 1979.

Kohler, Walter: 75 Jahre Elektrizitäts- und Wasserwerk. Jubiläumsschrift 1911–1986. Birmenstorf 1986.

Kreiskommando Aargau: Erinnerungsschrift Aargauische Sektionschefs 1842–2012. Ein Rückblick. Aarau 2012.

Meier, Othmar: Meine Lebensgeschichte, unveröffentlichte Lebenserinnerungen. Untersigenthal 2013.

Meyer, Martin: Das Steuerbuch der Gemeinde Birmenstorf pro 1898, unveröffentlichte Lebenserinnerungen. Windisch 2003.

Meyer, Martin: Birmenstorfer Infanteristen im Aktivdienst 1914–1918, unveröffentlichte Lebenserinnerungen. Windisch 1995, 1. Auflage und 2003, 2. veränderte Auflage.

Notter, Gustav: Chronik des Reformierten Gemischten Chors Birmenstorf. Birmenstorf 1983.

Peterhans, Eugen (Hg.): Infanterieregiment 24. Schöftland 2003.

Präsidialarchiv der OL-Gruppe Cordoba (Baden-Brugg-Zurzach), Tägerig, sechs Ordner mit Akten aus den Jahren 1971 bis 1992.

Rauschert, Jeannette: Kindheit im Cervelatquartier. In: Neue Zürcher Zeitung vom 22. Juni 1999, 99.

Realschule Birmenstorf: Abschlussarbeiten 1970–1991. Archiv Max Rudolf.

Schneider, Rolf: Geschichte der Familie Schneider, Oberharder-Stamm. Windisch 2006.

Schneider, Rolf: 100 Jahre STV Birmenstorf 1900–2000. Birmenstorf 2000.

Siegrist, Max u. a.: Schützengesellschaft Birmenstorf. Vereinschronik 1860–1980, 1980–2010. Birmenstorf 2010.

Stänz-Zehnder, Marianne: Zum 50 Jahr-Jubiläum des TISV Birmenstorf. Vereins-Chronik 1946–1996. Birmenstorf 1996.

Suter-Kaufmann Theres: Das Leben einer Bäuerin vor 30 Jahren, unveröffentlichtes Manuskript. Birmenstorf 1987.

Technische Betriebe Birmenstorf: Jahresbericht 2013, Birmenstorf 2014.

Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg: Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht, Zürich 2002.

Zehnder, Anton: Das Bündelwesen in Birmenstorf, unveröffentlichtes Manuskript. Windisch 1980.

Zehnder, Felix: Die Geschichte vom Gasthof Adler in Birmenstorf, unveröffentlichtes Manuskript. Birmenstorf 1997.

PERIODIKA

Aargauer Volksblatt (1911–1992)

Aargauer Zeitung (seit 1996)

Badener Tagblatt (1856–1996)

Neue Zürcher Zeitung (seit 1780)

Der Reussbote (seit 1899)

Rundschau (seit 1955)

Schweiz am Sonntag (seit 2007)

Sendbote, Zeitschrift der Missionare der Heiligen Familie in Werthenstein LU (seit 1905)

Tages-Anzeiger (seit 1893)

LITERATUR

- Altermatt, Urs: Das historische Dilemma der CVP. Zwischen katholischem Milieu und bürgerlicher Mittepartei. Baden 2012.
- Altermatt, Urs (Hg.): Schweizer Katholizismus zwischen den Weltkriegen 1920–1940. Freiburg i. Ü. 1993.
- Altermatt, Urs: Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich 1989.
- Arlettaz, Silvia: Saisonniers, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 18. 6. 2015, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27825.php>.
- Baumann, Max: Mülligen. Geschichte eines Dorfes an der Reuss. Baden 2005.
- Blattmann, Lynn: Geschlechterrollen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 24. 3. 2011, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D15988.php>.
- Bosshard-Kälin, Susann: Beruf Bäuerin. Frauen aus der Bäuerinnenschule Kloster Fahr erzählen. Baden 2014.
- Bott, Sebastian u. a.: «Es ist den Herren von Zürich gram um das würenlos». Bausteine zu einer Konfessionalisierungsgeschichte der Grafschaft Baden: Die Reformierten im 17. Jahrhundert. In: Argovia 114 (2002), 148–175.
- Brändle, Fabian u. a.: Gooool!!! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs. Zürich 2002.
- Contzen, Sandra: Frauen in der Männerdomäne Landwirtschaft. Aufgezeigt am Beispiel von zehn landwirtschaftlichen Betriebsleiterinnen in der Schweiz. In: Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie 1/04. o. O. 2004.
- Ewald, Klaus u. a.: Die ausgewechselte Landschaft. Vom Umgang der Schweiz mit ihrer wichtigsten natürlichen Ressource. Bern 2010.
- Fehr, Jacqueline u. a. (Hg.): Einig – aber nicht einheitlich, 125 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz. Zürich 2013.
- Fuhrer, Hans Rudolf: Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg. Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung. Zürich 1999.
- Fuhrer, Hans Rudolf: Erster Weltkrieg, in: Historisches Lexikon der Schweiz, 11. 1. 2015, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926.php>.
- Furter, Fabian u. a.: Stadtgeschichte Baden. Baden 2015.
- Gautschi, Willi: General Henri Guisan. Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg. Zürich 1989.
- Gautschi, Willi: Geschichte des Kantons Aargau 1885–1953. Dritter Band. Baden 1978.
- Gemeindeabteilung des Kantons Aargau: Gemeindestrukturbereich 2013. Aarau 2013.
- Gisler-Jauch, Rolf: Automobil, in: Historisches Lexikon der Schweiz HLS, Version vom 21. 1. 2015, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13901.php>.
- Glatthard, Thomas: Güterzusammenlegung, in: Historisches Lexikon der Schweiz HLS, Version vom 15. 10. 2014, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7846.php>.
- Goldberg, Christine: Postmoderne Frauen in traditionellen Welten – zur Weiblichkeitskonstruktion von Bäuerinnen. Frankfurt a. M. 2003.
- Graf, Maya: Grusswort der grünen Nationalrätin und Bio-bäuerin vom 29. März 2014 an der Vernissage von Bosshard-Kälin, Susann: Beruf Bäuerin: Frauen aus der Bäuerinnenschule Kloster Fahr erzählen. Baden 2014.
- Haberbosch, Paul: Wo wohnt Familie BBC? In: Badener Neu-jahrsblätter 17 (1941/42), 52–63.
- Heiniger, Marcel: Einwanderung, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 7. 12. 2006, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7991.php>.
- Hermann, Michael u. a.: Atlas der politischen Landschaften. Ein weltanschauliches Portrait der Schweiz. Zürich 2003, 66–67.
- Hettingling, Manfred: Die Fähnlein der Treffsicheren. Die eidgenössischen Schützenfeste im 19. und 20. Jahrhundert. In: Blattmann, Lynn und Meier, Irène (Hg.): Männerbund und Bundesstaat. Zürich 1998, 97–118.
- Hobsbawm, Eric: Globalisierung, Demokratie und Terrorismus. München 2009.
- Illi, Martin: Abwasser, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 31. 5. 2002, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7861.php>.
- Inhetveen, Heide; Blasche, Margret: Frauen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Opladen 1983.
- Jorio, Marco: Geistige Landesverteidigung, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 23. 11. 2006, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17426.php>.
- Joris, Elisabeth: Waschen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27. 1. 2015, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16237.php>.
- Joris, Elisabeth; Witzig, Heidi (Hg.): Frauengeschichte(n): Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz. Zürich 2001.
- Jung, Joseph: Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz. Der Jungmannschaftsverband zwischen Tradition und Wandel von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg. Freiburg i. Ü. 1988.
- Kaufmann, Eugen: Dättwil im Fall N. Evakuationsvorberei-

- tungen – Rationierung, 1939–1945. Dättwiler Dokumente VII. Dättwil 2002.
- Kreis, Georg u. a.: Die Geschichte der Schweiz. Basel 2014.
- Kriesi, Hanspeter u. a.: Der Aufstieg der SVP. Acht Kantone im Vergleich. Zürich 2005.
- Kühn, Martha: Anna Iduna Zehnder. In: Selg, Peter (Hg.): Anthrosophische Ärzte. Lebens- und Arbeitswege im 20. Jahrhundert. Dornach 2000, 111–116.
- Kaiser, Peter: Die Realisierung des Vereinszwecks. Zur Dynamik von Zielen und Erfolg im Vereinswesen. In: Jost, Hans-Ulrich und Tanner, Albert (Hg.): Geselligkeit, Sozietäten und Vereine, Heft 9, 9. Jg. der Schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Zürich 1991, 31–47.
- Lamprecht, Markus u. a.: Die Schweizer Sportvereine. Strukturen, Leistungen, Herausforderungen. Zürich 2012.
- Lorenzetti, Luigi: Demographie und Wirtschaftsentwicklung. In: Halbeisen, Patrick u. a. (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. Basel 2012, 223–264.
- Lüem, Walter u. a.: Die Limmatstellung im Zweiten Weltkrieg. Baden 1997.
- Lüthi, Alfred: Aus der Wirtschaftsgeschichte Birmenstorf 1775–1850. In: Badener Neu-jahrsblätter 25 (1950), 56–69, Tafeln 4 und 5.
- Maiolino, Angelo: Als die Italiener noch Tschinggen waren. Zürich 2011.
- Marti, Hans: Die städtebauliche Entwicklung im Birrfeld, in: Schweizerische Bauzeitung, Nr. 8, 25. 2. 1960, 127–132.
- Merki, Christoph Maria: Fahrrad, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 28. 11. 2005, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13902.php>.
- Moser, Peter: Der Stand der Bauern. Politik, Wirtschaft und Kultur gestern und heute. Frauenfeld 1994.
- Moser, Peter: Die Agrarproduktion: Ernährungssicherung als Service public. In: Halbeisen, Patrick u. a. (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. Basel 2012, 568–620.
- Müller, Christian: Arbeiterbewegung und Unternehmerpolitik in der aufstrebenden Industriestadt. Baden nach der Gründung der Firma Brown Boveri 1891–1914. Aarau 1974.
- Müller, Reto: Skisport, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 21. 11. 2011, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26210.php>.
- Mullis, Ruben: Die Internierung polnischer Soldaten in der Schweiz, 1940–1945. Zürich 2003.
- Müri, Helen: Vernetzung für Badener Wildtiere. Sanierung der Wildtierkorridore Grosszelg und Weiherhau. In: Badener Neu-jahrsblätter 82 (2007), 60–66.
- Pfister, Christian: Umweltprobleme, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 14. 01. 2014, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24598.php>.
- Piguet, Etienne: Einwanderungsland Schweiz. Fünf Jahrzehnte halb geöffnete Grenzen. Bern 2006.
- Portmann-Tinguely, Albert; Crnach, Philipp von: Flüchtlinge, neue Flüchtlingsströme, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 14. 8. 2012, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16388.php>.
- Raczek, Franciszek: Die Internierung der 2. Polnischen Schützendivision in der Schweiz vor 25 Jahren (1940–1945). London 1965.
- Reichert, Peter: Die Ortswehren. In: 30 Jahre Schweizerische Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen. Wettingen 2009.
- Rhiner, Oskar: Dünne, Wähe, Kuchen, Fladen, Zelten: die Wortgeographie des Flachkuchens mit Belag und ihre volkskundlichen Hintergründe in der deutschen Schweiz. Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Band 9. Frauenfeld 1958.
- Rudolf, Max: Geschichte der Gemeinde Birmenstorf. Aarau 1983 1. Auflage und 1991 2. veränderte Auflage.
- Rudolf, Max: Vier Berichte zur Auswanderung von Birmensdorfern im 19. Jahrhundert. Berichte zur Heimatkunde 1. Birmenstorf 1992.
- Rudolf, Max: Erinnerungen an die Zeit des Zweiten Weltkrieges 1939–1945. Berichte zur Heimatkunde 2. Birmenstorf 1993.
- Rudolf, Max: Die Gegend von Birmenstorf auf alten Landkarten und Dorfplänen. Berichte zur Heimatkunde 4. Birmenstorf 1995.
- Rudolf, Max: Von Quellen und Bächen. Alte Acker Grenzen im Wald. Berichte zur Heimatkunde 5. Birmenstorf 1996.
- Rudolf, Max: «Als die 47er in Birmenstorf waren ...» Erinnerungen an die Zeit des Zweiten Weltkrieges 1939–1945. Berichte zur Heimatkunde 7. Birmenstorf 2013.
- Ruedin, Claude u. a. (Hg.): Hans Marti – Pionier der Raumplanung. Zürich 2008.
- Rühli, Lukas: Gemeindeautonomie zwischen Illusion und Realität. Gemeindemonitoring 4. Zürich 2012.
- Rüttimann, Leodegar: Von der Reussfähre und der neuen Reussbrücke bei Mülligen-Birmenstorf. In: Badener Neu-jahrsblätter 26 (1951), 83–86.
- Sandmeier, Stefan: Nationalstrassen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 7. 6. 2012, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7960.php>.
- Schiesser, Hans-Heinrich: Stürme, in: Historisches Lexi-

- kon der Schweiz (HLS), Version vom 3. 12. 2013, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24268.php>.
- Schmid, Friederike u. a.: (K)Reise durch den Aargau. Auf 1150 Strassenkilometern kreiselnd unterwegs im Aargau. Brugg 2013.
- Schmutz, Thomas u. a.: Anna Iduna Zehnder (1877–1955). Künstlerin, Ärztin, Anthroposophin. Zürich 2013.
- Schuler, Anton: Wald, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 29. 4. 2015, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7849.php>.
- Schuler, Martin: Eidgenössische Volkszählung 2000. Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden 1850–2000. Neuenburg 2002.
- Schwab, Andreas: Monte Verità, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 17. 11. 2009, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27825.php>.
- Senn, Hans: Armee, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 5. 6. 2008, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8683.php>.
- Skenderovic, Damir u. a.: Die 1968er-Jahre in der Schweiz. Aufbruch in Politik und Kultur. Baden 2012.
- Smolinski, Jozef: Die in der Schweiz internierten polnischen Soldaten. Warschau 2010.
- Stamm, Hanspeter und Lamprecht, Markus: Der Sportverein zwischen Geselligkeit, Leistungssport und modernem Dienstleistungsunternehmen. In: *Traverse* 1998, Heft 3, 103–116.
- Steigmeier, Andreas: «Die Polen haben bei uns eine gute Erinnerung hinterlassen». Das Polenlager Niederweningen im Zweiten Weltkrieg. Niederweningen 1998.
- Stucki, Brigitte: Frauen in der Landwirtschaft heute: Bäuerinnen im Kanton Zürich zwischen Lebenswelt und Berufsdenken. Zürich 1998.
- Tanner, Albert: Arbeitsame Patrioten – wohlstandige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830–1914. Zürich 1995.
- Vischer, Lukas u. a. (Hg.): Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, Basel 1994.
- Von Roten, Iris: Frauen im Laufgitter. Offene Worte zur Stellung der Frau. Zürich 1991, 2. Auflage.
- Vuillemier, Marc: Schweiz. In: Bade, Klaus u. a. (Hg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Zürich 2007, 189–204.
- Weber, Willi: Güterzusammenlegungen. In: *Badener Neu-jahrsblätter* 26 (1951), 62–72.
- Weck, Hervé de: Internierungen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 1. 11. 2007, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8704.php>.
- Weiss, Richard: Volkskunde der Schweiz. Erlenbach 1978, 2. Auflage.
- Widmer, Hans-Peter: 100 Jahre STV Mülligen 1912–2012. Mülligen 2012.
- Wunderli, Rahel: «Ohne sie geht es nicht». Zur ökonomischen Relevanz von Familie in der schweizerischen Berglandwirtschaft seit 1950. In: *traverse* Heft 2/2014 (21. Jg.), 103–113.
- Wüst, Mark: Schaffhausen, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 1. 7. 2015, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D1281.php>.
- Zehnder-Egloff, Hans: Gedenkschrift Güterregulierung Birmenstorf 1967–1986. Birmenstorf 1986.
- Zehnder, Patrick: Jauchefass gegen Weihrauchfass. Physische und symbolische Raumeinnahme im paritätischen Birmenstorf (AG) 1900–1950. In: *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturge-schichte* 109 (2015), 33–48.
- Zehnder, Patrick: Die Folgen von «1968» im dörflichen Umfeld – ein «offenes Haus» im Aargau mit langer Nachwirkung. In: *Argovia* 127 (2015), 103–123.
- Zehnder, Patrick: Mordio! Reformierter Pfarrer in der Reuss ertränkt! Ein Politmord an der Grenze zum Berner Aargau im Jahr 1531. In: *Badener Neu-jahrsblätter* 89 (2014), 25–31.
- Zehnder, Patrick: Gesundheitsfördernder Breitensport in der ökonomisierten Freizeitgesellschaft. In: *Swiss Orientteering Magazine*, Ausgabe Mai 2012, 28–30.
- Zehnder, Patrick: Wahl oder Zwang? Wahl und Zwang! Das Verschwinden der Kleinlandwirtschaft im aargauischen Birmenstorf im 20. Jahrhundert. In: *Argovia* 123 (2011), 115–140.
- Zehnder, Patrick: Von der mühseligen Kleinlandwirtschaft zum Gemüsebauzentrum. In: *Badener Neu-jahrsblätter* 86 (2011), 119–128.
- Zehnder, Patrick: Wir riefen Arbeitskräfte – und sie wurden Neuenhofer. Wie Neuenhof in zwei Jahrhunderten zu einem Dorf mit 8000 Einwohnern wurde. In: *Badener Neu-jahrsblätter* 85 (2010), 99–107.
- Zehnder, Patrick: Entscheidungsmechanismen beim Verschwinden der (Klein-)Landwirtschaft. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie*. Heft 2/2010 (58. Jg.), 94–96.
- Zehnder, Patrick: Alles fein säuberlich getrennt! Kirchliches Vereinsleben in Birmenstorf. In: *Badener Neu-jahrsblätter* 83 (2008), 91–104.
- Zehnder, Patrick: Moore, Chrotte bei und Wärze. Freund- und feindnachbarschaftliche Ortsneckereien über die Reuss hinweg. In: *Brugger Neu-jahrsblätter* 118 (2008), 131–140.
- Zehnder, Patrick: Referat zur 75. Generalversammlung der

Katholischen Frauengemeinschaft Birmenstorf vom 12. März 2008 im Gasthof Adler.

Zehnder, Patrick: Schnecken, Gumpfrösch und Gugger sind immer die anderen. Ortsnecke-reien im Bezirk Baden mit tierischen Spottnamen. In: Badener Neujaahrsblätter 82 (2007), 103–108.

Zehnder, Patrick: Die drei Kirchen von Birmenstorf. Kunstführer. Bern 2007.

Zehnder, Patrick: An der konfessionellen Nahtstelle. Eine Mikroanalyse der konfessionellen Turnvereine in Birmenstorf. In: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 99 (2005), 335–347.

Zehnder, Patrick: Der «kleine Unterschied». Der konfessionelle Dualismus der Birmenstorfener Turnvereine (1900–2000). In: Badener Neujaahrsblätter 80 (2005), 33–43.

Zehnder, Sales: Geschichte des Birmenstorf Weinbaues. In: Badener Neujaahrsblätter 27 (1952), 65–69.

MITGLIEDER DER KERN- UND BEGLEIT- GRUPPE

Die Erarbeitung der vorliegenden Fortsetzung der Ortsgeschichte begleiteten von 2012 bis 2016 zwei sich ergänzende Kommissionen. Ihnen gehörten an: Gemeindeamann Edith Saner (Leitung), Leo Imboden, Josef Zehnder, Markus Müller, Marianne Stänz-Zehnder, Jeanette Rauschert sowie Max Rudolf, Martin Zehnder, Beda Hummel, Urs Rey, Eugen Mohr, Benny Männli und Walter Schwager.

FOTOGRAFIN, AUTORIN UND AUTOREN

Stefan Michel, geb. 1982, studiert in Zürich Geschichte und Latein. Er lebt in Birmenstorf, wo er auch seinen Rebberg pflegt und das katholische Pfarreiarchiv betreut.

Corinne Rufli, geb. 1979, studierte Germanistik und Geschichte an der Universität Zürich. Sie arbeitete als Kultur- und Regional-Redaktorin bei der *Aargauer Zeitung* und ist heute freischaffende Historikerin, Autorin und Journalistin. Sie lebt in Baden.

Patrick Schoeck-Ritschard, geb. 1978, wohnt in Zürich, ist stellvertretender Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes und arbeitet freiberuflich als Architektur- und Kulturhistoriker.

Die Fotografin Christine Seiler, geb. 1956, lebt und arbeitet seit 25 Jahren in Zürich. Bekannt sind ihre Reportagen und Naturaufnahmen sowie ihre Arbeiten zu Themen aus Architektur und Kunst. Seit 2003 arbeitet sie regelmässig für das Museum Aargau und die Aargauische Denkmalpflege.

Der Historiker Patrick Zehnder, geb. 1967, befasst sich mit Lokal- und Regionalgeschichte. Er hat am Historischen Lexikon der Schweiz mitgearbeitet, unterrichtet an der Kantonschule Baden und lebt in Birmenstorf.

BIRMENSTORF IM FOTOGRAFISCHEN PORTRÄT

Jedes Kapitel beginnt mit einem doppelseitigen Bild. Die elf Bilder fügen sich zu einem fotografi-

schon Porträt zusammen, das Birmenstorf im Jahr 2015 dokumentiert. Die Bilder stammen von Christine Seiler. Die Fotografie vor dem Kapitel zum gesellschaftlichen Wandel wurde von Walter Schwager gemacht. Das Luftbild vor dem Anhang stammt von einer Drohne der Firma www.air-image.ch.

GELDGEBER

Das vorliegende Buch wurde ermöglicht mit finanzieller Absicherung durch die Einwohnergemeinde Birmenstorf, die Ortsbürgergemeinde Birmenstorf und den kommunalen Hans-Köhler-Fonds sowie den Werkförderbeitrag der Paul Herzog-Stiftung (Luzern), und die Albert und Ida Nüssli-Stutz-Stiftung (Mellingen). Unterstützt wurde die Arbeit auch von Birchmeier Hoch- und Tiefbau AG (Würenlingen), Merz Baustoff AG (Gebenstorf), Steinmann Ingenieur und Planer AG (Brugg), Regionalwerke AG (Baden), Albert Lehmann Lindmühle AG (Birmenstorf), G. Zehnder AG (Birmenstorf), Neue Aargauer Bank, Raiffeisenbank Lägern-Baregg, Stadtcasino Baden AG, Gemeindeamann Edith Saner, R. Hegi Elektro AG (Laufenburg), KSL Ingenieurbüro AG (Kirchdorf), Enemag Telecom AG (Birmenstorf), Leu + Gyax AG (Birmenstorf), Pöttinger AG (Birmenstorf), Deliciel AG (Birmenstorf), Baustoff Birmenstorf AG und Aargauische Kantonalbank.

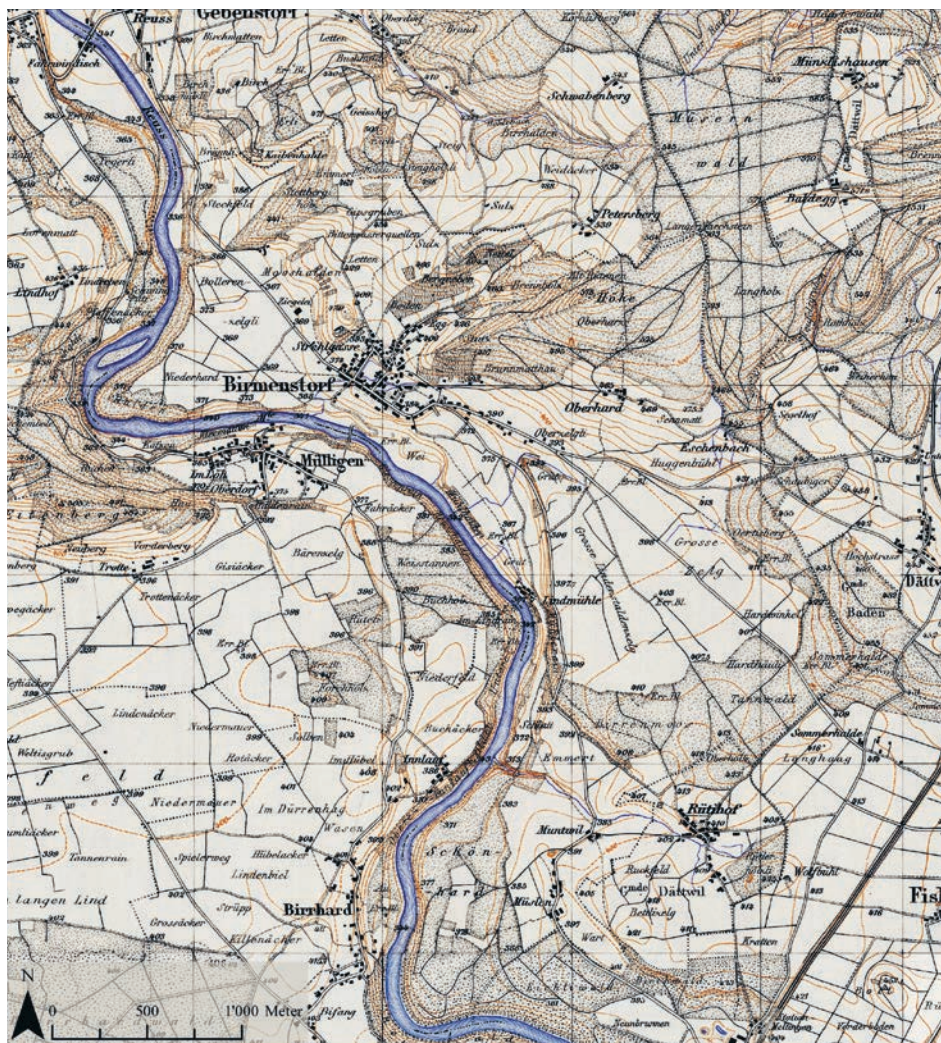
IMPRESSUM

Produktion: Hier und Jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, Baden

Lektorat: Urs Hofmann
Gestaltung: Christine Hirzel
2015

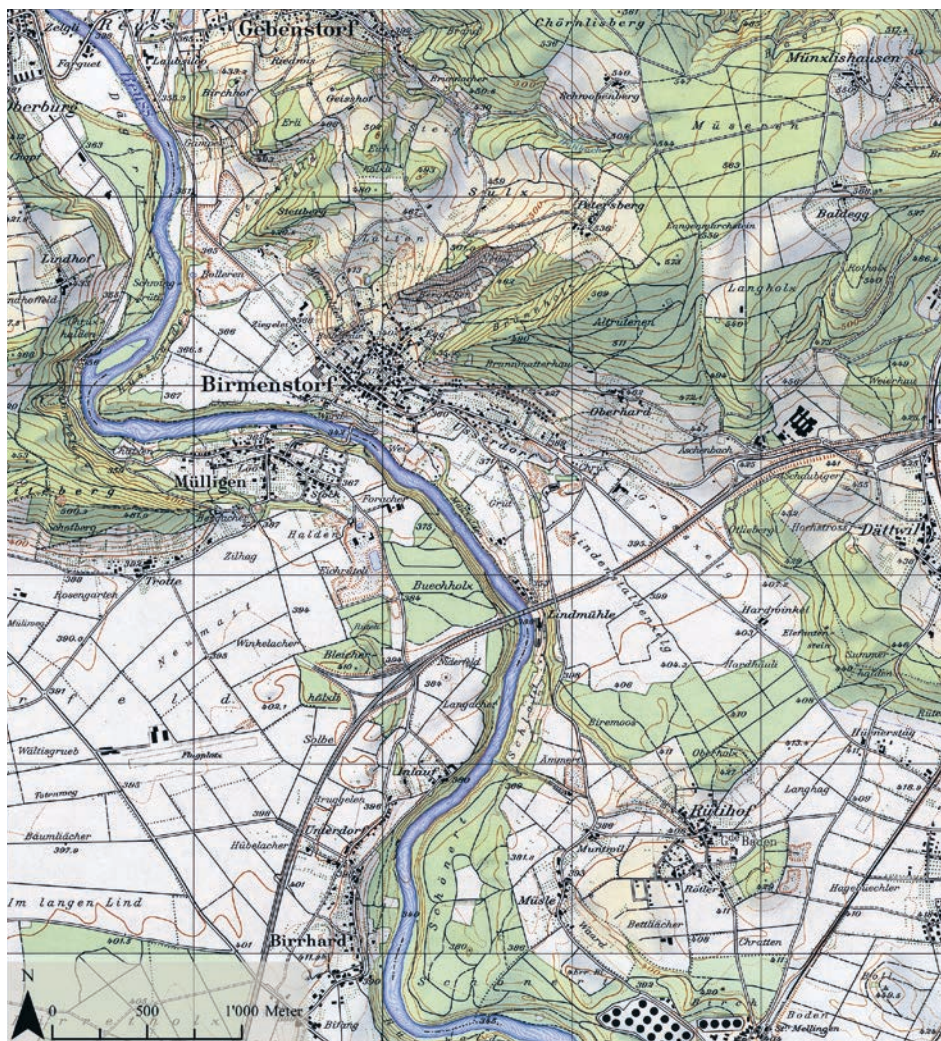


Siegfriedkarte 1880 (Agis)

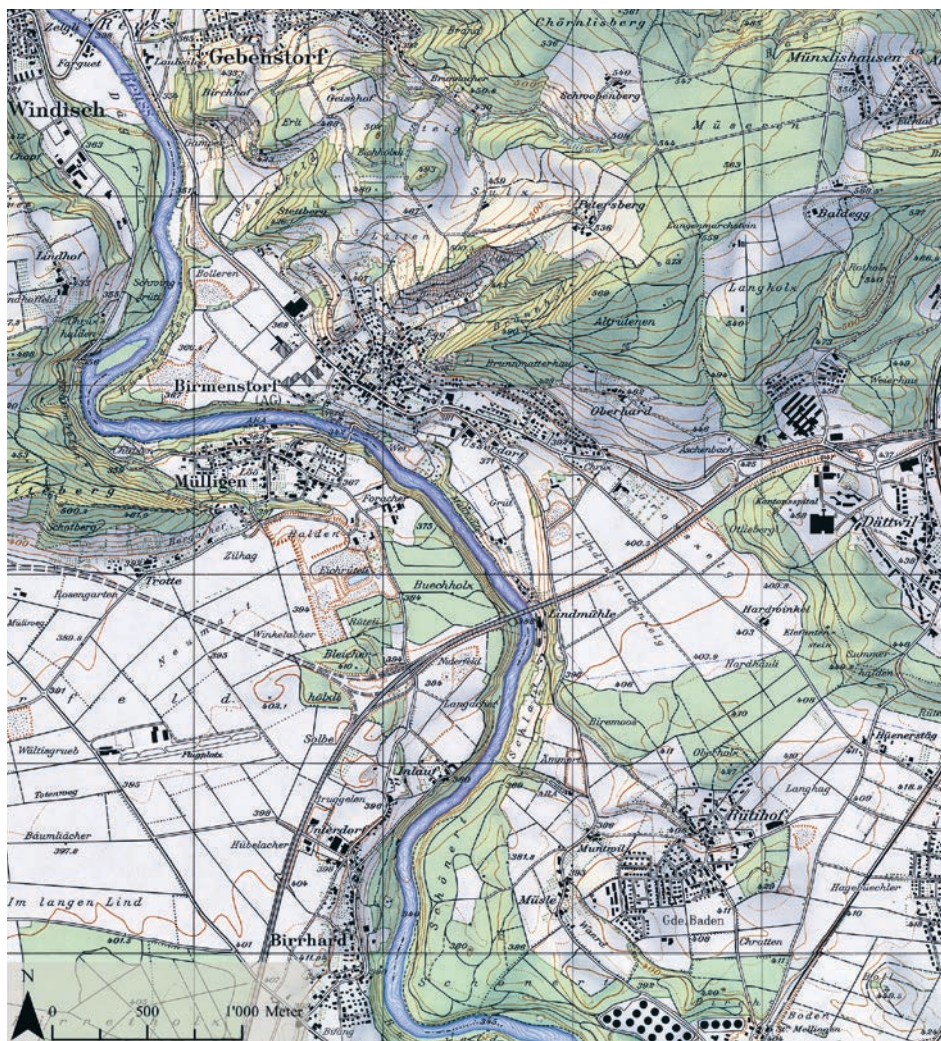


Siegfriedkarte 1940 (Agis)





Landeskarte 1970 (Agis)



Landeskarte 1988 (Agis)



Landeskarte 2006 (Agis)





Birnenstorf entwickelte sich im 20. Jahrhundert vom kleinbäuerlichen Dorf zu einer begehrten Wohnlage – anfänglich im Sog der Badener Industrie. Danach bewirkten die nahe Autobahn, später das Angebot im öffentlichen Verkehr einen grundlegenden Wandel.